EINLEITUNG IN DIE SEELENLEHRE

Jakob Friedrich von Abel

Digitized by Google

36
na

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

75 B 236

(2)

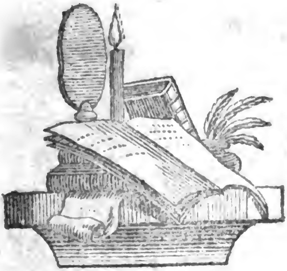
75 B 236

Digitized by Google

Einleitung
in die
Seelenlehre

von

Jacob Friedrich Abel,
Profeſſor der Pſychologie und Moral an der hohen Karlsſchule.



BIBLIOTH. SEMINARII ST. PETRI PRAGAE

Stutgart,
bey Johann Benedikt Mezler,
1786.

Digitized by Google

PRAHA

75 B 236

Digitized by Google

Vorrede.

Ich hatte zuerſt die Abſicht, alle Theile der Philoſophie, und zwar alle ſo vorzutragen, daß mein Buch zu Vorleſungen und zu eigener Lektür gleich geſchickt würde.

Aber bald zeigten ſich mir große Schwierigkeiten.

Man fordert von einem zu Vorleſungen geſchickten Lehrbuch eine zwar mit kernichter Kürze gemachte, aber doch vollſtändige und nach dem natürlichſten und einfachſten Plan angelegte, Sammlung von allen denjenigen Wahrheiten aus einer Wiſſenſchaft, welche nicht nur der Claſſe

Digitized by Google

von Leſern, für die es beſtimmt iſt, durch Hülfe eines Lehrers verſtändlich und wichtig genug gemacht werden können, ſondern welche auch in den ſchon vorgetragenen Säzen nicht ſo klar eingehüllt liegen, daß ſie auch der mittelmäßige Denker ſelbſt daraus entwickeln kann. Durch dieſe Erforderniſſe wird die Vollkommenheit eines Lehrbuchs ſehr relativ, und die Beſtimmung deſſelben für Jünglinge, die eine Wiſſenſchaft einſt in ihrem ganzen Umfang ſtudiren wollen, und die zwar Anfänger in dieſer, aber nicht in andern Wiſſenſchaften oder im Denken überhaupt ſind, gibt ihm eine viel weitere Ausdehnung, als wenn es für Leſer von geringern Kenntniſſen und Verſtand und von weniger ausgedehnten Abſichten ausgearbeitet worden. Aber noch mehr unterſcheidet ſich von einem ſolchen zu Vorleſungen eingerichteten Lehrbuch dasjenige, das den Leſer ohne weitere Anleitung eines Lehrers von dem Innhalt einer Wiſſenſchaft nach dem eben beſtimmten Umfang unterrichten ſoll, indem daſſelbe, um auch ohne Hülfe eines Lehrers verſtändlich zu ſeyn, einen viel mehr entwickelten und deutlichen Vortrag

trag fordert. Manchmal zwar kann der Vortrag weder für Vorleſungen zu weitſchweifig noch für eigene Lektür zu kurz und dunkel eingerichtet werden, dann laſſen ſich beyde Abſichten vereinigen. Aber oft, namentlich bey der Pſychologie, habe ich dieſe Vereinigung unmöglich gefunden, und ich mußte alſo eins von beyden fürchten, entweder für ein Compendium zu weitläuftig, oder für eigene Lektür zu kurz und dunkel zu werden. Ich entſchloß mich daher, alle übrige Theile in einem zu beyden Zwecken geſchickten Vortrag, die Pſychologie allein in einer, meinen individuellen Abſichten gemäßen, compendiariſchen Form abzuhandeln, zugleich aber die ſchwereren und von mir neu ausgearbeiteten Materien aus derſelben in beſondern Abhandlungen darzuſtellen, welche dieſer Schrift ſo bald als möglich nachfolgen werden. Eben deswegen habe ich auch dieſe lezten Materien ihrer Wichtigkeit ungeachtet hier ſo gar kürzer als die übrigen vorgetragen. Noch merke ich an, daß ich die verſchiedenen Theile der Philoſophie nicht in der Ordnung, wie ſie wirklich auf einander folgen, ſondern, wie ich ſie zu meinen eigenen

Vorleſungen nöthig habe, abdrucken laſſen werde. Auch erſcheinen ſo wohl eben deswegen, als um den Leſer, der nur einen kaufen will, nicht zum Kaufen der übrigen zu nöthigen, alle Theile, ob ſie gleich zuſammen nur ein Ganzes ausmachen, in abgeſonderten Büchern und ohne Anzeige ihrer Verbindung.

Und nun einige Worte über dieſen Theil insbeſondere. Da, ſo viel ich weiß, die Pſychologie noch in keinem Lehrbuch vollſtändig abgehandelt iſt, (denn Platners vortrefliche Anthropologie iſt noch nicht vollendet, und der Plan des berühmten Meiners erſtreckte ſich nicht weiter als auf die Lehre vom Verſtand) ſo wird mir ausführliche Beurtheilung ſehr willkommen ſeyn, und beſonders bitte ich jeden Beurtheiler auf diejenige Materien, bey welchen ich mir eigene Meynungen erlaubt habe, z. E. den Plan des Ganzen, die Analyſirung und Aufzählung der Verſtandskräfte, den Urſprung der von Kant alſo genannten äſthetiſchen Begriffe von Raum und Zeit und der Categorien, den Inhalt unſers Gedanken-

dankenſyſtems, den Urſprung, die Natur und Aufzälung der Neigungen ſo wohl als der Empfindungen, die Bewegkraft ꝛc. beſondere Rückſicht zu nehmen. Ich kann nicht unterlaſſen, noch etwas wegen eines Buchs hinzuzuſezen, das zu merkwürdig iſt, als daß nicht jeder, der gegenwärtig über Pſychologie ſchreibt, deſſelben gedenken müßte. Da dieſe Pſychologie blos empiriſch iſt, und ich abſichtlich Metaphyſik über die Seele vermieden, ſo konnte ich Kanten nur da auf meinem Wege finden, wo Pſychologie den Grund der Metaphyſik legt: in dem Urſprung und der Deduction der äſthetiſchen und tranſcendentalen Begriffe, und über dieſen Gegenſtand habe ich wirklich meine eigene von Kant verſchiedene Meinung gewagt; aber die metaphyſiſche Anwendung dieſer Begriffe überhaupt und die metaphyſiſche Behandlung der Seele insbeſondere war zu ſehr auſſer meinem Weg, als daß ich Kants große Entdeckungen benuzen, und dieſe Gegenſtände anders als empiriſch behandeln konnte. Auch aus Platners Lehrbüchern habe ich vieles in das meinige übergetragen, und weil ich weder dieſes zu verbergen,

noch ſeinen immer vortreflichen Ausdruck zu verändern Urſache fand, in einem ſolchen Fall mich faſt immer ſeiner eigenen Worte bedient. Ich rede nichts von Tetens, Garve, Eberhard ꝛc. weil es ſich von ſelbſt verſteht, daß keiner, der Pſychologie lernen will, ſie unbenuzt laſſen kann.

Digitized by Google

Plan des Ganzen.

I. Die erſte Unterſuchung beſchäftiget ſich, das Daſeyn einer eigenen, vom Körper verſchiedenen, Seele, als des Gegenſtands von allen künftigen Nachforſchungen, zu erweiſen. §. 1. bis 3.

II. Nun wird die Natur dieſes eigenthümlichen Weſens ſelbſt unterſucht, und zwar

A. die innere Natur deſſelben. Hier wird nämlich mittelſt einer vollſtändigen

AA. Aufzählung aller menſchlichen Seelenäuſſerungen 4. und einer eben ſo vollſtändigen Reduction derſelben auf eine Kraft 5 a. und 5 b. erſt die weſentliche Kraft der Seele ſelbſt dargeſtellt, 6. 7. und dann

BB. die Wirkungsart derſelben geſchildert.

AAA. Die Wirkungsart überhaupt anbelangend, ſo wird die falſche, aus angebohrnen Ideen (wo §. 10. am Ende das Kapitel vom Urſprung der tranſcendentalen Begriffe citirt werden muß,) oder aus dem Einfluß von Geiſtern abgeleitete widerlegt, 10—18. und die wahre, die alle Vorſtellungen entweder mittelbar oder unmittelbar aus den äuſſerlichen Sinnen ableitet, jedoch mit einer wichtigen Einſchränkung feſtgeſezt. 19. 20.

BBB. Dieſe eigenthůmliche Wirkungsart unſerer Seele wird nun beſonders entwickelt.

a. Erſt fordert dieſelbe ein angemeſſenes Werkzeug, den Kőrper. Dieſer wird alſo betrachtet

α. an ſich, wo ſeine

αα. oder vielmehr des Hirns und der Nerven Beſchaffenheit §. 22. 23. (nebſt ihren Verhåltniſſen unter ſich und mit andern Theilen des Kőrpers 24—26.) vorzůglich aber ihre

ββ. Wirkungen und Folgen unterſucht werden.

β. in Verbindung mit der Seele, wo wieder nach der Frage, ob eine ſolche Verbindung exiſtire,

1. Art und Ort, 32—39.

2. und dann Folgen und Abſicht derſelben in Unterſuchung kommen. 40. 41.

b. mittelſt des Werkzeugs werden die Quellen der Vorſtellungen erőffnet. Zuerſt die urſprůngliche Quelle: die Sinne.

α. Sinne zeichnen ſich aus durch ihren Mechanismus

αα. überhaupt, man mag nun die Wirkung derſelben als einfach, 42. 43. oder als zuſammengeſezt betrachten, in welchem leztern Fall noch weiter die Geſeze des Zuſammenflieſſens ſo wohl als des Einfluſſes der einzelnen zuſammengefloſſenen unter ſich und auf das Ganze 44—50. und dann die Reſultate 51—55 erforſcht werden.

ββ. Um den Mechanismus der einzelnen Sinne zu erkennen, wird verſucht

1. eine Aufzåhlung der Sinne,

der durch das Ganze des Kőrpers verbreiteten, 56. 57.

der

der an beſtimmten Orten befindlichen, deren Wirkung dann beſtimmt und periodiſch, §. 59. 60. oder zufällig

aus innern 61.

oder äuſſern Urſachen entſtanden iſt. 62.

2. eine Vergleichung derſelben 115. 116.

3. und eine Darſtellung ihres gegenſeitigen Einfluſſes auf einander. 117. 118.

γγ. Endlich wird betrachtet, auf welche Weiſe die Eindrücke eben deſſelben Sinnes gegeben werden. 119—125.

β. Nun iſt es leicht, auch ihre Folgen und Abſicht auszukennen, Folgen, die theils überhaupt zur Erhaltung des Lebens, (unabhängig von uns 126. oder abhängig von unſern Empfindungen 127. oder unſern Ideen 128. 129.) zum Vergnügen 130. oder zur Entwicklung unſerer Seelenkräfte 131—133. dienen, theils verſchieden ſind nach Verſchiedenheit der Sinne.

Bey der zweyten und abgeleiteten Quelle, der Einbildungskraft, betrachten wir

α. den Mechanismus derſelben,

αα. überhaupt, d. i. die zurückgelaſſenen Spuren in Körper und Seele, 140. den Schlummer derſelben, 141. die Wiedererweckung, gegründet im Körper oder in der Seele, 142—147. gebildet nach gewiſſen Geſezen 148—163. und entſtanden von gewiſſen Gegenſtänden, 164. 165. und endlich den Erfolg ſelbſt, d. i. die Erneurung der ehmaligen Idee und aller Folgen derſelben. 166—172.

Auch

Auch hier kann der Eindruck als einfach oder zuſammengeſezt angeſehen werden. §. 173. 174.

ββ. Sie erſtreckt ſich

auf die Ideen aller Sinne, 175. 176.

auf Empfindungen wie auf Ideen, 177.

auf alle Arten von beyden. 178.

auf Ordnung beyder, 179.

auf Operationen und ihre Ordnung, 181.

auf den ganzen Ton der Operationen und der Ideen, 182.

γγ. die Wirkungsart der einzelnen iſt wie bey den Sinnen. 185.

β. Auch die Folgen ſind den Folgen der Sinne ähnlich. 186—193.

c. Endlich wendet die Seele ihre Kräfte auf die von den Quellen dargereichten Materialien an.

α. Die Application ſelbſt geſchieht

nach beſtimmten Geſezen, deren Urſprung 195. und Natur 196—206. unterſucht wird, worauf ſie ſodenn

αα. angewandt werden.

ααα. um aus mehrerem eines auszuwählen, wo alſo gezeigt wird

א. die Methode, wie

אא. Anhalten oder Entfernen, Erhöhen oder Vermindern der ſchon vor uns liegenden oder der noch nicht einmal vorhandenen Materialien geſchehe, und wie ihre Lebhaftigkeit, Dauer, Helle, Menge, Verbindung, Ordnung 207—229. bewirkt werde.

בב. Hier-

ℑℑ. Hieraus erhellet auch die Auswahl der Operationen, §. 222—230.

ℑℑ. und die Beſtimmung des ganzen Tons der Seele. 231.

Nun erkennet man leicht

ℑ. die Reſultate, die durch alle dieſe Anwendungen erzielt werden. Dieſe ſind nämlich: die Art, wie einzelne Vorſtellungen befaßt werden, die einzelnen Arten zu befaſſen ſelbſt und der ganze Ton der Aufmerkſamkeit überhaupt, d. i. Urſprung, Grad, Dauer, Menge und Verbindung (Biegſamkeit 258.) 232—243.

βββ. Nach gleichen Geſezen beſtimmt man ſich zu einer Handlung oder zum Gegentheil, 244.

γγγ. zum Thun oder Unterlaſſen. 246.

ββ. Die ausgewählten Seelenzuſtände ſelbſt ſind nun von beſtimmten Wirkungen begleitet. 247—258.

β. Endlich zeigen wir die Folgen dieſer Eigenthümlichkeit in den Geſezen des Aufmerkens überhaupt oder bey den entgegengeſezten Fällen ihrer möglichen Anwendung. 259—268.

d. Jezt erfolgt die beſtimmte Wirkung ſelbſt.

I. Wir durchlaufen die einzelnen Seelenwirkungen nun gerade in der Ordnung, in welcher ſie ſich in uns entwickeln.

α. Denken.

αα. Kraft.

1. Das erſte, was die Seele aus jenen dargelegten Materialien entwickelt, iſt ſinnliche Empfindung; deren

deren Gründe, §. 271—298. Folgen 299. und Abſichten gezeigt werden.

Auf ſinnliches Empfinden folgt (auſſer dem ſinnlichen Beſtreben 301.) ſinnliches Denken, und

auf jene beyde Bewußtſeyn aller dieſer Seelenveränderungen. 315—323.

2. Die dadurch hervorgebrachten, aber jezt noch gänzlich unbearbeiteten noch nicht einmal zu einem Ganzen gedachten; ſinnlichen oder unſinnlichen Scheine werden einzeln gedacht oder unter einander verglichen, 324. Ideen mit Ideen, 324—329. Urtheile mit Urtheilen, 330. oder, indem man nie ohne Gründe, d. i. ohne Hülfe anderer bekannten Ideen urtheilt, in Schlüſſe gebracht.

a. Wir betrachten das Schlieſſen erſt an ſich.

aa. Die Geſeze alles Urtheilens laſſen ſich wie Urtheil ſelbſt §. 329. auf eines zurückführen, §. 335. 336. oder nicht. 337.

bb. Auch der Grund aller Urtheile iſt bald unmittelbares Anſchauen, 338 oder er iſt nur mittelbar, und dieſes zwar theils ſo fern der erſte Grundſaz der Einſtimmung und des Widerſpruchs neue mittelbare Anwendungen zuläßt, 340—347. theils ſo fern gewiſſe ſynthetiſche Säze a priori als Gründe des Schlieſſens angewandt werden, § 348—352. wiewohl dieſe Art zu ſchlieſſen ſelbſt mancherley iſt. 353—355. Anders ſind die Gründe der Einſicht in Rückſicht auf die Materie, denn ſie liegen theils in unmittelbarer oder mittelbarer Erfahrung, 356—358. theils a priori, 359—364. theils in der gemeinen oder metaphyſiſchen

An=

Digitized by Google

Anwendung des einen auf das andere, §. 362 — 364. Nun folgt

cc. die Art, wie man in allen angezeigten Fällen ſchließt, 353 — 355. auch 365.

dd. und ſo erhellet endlich auch die Beſchaffenheit eines Schluſſes überhaupt. 365. 366.

b. Die logiſche Form unterſcheidet

aa. unmittelbare Schlüſſe, wo die Aequipollenz, weil ſie ſich von ſelbſt verſteht, ausgelaſſen worden, 367 — 371.

bb. mittelbare Schlüſſe,
die ordentlichen categoriſchen, §. 372 — 378.
die disjunktiven 379. und die
hypothetiſchen. 380.

Nach einem andern Geſichtspunkt ſind dieſe Schlüſſe durch und für alle mögliche Verhältniſſe der Urtheile gebildet, 381. und noch nach einem andern ſind ſie einfach, verkürzt oder zuſammengeſezt. 382—386.

Beweiſe ſind Schlüſſe aus einem andern Geſichtspunkt. 387 — 390.

3. Die Folgen jener Betrachtungen ſind theils

a. überhaupt bey allen Begriffen nöthig, um ſie vollſtändig zu machen.

Man ordnet das Mannigfaltige in den körperlichen und geiſtigen Scheinen, nimmt einiges zuſammen, und trennt das andere, wodurch dann jene Scheine erſt zu Ganzen werden. 392 — 396.

b. Andere Reſultate werden verſchieden, je nachdem die Scheine ſo oder anders bearbeitet werden.

aa. Man

Digitized by Google

aa. Man begnügt ſich nämlich mit den individuellen Erſcheinungen, §. 397—399.

bb. oder erhebt ſie zu bleibenden Eigenſchaften,

cc. oder gar zu allgemeinen Begriffen.

aaa. Daher werden Urſprung, Eintheilung, Gegenſtände, Regeln und Auflöſung derſelben angegeben, und nun auch

bbb. ihre Anwendung gezeigt, theils überhaupt nach Abſicht, 423. Methode, 423—425. und Erfolg 426. theils insbeſondere zur Erklärung des Dunklen in Erſcheinungen und Individuen, §. 427—429. zur Entdeckung des Unbekannten, beſonders Zukünftigen 430. und zu Erfindung eines Syſtems von praktiſchen Regeln, deſſen Anwendung neue Produkte gibt. 431—436.

Aber noch iſt alles bloſer Schein oder Modification unſerer Seele, noch nichts wirkliches, noch muß alſo eine neue Art von Begriffen entdeckt werden, um aus den bloſen Modificationen etwas wirkliches zu bilden. 436.

dd. Durch die höchſte mögliche Art von Abſtraction entſtehen die Begriffe von Raum und Zeit, welche leztere nun auch Unterſcheidung des Gegenwärtigen, Zukünftigen und Vergangenen, und alſo Gedächtniß und Vorausſehung möglich macht. 437—458.

ee. Endlich ſteigt man durch Uebertragung der ſubjektiven Geſeze des Verſtandes aufs Objektive zur Erfindung der Kategorien, (von denen

denen wir nur die einfachen und urſprünglichen nennen) verbindet ſie mit Zeit und Raum,

ff. und erhebt durch ihre Anwendung auf das gegebene empiriſche die bloſen Scheine zu wirklichen Gegenſtänden,

gg. durch ihre metaphyſiſche Anwendung aber ſucht man ſo gar in das Weſen der Dinge einzudringen. §. 459—478.

4. Nun drückt man die Begriffe durch Sprache aus, deren Bedürfniß, Urſprung 479—483. und verſchiedene Arten erſt überhaupt gezeigt werden, worauf dann beſonders die Materie, der Urſprung, die Fortpflanzung, Abartung, Verſchiedenheit, Geſchichte, Zergliederung und der Nuzen der Tonſprache, 484—527. und endlich auch der Urſprung und die Folgen der Schrift geſchildert werden. 528—532.

5. Das auf die bisherige Weiſe erfundene und dem andern durch Sprache oder Schrift Mitgetheilte wird von dieſem ausgelegt, verſtanden und geprüft, 533—540.

6. und beydes, das ſelbſt Erfundene wie das von andern Mitgetheilte, entweder geglaubt oder verworfen. Man zeigt alſo die allgemeine und beſondere Geſeze des Glaubens, 543. 544 die dabey möglichen Irrthümer, 545—547. die Regeln, die daher bey allen einzelnen Verſtandsäuſſerungen, dem innern und äuſſern Sinn, dem Urtheilen, Schlieſſen, Abſtrahiren, Sprechen, Auslegen, Prüfen ꝛc. ſo wie überhaupt befolgt werden müſſen, 547—594. und endlich die Fol-

gen dieſer Anwendungen, nämlich theils unſere gewiße oder wahrſcheinliche, wahre oder irrige Ueberzeugung, §. 595—602. theils die entdeckten Wahrheiten ſelbſt, ſo fern ſie entweder gewiß oder wahrſcheinlich ſind, 603—611. Endlich wird der Gebrauch beyder gezeigt. 612.

Dieſe verſchiedenen Kräfte des Denkens ſind in natürlicher Verbindung und Harmonie, 618. und wirken zum Theil immer, zum Theil wenigſtens bisweilen zu beſtimmten Abſichten vereinigt, 612. 543. Vom Zuſammennehmen überhaupt und dem Geſez deſſelben, und alſo dem Urſprung der zuſammengeſezten Begriffe ſ. 393. 54.

Die Reduction alles bisherigen erhellt nun von ſelbſt. 619.

ββ. Gedankenſyſtem.

a. Aus dieſen Operationen entſteht der ganze Inhalt unſers Gedankenſyſtems. Urſprünglich beſizen wir nichts als körperliche und geiſtige Scheine, die wir erſt zu Ganzen bilden, dann zu beſtändigen und allgemeinen Scheinen erheben, und als ſolche zur Erklärung und Entdeckung anderer, unter ihnen enthaltener, oder zu Bildung gewiſſer Regeln anwenden; nur die jezt entſtehende Erfinfindung der Begriffe von Raum und Zeit und von den Kategorien und ihre Anwendung auf jene empiriſchen Scheine erhebt dieſe zum Rang wirklicher Gegenſtände, Seele, Körper, Welt und Gott werden als wirklich angenommen, und entweder zufolge unſerer Erfahrung und Analogie als Phänomene betrachtet, oder es wird ſo gar in ihr Weſen einzudringen verſucht. 620—646.

Alle

Alle unſere Begriffe ſind alſo ſinnlich oder unſinnlich, äſthetiſch oder tranſcendental, alle vorübergehend oder beſtändig, individuell oder allgemein, theoretiſch oder praktiſch, und alle einfach oder zuſammengeſezt. §. 647.

b. In Rückſicht auf die Form faſſen wir alles in Begriffe, (wohin auch Urtheile und Schlüſſe gehören.) Wir betrachten daher

die Natur und Arten ſolcher Begriffe, 648—660.

ihre Eigenſchaften, d. i. ihre Richtigkeit, Klarheit, Gewißheit, Lebhaftigkeit, Reiz, Leichtigkeit in der Darſtellung, ihr Verhältniß gegen andere, und endlich

ihre Eintheilung. 661—688.

β. Wille.

aa. die Kraft.

als einfach.

1. Dieſe Operationen des Denkens ſind aufs neue ſehr fruchtbar an Folgen für die Empfindungen. Sie erzeugen nämlich die leztern

a. urſprünglich,

aa. durch die Operationen ſelbſt, 694—703.

bb. durch die Gegenſtände derſelben, nämlich die ſinnlichen, unſinnlichen, mathematiſchen und tranſcendentalen, abſoluten oder Verhältnißbegriffe; die leztern entſtehen durch Coexiſtenz und Succeßion mehrerer, und ihre Gleichheit oder Ungleichheit, ihre Einförmigkeit oder Mannigfaltigkeit in Theilen und Abwechslung in Veränderungen, ihre Harmonie unter ſich oder mit einem Dritten, und ihre urſachliche oder ſymboliſche Verbindung.

§. 730—744. Beſonders wichtig iſt das Verhältniß ihrer Ideen gegen Verſtand, Herz, oder beyde überhaupt 745—754.
Hieraus erhellt der Grundſaz aller urſprünglichen Empfindungen. 755—763.

b. Aus jenen urſprünglichen Empfindungen entſtehen nun auch die abgeleiteten

aa mittelſt der Wiedererweckung überhaupt, 764—767.

bb. oder der eigenen Art von Wiedererweckung, die man Sympathie nennt, 768—784.

cc. der Gewohnheit, 785—787.

dd der Aſſociationen, 788. 789.

ee. der urſachlichen Verknüpfung, 790—791.

ff. und der eigenen Schöpfung oder Miſchung unſerer Ideen 793.

Daher endlich auch der Grundſaz aller abgeleiteten. 793.

2. Durch dieſe Empfindungen wird nun auch der Wille in neue Thätigkeit gebracht. Wir betrachten erſt

a. den Urſprung der verſchiedenen Willensrichtungen. Das urſprüngliche, angeborne Beſtreben wird nämlich auf die Empfindungen hingerichtet, erſt wenn ſie wirklich vorhanden waren, und dann auch, wenn ſie oder ihre Ideen durch Einbildungskraft wieder zurückgerufen wurden, 794—798. und es entſtehen dann theils urſprüngliche, theils abgeleitete, 799. 800. überhaupt aber eben ſo viele Arten von Willensrichtungen oder Arten der Neigungen, als wir vorher Gegenſtände und Urſachen der Empfindungen kennen lernten. 800. 801.

Aber

Digitized by Google

Aber eine ſolche Willensrichtung oder Neigung bleibt nicht unverändert. Entſtanden aus individuellen Gegenſtänden wird ſie bald auf die ganze Gattung, und von dieſer aus aufs neue auf einzelne Individuen hingerichtet. §. 802—809.

b. Liegt ſie jezt gebildet in der Seele, ſo ſchlummert ſie, wird aufgeweckt, äuſſert ſich, und ſucht Befriedigung; nun erfolgen theils unwillkürliche Veränderungen in Seele und Körper; theils wendet jene ſelbſt alle mögliche Mittel an, d. i. ſie begeht gewiſſe, ihrem Zweck angemeſſene, innere oder auch äuſſere Handlungen, welche zulezt zur Fertigkeit werden, und ſich daher theils überhaupt ohne einen gegenwärtigen Zweck, ohne Wiſſen und Willen äuſſern, theils uns in allen Fällen künftig beſtimmen. 810—841. Nach jener Rückſicht heiſſen ſie Gemüthsbewegungen, nach dieſer Gemüthsäuſſerungen, 839. 840. oft treten auch äuſſere, von uns unabhängige Umſtände hinzu, 841. und aus allen zuſammen entſteht nun Ungewißheit, Furcht oder Hofnung, Verſezung in die Stelle der Befriedigung oder Verlezung durch die Phantaſie, wirkliche, täuſchende oder wahre, ungehemmte oder gehemmte, mäßige oder überſpannte Befriedigung oder Verlezung mit begleitenden Empfindungen, die durch Erinnerung ſo gar auch noch lange nachher wirken. 842—871. Während dieſer Zeit wird die ganze Seele

auch von andern Seiten durch die Leidenſchaft verändert, §. 872 873. bis endlich dieſe ſelbſt ihr Ende erreicht. 874—878.

als zuſammengeſezt betrachtet.

Wenn mehrere Neigungen in der Seele vorhanden ſind, ſo ſind ſie

a. mehr oder weniger gleich, zuſammenhängend und

b. auf einander einflieſſend. 879—889. Daher ſind beſondere Geſeze nach welchen ſie ſich in allen dieſen Fällen abgeſondert erhalten, zuſammenſchmelzen oder verwandeln, und alles dieſes mit mehr oder weniger, nüzlichem oder nachtheiligem, gegenſeitigem Einfluß. 890—895.

c. Anders ſind alſo die Folgen bey ungleichen und unzuſammenhängenden, 896—898. anders bey gleichen oder zuſammenhängenden und gegenſeitig einflieſſenden, und endlich anders, wenn ſie zwar zuſammenhängend, aber verſchieden oder entgegengeſezt ſind. 898—901.

d. In den Fällen, wo mehrere ſich nicht vereinigen laſſen, oder ſich gar ausſchlieſſen, 902. beginnt nun ein Kampf, bey welchem der Streit ſelbſt, 905. die Mittel zu ſiegen, 906—911. die Arten dieſer Mittel, 912. und die Gegenſtände des Kampfs gleich merkwürdig ſind. 912—918.

Alle dieſe ſo mannigfaltigen Aeuſſerungen werden doch auf eine Kraft und ein Principium dieſer Kraft, auf ein Beſtreben nach Vergnügungen, d. i. nach Thätigkeit, oder nach beſchäf-

tigenden

Digitized by Google

tigenden Vorſtellungen zurückgeführt; eine Kraft, die ſtets wirkſam, thätig, und zwar freythätig iſt, und daher Eigennüzigkeit oder Uneigennüzigkeit, Imputabilität und ſelbſtgemachtes Glück und Unglück zur Folge hat. §. 920—937. Schilderung der Verhältniſſe des Willens vollendet die Beſchreibung.

ββ. Aufzählung der durch jene Kraft entſtehenden Willensäuſſerungen.

a. Inhalt.

aa. Der Wille enthält erſt die Neigungen.

1. Dieſe ſind auf Empfindung unmittelbar hingerichtet alsdenn, wenn wir keine Urſache der leztern kennen, 942—944.

2. wenn wir die Urſachen kennen,

α. ſo haben wir ſie bald gar nicht in unſerer Gewalt, dann iſt der Fall faſt nur einerley.

β. bald liegen ſie in unſerer Gewalt, dann richtet ſich der Wille

αα. unmittelbar

auf einzelne körperliche Bewegungen, 945—948.

auf einzelne Vorſtellungen und Operationen, 949—955. beyde mögen nun urſprünglich oder abgeleitet ſeyn. 952.

ββ. auch mittelbar und um entfernter Abſichten willen erſtreckt er ſich ebenfalls auf einzelne Bewegungen, 953. Vorſtellungen und Operationen, 954—959. urſprüngliche oder abgeleitete, ſo fern nämlich dieſe blos Mittel ſind, vorzüglich aber auf den Zuſtand des Kör-

pers und der Seele überhaupt, §. 960—994. und auf äuſſere Gegenſtände, welche wieder dieſen Reiz beſizen, entweder, weil ſie angenehme körperliche Empfindungen oder angenehme Vorſtellungen unmittelbar mittheilen, 995—1011. oder weil ſie allgemeineres Mittel zu mehreren Arten der Neigungen und Vergnügungen ſind. Von dieſer Claſſe ſind nur zwey, ein körperliches Mittel (Geld), 1014—1022. ein geiſtiges, nämlich dasjenige Verhältnis mit andern, durch welches ſie entweder gezwungen (durch Macht oder freywillig (aus Achtung oder Liebe) uns ihre Dienſte leihen. Daher Machtſucht und Freyheitsbegierde, 1026—1036. Ehrſucht mit Hochachtung, 1037—1073. Liebe. 1074—1123. In allen dieſen einzelnen Neigungen findet ſich etwas allgemeines, Neigung zu Thätigkeit 1224—1254 und zum Vergnügen überhaupt. 1255—1256.

bb. Aus den Neigungen erwachſen entſprechende Gemüthsbewegungen, 1257—1259. und aus beyden

cc. entſprechende Gemüthsäuſſerungen, ſo fern ſie ſich im Betragen überhaupt wie in einzelnen Fällen, im eigennüzigen oder im wohlwollenden Betragen, ſo wie in der allgemeinen Art, wie ſich die Seele nach Neigung zu beſtimmen pflegt. 1260—1278.

b. Die Grade und Arten der Neigungen zählen wir 1279—1280. auf, doch kann man ſie auch

auch nach §. 1200—1202. in unvollſtändige, nachgeahmte, erzwungene, unächte Arten vertheilen. Ihre Abſicht iſt mittelbar. 1281—1283.

Durch dieſe Neigungen treten ungezält viele neue Empfindungen in die Seele, ſowohl allgemeine als beſondere aus den beſondern Neigungen. Die allgemeinen erhellen aus 1303—1392. die beſondern folgen aus der Natur der beſondern Neigungen, die wir oben aufgezält.

γ. Und nun wird es uns leicht, auch die Empfindungskraft zu ſchildern.

αα. Kraft.

Einfache, 1284. zuſammengeſezte, 1285—1292. Reduction 1292—1299. und Natur. 1300, 1301.

ββ. Ihre Wirkungen ſind

1. einzelne, körperliche oder geiſtige, urſprüngliche oder abgeleitete noch ohne Beſtrebungen, 1303.

2. aus Beſtreben und Neigungen entſtehen erſt

a. allgemeine Folgen nämlich

aus Nichtdaseyn derſelben, 1305. oder wenigſtens aus Nichtdaſeyn eines beſtimmten Gegenſtands,

aus Daſeyn, aber Schlummer, oder Daſeyn und Aeuſſerung nebſt Anwendung der Mittel 811. 841. auch 1306.

aus Ungewißheit des Erfolgs, 841.

aus Hoffnung und Furcht,

aus eingebildeter oder wirklicher, ächter oder unächter Befriedigung, 1307—1323. und

 der

der beſondern Art der Verlezung und Befriedigung. §. 1324. Endlich verbinden ſich eigene Empfindungen aus den Urſachen derſelben, uns ſelbſt oder andern, (Reue, Zufriedenheit, Zorn, Feindſchaft und Dankbarkeit) 1328—1347. oder aus den Folgen, Schaam und Stolz. 1348—1362.

Die Wirkungsart iſt in allen dieſen Fällen poſitiv oder negativ, 1363. und entſpringt aus einzelnen Gegenſtänden, oder aus Befriedigung überhaupt. 1365—1380.

b. Die beſondern Folgen entſtehen aus der beſondern Art von Neigungen, die nach allen bisherigen Erläuterungen theils unmittelbar ſind, und ſich auf körperliche oder geiſtige, urſprüngliche oder abgeleitete, 1382—1389. zurückführen, theils mittelbar, die ſich ebenfalls auf jene beyde Claſſen zurückbringen laſſen. Auch die Folgen, ſo fern ſie gewiſſen Neigungen eigenthümlich ſind, gehören unter eine derſelben. 1392. 1393.

γγ. die Form

iſt verſchieden wie bey den Neigungen. 1393. Die Abſicht iſt hier allein unmittelbar.

δ. Bewegkraft.

Auf alle dieſe Seelenveränderungen folgt endlich Bewegung im Körper. Wir ſchildern daher

αα. die Kraft
in allen einzelnen Fällen 1398—1412. und überhaupt, 1413. ihre Geſeze. 1413.

ββ. die

ββ. die Wirkungen derſelben auf unſern und fremde Körper. §. 1416—1424.

Auch dieſe Bewegungen geben aufs neue körperliche Vorſtellungen, und ſo wird ewige Thätigkeit beyder unterhalten. 1425.

e. Bisher nahmen wir die Seelenkräfte blos als einzeln wirkend an, nun betrachten wir

α. ihre Aeuſſerungen und Wirkungen als vereinigt unter ſich zu einem Zweck. 1427.

β. und erforſchen dann die Folgen dieſer Vereinigung in uns und auſſer uns. 1428—1434.

Nach einer andern Rückſicht handelten wir bisher von der Wirkung der einzelnen; nun handeln wir auch von ihrer Aeuſſerung überhaupt,

α. von den möglichen Arten überhaupt, 1435. 1436.

β. und der wirklichen Geſchichte derſelben. 1437—1446.

f. Endlich haben die Wirkungen der Seelenkräfte auch daurende Folgen, um ihr ein beſtimmtes Gepräge zu geben. Wir durchlaufen zu dieſer Abſicht

1. erſt alle theils angebohrne, theils aus Veränderung des Körpers entſtandene, Urſachen des Charakters, um die wichtigſte aus Uebung deſto ſicherer zu kennen, 1448—1485.

2. und erforſchen dann ihre Folgen zu Bildung des Charakters. 1486—1506.

B. Jezt,

B. Jezt, da wir die innere Natur der Seele geſchildert, ſchildern wir auch die äuſſere Natur derſelben,

AA. Ihre Verbindung mit ihrem Körper, und alſo die Beſchaffenheit, äuſſere Geſtalt, Veränderungen, Wirkungen und Abſichten deſſelben, 1507 — 1523.

BB. und dann auch alles, was dieſen umgiebt, den Erdboden, d. i. ſowohl ſeine urſprüngliche, als auch durch Menſchenhände umgearbeiteten Producte, ſeine allgemeine Beſchaffenheit und Bewegungen, und endlich das Sonnenſyſtem und die Welt überhaupt. 1524 — 1565.

Ein kurzer Rückblick über alles bisherige, um die Beſtimmung des Menſchen zu finden, beſchließt endlich das Ganze. 1566—1569.

Einleitung.

I.

Die Abſicht der Menſchenlehre überhaupt iſt vollſtändige Kenntniß des Menſchen, und beſonders in Rückſicht auf ſeine Seele.

II.

Um den Menſchen vollſtändig kennen zu lernen, muß

A. theoretiſch unterſucht werden

a) die menſchliche Natur, ſo fern dieſelbe allen einzelnen Individuen zukommt,

aa) ihre Kräfte und Geſeze (in der Pſychologie oder Theorie der Seele)

bb) und

bb) und ihre allgemeinen Folgen und Wirkungen, z. E. ſchlafen, ſterben ꝛc. (in der allgemeinen Geſchichte des menſchlichen Lebens.)

b) Da die Menſchen ſo ſehr verſchieden ſind, und gewiſſe Eigenſchaften ſo wie gewiſſe Begebenheiten nur einer gewiſſen Anzal von Individuen, d. i. beſtimmten Claſſen, zukommen, ſo wird noch weiter Theorie und Geſchichte der verſchiedenen Menſchenclaſſen erforſcht.

c) Endlich enthält die Gattung als Gattung gewiſſe Eigenſchaften und Begebenheiten, welche weder die einzelnen Individuen, noch die verſchiedenen Claſſen beſizen; noch tritt alſo Theorie und Geſchichte der ganzen Menſchengattung hinzu.

B. Nach Vorausſezung dieſer theoretiſchen Kenntniß wird in der praktiſchen Menſchenlehre die Methode angegeben, ſich ſelbſt und andere in allen Fällen des Lebens zu kennen, und, welches immer die Abſicht der Menſchenkenntniß iſt, Verſtand, Herz und Handlungen zu leiten und zu regieren.

In dieſem Theil handeln wir blos die Theorie der Seele oder die Pſychologie ab.

III. Die

III.

Die Methode der Menſchenlehre iſt die bey Erforſchung der Natur überhaupt gewöhnliche: Erſt individuelle Erſcheinungen zu ſammeln, dann aus denſelben allgemeine Geſeze zu bilden, und endlich dieſe theils zu Erklärung der Erſcheinungen, theils zu Erfindung neuer Regeln, durch deren Anwendung aufs neue gewiſſe Produkte hervorgebracht werden ſollen, anzuwenden.

IV.

Auch der Geiſt des Pſychologen iſt alſo überhaupt der Geiſt des Naturforſchers. Nur da der Pſycholog das in ihm ſelbſt Vorgegangene beobachtet, und die Menſchenlehre unbildliche, tiefere, feinere, ſchwerere und durch künſtliche Proben nicht ſo leicht prüfbare Begriffe als die Körperlehre enthält, ſo iſt die Bildung des pſychologiſchen Geiſtes zwar ſchwerer, aber auch viel wichtiger.

V.

Der Nuzen der Menſchenlehre, welcher theils aus den beſtimmten Kenntniſſen vom Menſchen, theils aus dem dadurch erhaltenen pſychologiſchen Geiſt fließt, erſtreckt ſich unmittelbar auf alle Wiſſenſchaften, deren Gegenſtand der Menſch iſt, oder deren Gegenſtand wenigſtens eine Beziehung auf den Menſchen hat, mittelbar aber auch durchaus auf alle

Wiſſen-

Digitized by Google

Wiſſenſchaften, ſo fern alle Wiſſenſchaften theils jenen philoſophiſchen Geiſt fordern, theils von der Kenntniß der Seelenkräfte, mit denen wir ſie bearbeiten, Vortheile ziehen.

VI.

Da uns Menſchenkenntniß mehr als irgend etwas von dem Glück der Tugend und von dem Unglück des Laſters überhaupt und in einzelnen Fällen überzeugt, und da wir nur durch Kenntniß der Seele gewiſſe Seelenzuſtände, Ideen und Empfindungen herrſchend zu machen, zu unterdrücken oder zu modificiren wiſſen, und folglich theils die Mittel der Tugend erforſchen, theils anwenden können, ſo iſt ſie auch zur Tugend unentbehrlich.

VII.

Weisheit und Tugend iſt das einzige ächte Mittel des Glücks; in ſo fern führt alſo Menſchenkenntniß auch zum wahren Glück.

Digitized by Google

Erſte Unterſuchung.

Die Seele iſt eine eigene Subſtanz.

§. 1.

Wir bemerken, auſſer unſrer Farbe, Größe, Figur ꝛc. noch überdiß in uns etwas Vorſtellendes (Denkendes, Wollendes oder Empfindendes).

Da nach künftigen Beweiſen jede Wirkung eine Kraft, und jede Kraft ein Exiſtirendes, in dem ſie liegt, vorausſezt, ſo ſind wir nicht nur eine Kraft oder ein Exiſtirendes, das in eigenen und fremden Sinnen das Phänomen der Farbe, Figur, Größe ꝛc. hervorbringt, ſondern auch ein ſolches, das Vorſtellungen in ſich erzeugt.

Aber da, wo nicht mehrere Kräfte, doch mehrere Modificationen derſelben Kraft, in einerley

Exiſtirendem oder (denn jedes Exiſtirende iſt auch eine Subſtanz) in einerley Subſtanz wohnen können, ſo entſteht die neue Frage, ob etwa die Vorſtellung nicht zugleich in der, die Farbe, Figur und Größe enthaltenden, Subſtanz (in dem Körper) liege, oder ob dieſelbe vielmehr in einer eigenen Subſtanz (der Seele) enthalten ſey, d. i. ob die Seele ein eigenes, vom Körper unterſchiedenes, Weſen ſey?

§. 2.

Der Körper iſt offenbar zuſammengeſezt, oder eine Sammlung von Subſtanzen. Nicht ſo jenes Vorſtellende oder Denkende. Denn laßt daſſelbe aus mehreren Subſtanzen, nur aus a und b, beſtehen, ſo denkt a allein oder b allein, oder beyde, oder gar keines. Im erſten und zweiten Fall iſt nur eine Subſtanz, die denkt; im vierten gar keine, im dritten, wenn nämlich beyde a und b dächten, müßten zwey denkende Weſen, zwey Seelen ſeyn: denn wie könnten (alle übrige Fälle auſſer dem lezten haben nicht einmal einer Erklärung nöthig) a und b ihre Wirkungen, die Gedanken, in eine zuſammenſchmelzen, da ja zum Zuſammenſchmelzen mehrerer Wirkungen aus mehreren wirkenden Kräften oder Subſtanzen Vereinigung derſelben an einem Ort erfordert wird, die Gedanken aber, weil ſie in der denkenden Kraft oder Subſtanz ſelbſt enthalten ſind, und nicht auſſer ſie hinaustreten, ſich niemals, gleich den auſſer ſich herausgehenden Wirkungen der bewegenden Kräfte, den Bewegungen, in einem gemeinſchaftlichen X vereinigen können; man mag nun dieſes X in eine der vereinigten Subſtanzen ſelbſt, oder in ein aus ihnen zwar gebildetes, aber jedoch

von ihnen ſelbſt verſchiedenes Dritte ſezen, in welchem Falle noch über diß ein bloſes Abſtractum der Seele, ein auſſer unſerm Kopf gar nicht einmal vorhandenes, ein gar nicht exiſtirendes, als enthaltendes Subject angenommen würde. *) Kurz, das Denkende in uns iſt eine Subſtanz, der Körper eine Sammlung von vielen; das Denkende iſt alſo ein vom Körper unterſchiedenes Weſen, eine eigene beſondere Subſtanz, die Seele.

§. 3.

Aus dieſer Einheit der Subſtanz folgen indeß die ſonſt daraus gezogenen Folgen, beſonders die Unfähigkeit, andere als vorſtellende Kräfte zu beſizen, die Unmöglichkeit einer Verbindung mehrerer ſolcher Subſtanzen, theils um eine durch die andere in gewiße Thätigkeit zu ſezen, theils um die auſſer ſie hinaus gehenden Wirkungen, die Bewegungen, in eines zu vereinigen, und endlich die gänzliche Heterogeneität mit den einfachen Elementen der Körper, gar nicht.

*) Keine von allen einzelnen Seelenkräften, Empfinden, Denken, Vergleichen, keine ihrer Wirkungen, und unter allen am wenigſten der Begrif der Ichheit und der Perſonalität, ja nicht einmal der Zuſammenhang der Kräfte unter einander läßt ſich, um der angeführten Urſache willen, nemlich der Unmöglichkeit des Uebergangs der Wirkung von einer denkenden Subſtanz in die andere, ohne Vorausſezung der Einfachheit begreifen.

Digitized by Google

Zweyte Unterſuchung.
Natur der Seele.
Erſte Abtheilung.
Ihre Kraft.

§. 4.

Dieſe auſſerordentliche Subſtanz, wie jede ganz entwickelte Vorſtellung des Baums, Hauſes u. d. gl. erweißt, erzeugt vermittelſt einer durch oder ohne äuſſere Gegenſtände, hervorgebrachten Hirnsbewegung, das iſt, vermittelſt der Sinne und der Einbildungskraft, und nach den eigenthümlichen Geſezen der Aufmerkſamkeit, in ſich ſelbſt eine Empfindung, begleitet von einer ſelbſtthätigen Anſtrengung oder Willensthätigkeit, und oft auch noch weiter von einem Denken äuſſerlicher Gegenſtände oder dieſer Seelenveränderungen ſelbſt, eines einzelnen oder des Verhältniſſes von mehreren, lauter Operationen der Denkkraft, die nun eine neue Modification der Empfindung und der Willensthätigkeit nach ſich ziehen, und gleich allen andern Operationen der Seele Bewegung auſſer ſich erzeugen.

§. 5.

Sinne und Einbildungskraft können entweder nur als Werkzeuge, oder als die Actus des Denkens, Empfindens und Willens ſelbſt angeſehen werden; im erſten Fall ſind ſie gar keine, im andern keine von dieſen verſchiedene Kraft. Aufmerkſamkeit druckt blos die gröſſere oder geringere Anſtrengung der Kräfte aus. Die verſchiedenen, eben aufgezälten, Empfindungen ſind nur durch den Urſprung, der

der bald in bloſen Nervenbewegungen, bald zugleich in Ideen liegt, und nur in ſo weit auch durch die Art und den Grad, in dem die Seele afficirt iſt, verſchieden; aber alle ſind als Schmerz oder Freude und als Aeuſſerung der Empfindungskraft einerley. Die Willensthätigkeiten unterſcheiden ſich ebenfalls nur durch den Gegenſtand, auf den ſie hingerichtet ſind, und der unmittelbar zwar zulezt immer Empfindung, aber mittelbar bald Idee, bald Empfindung iſt. Art und Grad, wie die Seele afficirt iſt, gleicht ſich hier noch vielmehr. Verhältnis denken iſt nur eine, durch die Anzahl der Gegenſtände anders und mehr entwickelte Anwendung eben der Kraft, die ſich bey Vorſtellung eines Gegenſtandes, als ſimples Denken äuſſert, obgleich jenes nicht gerade allemal von dieſem eingeſchloſſen wird. Denken ſeiner eigenen Handlungen iſt von dem Denken eines äuſſern nur nach dem Gegenſtand und ſo fern auch in der Art, wie die Seele afficirt iſt, aber nicht im weſentlichen verſchieden; diß Denken ſeiner eigenen Handlungen iſt noch überdis als Beſtandtheil des ganzen, aus ſinnlichem Empfinden, Wollen und Denken beſtehenden, Vorſtellungs-Actus anzuſehen, der wenigſtens zur vollkommenen Entwicklung des leztern, zur Vorſtellung mit Bewußtſeyn, erfordert wird. Denken und Empſinden, weil ſie, ohne ſich entgegen geſezt zu ſeyn, ſich auf einen gewißen Punkt zu vermindern anfangen, oder gar ſich in einander verwandlen, ſind Aeuſſerungen deſſelben wirkenden, und zwar, da ſie in eben dieſem Actu ſich zu gleicher Zeit äuſſern, Beſtandtheile eines Actus. Der Wille, der ohne Empfinden oder Denken, alſo ohne jenen aus Empfinden und Denken beſtehenden Actus, gar nicht gedacht werden kann, iſt nur

 eine

eine Beſtimmung des leztern, ſo fern er nämlich ſelbſt thätig iſt. Endlich iſt die Bewegung, die die Seele im Körper hervorbringt, und die zugleich mit jenem Actus entſteht, vergeht und modicifirt wird, nur ſeine Folge. Diß alles werden wir an ſeinem Ort weitläuftiger zeigen.

§. 5.

Ueberhaupt können in einer Subſtanz zwar mehrere Grade und Modificationen derſelben Kraft oder mehrere Beſtandtheile einer Kraftäuſſerung, aber nie mehrere, für ſich und abgeſondert von andern vorhandene, wirkende ſeyn, denn ſie würden entweder beyde zugleich oder beyde gar nicht, folglich im lezten Fall nur mittelſt eines von ihnen verſchiedenen Dritten exiſtiren; aber auch diß Dritte würde entweder wirken, und dann ſo wenig als jene oder nur zugleich mit ihnen exiſtiren, oder nicht wirken, und alſo auch die Wirkung, ſie aufzunehmen, nicht hervorbringen können.

§. 6.

Die Seele beſizt alſo nur eine Kraft, in deren vollſtändig entwickelten Aeuſſerung jedoch mehrere Ingredienzien, nämlich innerhalb der Subſtanz, Empfinden, Wollen und Denken, (ſowohl des Objects als der Seelenhandlung) auſſer ihr aber die durch jene hervorgebrachten Bewegungen des Hirns unterſchieden werden, Ingredienzien, die theils durch die Anzahl, theils durch die Natur ihrer Gegenſtände und Urſachen aufs neue verſchiedene Grade und Modificationen annehmen. Oder noch beſtimmter: die Seele beſizt blos eine Kraftäuſſerung, welche

che Empfinden heißt, ſo fern ſie durch dieſelbe auf dieſe oder jene Art (durch Schmerz oder Luſt) afficirt wird, Denken, ſo fern dieſe Modiſication ſich auf etwas von ihr ſelbſt verſchiedenes, das eben dadurch ausgekannt wird, beziehet, und endlich Wille, ſo fern ſie ſtets mit einer Selbſtthätigkeit verbunden erſcheint, die durch jene rege gemacht wird.

Bewegung iſt nur äuſſere Folge dieſer Modiſication im Hirn.

§. 7.

Aber unmöglich iſt es, noch tiefer zu forſchen, was übrig bliebe, wenn wir (denn das Wahrgenommene iſt nichts, als ein durch die Natur der Sache, unſern Körper und unſere Art wahrzunehmen beſtimmtes Phänomen) das abziehen, was unſere individuelle Wahrnehmungsmethode zugeſezt und verändert hat, d. i. wenn wir das Weſen vom Schein abſondern, ob z. E. nicht eben dieſe Kraft, die bey einem gewißen Grade des Bewußtſeyns als Vorſtellung auffält, in einem niedrigern, ohne Bewußtſeyn vorhandenen, auf eine ganz verſchiedene Weiſe auffalle.

Zweyte Abtheilung.
Wirkungsart der Kraft.
Erſte Unterabtheilung.
Wirkungsart überhaupt.

§. 8.

Wir kennen die Kraft nicht richtig, wenn wir nicht auch ihre Wirkungsart kennen.

Digitized by Google

§. 9.

Es giebt zwey mögliche Syſteme, ihre Wirkungsart zu erklären. Die Wirkungen kommen nämlich von innen oder von auſſen.

Falſche Wirkungsart.

§. 10.

Die ſinnliche Begriffe ſtammen gewiß aus den Sinnen, denn ohne dieſe werden ſie niemals angetroffen. Die unſinnlichen, d. i. die Begriffe von unſern Seelenveränderungen, erhalten wir nur durch Anſchauung dieſer Seelenveränderungen, indem ſie wirklich in uns vorgehen; um in uns vorzugehen, müſſen ſie durch irgend etwas erregt werden; diß etwas aber kann, da wir die unſinnliche Begriffe als noch nicht vorhanden vorausſezen, die allgemeine aber erſt auf ſinnliche oder unſinnliche gegründet ſind, nur in den ſinnlichen Eindrücken oder in den Sinnen ſelbſt liegen. Die allgemeine, beyden zugleich zukommende abſolute oder Verhältnisbegriffe entſtehen aus der Anwendung des Verſtandes auf jene beyde Arten der Ideen und den daraus erhaltenen Reſultaten, ſo fern dieſelbige objektiviſch gemacht werden; auch dieſe nehmen alſo zulezt aus den Sinnen ihren Urſprung.

§. 11.

Nach einem andern Geſichtspunkt ſind die Begriffe individuell und unverändert, gerade ſo, wie wir ſie empfangen, oder ſie ſind umgebildet durch

Tren-

Trennung, Zuſammenſezung, Vergrößerung, Verminderung, und alſo zu abſtrakten, analogiſchen und dergl. geworden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch dieſe, weil ſie nur aus den individuellen entſtanden, ihren erſten Urſprung nur aus den Sinnen nehmen.

§. 12.

Gleiches behaupten wir von der Empfindung und Willensthätigkeit. Auch ſinnliche Empfindungen entſtehen aus Nervenbewegungen, alle übrige aber aus den Thätigkeiten des Verſtandes, aus Ideen, und alſo wieder nur durch Veranlaſſung der Sinne. Willensthätigkeiten ſezen ſtets Empfindung oder Denken voraus; kurz alſo, alle Vorſtellungen entſpringen urſprünglich nur aus den Sinnen und von auſſen.

§. 13.

Mit dieſen Begriffen ſtimmt auch die ganze Theorie von Wiederholung mittelſt des Körpers überein, denn wenn die Vorſtellungen nicht urſprünglich durch Hülfe des Körpers, ſondern aus dem Innern der Seele entſtünden, ſo ſollten ſie auch ohne ſeine Hülfe zurückkehren können, ſo wie ſie einſt ohne ihn angekommen; wenigſtens ſollten ſie leichter als die nicht angebohrnen ſich wieder darſtellen.

§. 14.

Führt man endlich die einzelnen Ideen an, die man für angebohren hält, ſo läßt ſich leicht ihr Urſprung aus den Sinnen darthun. Kurz, ſo weit wir wiſſen, ſind die Vorſtellungen nicht aus dem Innern

Digitized by Google

der Seele geſchöpft, und alſo weder angebohren noch von ihr ſelbſtgeſchaffen.

§. 15.

Das bißherige erweißt, daß alle Vorſtellungen von äuſſern Gegenſtänden ſtammen.

Aber äuſſere Gegenſtände ſind entweder Körper oder Geiſter. Der Mangel eines Factums, das nicht aus der erſten Quelle entweder mittelbar oder unmittelbar erklärt werden könnte, und das alſo zum Glauben an den Einfluß von Geiſtern nöthigte, oder mit andern Worten, die Zulänglichkeit der erſtern Quelle, alle Erſcheinungen der menſchlichen Seele zu erklären, hindert uns, auch eine zweite Quelle aus der Einwirkung der Geiſter anzunehmen, um ſo mehr, da dieſelbe durch die große und wenigſtens in vielen Fällen unüberwindliche Schwierigkeit, Geiſtereingebungen von ſinnlichen Täuſchungen und Einbildungen zu unterſcheiden, und durch eine leicht aus ihr erfolgende Hemmung eigener Erfindungskraft und Entfernung von Beſchäftigungen mit den Gegenſtänden unſerer eigenen Sphäre und alſo von der eigentlichen Beſtimmung des Menſchen auf dem Erdboden, kurz durch Erzeugung von Schwärmereyen, Irrthümern, geiſtlichem Stolz, Verachtung anderer, Härte und Gefühlloſigkeit ſchädlich werden könnte, lauter Fehlern, die wir in der That bey denen, die mit Geiſtern im Umgang zu ſtehen glauben, nur zu oft antreffen, unerachtet öfters auch erhabene Geſinnungen und Religioſität damit verbunden ſind.

Digitized by Google

§. 16.

Ob aber nicht (denn in der That ſezt Bewegkraft eine innere Kraft voraus, und auſſer der vorſtellenden iſt keine innere Kraft bekannt) die aus phyſiſchen Geſezen erfolgenden Bewegungen ſelbſt zulezt doch von vorſtellenden Kräften entſtehen, das entſcheidet keine Erfahrung, weil wir blos die Wirkungen der Bewegungen empfinden.

§. 17.

Wir möchten indeß dieſe lezte Einwirkungsart auch zugeben, ſo wäre doch bey unſerer gänzlichen Unwiſſenheit in dergleichen Gegenſtänden zu unſerm großen Vortheil keine Methode möglich, Geiſtereinwirkung zu hindern, zu befördern oder zu modificiren. Auch würde dadurch keine neue Quelle eröfnet.

§. 18.

Die Macht des unendlichen Geiſtes und die Abhängigkeit unſeres Daſeyns und unſerer Kräfte von ihm überzeugt uns, daß es Thorheit wäre, die Einwirkung deſſelben auf uns zu läugnen. Aber kein Sterblicher kann den Grad und die Art ſeines Einfluſſes und die Verſchiedenheit deſſelben bey verſchiedenen Perſonen oder unter verſchiedenen Lagen beſtimmen; kein Sterblicher ein Mittel, denſelben abzuhalten oder zu modificiren, erfinden; nur ſo viel lehrt Analogie und Erfahrung, daß auch dieſer nach beſtimmten, aus unſerem Verhältniß gegen Gott erfolgenden, Geſezen geſchieht, und daß er mit den natürlichen Kräften und Wirkungen der Subſtanzen ſo innig harmonirt und verbunden iſt, daß wir ihn nicht von dieſen abgeſondert empfinden. Auch hieraus entſteht alſo keine neue ordentliche Quelle.

Wahre

Digitized by Google

Wahre Wirkungsart.

§. 19.

Nach dieſen Grundſäzen ſind alſo die Vorſtellungen zuerſt allein mittelſt des Körpers und der äuſſern Sinne in die Seele getreten, und werden dann durch die Einbildungskraft, verändert oder unverändert, zurückgegeben. Durch Hülfe dieſer entwickeln ſich ſodenn, nach den Geſezen des Angenehmſten und Lebhafteſten, das ſinnliche Denken, das Bewußtſeyn, die Vergleichung, das Abſtractionsvermögen, kurz alle Richtungen des Verſtandes, mit denen dann ſich ſogleich auch neue Empfindungen und Willensthätigkeiten verbinden; Und hierin liegt nicht nur die wahre Wirkungsart ſelbſt, ſondern auch die Ordnung, in der ſie ſich äuſſert, und in der ſie alſo betrachtet werden muß.

Metaphyſiſche Betrachtung.

§. 20.

So viel erweißt die Erfahrung; ob aber nicht vielleicht, beſonders im Anfang der Exiſtenz, wo auſſerdem die Seele gänzlich ohne alle Wirkung geweſen wäre, andere jezt unbekannte, oder auch nochmals durch die Erfahrung auf viel auffallendere Weiſe gegebene, und deßwegen dieſer nur zugeſchriebene Ideen aus der Seele ſelbſt geſchöpft worden, und ob es wirklich Körperbewegungen ſeyen, durch die die erſten ſinnlichen Ideen der Seele eingeprägt werden, oder ob vielmehr die Ideen in der Seele ſelbſt entſtanden ſeyen, und nur wegen der beſtändigen ſcheinbaren Folge auf die Bewegungen des Körpers dem leztern zugeſchrieben werden, das entſcheidet keine Erfahrung, und die Erfahrungs-

ſeelen,

ſeelenlehre überläßt daher die ganze Unterſuchung der Metaphyſik.

Zweyte Unterabtheilung.
Die Wirkungsart beſonders entwickelt.
Erſter Abſchnitt.
Werkzeug.

§. 21.

Sinne und Einbildungskraft wirken nur vermittelſt des Körpers, als ihres Werkzeugs, und da die Eindrücke, die die Seele aus dem Körper, ſo wie die Bewegungen, die der Körper aus der Seele erhält, ihren Weg durch das Hirn nehmen, noch insbeſondere nur mittelſt des Hirns.

Erſtes Kapitel.
Der Körper und beſonders das Hirn an ſich.
Hirn und Nerven.

§. 22.

Das unter der Hirnſchaale eingeſchloſſene Hirn iſt ein markigtes, weiches, der ganzen Maſſe nach betrachtet, unelaſtiſches Eingeweide, das ſich auſſer vielen andern, für die Pſychologie unwichtigen, Eintheilungen in die graue, oft röthliche, und aus lauter Blutgefäſſen beſtehende Rinde, und das eigentliche weiſſe, noch weichere Mark, und nach einem andern Geſichtspunkt in das Hirn, Hirnlein und Rückenmark eintheilet, und das dann ferner aus ſeinem Stoff parallele markichte, auſſer dem Hirn mit den Häuten der Hirnſchaale überzogene, Streifen, d. i. die Nerven erzeugt, die paarweiſe ſich bilden,

Digitized by Google

in ihrem Fortgang ſich meiſtens nach Art der Gefäße in Aeſte und Zweige theilen, und ſich entweder nur unter der Haut verlieren, oder an Muskeln und andere nichtthieriſche Maſchinen hinlaufen. Häute, Feuchtigkeiten, Blutgefäße ꝛc. ſind auſſerweſentliche Theile ſowohl des Hirns als der Nerven.

Nervenmaterie.

§. 23.

Die Analogie des ganzen Körpers, beſonders der Faſern, der Eingeweide ꝛc. die immer mittelſt gewißer Flüſſigkeiten wirken — die Betrachtung des Marks ſelbſt, das nur als Fortſezung der grauen Rinde, ſo wie dieſe als Fortſezung der Blutgefäße angeſehen wird — die Menge des ins Hirn gehenden Bluts — das Wachsthum und die Abnahme der Nervenkräfte durch Erhaltung oder Verluſt theils unſerer eigenen, beſonders der edlern und geiſtigen Flüſſigkeiten, theils fremder, in uns eindringenden, Materien, z. E. geiſtiger Speiſen, hiziger Getränke ꝛc. beſonders elektriſcher und magnetiſcher Materien, und endlich — die Natur des weichen, breyartigen, unelaſtiſchen, keiner Spannung fähigen, weder an der Stelle des Eindrucks noch im Hirn befeſtigten, und durch ſeine ganze Einrichtung gehinderten Nerven und Nervenmarks, das nach allem, was die bisherige Beobachtungen ſolcher Körper lehrten, keiner ſo ſchnellen, ſo lang fortdaurenden, nur unterhalb der gereizten Stelle Empfindung zeugenden, im Zuſtand der Beugung und der Ausſtreckung gleich leichten Bewegung fähig gehalten wird, räth uns noch überdiß eine gewiße feuerartige, geiſtige, nicht zwar elektriſche oder magnetiſche, aber mit dieſen ver-

verwandte, oder aus gleichem Stoff entſpringende Materie anzunehmen, die zwar nicht gerade in den Nerven als Canälen fließt, aber doch in ihnen als ſchicklichen Behältern enthalten iſt, und die eigentlich die große, auſſerordentliche Wirkung hervorbringt, welche wir in dem Hirn und in den Nerven wahrnehmen.

Verhältniſſe unter einander.

§. 24.

Wegen ihres gemeinſchaftlichen Urſprungs aus dem Hirn, oder aus einem in viele Aeſte ſich zertheilenden Nervenſtamm, oder aus einem in viele niedere ſich theilenden Nervenaſt ꝛc. wegen der Verbindung der Nerven ſelbſt und ihrer verſchiedenen Zweige, Aeſte, Stämme unter einander, und endlich mittelſt der nicht thieriſchen Theile, welche die Bewegung von einem Nerven zum andern tragen, oder ſie aufhalten und modificiren, und beſonders mittelſt der flüſſigen, durch welche einer dem andern Nahrung gibt, oder ſie nimmt, verderbt oder verbeſſert, ſind alle dieſe Theile mehr oder weniger mit einander verbunden, das innere Hirn mit dem äuſſern, beyde mit den Nerven, und endlich alle dieſe ſelbſt in ihren verſchiedenen Theilen. Man ſieht leicht, daß dieſelbe Verbindung auch zwiſchen den verſchiedenen Theilen des Nervenweſens ſelbſt gebildet werde.

§. 25.

Aber auch mit ihren unweſentlichen Theilen, ſo wie mit allen nicht thieriſchen Maſchinen, ſind Hirn und Nerven verbunden, mit den feſten, unter

ter welchen ſich beſonders Sinne, Herz, Eingeweide, Magen, Zwerchfell, Zeugungsglieder ꝛc. auszeichnen, und noch mehr mit den flüſſigen, die, ſo wie ſie ſelbſt durch Anſtrengung des Hirns und der Nerven beym Denken heftiger und gegen das Hirn hin bewegt, ja ſelbſt zu innern Veränderungen gereizt werden, gegenſeitig auch, wie die feſten, dem Hirn Bewegung geben und nehmen, oder ſeine Bewegung modificiren, und beſonders die Beſtandtheile deſſelben verderben oder verbeſſern, und ihnen Materie geben oder entziehen.

Allgemeiner Zuſammenhang.

§. 26.

Auf dieſe Art hangen alle Theile des Körpers mit allen andern zuſammen.

Wirkung des Hirn- und Nervenſyſtems.

§. 27.

Dieſe ihrer Natur nach ſo ſonderbare Materie unterſcheidet ſich auch durch eben ſo ſonderbare Wirkungen. Das Hirn beſizt auſſer den gewöhnlichen Bewegungsarten noch weiter das Eigenthümliche, daß es beſtimmte Bewegungen nur in beſtimmten Theilen und von beſtimmten Gegenſtänden ordentlicher oder auſſerordentlicher Weiſe annimmt, daß dieſe Veränderungen eine Zeitlang fortdauren, daß ſie mit unendlicher Schnelligkeit nicht blos angenommen, ſondern auch fortgepflanzt werden, und daß ſie endlich nur aufwärts oder unterwärts, nie ſeitwärts gehen.

§. 28.

§. 28.

Merkwürdig iſt, daß die durch einen gewiſſen Gegenſtand erzeugte Bewegung der Nerven oft zugleich den lezten überhaupt ſtärkt oder ſchwächt, und ihm mehr oder minder leichte, lebhafte, dauerhafte und ſchnelle Beweglichkeit und Empfindlichkeit, ſogar oft nur für beſtimmte Eindrücke, verleiht.

Zweytes Kapitel.

Der Körper in Verbindung mit der Seele betrachtet.

Sind ſie verbunden?

§. 29.

Gewiße Veränderungen der Seele folgen ſtets auf gewiße Bewegungen des Körpers und umgekehrt. Entſteht dieſe Erſcheinung aus einem gegenſeitigen Einfluß beyder auf einander, oder iſt der Einfluß nur ſcheinbar, und in der That die Wirkung in beyden von Gott, oder die eine aus innern Kräften, und die andere bey Gelegenheit der erſten aus Gott, oder beyde aus innerlichen Kräften, ihre Uebereinſtimmung aber aus einer von Gott veranſtalteten Verbindung der in ihren Entwicklungen am beſten harmonirenden Seelen- und Körper-Subſtanzen entſtanden?

§. 30.

Die Möglichkeit des wirklichen Einfluſſes kann weder aus der vorgegebenen Heterogeneität des Einfachen und des Zuſammengeſezten, noch aus irgend einem andern Grunde widerlegt, aber auch, weil uns die Erfahrung nicht bis dahin führt, und die

Digitized by Google

Natur dieſer Gegenſtände gänzlich unbekannt iſt, nie erwieſen werden; da er jedoch durch kleine Urſachen größere Endzwecke erreicht, ſo iſt er der weiſen Welt Anordnung angemeſſener, und alſo, wenn er möglich iſt, das wahre Syſtem.

§. 31.

Die übrigen alle fangen, um ihrer beſondern Schwierigkeiten nicht einmal Meldung zu thun, nur dann an, unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, wenn erſt die Unmöglichkeit des phyſiſchen Einfluſſes und die Unmöglichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit aller übrigen Hypotheſen dargethan worden; Bedingungen, deren Erfüllung gänzlich unmöglich iſt. Aber ohne dieſes metaphyſiſche Labyrinth durchzulaufen, erforſchen wir nur die Erſcheinung.

Art der Verbindung.

§. 32.

Vorausgeſezt, daß der beſtändige Parallelismus beyder ihre Verbindung beweiſe, worin beſteht dieſelbe? Dieſe Frage beruht auf einer andern: Iſt die Seele undurchdringlich, d. i. beſizt ſie die Fähigkeit, allein oder vereinigt mit andern, die Erſcheinung des Raums in einer, der unſrigen ähnlichen, Organiſation und Seele hervorzubringen, wie es die Analogie mit den einfachen und doch gewiß undurchdringlichen Körper-Elementen, und alſo mit der einzigen, auſſer ihr bekannten, und wenigſtens in einer Wirkung, der Bewegung, übereinſtimmenden Gattung von Kräften und Subſtanzen darthut, und wie auch die, freylich nur ſubjective, von dem Eindruck der Körper auf uns und

Digitized by Google

und von einer darauf gebauten Dichtung unſerer eigenen Einbildungskraft herrührende, Nothwendigkeit, alles in Raum zu ſezen, zu erweiſen ſcheint, ſo folgt ſie in dieſem Punct keinen andern, als den gewöhnlichen Körpergeſezen, ſo hangt ſie daher mit den Hirnſubſtanzen mittelſt unbekannter, anziehender und zuſammenhaltender Kräfte zuſammen, alſo, daß nun beyde Subſtanzen leichter, ſtärker und auf beſtimmte Weiſe auf einander wirken, ihre auſſer ſich gehende Wirkungen auf ein Drittes vereinigen, und ohne Anwendung neuer Kräfte nicht mehr von einander getrennt werden.

§. 33.

Nimmt man aber die Seele als durchdringlich an, aus Furcht, daß die Natur der Undurchdringlichkeit Gränzen gegen alle Seiten hin, ein oben und unten ꝛc. einſchlieſſe, daß beſonders die Art, wie in ſolchem Fall das Hirn auf die Seele wirken würde, Zuſammenſezung einführe, und daß der vollkommenſte Geiſt dann auch undurchdringlich ſeyn, und folglich den ganzen Raum des Univerſums ausfüllen müßte, (obgleich die beyde erſte Folgen nur von dem Phänomen, nicht von der daſſelbe erzeugenden Kraft gelten, und vom endlichen nicht aufs unendliche geſchloſſen werden darf) wirkt alſo die Seele nur auf den von Körpern gemachten Raum, ohne ſelbſt einen zu machen, ſo kann die Art und das Mittel der Vereinigung durch keine Analogie erklärt oder nur erläutert werden.

Digitized by Google

Ort.

§. 34.

Der Siz der Seele oder der Ort der Verbindung iſt das Hirn, weil ohne Fortpflanzung ins Hirn, z. E. wenn der Nerve gebunden worden, kein Eindruck in die Seele möglich iſt, eben ſo wenig, als bey gepreßtem Hirn oder Nerven eine Bewegung von der Seele in die äuſſere Theile gebracht wird; eine Meinung, die noch überdiß durch die Theorie der Einbildung, welche wenigſtens zum Theil auf den im Hirn zurückgelaſſenen Spuren der ſinnlichen Eindrücke beruhet, und durch die Wiederempfindung mancher Schmerzen auch ohne Beſiz der ſie ſonſt erzeugenden Glieder beſtätigt wird.

§. 35.

Dieſer Ort iſt nicht die graue Rinde, denn dieſe wird oft ohne Schaden weggenommen oder verdorben, ſondern das Mark; nicht das ganze Mark, ſondern nur einige Gegenden deſſelben, denn nur einigen Gegenden deſſelben kommen die im §. 36. beſchriebenen Eigenſchaften eines unmittelbar auf die Seele wirkenden Hirntheils zu.

§. 36.

Ohne Zweifel iſt er nemlich derjenige, der, und zwar um ſeiner ſelbſt, nicht um des Zuſammenhangs mit andern willen, niemals ohne plözliche Folgen auf die Wirkungen der Seele verlezt, zerrüttet, verdorben und gereizt wird, der keinem Thiere mangelt, und aus dem ſich alle Nerven, wenigſtens alle diejenige, ohne die die Wirkungen der Seele nicht fortdauren, ableiten laſſen: es giebt keinen beſtimmten Punkt, dem alle

dieſe

Digitized by Google

dieſe Eigenſchaften zukommen; doch ſcheint alles mehr auf die Gegend des Rückenmarks, als auf jeden andern Ort hinzuweiſen. Aber auch hier iſt es das Nervenweſen, nicht das Mark, dem wir die Wirkungen eigentlich zuſchreiben müſſen. ſ. Mayer vom Gehirn, Rückmark und Urſprung der Nerven, S. 34-38.

§. 37.

Dieſer Ort ſelbſt iſt wieder in verſchiedene Pläze für die verſchiedenen Sinne getheilt, weil theils im entgegengeſezten Falle, wenn nämlich alle an einem Ort ſich anhäufen würden, gänzliche Verwirrung der neuen und Wiederauslöſchung und Vertilgung der alten Eindrücke in jedem beſtimmten Theilchen zu fürchten wäre, theils die Beobachtung lehrt, daß die Eindrücke verſchiedener Sinne durch verſchiedene Nerven empfangen, und alſo an verſchiedene Nerven-Urſprünge und Theile des Hirns hingetragen werden, ſo wie ſie auch durch verſchiedene Nerven und in verſchiedene Orte des Körpers zurückwirken.

§. 38.

Ob die Hirnsportion, die für einen Sinn beſtimmt iſt, wieder in mehrere Theile vertheilt ſey, deren einer dieſe, der andere andere Ideen erzeuge, oder ob jeder Theil alle Ideen deſſelben Sinnes hervorbringen könne, das unterſuchen wir unten in der Lehre von den Sinnen.

Digitized by Google

§. 39.

Aber die übrigen Seelenkräfte fordern gewiß keine eigene Pläze im Hirn, nicht die Einbildung, die nichts iſt als dieſelbe Hirnbewegung und derſelbe Eindruck, der ehmals durch Sinne hervorgebracht worden, jezt aber durch irgend eine Urſache erneuert wird, und deswegen auch gleiche Folgen hat; nicht das unſinnliche Denken, das zu ſeiner Aeuſſerung blos eine anzuſchauende Seelenoperation, die ja ſchon durch Sinne oder Einbildungskraft erweckt worden, nöthig hat; nicht der Verſtand, der blos die durch Sinne und Einbildungskraft vorgelegte Ideen, und alſo keine neue Nervenbewegung fordert; nicht die unſinnliche Empfindungen und Willensäuſſerungen, die ſich blos mit jenen Thätigkeiten des Verſtandes verbinden.

Folgen der Verbindung.

§. 40.

Die Folge dieſer Vereinigung iſt, daß die Seele von dem Körper ſinnliche Eindrücke, und dadurch mittelbar alle Arten von Empfindungen und Ideen, und alſo Entwicklung aller ihrer Kräfte, und hingegen der Körper von der Seele manche Bewegungen, die in Verbindung und Harmonie mit den phyſiſchen, mechaniſchen und thieriſchen Kräften ſeine Erhaltung und Regierung bewirken, empfängt.

Abſicht.

Digitized by Google

Abſicht.

§. 41.

Leicht erhellt hieraus die Abſicht der Verbindung, uns nämlich gerade die für die Natur unſerer Seelenkraft und unſere Beſtimmung auf dem Erdboden angemeſſenſte Eindrücke zu verſchaffen. Aber weniger erwieſen iſts, daß wir dadurch überhaupt erſt fähig werden, Eindrücke zu erhalten, weil man weder in dem Verhältniß des Hirns gegen die Seele, noch in ſeiner Natur, d. i. ſeinen Elementen und ſeinem Bau etwas findet, das dem Hirn allein eigenthümlich wäre, andern Körpern aber gänzlich mangelte, und folglich jenem eine weſentlich neue Kraft erwerben könnte.

Zweyter Abſchnitt.

Quellen.

Erſte Quelle.

A. Mechanismus der Sinne.

I. Ueberhaupt.

Einfacher Eindruck.

§. 42.

Das Werkzeug iſt vollendet, die Seele und der Körper ſtehen bereit.

Gegenſtände auſſer oder in unſerm Körper bringen eine beſtimmte Bewegung in den Nerven hervor, dieſe pflanzt ſich bis ins Hirn fort, und bringt auch im Hirn, und zwar in demjenigen Theil deſſelben,

ben, der unmittelbar auf die Seele wirket, eine Bewegung von beſtimmter Lebhaftigkeit, Schnelligkeit, Dauer, Umfang ꝛc. hervor. Beſizt dann nun auch die Seele hinlängliche Receptivität, (denn eine Verſchiedenheit in der Receptivität der Seele wird, auſſer andern Gründen, ſchon durch die einzige Bemerkung, daß ohne Vorausſezung einer durch gegenwärtige Eindrücke geſchwächten, und alſo zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Empfänglichkeit die Seele alle mögliche Eindrücke auf einmal in ſich faſſen könnte, erwieſen): ſo wird nun in ihr ein Eindruck erzeugt, der nach der Verſchiedenheit der Grade der vorausgehenden Bewegung und der Seelenempfänglichkeit ſich mehrt und mindert, und auf denſelbigen Theil des Hirns, der den Eindruck beygebracht, und auf dieſelbigen Nerven, Faſern und Maſchinen, ſo wie auf die verbundene flüſſige und feſte Theile zurückwirkt.

Dauer des Eindrucks.

§. 43.

Dieſer Actus dauert eine Zeitlang fort, und zwar um ſo mehr, je ſtärker und reizender er war, und je öfter er, beſonders auf eine gleichförmige Weiſe, wiederholt worden; doch vermindert er ſich meiſtens bald, und nimmt bisweilen auch während ſeiner Fortdauer eine ganz andere Geſtalt an. Die kleinſte, noch wahrnehmbare, Dauer des Augenbildes iſt ſechs bis ſieben Terzen, des Gehörten fünf, des Gefühls aber nur halb ſo viel.

Digitized by Google

Der Eindruck als zuſammengeſezt betrachtet.

§. 44.

Dieſer bisher beſchriebene Eindruck iſt jedoch nicht einfach, ſondern beſteht eben ſo wie jede Bewegung des Hirns, aus mehrern, theils gleichzeitigen, theils ſich ſuccedirenden Eindrücken.

§. 45.

Die Eindrücke flieſſen zuſammen, je mehr ſie ähnlich ſind, je leichter und in je genauere Verhältniſſe ſie gebracht werden können, (auſſer wenn dieſe Verhältniſſe gerade Vereinigung ausſchlieſſen,) je ungleicher der Grad ihrer Stärke, je vielfacher, mannigfaltiger, dunkler, ſchwächer, und (ſo fern aus der Lebhaftigkeit eine Unfähigkeit, die lebhaften zu beherrſchen, und andere, ſich zugeſellende, abgeſondert zu erhalten, erzeugt wird,) auch je lebhafter ſie ſind, je mehr ſie mit dem Ton der Seele übereinſtimmen, je mehr ſie, wenn wir ſie in eins zuſammen zu drängen verſuchen, von unſerer Gewalt abhängig, und wenn wir ſie abgeſondert zu erhalten wünſchen, je minder ſie von derſelben abhängig ſind, je ſtärker überhaupt die Seele in einem, und je ſchwächer ſie im andern Fall iſt.

§. 46.

Die in jedem Augenblick vorgehende Veränderungen der Eindrücke, und die in dem folgenden erhaltene Fähigkeit, ſie zu beherrſchen, verändern die Anwendung dieſer Geſeze im folgenden Augenblick.

§. 47.

Succedirende haben gleiche Geſeze, ſo fern die erſten der nachfolgenden ſtets die lezten der vorausgehenden noch antreffen, beyde alſo auf einander flieſſen, und ſo fern auch hier die Seele durch das Daſeyn der vorhergehenden beſtimmt, und alſo den nachfolgenden durch die vorhergehende ein beſtimmter Ton ertheilt wird; doch iſt der Einfluß der gleichzeitigen auf einander und auf die Beſtimmung des ganzen Tons gröſſer, weil ſie alle zu gleicher Zeit beyſammen ſind; aber eben deswegen können ſie ſich auch mehr Widerſtand leiſten. Bey ſuccedirenden iſt noch überdiß der Zwiſchenraum der Zeiten gröſſer oder geringer, gleich oder ungleich.

§. 48.

Das aus den Einzelnen entſpringende Ganze iſt ohne Zweifel ſtets gröſſer als die einzelnen Ingredienzien, aus denen es beſteht; aber die durch vorhergehende Eindrücke erhöhte Empfänglichkeit und das beſondere Verhältniß der Aehnlichkeit, des Contraſtes, der Wirkung und Urſache ꝛc. macht, daß oft die einzelnen Eindrücke gröſſer ſind, als ſie ohne dieſe Gleichzeitigkeit oder ohne das Vorausgehen anderer ſeyn würden, und daß alſo auch das ganze Reſultat in ſo fern gröſſer iſt, als die Summe aller einzelnen Theile zuſammen, da hingegen auſſer dieſen Fällen aus erfolgter Zerſtreuung der Seele Verminderung der Empfänglichkeit für jeden der einzelnen Eindrücke und alſo ein kleineres Ganze entſteht.

§. 49.

Digitized by Google

§. 49.

Die lebhafteren, intereſſanteren, helleren, dauerhafteren, der Seele mehr angemeſſenen, und mehr in unſerer Gewalt ſtehenden (wofern wir die hervorgebrachte Wirkung wünſchen) tragen am meiſten zum Gepräge des Ganzen bey.

§. 50.

Das Ganze ſieht den einzelnen Ingredienzien weniger gleich, wenn eines das andere an Stärke ſehr übertrifft, und daher dem Ganzen ſeine Farbe mittheilt, oder wenn das ganze Reſultat um der obenangezeigten Urſachen willen viel größer, als die Summe der einzelnen, und endlich, wenn die Wirkung aus den Verhältniſſen der einzelnen zuſammengeſchmolzenen ſehr groß und neu iſt.

§. 51.

Aus dieſen ſuccedirenden und coexiſtirenden Eindrücken beſteht jeder ganze Eindruck, und jeder iſt alſo zuſammengeſezt; aber niemand hat je beſtimmt, wie viele derſelben auch ſchon zu dem geringſten Eindruck nöthig ſind.

§. 52.

Die Eindrücke ſind jezt ohne Bilder, wenn die Ingredienzien zu viel, zu lebhaft, zu ſchnell und unähnlich ſind, und wenn alſo das Ganze die Seelenkraft zu ſtark ausfüllt, als daß ſie von ihren Modificationen auch den Gegenſtand oder die Urſache derſelben unterſcheiden könnte; im umgekehrten Fall entſteht zugleich ein Bild, auſſer nur in dem andern

äuſſer-

äuſſerſten, wo die Modification zu ſchwach iſt, als daß der Gegenſtand derſelben unterſchieden werden könnte. Auch ſind ſie bald in allen Theilen gleichartig, bald ungleichartig, je nachdem die einzelnen Bewegungen, die den Eindruck erzeugt, uns mehr oder weniger gleich afficiren.

§. 53.

In allen entgegengeſezten Fällen erhalten ſich die zugleich in der Seele vorhandenen Eindrücke abgeſondert; jedoch vermehren und vermindern ſie ſich nach denſelben Geſezen.

§. 54.

Aber auch die abgeſonderten ſchmelzen oft wieder zuſammen, Empfindungen mit Empfindungen, Bilder mit Bildern, und endlich Bilder mit Empfindungen; durch das erſtere wird die Stärke der Empfindungen vermehrt, im zweyten und dritten Fall aber wird entweder das Ganze zu einer großen Empfindung, oder es gewinnt blos das Bild mehr Lebhaftigkeit; oft entſteht ſogar ein neues ganze Bild. Umgekehrt laſſen ſie ſich aber auch eben ſo wieder auflöſen.

§. 55.

Alles diß gilt von den Eindrücken verſchiedener Sinne eben ſo, wie von denen, die aus einem Sinn ſtammen.

II. Mechanismus der einzelnen Sinne.

1. Aufzälung.

§. 56.

Das Gebiet der Sinne iſt ſo groß als das Gebiet der Nerven und die Bedürfniſſe unſerer Natur.

Durch das Ganze verbreitete Sinne.

§. 57.

Erſt iſt die Natur um die Erhaltung des Ganzen bekümmert, und verkündigt uns daher ihren geſunden oder ungeſunden, ihren brauchbaren oder unbrauchbaren Zuſtand, eben ſo wie die wirklichen Thätigkeiten des Körpers und der Seele durch die Gefühle aus Uebel- und Wohlbefinden, aus Stärke und Schwäche des Körpers, beſonders aber aus den wirklichen, gewohnten oder ungewohnten, leichten oder ſchweren, lebhaften oder ſchwachen Aeuſſerungen der körperlichen Kräfte, und den daher durch das Ganze des Körpers ſich erſtreckenden, innern und äuſſern Bewegungen.

Dieſe Gefühle ſind ohne Werkzeug, ohne äuſſerliche Urſachen und ohne Nachricht von äuſſerlichen Gegenſtänden.

Sinnliche Empfindungen an einzelnen Orten.

§. 58.

Alle einzelne Theile, ſo wohl diejenigen, deren beſtändige Bewegung zur Fortſezung des Lebens erfordert wird, als die übrigen, ſind gewöhnlich ohne merk-

merkliche Empfindung, weil ſonſt die Seele zu ſehr geſtört würde; aber ſo bald ſie ſchadhaft werden, oder ungewöhnliche und ſchädliche Gegenſtände ſich ihnen nahen, ſo geben ſie merklichen Schmerzen, und nur dann Vergnügen, wenn das Uebel wieder entfernt iſt, oder vortheilhafte Gegenſtände in die Stelle der ſchädlichen treten.

Innere durch die Natur veranſtaltete.

§. 59.

Dieſe Veränderungen entſtehen erſt aus innern Urſachen, und zwar ſolchen, die aus der Einrichtung unſers Körpers ſelbſt flieſſen, und daher zu beſtimmten Zeiten wiederkehren. Von dieſer Art ſind die Gefühle des Hungers und Durſtes, und dann des Geſchlechtstriebs; die erſteren zur Erhaltung des einzelnen mittelſt der Nahrung, der leztere zur Erhaltung des Geſchlechts überhaupt.

§. 60.

Um ihrer verſchiedenen Abſichten und Wirkungen willen werden jene ſchon von Anfang des Lebens, dieſer erſt in einer ſpätern Periode rege; jene wirken zu beſtimmten Zeiten, bey allen Menſchen uud unaufhaltbar, dieſer nicht ſo beſtimmt, allgemein und unaufhaltbar; jene Anfangs durch Schmerz, dieſer ſchon Anfangs durch Vergnügen, alle aber werden durch Befriedigung angenehmer und durch Misbrauch früher oder ſpäter ſchmerzhaft und zerſtörend.

Innere zufällige.

§. 61.

Bisweilen ſind die Urſachen zwar innerlich, aber nur in zufälligen Veränderungen der Seele und des Kör-

Körpers oder in dem Daſeyn einiger innerhalb deſſelben befindlichen Gegenſtände gegründet, und alſo weder beſtimmt noch allgemein, wie die vorigen, aber ſtatt deſſen ſind ihre Eindrücke, wiewohl nur erſt nach manchen gemachten Erfahrungen und nur in wenigen Fällen, mit Nachricht von den verurſachenden Gegenſtänden begleitet.

Aeuſſere.

§. 62.

Oft liegt die Urſache auſſer uns. Um die Wirkungen derſelben auf eine mehr angemeſſene Weiſe empfangen zu können, hat uns die Natur eigene modificirende Organe gebaut; auch ſind daher die Empfindungen dieſer Sinne mit Nachrichten von den äuſſern, ſie verurſachenden, Gegenſtänden und mit Vergnügen nicht nur an der Wegräumung des Uebels, wie in den vorigen Fällen, ſondern auch, um uns zu ihrer Betrachtung zu locken, an der gewöhnlichen Beſchaffenheit und Verhältniß jener äuſſern Dinge begleitet, wiewohl der ungewöhnliche Zuſtand derſelben oder unſers eigenen Körpers, um unſere Wachſamkeit zu erhalten, bisweilen auch Schmerzen erregt.

§. 63.

Ein Sinn iſt für nahe Gegenſtände, zwey (um ſich im Nothfall zu erſezen,) für die entferntere gegeben. Aber noch ins beſondere werden die für unſere Geſundheit wichtigſte Dinge, die Nahrungsmittel durch den Geſchmack, und die einzuſaugende Dünſte durch den Geruch geprüft. Die Zahl der äuſſern Sinne iſt alſo ſo groß, als erfordert wird, um über das Schädliche und Unſchädliche

zu

zu urtheilen, und durch Empfindungen des Schmerzens und Vergnügens von dem einen abgehalten, zu dem andern hingetrieben zu werden.

§. 64.

Die äuſſere Sinne verdienen noch eine eigene Unterſuchung.

Einzelne Sinne.

Gefühl.

Von den Oberflächen der Körper unmittelbar (von dem heiſſen Ofen auch mittelbar und aus der Ferne) werden die durch die ganze Haut verbreiteten Nervenwärzgen, nachdem ſie ſich erſt aufgerichtet, und an jene hingedrückt, bewegt, oft auch ihre Theile einander näher gebracht und getrennt, oder ihre Ordnung geſtört, und ihre chemiſche Miſchung verändert. Die Bewegung pflanzt ſich dann bis ins Hirn, und hierdurch entſteht Gefühl.

§. 65.

Diß Gefühl enthält Empfindung, verbunden mit einer Nachricht von der Berührung, und von der Beſchaffenheit der berührten Oberfläche in Rückſicht auf eben dieſe Fähigkeit, Gefühle zu erwecken.

§. 66.

Bey dieſem Sinn ſind beyde, Empfindung und Idee, zugleich ſehr merklich, ohne Zweifel, weil hier die ganze Oberfläche des Gegenſtands unmittelbar auf uns wirkt, weil wir durch Verſtärkung oder Verminderung des Drucks und Stoſſes den Ein-

druck

Digitized by Google

druck willkührlich anhalten, vermindern und verſtärken können, und weil das vorzüglichſte Werkzeug des Gefühls, die Hand mit ihren ſo geſchickt vertheilten Fingern, beſonders darzu eingerichtet iſt, die Gegenſtände nach ihrem ganzen Umfang, beſtimmt, und genau zu befühlen.

§. 67.

Beide vermehren ſich wechſelsweiſe, aber vermindern ſich auch, ſobald eines derſelben einen gewiſſen Punkt überſtiegen.

§. 68.

Die Zahl der Gefühlsempfindungen wird durch die Arten und Grade der Berührung und ihre Folgen beſtimmt. Das Schwere, Leichte, Harte, Weiche, Elaſtiſche, Runde, Spizige, das Feuchte, Trockene, Kalte, Heiſſe, Brennende, das Drücken, Stoßen, Spannen, Reiſſen, Schwellen, Jucken, der Küzel, Schmerz, Wolluſt ꝛc. alles erregt eigene Arten derſelben. Noch ſind gewiſſe allgemeine Unterſchiede in dem Grad, z. E. der Schnelligkeit, Langſamkeit ꝛc. und wenn die Eindrücke als zuſammengeſezt betrachtet werden, ſo bildet auch die Art der Zuſammenſezung einen Unterſchied, z. E. zwiſchen glatt und rauh ꝛc.

§. 69.

Man vertheilt ſie nach den Urſachen und äuſſerlichen Gegenſtänden, nach den allgemeinen Eigenſchaften, (denn die charakteriſtiſchen laſſen ſich nicht beſtimmen) nach den Folgen und Wirkungen und oft auch nach ihrer Uebereinſtimmung mit andern Sinnen.

Digitized by Google

§. 70.

Die erhaltene Begriffe ſind Solidität, ſofern bey Berührung körperlicher Gegenſtände mit unſerer Hand ſtets etwas, ein Widerſtand, empfunden wird; Undurchdringlichkeit, ſofern durch das Daſeyn des Soliden die Bewegung unſerer Hand und ihre Gegenwart im Ort des Soliden gehemmt wird; Ausdehnung, ſo fern das Solide nicht blos ein einziges, ſondern eine Sammlung mehrerer in eins fortgehender und verbundener ſoliden Punkte iſt, und endlich Größe und Figur, ſo fern jene Ausdehnung doch beſtimmte Gränzen hat. Wenn wir einmal den Begriff von Raum gebildet, treten auch Begriffe von Ort, Bewegung, Nähe, Ferne, Neben einander und dergl. hinzu. Die Menge der in einem Raum vorhandenen Theile, der Grad und die Ordnung ihres Zuſammenhangs, die Gleichheit oder Ungleichheit der Oberfläche ꝛc. geben ferner die Begriffe dick, dünn, hart, feſt, weich, glatt, holpericht und dergl.

§. 71.

Aber bald werden dieſe Phänomene durch Beymiſchung fremder Einbildungen aus dem Gefühl ſelbſt oder aus fremden Sinnen, und ſo gar aus dem ganzen übrigen Gedankenſchaz verändert, es mag nun dieſes ohne oder unter Leitung eines vorausgehenden Urtheils geſchehen. Eben ſo verändert wird nun auch unſer Urtheil über dieſelben, theils eben durch die Veränderung der Phänomene und mehrere neugemachte Erfahrungen, theils beſonders durch die neugeſchaffenen Begriffe von Raum und Zeit und von den ſo genannten Categorien.

Digitized by Google

§. 72.

Das ſtärkſte Gefühl trift man an bey jenen Blindgebohrnen, die ſo gar die Farbe durch daſſelbe unterſcheiden; das ſchwächſte bey Menſchen, die kein Stechen, Brennen, Stoßen ꝛc. mehr fühlen; doch kann es bey keinem gänzlich fehlen, weil man ohne daſſelbe bald das Leben verlieren müßte.

§. 73.

Gefühl macht uns vor dem Schädlichen zurückbeben, und führt zu nüzlichen Gegenſtänden hin; es zeigt beſtimmter und ſicherer, als alle übrigen Sinne, die Eigenſchaften der Körper, ſo fern ſie uns berühren, und beſonders, ſo fern ſie Schmerz oder Luſt, Schaden oder Nuzen verſchaffen. Gefühl iſt ſo gar der Lehrer aller übrigen Sinne, und führt zu den wichtigſten Begriffen von Kraft, Exiſtenz ꝛc. Endlich befördert und modificirt es die ſtärkſte der Neigungen, die Liebe.

Geſchmack.

§. 74.

Geſchmack entſteht, wenn von den aufgelößten Speiſetheilchen, beſonders den ſalzigten, wäſſerigten, öligten und ſchweflichten, (welche leztere jedoch nach andern nur um des beygemiſchten Salzes willen und als Vehikel wirken,) die unter der Zunge verborgenen und ſich gegen jene hin aufrichtenden und hindrükkenden Nervenwärzgen, und oft auch die Nerven der Lippen, des Gaumens ꝛc. in Bewegung geſezt werden.

§. 75.

Man erhält durch denſelben eine Empfindung des Süſſen, Sauren, Bittern, Herben, Salzigten, Spirituöſen, Scharfen, laugenhaften und dergl. kurz, Geſchmack läßt mehr Unterſchied zu, als Geruch, auch wird er wegen ſeiner Schwäche leicht durch Einbildung oder Gewohnheit verändert. Die Eintheilung iſt wie die obige.

§. 76.

Er giebt, (aber erſt nach gemachter Erfahrung, daß ſeine Empfindung nur beym Daſeyn gewiſſer, durch Aug und Gefühl bekannt gewordener, Gegenſtände entſtehe,) die Idee von einem ſchmeckenden, und mittelbar auch von den Grundeigenſchaften der Körper, aus denen der Geſchmack fließt.

§. 77.

Er fehlt bey einigen gänzlich, andere entdecken durch denſelben die Nüzlichkeit der Speiſen ꝛc.

§. 78.

Er reizt zum Genuß nüzlicher Speiſen, ſchreckt von ſchädlichen zurück, und zeigt ihr Daſeyn, und beſonders das Charakteriſtiſche ihrer Eigenſchaften in Rückſicht auf Wohl- oder Uebelgeſchmack, und oft auch auf Nuzen oder Schaden.

§. 79.

Geſchmack wird, wie Gefühl, durch wirkliche äuſſerliche Dinge, doch nur durch ihre kleinſte einzelne

zelne Theile in Bewegung geſezt; er zeigt daher nach Gefühl am meiſten das Wirkliche, und nähert ſich dieſem in der ganzen Empfindungsart.

Geruch.

§. 80.

Eben dieſe Theile, die bey dem Geſchmack ſo wirkſam waren, jedoch nur die feinere unter denſelben, erregen in den unter der Naſe verborgenen Nerven die Empfindungen des Geruchs, die, gleich denen des Geſchmacks, aber auch noch überdiß nach ihren Wirkungen auf die ganze Organiſation ſich vertheilen, und die Eigenſchaft zu riechen, nebſt den, dieſe zeugenden, Grundeigenſchaften, weiſen.

§. 81.

Es giebt Menſchen ohne Geruch, andere, die das Feinſte, z. E. den Schwefel vor einem Donnerwetter, riechen.

§. 82.

Er ſchreckt von ſchädlichen Speiſen und Dünſten ſchon aus der Ferne zurück, lockt zu nüzlichen, und zeigt in den Eigenſchaften des Geruchs und den daraus gefolgerten Grundeigenſchaften den Nuzen für die Geſundheit. So gar belebt er das Gehirn, die Ideen und die Empfindungen überhaupt, und macht ſelbſt gewiſſe beſtimmte Gegenſtände reizender und anziehender.

§. 83.

Er nähert ſich wegen Aehnlichkeit der äuſſerlichen Urſachen und der Organe, wegen Nachbarſchaft

der Naſe und des Mundes, und wegen des Uebergangs der ſchneideriſchen Membrane in die Zunge dem Geſchmack.

Gehör.

§. 84.

Die erſchütterte Luft dringt vom Gehörgang bis zum Gehörnerven, und erregt in demſelben eine erſchütternde Bewegung, die, bis ins Hirn fortgepflanzt, das Hören erzeugt.

§. 85.

Dieſe Empfindung iſt eine, ob wir gleich mit zwey Ohren hören, weil die Töne ſich zugleich antreffen, auch homogen und an Graden gleich oder ſehr verſchieden ſind; doch hört man auch einen Ton doppelt in den entgegengeſezten Fällen.

§. 86.

Die Töne ſezen wir nicht mehr in das Ohr, weil ihr Eindruck ſo fein iſt, daß wir ihn nicht mit den in unſern Organen vorgehenden Veränderungen vermiſchen; nur, wenn er ſehr ſtark iſt, wird er in den Organ geſezt, und dann ſchmerzt auch das Ohr.

§. 87.

Klirren, ziſchen, donnern ꝛc. das ſind einige ſeiner Empfindungen, die ſich wie die Empfindungen der übrigen Sinne eintheilen; der wichtigſte Unterſchied liegt in der langſamen oder ſchnellen Succeſ-

ſion

ſion und in der Menge und Verhältniß der ſuc⸗ cedirenden, wie der gleichzeitigen Töne.

§. 88.

Durch den Ton erhalten wir, jedoch wieder erſt nach jener oben genannten Erfahrung, Nachricht von der Eigenſchaft zu tönen, und oft auch von den Grundeigenſchaften der Figur ꝛc. ſo fern jene durch dieſe beſtimmt wird.

§. 89.

Die höchſte Stufe in Rückſicht auf Leichtigkeit, Schnelligkeit, Intenſion und Menge iſt z. B. in dem jungen Albinus, den der leiſeſte Ton erſchütterte, ſichtbar. Bey dem muſikaliſchen Wunderkind war die Fähigkeit, auch die kleinſte Verhältniſſe zu unter⸗ ſcheiden, nnd überhaupt die Richtigkeit des Ohrs auſſerordentlich. Andere hören gar nicht, meiſt zu gro⸗ ſem Schaden des Verſtands, bisweilen zu ſeinem Nu⸗ zen, ſo fern ſie ihn dann um ſo mehr anſtrengen müſſen.

§. 90.

Gehör ſchreckt von ſchädlichen, das Ohr verle⸗ zenden, Gegenſtänden weg, und zeigt das Daſeyn, oft ſelbſt die Eigenſchaften der entfernteſten Körper an, um uns zu warnen oder zu locken; Gehör beför⸗ dert ferner den großen Vorzug des Menſchenge⸗ ſchlechts, die Sprache, und eben dadurch den Ver⸗ ſtand. Es giebt mancherley neue Vergnügungen und Neigungen nicht allein durch die Töne ſelbſt, ſondern auch durch den Reiz, den die Töne den durch ſie bezeichneten Begriffen und den tönenden Gegenſtän⸗

Digitized by Google

den mittheilen, und trägt beſonders zur Bildung des Geſchmacks und der feinern Empfindungen bey.

§. 91.

Es nähert ſich zwar auch den vorigen, wie z. B. dem Gefühl im Wort borſtig, deſſen Ton mit dem Gefühl des Gegenſtands Aehnlichkeit hat: aber es unterſcheidet ſich durch ſeinen aus der Ferne und mittelbar wirkenden Gegenſtand, durch künſtlichere Organe, durch mehr aus einander geſezte, nicht zuſammenflieſſende Reihen von Bildern und die Klarheit, auch hinlängliche, nicht übertriebene Lebhaftigkeit der leztern, durch Willkühr in Anhaltung, Modification und Hervorrufung der Töne, und endlich durch Feinheit ſeiner Empfindungen, die meiſt auf Ideen beruhen, und ſich daher nach den Geſezen des Geſchmacks richten. Nur das Aug hat nach manchen dieſer Geſichtspunkte einen Vorzug vor ihm.

Sehen.

§. 92.

Die Lichtſtrahlen dringen durch den Stern in die drey Feuchtigkeiten des Augs, wo ſie mannigfaltig gebrochen und durchkreuzt werden, bis ſie endlich den Gegenſtand auf dem nezförmigen Häutchen umgekehrt und verkleinert darſtellen; dieſes erſchüttert dann die Sehnerven, und ſo pflanzt ſich die Bewegung bis ins Hirn fort, und erregt Empfindung mit einem Bild.

§. 93.

Der Grund, warum wir den Eindruck in die Seele ſezen, nicht in einen Ort des Körpers, iſt einer-

einerley mit demjenigen, den wir ſchon oben beym Ohr angegeben haben.

§. 94.

Der Eindruck beſteht aus einer ehmals ſtärkern, aber mit der Helle des Bilds ſtets abnehmenden Empfindung. Mit dieſer Empfindung erhalten wir zugleich ein Bild der Farbe und ihrer Ausdehnung, Figur, Größe und Bewegung.

§. 95.

Anfangs wird alles blos durch die Beſchaffenheit, Größe, Figur und Bewegung des Bilds auf der Retina beſtimmt, aber Ideen aus dem Aug ſelbſt und aus fremden Sinnen, und beſonders die neuerlangten von Zeit, Raum und den Categorien verändern bald ſo wohl das Phänomen, als den Begriff und das Urtheil über daſſelbe.

§. 96.

Nicht nur Menge und Kraft der Lichtſtrahlen und Empfindlichkeit des Augs, ſondern auch die beſtimmte Farben, die die Einbildung aufbewahrt, und mit der gegenwärtigen vermiſcht, ſo wie die aus dem Gefühl übrig behaltenen Einbildungen von Widerſtand, Undurchdringlichkeit ꝛc. verändern das urſprüngliche Bild einer Farbe, das wir überdiß auf den ganzen Körper nach allen Dimenſionen ausdehnen, ob wir gleich nur die Oberfläche ſehen. Selbſt die Ueberzeugung, die wir vorher von der Farbe und Geſtalt des Gegenſtands und von ſeiner Entfer-

nung oder Lage gegen uns hatten, hat mächtigen Einfluß.

§. 97.

Die Größe, die Anfangs, ehe man die Gränzen feſthielt, gar nicht bemerkt worden, wird jezt nicht blos durch die Größe des Augenwinkels, Menge und Stärke des Lichts und Empfindlichkeit des Augs, ſondern auch durch die größere Helle und Lebhaftigkeit des Bildes, durch die ſcheinbare Größe in Vergleichung mit der Entfernung und durch Erinnerung der bekannten Geſtalt und Größe beſtimmt. Aber auch alles, was auf die Lebhaftigkeit des Bildes und der Empfindung Einfluß hat, wie z. B. das Intereſſe, das Neue und Unerwartete, der Contraſt mit der voraus erwarteten Größe, alle Leidenſchaften, die durch Größe befriedigt werden, z. E. Hochachtung, Bewunderung, Furcht ꝛc. und die bekannte Größe oder Kleinheit von andern Seiten, welche auch Größe aller übrigen erwarten macht, hat einen mächtigen Einfluß. Die gewohnte Art des Maasſtabes entſcheidet jedoch am meiſten.

§. 98.

Die Form wird Anfangs wegen Mangel feſtgehaltener Gränzen gar nicht beſtimmt, dann nur die Oberfläche, endlich aber, wenn wir die bey jeder nicht ſichtbaren, ſondern nur fühlbaren Form des Körpers ſtattfindende Vertheilung des Lichts und Schattens aus Erfahrung kennen gelernt, wenn wir beſonders die Entfernung meſſen können, wird auch die ganze Form des Körpers nach allen Dimenſionen, ſeine Dicke, Rundung, Erhabenheiten oder Einbeu-

gungen

gungen ꝛc. mittelſt jener Erfahrungen durch das Aug unterſchieden.

§. 99.

Der Ort des ſichtbaren Gegenſtands, wenn man ihn nur mit einem Auge ſieht, erſcheint in der Linie, die zwey gerade in die äuſſerſten Enden des Körpers gezogene Linien einſchlieſſen; wenn wir eben den Körper mit beiden Augen einſchlieſſen, ſo ſcheint er in dem Vereinigungspunkt zweyer Linien zu liegen, deren jede in dem Gegenſtande der Achſe eines Augs gezogen worden. Nach ähnlichen Geſezen beurtheilen wir auch das Verhältniß gegen andere.

§. 100.

Anfangs ſcheint alles auf uns zu liegen, dann finden wir, daß der Gegenſtand entfernter iſt, je dunkler und kleiner er ſcheint, je weniger ſeine Theile und ſeine Bewegungen auffallen, je bläſſer ſeine Farbe, und je mehr Gegenſtände, beſonders Luft, dazwiſchen liegt. Schwäche der Töne, Anſtrengung der Sinne ꝛc. ſind neue Zeichen.

§. 101.

Auf dieſe Art meſſen wir nicht nur die Nähe und Entfernung der Körper von uns, ſondern auch der einzelnen Körper unter ſich.

§. 102.

Nun lernen wir auch durch Uebung und mittelſt des Gefühls (denn z. B. der Blinde erkennt durchs Halten des Stabs, den er gegen die linke Seite wenden

den muß, daß der berührte Körper links liege) rechts und links, oben und unten ꝛc. unterſcheiden.

§. 103.

Die Bewegung des Bildes auf der Nezhaut entweder durch den äuſſern Gegenſtand oder durch innere Urſachen im Aug ſelbſt gibt die Idee der Bewegung, die wir dann, wenn der durchloſſene Raum nicht merklich genug iſt, gar nicht erkennen, und wenn er merklich iſt, bald dem Aug (falls wir diß aus andern Urſachen einſehen) bald dem Gegenſtand zuſchreiben. Die Erſcheinungen werden indeß verſchieden, je nachdem ſich Aug allein, oder Gegenſtand allein, oder beyde in gleichem oder ungleichem Grad und Richtung bewegen: aber alle beruhen auf dem erſten ſimplen Grundſaz: der Bewegung des Bildes auf der Nezhaut und den Veränderungen, die unſere Einbildungskraft macht.

§. 104.

Die wichtigſte Veränderung iſt, daß man aus unten beſtimmten Urſachen das bloße Phänomen als wirklichen Gegenſtand anſehen lernt, ſo bald daſſelbe einen gewiſſen Grad der Lebhaftigkeit hat.

§. 105.

Wir ſehen ein Bild in der Richtung der geraden Linie, die von ſeinem Bild auf der Retina durch das Centrum des Augs geht; der auf dem Häutchen unten abgemahlte Theil wird alſo oben und zur linken Seite, der obere unten und zur rechten dargeſtellt, und folglich das Bild umgekehrt, daher ſieht man ſchon zum erſten mal richtig, nicht umgekehrt.

Digitized by Google

§. 106.

Da beyde Objekte denſelben Ort in beyden Augen einnehmen, und alſo in den Sehnerven nur einerley Wirkſamkeit hervorgebracht wird, ſo kann die Seele keinen Unterſchied in der Wirkſamkeit derſelben wahrnehmen, und ſieht alſo nur einen Gegenſtand. Blos wegen Verrückung der Augaxen, d. i. wenn beyde Eindrücke nicht mehr zu gleicher Zeit und auf einerley Art ſich darſtellen, ſehen wir doppelt. Aber auch Gewohnheit trägt viel dazu bey. Die Vermehrung des Sehens durch zwey Augen iſt nur gering.

§. 107.

Wir ſehen mehrere Gegenſtände auf einmal, aber nur einen ganz deutlich. Der Punkt des deutlichen Sehens iſt nämlich derjenige, in den der Gegenſtand geſezt, auf der Markhaut im kleinſten möglichen Raum abgebildet wird.

§. 108.

Alle Jdeen des Augs können erſezt werden, aber in dieſen Fällen wird nie die mit der Farbe verbundene eigenthümliche Empfindung, ſondern nur eine analogiſche aus andern Sinnen und aus der Einbildungskraft erhalten.

§. 109.

Einigen fehlt es gänzlich, andere, beſonders Wilde, ſehen, wo kein gewöhnliches Auge mehr ſieht.

§. 110.

§. 110.

Das Auge warnt vor Verlezung durch ſchmerzhafte Empfindungen, und lockt durch angenehme zur Betrachtung und Gebrauch aller körperlichen Gegenſtände; es giebt die klarſte und wichtigſte von allen Ideen, von Farbe, Größe, Figur, Bewegung, führt mittelbar auch zu den Eigenſchaften, die aus andern Sinnen erkannt werden, und erſezt ſo gar einiger maſſen das Hören. Ueberdiß erhebt es zu den feinſten, auf jene gegründeten, Empfindungen, und trägt überhaupt mehr als alle andere Sinne zur Entwicklung des Geiſtes bey.

§. 111.

Es nähert ſich dem Ohr am meiſten, nach allen oben angezeigten Geſichtspunkten, aber übertrift daſſelbe doch an Vortreflichkeit des Inſtruments, an Menge, Entfernung und Vortreflichkeit der dargeſtellten Gegenſtände und an Klarheit, Feinheit und Wichtigkeit der Bilder.

Aehnlichkeit und Unterſchied der fünf äuſſern Sinne.

§. 112.

Dieſe fünf äuſſern Sinne, ähnlich in Rückſicht auf Daſeyn und Verrichtung der äuſſern Sinnwerkzeuge, als welche leztere in einer nachahmenden verkleinernden Vorſtellung des äuſſern Gegenſtands zu beſtehen ſcheint, unterſcheiden ſich wieder nach der oben beſtimmten Abſicht, und zufolge derſelben auch nach den äuſſern Gegenſtänden, denn dieſe ſind jezt die ganze Oberfläche des Körpers, jezt nur ſeine kleinſten, im Mund aufgelößten, oder gar nur

nur aus der Ferne durch die Luft herbeygeführten Theile, jezt nicht einmal der Körper ſelbſt, ſondern nur zwiſchen liegende Mittel, die erſchütterte Luft oder die Lichtſtrahlen. Die Organe und die Nerven, die nach dem eben angezeigten Verhältnis mehr oder weniger künſtlich und fein ſind, die erfolgten Bewegungen, die Eindrücke, die entweder ganz oder gar nicht im Körper zu liegen ſcheinen, und entweder blos aus Empfindung, oder ſchon urſprünglich auch aus einer Idee mit deſto feinerer Empfindung beſtehen, die Natur dieſer Empfindungen und Ideen ſelbſt, ihre größere oder geringere Menge, das Verhältnis und die Ordnung der zugleich erſcheinenden, beſonders ob ſie abgeſondert oder verbunden ſind, und leichter oder ſchwerer wieder hervorgerufen werden, das Bedürfnis, ſie auszudrücken, die Zeit der Entwicklung; alles macht einen neuen Unterſchied, der aber aus dem obigen ſich leicht erkläret.

Zahl überhaupt.

§. 113.

Dieſem Geſichtspunkt gemäß vertheilen ſich die Sinne erſt nach ihrer Ausbreitung auf den ganzen Körper oder Einſchränkung auf einen Theil, und die leztern dann aufs neue nach dem Urſprung ihrer Eindrücke aus der Einrichtung der Natur oder aus zufälligen innern oder äuſſern Urſachen.

§. 114.

Die niedrigſte Art der Sinne fordert demnach blos eigene Empfindung entweder in allen Theilen des Körpers oder in einzelnen, ohne eigenthümliche Organe, ohne äuſſere Gegenſtände, aber auch ohne Nachricht von denſelben.

Eine

Eine höhere Claſſe fordert wenigſtens eigenthümliche Einrichtung, durch welche die Empfindungen, jedoch ohne äuſſere Gegenſtände, zu mehr oder weniger beſtimmten Zeiten erwachen; die erhabenſte Claſſe fordert auch äuſſerliche Gegenſtände, und giebt von denſelben Nachricht. Von dieſer lezten vollkommenen Art ſind fünf, von der zweiten acht, von der dritten unbeſtimmbar viele Sinnen. Aber alle dieſe Claſſen nähern ſich einander, oder gehen ſo ſehr in einander über, daß man eben dieſelbe Wirkung nach verſchiedenen Geſichtspunkten in dieſe oder jene Claſſe ſezen kann.

Vergleichung.

§. 115.

Alle dieſe Sinne, verſchieden durch ihre Urſachen, welche nämlich allgemein durch den Körper verbreitete, oder auf einen Ort eingeſchränkte, beſtändig, periodiſch oder zufällig wirkende, innere oder äuſſere ſind, und verſchieden durch den Zuſammenhang und Verbindung ihrer Nerven, beſonders den Beſiz eigener Organe, ſind es eben ſo in Rückſicht auf den Ort und noch mehr die Art des Eindrucks, denn der leztere beſteht jezt nur aus einer Empfindung, jezt auch aus einem Bild, und beyde ſind noch weiter nach den §. 113. beſtimmten Geſichtspunkten verſchieden. Aber wie alle Nerven, ſo ſind auch alle Eindrücke aus allen Sinnen ſo wohl in dem Bild als in der Empfindung, im Allgemeinen und im Charakteriſtiſchen ähnlich.

Vollkommenheit.

§. 116.

Die Vergleichung ihrer Vollkommenheit fällt nach Verſchiedenheit der Geſichtspunkte verſchieden aus

aus. Ohr und noch mehr Aug zeichnen ſich durch die Wichtigkeit ihres Beytrags zu unſern Begriffen und feinern Empfindungen, kurz, zur höhern Entwicklung des Geiſtes und Herzens, Geſchmack und Geruch mehr durch ihre Wichtigkeit für das thieriſche Leben aus. Gefühl trägt ſehr viel zu jenen, und zugleich zu dieſem mehr als alle andere bey.

Gegenſeitiger Einfluß.

§. 117.

Dieſe Sinne hemmen ſich bisweilen durch Zerſtreuung; auch widerſprechen ſie ſich oft anfangs, und werden erſt durch Erfahrung in Uebereinſtimmung gebracht, aber gewöhnlich harmoniren, unterſtüzen und verbeſſern ſich alle unter einander, nur das Gefühl mehr als die übrigen. Alle wirken überdieß zu einem Zweck, und der Mangel des einen wird durch die übrige erſezt, welches leztere jedoch bey einem weniger als beym andern, und beym Gefühl am wenigſten möglich iſt.

§. 118.

Alle bilden alſo zuſammen ein großes vollſtändiges Syſtem, in dem jeder, nur jeder durch eigene Mittel, zum großen Zweck, zur Erhaltung des Lebens, zum Vergnügen während dieſer Laufbahn und zur Entwicklung der ganzen Seele beyträgt.

Digitized by Google

III. Mechanismus der einzelnen Eindrücke aus einem Sinn.

§. 119.

Jeder Sinn hat nur einen Grundeindruck, der aber verſchiedene Modificationen und Grade, und bey denjenigen, die urſprünglich ſchon mit Bildern begleitet ſind, auch verſchiedene Beſtimmungen dieſer Bilder in Rückſicht auf ihre Ausdehnung, Größe, Figur und Bewegung zuläßt.

§. 120.

Verſchiedenheit des Eindrucks fordert auch (ausgenommen wenn der Grund derſelben blos in der Seele läge) Verſchiedenheit der ihn verurſachenden körperlichen Bewegungen, und dieſe ſtammt dann entweder blos aus der Verſchiedenheit der Urſachen, die auf dieſelbe Theilchen wirken, oder aus der Verſchiedenheit der Theile ſelbſt, die die Bewegung aufnehmen. Im erſten Fall werden alle Theile eines Sinns gleich gut für jede Idee deſſelben Sinns paſſen, in dem andern werden für verſchiedene Ideen auch verſchiedene Theile erfordert, welches alſo beſonders von den ihrer Natur nach entgegengeſezten oder ganz verſchiedenen Eindrücken, weniger von den bloß nach Grad und Art oder Zuſammenſezung verſchiedenen gelten würde.

§. 121.

Die Beobachtung, daß ein Gegenſtand, wenn er auf einen Punkt hinfällt, in dem ein anderer vorher einen beſtimmten Eindruck erregt hatte, nicht dieſen, ſondern einen eigenthümlichen Eindruck erregt,

Digitized by Google

regt, und daß umgekehrt eben derſelbe Gegenſtand, er mag auf dieſen oder jenen Punkt des Augs fallen, doch ſtets die ihm eigenthümliche Idee erzeugt, und der Mangel einer Erfahrung von einzelnen, ohne Verluſt anderer aus demſelben Sinn verlorenen, Ideen ſtreitet für die erſte Meinung; aber, noch auſſer der Ausflucht, daß in den erſten Fällen ſich gleiche Eindrücke ohne unſer Wiſſen an gleichen Ort ſammeln, ſtreitet für die andere die Bemerkung, daß durch zu lange und große Anſtrengung auf eine Idee dieſelbe wirklich, wenigſtens auf einige Augenblicke, auszufallen ſcheint, indeß andere deſſelben Sinns noch unverſehrt ſind, die Beobachtung, nach welcher die Fähigkeit, einen Eindruck wieder hervorzurufen, vermehrt wird, oder die mit ihm ehmals verknüpfte Ideen wirklich erweckt werden, auch wenn der jenen erzeugende Gegenſtand zum zweitenmal auf einen ganz andern Ort hinfällt, als das erſtemal, (ſo fern man nämlich daraus ſchließt, daß die Eindrücke jedesmal in einerley Ort eintreffen müſſen,) und endlich die Schwierigkeit, wie bey Vorausſezung der erſten Hypotheſe, wo verſchiedene Ideen nur in der Verſchiedenheit der Bewegung deſſelben Theilchens liegen, ſo viele Ideen zugleich ſo beſtimmt und ſo ordnungsvoll ſich darſtellen, wie jede von der andern, folglich auch diejenige, welche die ſtärkſte Bewegung fordern, von denjenigen, ſo die ſchwächſte vorausſezen, erweckt werden, und umgekehrt, und wie diß geſchehen kann, ohne daß auch die zwiſchen dieſen Extremen liegenden Bewegungen, und folglich auch manche zwiſchen liegende Ideen erregt werden. Die Erklärung der erſten Beobachtung aus Unfähigkeit eben derſelben Theile die vorher leichte Ordnung, Verhältniß, Richtung und Grad der Bewegungen an-

anzunehmen, und die Wiedererweckung aus der Seele macht auch dieſe Beweiſe ſchwankend.

Nähere Beſtimmung dieſer Verſchiedenheit und ihres Grundes.

§. 122.

Alle Eindrücke ſind, wie alle Bewegungen unſers Körpers, zuſammengeſezt, aber bald beſtehen dieſe Eindrücke aus bloſer Empfindung, wie bey Schmeken, Riechen und Hören, bald zugleich aus einem Bild, wie bey Aug und Gefühl, in welchen lezteren Fällen wegen der Mehrheit von ſoliden und gefärbten Punkten dann auch Ausdehnung, Gröſze und Figur hinzutritt. Die Urſache hievon ſ. oben.

§. 123.

Die Empfindung wird ſchmerzhaft, ſo bald die Bewegung bis zum Schaden des Körpers ſtark iſt, angenehm, wenn die Spannung nachgelaſſen, mäſſig und alſo heilſam iſt. Der Grad dieſer Bewegung beſtimmt dann auch die Grade des Schmerzens und des Vergnügens.

§. 124.

Der Unterſchied in jenen Beſtimmungen der Bilder, nämlich ihrer Figur ꝛc. hangt von dem Unterſchied in der Menge, Ordnung, Grad und Richtung unſerer Hirnbewegungen, und da dieſe von den verurſachenden Gegenſtänden abhangen, von der Menge und Ordnung ꝛc. der Körpertheile ab, welche wir ſehen oder fühlen. Aber unerklärbar iſt, warum Aug gerade ſehe, Ohr höre ꝛc.

§. 125.

§. 125.

Wann nur ein Bild oder Empfindung vorhanden iſt, wann mehrere abgeſonderte, und wann in jenem Fall die Theile gleichartig oder ungleichartig ſind, das ſ. oben.

B. Folgen.

Erhaltung des Lebens.

§. 126.

Durch dieſe Einrichtung bringt die Natur die Erhaltung unſers Körpers hervor. Sie bedient ſich dabey der Seele gar nicht in allen den Fällen, wo Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Geſchäftes und zu groſze daraus folgende Zerſtreuung der Seele es unmöglich machen, alles unſerer Hülfe zu überlaſſen; ſie giebt der Seele wenigſtens einigen Einfluſz, wo uns auſſerordentlicher oder auch ordentlicher Weiſe die Vermehrung, Verminderung oder Modification, nur nicht die ganze Beſorgung, ohne jene Gefahren übertragen werden konnte; ſie überläſzt ihr alles da, wo ſie einer Seits ſich auf ſie verlaſſen kann, und ſie ſie anderer Seits nicht zu ſehr zerſtreuet, ſondern vielmehr zu Geiſt und Herz bildender Aufmerkſamkeit erhebt, auch beſtändige, periodiſche und zufällige Veränderungen, falls ſie anders als nach unſerem Willen entſtehen würden, nachtheilig wären.

§. 127.

Unſere eigene Mitwirkung geſchieht erſt durch Empfindung, und zwar wirkt dieſe durch Schmerz, ſo bald eine Verrichtung nothwendig iſt, oder das

Schädliche abgehalten und entfernt werden ſoll; ſie lockt durch Vergnügen, theils wenn das Geſchäft leicht und ohne Beſchwerlichkeit geſchieht und nicht allgemein nothwendig, ſondern blos nüzlich iſt, theils wenn daſſelbe zu Beförderung des Vortheils anderer dient. Das Vergnügen iſt dann ſtärker oder ſchwächer, je nachdem die Verrichtung mehr oder weniger wichtig, und nach andern Rückſichten beſchwerlich iſt, und beſonders, je nachdem die Natur uns auf die Handlung oder den Gegenſtand feſſeln, oder nur durch denſelben zu weitern Abſichten führen will. Aber dieſes ſo wohl als jedes Vergnügen überhaupt wird früher oder ſpäter in Schmerzen verwandelt, ſo bald man es zu misbrauchen anfangt, um ſo mehr, je gröſser daſſelbe iſt. Endlich wenn Schmerz oder Luſt zu ſehr von der Abſicht eines Eindrucks (der Idee) abführen würde, bleibt es ganz gleichgültig, wenigſtens, ſo bald es nicht mehr neu iſt.

§. 128.

Aber alles ſollten wir auch abſichtlich, aus Einſichten, als freye Weſen thun. Zu dieſem Zweck erhielten wir alſo Kenntniß theils von dem ſchmerzhaften und angenehmen, geſunden und ungeſunden Zuſtand ſelbſt, theils von den ihn verurſachenden Gegenſtänden, erſt den innern, wiewohl von dieſen nur wenig, weil die Aufmerkſamkeit auf ſie zu ängſtlich und kränkelnd machen würde, aber deſto mehr von äuſſern, denn dieſe kennen wir ſo wohl in allen für uns wichtigen Eigenſchaften überhaupt, als ins beſondere nach ihrem Einfluß auf Erhaltung und Zerſtörung unſers Körpers, ſo fern ſie nämlich dieſem durch Eſſen und Trinken, durch Einathmen,

oder

oder auch durch unmittelbare oder mittelbare Berührung nüzlich und ſchädlich ſind; wir kennen ſie ſo wohl, wenn ſie nahe, als wenn ſie entfernt ſind, jenes, um ſie genaugenug zu erforſchen, dieſes, um nicht durch ſie beſchädigt zu werden, und dieſe Kenntniß hat überdiß Klarheit, Lebhaftigkeit, Dauer, Umfang und Schnelligkeit genug, um das Schädliche ſo gleich zu entfernen, und das Nüzliche herbeyſchaffen zu können. Zu gleicher Zeit nöthigen uns die mit jenen Bildern verbundene Empfindungen auch nach den erlangten Einſichten zu handeln.

§. 129.

Jenes Mittel, durch mechaniſche Bewegungen, und dann auch das andere, durch Empfindung zu wirken, nimmt ſtets ab, und das Bedürfniß nach Grundſäzen zu handeln eben deswegen ſtets zu, ſo daß wir dieſes zulezt in allen möglichen Fällen wenigſtens zugleich gebrauchen. Es iſt daher auch der Abſicht der Natur das wichtigſte Mittel.

Vergnügen.

§. 130.

Zu gleicher Zeit tritt durch die Sinne eine große Summe von Vergnügen in die Seele, wiewohl diß leztere nicht ohne manche Schmerzen. Das Leben beginnt ſo gar und endet mit Schmerz. Aber ſelbſt in ſeiner beſſern Mitte ſind manche unvermeidliche Schmerzen, und dieſe ſind ſo gar um ſo häufiger, je mehr wir uns des höhern Mittels durch Kenntniſſe zu bedienen angefangen, das doch die Natur ſelbſt von uns fordert. Im Ganzen genommen iſt jedoch mehr Vergnügen als Schmerzen.

Digitized by Google

Entwicklung.

§. 131.

Noch entſteht hieraus Entwicklung der Seele. Jene Phänomene der Farbe, Undurchdringlichkeit, Ausdehnung, der Bewegungen, des Schmeckens, Riechens, Hörens, geben Materialien zu ſinnlichen Begriffen (denn Anfangs ohne Aeuſſerung der unten zu beſchreibenden Kräfte ſind ſie es nicht) ſie geben ſo gar, wie alle in der Seele gemachten Veränderungen, Materialien für den innern Sinn, und durch beydes für die Vergleichung, für die höhere Abſtraction, kurz, für alle Verſtandsoperationen und alle Arten der Begriffe. Zugleich verſehen ſie die Einbildung mit allem, was ſie je aufbewahrt.

In gleichem Verhältniß wird dadurch auch der Verſtand überhaupt geübt, um ſo mehr, da diß die erſte Bildung iſt, die ihm gegeben wird.

§. 132.

Durch eben dieſe ſinnliche Eindrücke ſind zugleich die Materialien zu allen künftigen Empfindungen und Neigungen gegeben, weil dieſelbe entweder jene ſinnliche ſelbſt ſind, (aber von der Einbildungskraft auf mannigfaltige Art gemiſcht und verändert) oder aus neuen, durch ſinnliche Empfindung und Ideen unmittelbar oder mittelbar erregten, Thätigkeiten erzeugt worden, oder blos durch Aſſociation und Verwechslung des Mittels und Zwecks entſtanden, zu einer von jenen beiden Claſſen gezählt werden. Zu gleicher Zeit wird indeſſen auch die Empfindſamkeit und der Wille überhaupt geübt.

Der

Die Bewegkraft wird nur durch Hülfe der Sinne rege gemacht, geübt und verbeſſert.

§. 133.

Da Erhaltung des Lebens auf eine leichtere und angenehmere Art, wie bey Thieren und im Anfang des Lebens wirklich geſchieht, gewirkt werden konnte, und doch die Natur immer zu einem minder leichten und mit ſo vielen Schmerzen verbundenen, aber zugleich Geiſt und Herz bildenden, Weg nöthigt, ſo iſt weder Erhaltung des Lebens, noch Vergnügen, ſondern Entwicklung der Seele ihr wichtigſter Zweck.

Verſchiedenheit dieſer Folgen.

§. 134.

Dieſer Einfluß eines Sinnes iſt jedoch nicht gleich. Er iſt um ſo größer, je mehr und je nach allen angezeigten Rückſichten wichtigere Eindrücke jeder Sinn giebt, je weniger ſie erſezt werden können, und je mehr die Vortreflichkeit des Sinns nicht von beſonderer Beſchaffenheit ſeiner eigenthümlichen Organe, ſondern von der Vortreflichkeit der Organiſation überhaupt abhängt. Aug und Ohr begünſtigen mehr die Entwicklung der Seele, Geſchmack und Geruch die Erhaltung des Lebens, Gefühl beides. Auch werden von jenen feinere, von den andern gröbere Empfindungen mitgetheilt.

§. 135.

Da die Ideen eines jeden auf gewiſſe Weiſe erſezt, oder doch die von ihm gegebenen Ideen

auch von andern einiger maſſen verliehen werden, und da ein gröſſeres Genie auch aus ſchlechtern Datis gröſſere Wirkungen ſchaft, ſo kann beynahe jeder Sinn, zwar nicht ohne allen Nachtheil des Verſtandes, des Lebens und des Vergnügens, aber doch ohne Verluſt derſelben, entbehrt werden. Nur Gefühl läſſt ſich nicht gänzlich miſſen.

§. 136.

Der Einfluß der Sinne auf die Einbildungskraft, und durch dieſe wie durch ſich ſelbſt auf alle übrigen Kräfte, der Einfluß der leztern auf die Sinne und die Abhängigkeit von einem gemeinſchaftlichen Dritten machen die Sinne zu Zeichen der übrigen Seelenkräfte, doch auch dieſes wieder nur mit der obigen Beſtimmung. *)

Zweyte Quelle.

Die Einbildungskraft.

§. 137.

Der Gegenſtand verſchwindet; entweder iſt er alſo auf ewig für uns verloren, oder die Natur mußte ein Mittel finden, ſeine Abweſenheit zu erſezen.

A. Me=

*) S. über Körper und Sinnen Tiſſot von den Nerven oder Hallers Phyſiologie.

A. Mechanismus der Einbildungskraft.

I. Allgemeine Schilderung.

Diſpoſition im Körper und in der Seele.

§. 138.

I. Die öftere Bewegung ſo wohl der äuſſern Theile des Körpers, als beſonders der die ſinnlichen Eindrücke erzeugenden Hirntheilchen macht beide zu gleichen Bewegungen, und ſelbſt zu gleicher Ordnung der leztern fähiger, eben ſo wie die oft geübten Finger des Clavierſpielers und das ausgeſchlagene Clavier ſelbſt zum Spielen geſchickter werden.

§. 139.

Auch die Seele erhält durch häufige Wiederholung gewiſſer Handlungen eine Fertigkeit, dieſelben ſo wohl einzeln, als nach einer beſtimmten Ordnung wieder hervorzubringen; denn wie würde ohne dieſe Vorausſezung erklärt werden können, daß man durch Uebung eine Fertigkeit erhalten kann, nach dem Angenehmſten, nicht blos nach dem Lebhafteſten ſich zu beſtimmen, nicht nur gewiſſe Operationen an ſich, ſondern auch nach einer beſtimmten Ordnung leichter vorzunehmen, und endlich alle, eine ſolche beſtimmte Ordnung fordernde, Begriffe, z. E. abſtrakte und unſinnliche, leichter und beſſer zu denken, und diß alles auch bey ſolcher Beſchaffenheit der Ideen, und folglich der Hirneindrücke, bey der es der Ungeübte nicht kann, und derjenige, der es jezt ſo gut kann, einſt ſelbſt nicht vermochte? Warum würde auch ſonſt bey gänzlich zerrüttetem Körper doch

Digitized by Google

noch überwiegende Neigung und Fähigkeit zu den Gegenſtänden unſerer vormaligen Beſchäftigung übrig ſeyn? Endlich muß doch jede innere Veränderung eines Weſens Spuren derſelben hinterlaſſen, weil ſonſt eine Urſache ohne Wirkung geblieben wäre.

Schlummer derſelben.

§. 140.

II. Dieſe Eindrücke dauren nach dem Grad der Stärke und Dauer der äuſſerlichen Einwirkung, nach dem Reiz des Eindrucks und ſeinem Verhältniß gegen unſere gegenwärtige, vorhergehende und nachfolgende Begriffe und Seelenzuſtand, mehr oder weniger lang fort, und ſind auch da, wo wir uns nichts mehr erinnern, öfters doch nicht ausgelöſcht; vielleicht laſſen ſie ſich wohl gar niemals gänzlich auslöſchen.

§. 141.

Aber die Beſchaffenheit der Ideen und ihrer Nachempfindungen, die ſich nach den obigen Regeln vermehren oder vermindern, anziehen oder wegſtoſſen, ſo oder anders mit einander verbinden, eben ſo wohl als die neuen, während des Schlummers der erſtern nach und nach hineintretenden und jezt zu dieſen, jezt zu jenen der alten, ſo oder anders ſich zugeſellenden, Eindrücke, nebſt mancherley, bald günſtigen, bald nachtheiligen Veränderungen der ganzen Seele haben die nothwendige Folge, daß die ſchlummernde Spuren auf mannigfaltige Art verändert werden, und daß alſo die Ideen künftig in neuen Geſtalten hervortreten.

Wieder=

Digitized by Google

Wiedererweckung derſelben.

Lezter Grund.

§. 142.

III. Die vermehrte Empfindlichkeit des Hirns und der Seele macht die Hülfe äuſſerlicher Gegenſtände entbehrlich, aber ſtatt dieſer iſt nun eine andere wirkende Urſache nöthig. Dieſe iſt entweder die Seele ſelbſt, die dann auch das entſprechende Hirntheilchen bewegt, oder es iſt umgekehrt das Hirntheilchen, das den ehmaligen Eindruck in die Seele zurückruft, nachdem es ſelbſt vorher von einem in Bewegung ſtehenden nachbarlichen Bewegung erhalten hat.

§. 143.

Auſſer der blos eingebildeten Unfähigkeit der Seele, das zu einer beſtimmten Idee gehörige Theilchen ſtets zu treffen, oder ohne Kenntniß einer Idee dieſe zu erwecken, und auſſer den unwillkührlichen Ideen, deren Daſeyn jedoch auch bey der entgegengeſezten Hypotheſe ſtatt findet, ſtreitet für die zweite dieſer Meinungen das ſcheinbare Aufhören, Abnehmen, Wiederentſtehen und Zunehmen unſerer Fähigkeit zu Vorſtellungen und unſerer Vorſtellungen ſelbſt mit dem Aufhören, Abnehmen ꝛc. der Fähigkeit des Hirns zu Bewegungen, ſo wie die nach der Ordnung der Hirnsbewegungen beſtimmt ſcheinende Ordnung der Vorſtellungen, obgleich dieſe Erfahrungen, genau erwogen, nicht eine ausſchlieſſende Macht des Hirns, die Vorſtellungen wieder zu erwecken, ſondern nur Nothwendigkeit körperlicher, aber vielleicht erſt den Seeleneindrücken nachfolgen-

der

Digitized by Google

der Bewegungen zu einer, mit Bewußtſeyn und Erinnerung begleiteten, und ſo fern klaren und lebhaften Vorſtellung erweiſen.

§. 144.

Hingegen ſtreiten für die Seele gegen den Körper, ihre Wichtigkeit als Zweck und Mittelpunkt des ganzen Syſtems, als welches ihr gleiche Macht, wie dem Körper, zu verſichern ſcheint, und ihre Fähigkeit, die Ideen, und folglich die Hirnsbewegungen anzuhalten, fortzuſezen, zu verſtärken, umzuſchaffen, aus welcher dann (weil auſſer dem Fall wegzuräumender Hinderniſſe zum Fortſezen und Anfangen einer Bewegung nur gleicher Aufwand von Kraft erfordert wird,) auch eine Fähigkeit, ſie anzufangen und zu erwecken, zu folgen ſcheint.

§. 145.

Aber ihre gröſte Stüze findet dieſe Erklärungsart in den Schwierigkeiten der entgegen geſezten Meinung. Wie kann, ſagt man, eine dauerhafte und genau beſtimmte Diſpoſition eines Hirntheilchens (und eine ſolche wäre doch zur Wiedererwekkung beſtimmter Ideen nothwendig) durch öftere Wiederholung eines gewiſſen ſinnlichen Eindrucks entſtehen, da ja dieſer, je nachdem der ihn erwekkende Gegenſtand groß oder klein, von da aus oder von dort aus, von der rechten oder linken Seite her geſehen wird, bald in dieſen, bald in jenen Punkt des Hirns, nicht alſo allein auf jenes Hirntheilchen fällt, und hingegen viele fremde, jene Spuren alſo nothwendig auslöſchende oder verwirrende, Eindrücke aus andern Gegenſtänden auf daſſelbe hinfallen? Warum erweckt ferner eine Idee nicht einen ganzen ver-

verwirrten Haufen von Spuren? Warum werden eben dieſe Ideen erweckt, der erweckende äuſſerliche Gegenſtand, z. E. der Anblick eines Hauſes, mag ſo oder anders, gröſser oder kleiner auffallen, und alſo auf dieſen oder jenen Ort hintreffen? Warum wird dieſelbe Idee erregt, ich mag griechiſch oder lateiniſch ſprechen, da doch beyde Töne verſchieden ſind, und daher auch verſchiedene körperliche Folgen erzeugen ſollten?

§. 146.

Wenn ferner (denn auf die Geſeze der Aſſociation beruft man ſich am meiſten) z. E. dem Heitern alles heiter zufließt, ſo kann die Aehnlichkeit nur in der Seele, die auf gleiche Art afficirt iſt, nicht in dem Körper liegen, deſſen Bewegungen ſo verſchieden ſind, als die ſie zeugende Gegenſtände.

Eben dieſe Bemerkung findet bey dem Contraſt ſtatt, der eigentlich nur durch die Vergleichung der Seele zu Stand kommt, indeſſen die, beiden Ideen entſprechenden, Bewegungen des Körpers ſich ganz ähnlich seyn mögen.

Endlich wird das Geſez der Folge und Coexiſtenz entweder auf eine mit allen bekannten Geſezen gar nicht analoge Weiſe zu Stande gebracht, oder es müſſen die ſich gegenſeitig erweckende Theilchen ſo nahe zuſammentreten, daß ſie ſich unter einander berühren können. Wie kann aber ein Theilchen aus ſeinem Ort heraus, von einem Sinn in den andern wandern; wie eines, und wenn es noch ſo ſehr zertheilt wäre, beynahe durch das ganze Hirn ſich ausbreiten, ſo wie wirklich gewiſſe Ideen faſt mit allen andern in Verbindung ſtehen, und

wie

wie kann endlich, wenn man alles diß von einem auch zugeben wollte, ein jedes einzelne eben das thun, an eben ſo viele andere ſich anſchlieſſen, ohne daß die Geſeze der Undurchdringlichkeit leiden?

Einige dieſer Einwürfe ſind leicht zu widerlegen, aber für mehrere unter denſelben läßt ſich kaum eine andere Ausflucht finden, als die allgemeine, daß wir den Körper nicht genug kennen.

§. 147.

Eine neue Meinung ſucht alle dieſe Schwierigkeiten aufzuheben.

Wenn die Eindrücke längſt aufgehört zu haben ſcheinen, ſo dauren doch die entſprechenden Bewegungen des Hirns noch immer fort, weil Körper niemals ohne alle Bewegung ſeyn können, und weil insbeſondere die mit dem Hirn zuſammenhängenden Lebensbewegungen ſtets fortdauren.

Da man nun der Seele die Macht zugeſtehen muß, die Eindrücke, folglich die Bewegungen zu verſtärken, warum ſollte ſie dieſe nicht auch ſo weit verſtärken können, daß aus den unmerklichen Eindrükken merkliche, aus bewußtloſen mit Bewußtſeyn begabte entſtehen, d. i. daß die ſchlummernde Spuren durch ſie wieder erweckt werden.

Allgemeine Geſeze der Wiedererweckung.

§. 148.

Alle Verhältniſſe erwecken ſich, ob man gleich bey keinem einzigen bis jezt den phyſiſchen Grund hinreichend kennt.

§. 149.

§. 149.

Erſt erwecken ſich (ob man diß gleich nicht zureichend aus der Analogie mit ähnlichen Saiten erklärt) ähnliche Ideen, es mag nun die Aehnlichkeit in dem Gefühl oder in dem Bild, in allgemeinen oder charakteriſtiſchen, in unweſentlichen oder weſentlichen Eigenſchaften liegen, doch ſo, daß die lezteren, als häufiger oder ſtärker auffallend, ſtets wirkſamer ſind, um andere aufzuwecken, und von ihnen aufgeweckt zu werden.

§. 150.

Contraſtirende Begriffe erwecken ſich, vielleicht, weil das Daſeyn entgegengeſezter Stimmungen Körper und Seele in größere Thätigkeit ſezt, vielleicht auch bisweilen, weil durch einen der contraſtirenden der allgemeine Begriff, unter dem ſie beide enthalten ſind, und dann durch dieſen der andere von den contraſtirenden, als der lebhafteſte und ſtärkſte von allen unter dem allgemeinen enthaltenen, ſich darſtellt. Auch bey dieſem Geſez finden die vorigen Beſtimmungen ſtatt.

§. 151.

Die coexiſtirenden erwecken ſich um ſo mehr, je häufiger, genauer und näher ihre Gleichzeitigkeit war, und je mehr ſie während derſelben auf einander wirkten.

§. 152.

Succedirende ſchon deswegen, weil die lezten von den vorhergehenden mit den erſten von den nachfolgenden

E

genden gleichzeitig ſind, und alſo auch die ſuccedirenden mehr oder weniger zuſammentreffen.

Beyde behalten die Ordnung bey, in der man ſie empfunden.

§. 153.

Wirkung und Urſache erwecken ſich um ihrer beſtändigen Folge auf einander, und um ihres ſubjectiv-nothwendigen Zuſammenhangs in der Seele willen.

§. 154.

Alle übrigen Verhältniſſe, z. E. Zeichen und Bezeichnetes, laſſen ſich auf die vorige zurückführen, aber noch läßt ſich keine evidente Methode angeben, alle Aſſociationsgeſeze auf eines zurückzuführen.

§. 155.

Nach dieſen Grundſäzen erwecken ſich alle in irgend einer Art des Verhältniſſes ſtehende Begriffe, und die Geſeze der Aſſociation werden alſo noch nicht beſtimmt, wenn man blos die ſich erweckende Verhältniſſe angiebt, ſondern nur, wenn man zeigt, welche, und wann ſie mehr oder weniger wirkſam ſind.

§. 156.

Ueberhaupt wird ſtets mehr die an ſich lebhafteſte, und mit der jezt herrſchenden am genaueſten verbundene Idee erweckt; wenn man aber alle Ideen gleich ſezt, ſo hängt erſt ſehr vieles ab von dem Verſtand, deſſen Thätigkeit, beſonders, wenn ſie auf einen Gegenſtand hin beſtimmt iſt, das Geſez der Aehnlichkeit und des Contraſts,

Digitized by Google

traſts, ſeine Unthätigkeit aber das der Gleichzeitigkeit und Folge begünſtigt, und von den Leidenſchaften und Empfindungen, die auf einen Gegenſtand hin beſtimmt, mehr Aehnlichkeit, obwohl auch Gleichzeitigkeit, unbeſtimmt aber mehr Gleichzeitigkeit befördern; aber doch machen auch die Natur der gegenwärtig vorliegenden Gegenſtände und der gegenwärtigen Leidenſchaften und Verſtandsäuſſerungen nebſt der aus Uebung oder Körper- und Seelenanlage entſtandenen allgemeinen Fertigkeit derſelben hierin manchen Unterſchied. Alle dieſe beſondere Umſtände jedoch abgezogen, ſo ſcheint Gleichzeitigkeit und Folge mehr als Aehnlichkeit, und dieſe mehr als Contraſt zu herrſchen.

§. 157.

Auch die größere oder geringere Herrſchaft der einzelnen beſtimmteren Verhältniſſe, die unter jenen allgemeinen enthalten ſind, hangen von den oben angeführten Urſachen ab. Z. E. Urſach und Wirkung wird in dem Nachdenkenden das herrſchende Verhältniß.

§. 158.

Aehnlichkeit führt zur Bemerkung aller Begriffe, ſo fern dieſelbe durch Hülfe ähnlicher ſtärker auffallen, zu allen Urtheilen, die die Identität zum Gegenſtand haben, oder die überhaupt auf jene Begriffe oder jene erſtgenannte Art der Urtheile gegründet ſind, und endlich zu allen Schlüſſen, ſo fern dieſe durch Hülfe eines ähnlichen Dritten oder durch allgemeine Begriffe, unter denen die niedere enthalten ſind, geſchehen, und ſo fern ſie auf die erſtgenannten Begriffe und Urtheile gebaut werden. Man

ſieht leicht, wie auf dieſe Art durch Hülfe dieſes Geſezes nicht nur die Ordnung der Jdeen nach Aehnlichkeit beſtimmt, ſondern auch neue Jdeen, beſonders die analogiſchen und allgemeinen gebildet und angewandt werden.

Die Empfindungen und Neigungen erhalten, indem viele ähnliche in eine große Empfindung zuſammenſchmelzen, ihre höchſte Stärke.

§. 159.

Contraſt macht erſt auf die einzelnen Begriffe eben durch Unterſcheidung aufmerkſam, entdeckt dann die Nicht-Identität, und dardurch oft auch alle übrige Verhältniſſe in den Dingen, und führt durch eben dieſe Entdeckung der Nicht-Uebereinſtimmung der Begriffe unter ſich oder mit einem Dritten, beſonders mit allgemeinen Begriffen, zu allen Schlüſſen, die durch Negation geſchehen, oder ſelbſt eine Negation enthalten. Aber mittelbar werden dadurch auch andere Arten der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe entdeckt, und alle übrigen Operationen unterſtüzt, beſonders hilft er, ſo fern zu Erzeugung derſelben das Unähnliche in den Individuen weggenommen werden muß, zu den abſtrakten, und überhaupt zu den aus Auflöſung und Zertrennung entſtandenen Begriffen, ja ſelbſt zur Ordnung, wenn ſie durch den Contraſt beſtimmt wird.

Die Empfindungen und Neigungen werden durch ihn eher zerſtört als befördert, und Wizige ſind daher oft ohne Gefühl; doch verſtärkt bisweilen auch der Contraſt das Gefühl, ſo fern er beyde Begriffe und alſo auch ihre Wirkung mehr auffallend macht.

§. 160.

Digitized by Google

§. 160.

Gleichzeitigkeit und Folge hilft uns zu allen Begriffen, ſo fern ſie aus einer Sammlung mehrerer, nach einander oder zu gleicher Zeit wahrzunehmender, Eigenſchaften beſtehen, und ſo gar zu den einfachen, ſo fern auch dieſe nicht ohne Coexiſtenz mit und in andern gedacht werden.

Beſonders wird das Wichtigſte von allen Ingredienzien eines Begriffs, Kraft, Wirkung ꝛc. nie ohne Beyhülfe dieſes Geſezes erhalten.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Urtheil, das Coexiſtenz ausdruckt, durch ſie entſpringe, und daß alſo auch Schlüſſe und Urtheile, ſo wie alle darauf gebauten Operationen, ſo fern ſie durch ſolche Verhältniſſe und Begriffe geſchehen, die Hülfe dieſes Geſezes nöthig haben.

§. 161.

Vorzüglich danken wir eine ſehr wichtige, auf das ganze Geſchäft des Verſtandes einflieſſende, Wirkung, die Sprache, dem Geſez der Succeſſion.

§. 162.

Durch beyde wird die Empfindung vermehrt, ſo fern die coexiſtirenden und ſuccedirenden Eindrücke in ein Ganzes zuſammenſchmelzen.

§. 163.

Alle Wirkungen des Geiſtes und Herzens werden alſo durch dieſe Geſeze harmoniſch befördert, und der Beytrag aller zuſammen wird erfordert, um

dieſen Zweck der Natur für Verſtand und Herz zu erreichen.

Erweckende Gegenſtände.

§. 164.

Zufolge dieſer Grundſäze ſind die erweckenden Gegenſtände entweder von auſſen, d. i. körperliche Gegenſtände und innerliche Veränderungen unſers eigenen Körpers, oder verwandte Ideen der Einbildungskraſt. Sie ſind Ideen, Empfindungen oder Willensthätigkeiten, einzelne Aeuſſerungen, oder die Summe von mehreren, oder gar der ganze Ton der durch den Körper und die Natur der gegenwärtigen und vorhergehenden Ideen geſtimmten Seele. Nur iſt im lezten Fall die Folge weniger genau und blos auſſerordentlicher Weiſe ſo beſtimmt, daß z. E. einer im Rauſche ſtets an das jüngſte Gericht dachte, ein anderer während deſſelbigen predigte ꝛc.

§. 165.

Wir werden unten ſehen, daß in allen dieſen Fällen die Seele einen doppelten Einfluß äuſſert. Wenn ſich die Ideen nach pſychologiſchen oder mechaniſchen Geſezen ohne ihr Wiſſen und Willen aufdringen, ſo vermag ſie ſie mehr oder weniger ſtark, länger oder kürzer, in dieſer oder jener Ordnung, mit dieſer oder jener Thätigkeit anzufaſſen, und dadurch auch die zunächſt folgenden zu beſtimmen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie dieſe und ihre Folgen nun noch leichter beherrſcht. Wenn ſie dann einmal eine einzelne Idee oder eine Reihe derſelben beſtimmt hat, ſo erhält dieſe, auch wenn ſie erſt lange nachher,

und

und ſelbſt ohne ihr Wiſſen, zurückkehret, doch ſtets das Gepräge ihres Einfluſſes. Durch beydes vermag die Seele nicht nur die gegenwärtigen nach Belieben anzufaſſen, ſondern auch neue zu erwecken oder zu entfernen.

Erfolg.

§. 166.

IV. Nun erfolgt endlich die Wirkung: die Erneurung des ehmaligen Eindrucks oder die Einbildung.

Die Einbildungen ſind nichts anders als Wiederholungen der ſinnlichen Eindrücke, oder vielmehr dieſe ſelbſt, nur ſchwächer. Um des leztern Grunds willen ſind ſie auch ohne Ueberzeugung von Gegenwart und Daſeyn des Gegenſtandes, das unangenehme verwandelt ſich in angenehmes, und umgekehrt, mehrere Eindrücke ſchlingen ſich an einander oder an einen mächtigern hin, und die Empfindungen verlieren oft die ſonſt verbundenen Ideen. Nur auſſerordentlicher Weiſe, wenn das Hirn- und Nervenſyſtem ſehr empfindlich, die Aufmerkſamkeit der Seele ſehr ſtark und angeſpannt iſt, die Urſachen der Wiedererweckung ſehr mächtig wirken, und die Vergleichung mit ſinnlichen unmöglich iſt, wird die Imaginationsidee ſo lebhaft, daß ſie der ſinnlichen ganz gleich, und alſo mit Ueberzeugung von dem wirklichen Daſeyn des äuſſerlichen Gegenſtands verbunden iſt, das in der Natur Unangenehme wirds dann auch in der Einbildung, wie z. B. bey groſſem Mitleid, und die, ſonſt unter den übrigen ſtarken verlorenen, Ideen heben ſich einzeln und mächtig empor.

Digitized by Google

§. 167.

Aber beſonders iſt alles äuſſerſt umgeſchaffen. Weil nämlich die Seele, willkührlich oder unwillkührlich, die ehmaligen ſinnlichen Ideen während ihrer Gegenwart in der Seele ſo oder anders anſchauete und verband, weil während der Nachempfindung und während des Schlummers in der Seele mancherley unten beſtimmten Veränderungen vorgiengen, weil die hervorrufende Idee jezt dieſe, jezt jene Seite oder Theil aus einer Reihe hervorruft, und endlich weil die Seele von den hervorgerufenen ſelbſt dieſe oder jene nach ihrer Willkühr auswählt, und auch dadurch die Art, Ordnung, Verbindung, kurz die Reihen der neuankommenden beſtimmt, ſo erſcheinen ſie zwar bisweilen unverändert, aber meiſtentheils durch neue Ordnung und Miſchung, durch Weglaſſung und Zuſaz, oder auch nur durch Erhöhung und Verminderung ſehr umgeſchaffen.

§. 168.

Dieſe Zuſammenſezung geſchieht jezt mechaniſch nach den ſo ſehr vom Körper abhangenden Geſezen der Phantaſie, wie bey den Schwärmereyen des Wahnwizigen, oder mehr unter dem Einfluß der Seele beſonders nach Leitung unſers Urtheils, wie bey dem Ideengang des wachenden Vernünftigen. Aber auch der Verſtand wirkt bald ohne Bewußtſeyn nach dunkeln Begriffen, bald nach deutlichen Einſichten, bald nach nothwendigen Geſezen des Denkens, wie z. E. bey Bildung des Begriffs von Raum und Zeit, bald nach willkührlich angewandten Regeln. Auch iſt er in jedem Fall mehr oder weniger den Leidenſchaften unterworfen.

§. 169.

Nach dieſen Geſezen vermag ſie theils die empfangenen Eindrücke auszubilden, theils neue, von dem Verſtand gebildete Begriffe auszudrucken, und ihnen ein angemeſſenes Bild zu unterlegen. Sie bildet ein aus den Aehnlichkeiten aller Individuen einer Gattung mit Weglaſſung ihrer Unähnlichkeiten zuſammengeſeztes Ganze für die allgemeine oder abſtrakte Begriffe, und beſonders für Raum und Zeit, deren jener nur die Aehnlichkeiten aller Körper, dieſe nur die Aehnlichkeit aller Seelenveränderungen enthält, und endlich erzeugt ſie ſelbſt für unſere allgemeine tranſcendentale Begriffe, Subſtanz, Kraft u. dergl. angemeſſene Bilder aus den Veränderungen, die ſie während der Bildung derſelben in ſich vorfand.

§. 170.

So gar ſcheinen auf dieſe Art ganz neue einfache Begriffe zu entſtehen, ſo fern wir wenigſtens in dem aus Zuſammenſezung mehrerer ſinnlicher Eindrücke entſtandenen Ganzen keine Theile entdecken, und das Ganze doch in der That von allen bekannten verſchieden erſcheint.

Erneuerte Rückwirkung.

§. 171.

V. Nun erfolgt Rückwirkung in eben dieſe Theile des Hirns, der Nerven und Maſchinen. Man erbricht ſich vom eingebildeten Vomitiv wie vom wirklichen. Oft ſchafft die Einbildungskraft ſo gar gröſſere Wirkungen, als jemals die Sinne gaben, weil

ihre Ideen ſelbſt lebhafter oder die Folgen der durch Einbildungskraft gemachten Verbindungen unter denſelben wichtiger ſind.

§. 172.

Wir wiederholen die obige Bemerkung von der Dauer.

Als zuſammengeſezt betrachtet.

§. 173.

Wird der Eindruck als zuſammengeſezt betrachtet, entweder aus mehrern Einbildungen, oder aus Sinn und Einbildung, ſo herrſchen die obigen Regeln; nur iſt bald die ſinnliche Idee der lebhaftere und hervorſtechende Theil des Ganzen, der daher durch die Einbildung blos verändert wird, bald erhebt ſich mehr die Einbildungsidee, und die Sinne geben ihr nur eine veränderte Farbe.

§. 174.

Sinne ſind alſo von der Einbildungskraft nur durch den Urſprung verſchieden, ſo fern nämlich jene äuſſere oder innere Gegenſtände nöthig haben, dieſe nicht. Sie nähern ſich einander, wenn die den ſinnlichen Eindruck erzeugende Bewegung des Hirns im Innerſten des Hirns ſelbſt entſprungen, denn entſteht dieſe noch aus fremden Gegenſtänden oder dem innern Zuſtand des Hirntheilchens ſelbſt, ſo zählt man ihre Wirkungen noch unter die ſinnlichen; entſteht ſie aber aus der Bewegung eines benachbarten Theilchens, und war ſie zugleich ſchon ehmals vorhanden, ſo zählt ſie wenigſtens ein Theil der Pſycholo-

Digitized by Google

chologen ſchon zu den Phantaſien, alle aber zählen ſie unter die leztern, wenn die Wiedererweckung aus der Seele entſteht. Auch treten beyde Quellen näher zuſammen in den Fällen, wo der ſinnliche Eindruck eine Zeitlang fortdauert, weil dann nicht immer genau unterſchieden werden kann, ob nicht die ſcheinbare Wiederholung einer verſchwundenen Idee blos Fortdauer derſelben war.

II. Ausdehnung.

Wirkungsart der verſchiedenen Arten von Einbildungen.

§. 175.

Wie das Gebiet der Sinne, wie ihre Aehnlichkeit, Verſchiedenheit und Harmonie, ſo auch das Gebiet und die Beſchaffenheit der Einbildungskraft. Nur einige Umſtände verdienen beſondere Betrachtung.

§. 176.

Die Natur der Werkzeuge, ihre Verbindung mit andern körperlichen Theilen, beſonders des Ohrs, mit dem Werkzeug der Sprache, das Lebhafte, Intereſſante, Klare und Abgeſonderte gewiſſer Ideen, die Verbindung mit andern Ideen, und endlich die öftere Wiederholung geben einigen Sinnen, beſonders dem Aug und dem Ohr, beträchtliche Vorzüge vor den übrigen, in Rückſicht auf die Fähigkeit, ehmalige Eindrücke wieder zu erneuren; die Bilder dieſer leztgenannten werden daher ſo wohl einzeln und abgeſondert, als auch wenn ſie in ganzen Reihen ſich darſtellen, leichter, heller, und ohne Verwirrung hervor-

vorgerufen, und wecken auch alle übrige, die ſich um ſie anſchlingen. Alles dieſes findet aber um ſo weniger ſtatt, je weniger jene Bedingungen erfüllt werden.

§. 177.

Noch ſind hier einige beſondere Bemerkungen über den Umfang der Kraft zu machen.

Auch ſinnliche Empfindungen ruft die Einbildung (ſo gar oft einzeln und ohne begleitende Idee) auf eben die Weiſe, wie die Ideen ſelbſt, zurück, Wie könnten wir ſonſt Gerüche der Roſe vom Nelkengeruch unterſcheiden?

§. 178.

Nach einem andern Geſichtspunkt ruft ſie nicht blos individuelle Ideen, ſondern auch alle übrigen, die abſtrakten, die unſinnlichen, die analogiſchen, ja ſelbſt die Urtheile, die Schlüſſe und die geiſtige Empfindungen zurück, indem durch Wiedererweckung der individuellen Eindrücke, aus denen jene ſelbſtgeſchaffenen Vorſtellungen durch verſchiedene Operationen gebildet worden, oder auch nur irgend eines mit ihnen einſt verbundenen Umſtands, beſonders eines Zeichens, die beſtimmten Reihen von jenen Operationen ſelbſt, und mit ihnen die durch ſie geſchaffenen Vorſtellungen wieder erwecket werden.

§. 179.

Aber dieſe Reihe, wie ihr Reſultat, iſt mehr oder weniger vollſtändig, oft nichts als der individuelle Eindruck, ein Umſtand oder Zeichen mit gewiſſen

wiſſen aus den vormaligen Operationen beybehaltenen Nebenbegriffen, dieſe leztere mögen nun aus den ſinnlichen oder aus den übrigen nachfolgenden Operationen, aus dieſen ſelbſt oder aus ihren Gegenſtänden, aus dieſen oder jenen Beſtandtheilen, und endlich aus dem wirklich oder blos zufällig Verbundenen entſprungen ſeyn.

§. 180.

Ich habe nicht zu wiederholen, daß auch die Ordnung der Ideen durch Einbildungskraft beſtimmt werde.

§. 181.

Endlich werden auch die Operationen und ihre Ordnung durch die Einbildungskraft zur Fertigkeit gebracht, und diß zwar, weil ſie theils ſelbſt, wie alles, durch Uebung zu nehmen und einander zu beſtimmen fähiger werden, theils weil gewiſſe Ideen mehr Stärke gewinnen, an welche jene Operationen geknüpft ſind.

§. 182.

Aber nicht blos eine einzelne Idee oder Operation, ſondern der ganze herrſchende Ton der Ideen und der Operationen wird durch ſie erweckt, weil einzelne herrſchende den ganzen Ton beſtimmen.

§. 183.

Endlich werden Ideen von Operationen, und Operationen von Ideen mehr oder weniger beſtimmt gerufen.

§. 184.

Digitized by Google

§. 184.

Blos individuelle ſinnliche Eindrücke werden alſo unmittelbar und eigentlich durch die Einbildungskraft erweckt, alle übrige aber (auſſer daß die Kraft überhaupt durch Uebung vermehrt wird) nur mittelſt jener individuellen.

III. Wirkungsart der einzelnen.

§. 185.

Die Hervorbringung der einzelnen Eindrücke aus demſelben Sinn wird aus dem, was wir über dieſe Materie von den Sinnen beygebracht, beurtheilt.

B. Folgen.

Erhaltung des Lebens.

§. 186.

Auch die Einbildungskraft führt zu dem großen Zweck, Erhaltung des Körpers, in dem ſie alle jene urſprünglich durch ſinnliche Eindrücke gemachten und zum Leben ſo wichtigen Bewegungen wieder zu erwecken fähig iſt. Aber ſie thut es nicht, wie jene, meiſt durch Empfindungen, beſonders ſchmerzhafte, ſondern vielmehr durch Ideen, nicht mehr ſo unwillkührlich, ſondern abſichtlich und willkührlich. Eben daher findet ſie auch mehrere, leichtere, künſtlichere und minder beſchwerliche Mittel, und breitet ihre Sphäre weit über dieſen Zweck aus. Merkwürdig iſt, daß gerade ihre zunehmende Macht die Wirkung des erſten Hülfsmittels ſchwächt und mangelhaft macht, und mit der Kunſt, ſeine Umſtände zu verbeſſern, zugleich die Uebel des Lebens vermehret werden.

Ver-

Vergnügen.

§. 187.

Einbildungskraft vermehrt, verſtärkt und veredelt die Vergnügungen des Lebens, indem ſie ſo viele neue Freuden ſchaft, die bekannten erhöht und durch Hofnungen und Andenken verlängert. Aber ſie verſtärkt, vermehrt und verlängert auch in eben dem Grade die Schmerzen, beſonders durch die alles vergrößernde Furcht. Sie macht daher jenen um viel glücklicher, indem ſie andere (und vielleicht noch mehrere, wenigſtens im Mannsalter und bey einem ſehr erhöhten Grade) um ſo unglücklicher macht.

Entwicklung der Seele.

Des Verſtandes.

§. 188.

Im Fall der wirkliche Gegenſtand mangelt, ſtellt ſie denſelben auch abweſend dar. Dieſe Darſtellung iſt dann zwar ſchwächer, aber doch iſt ſie von manchen Seiten auch viel beſſer als die der Sinne, weil die ſchwächeren Ideen um ſo mehr willkührlich und nach unſern Abſichten, folglich in der angemeſſenſten Schnelligkeit, Stärke, Klarheit, Dauer, Menge, Ordnung und Geſellſchaft, und endlich nicht mit ſo zerſtreuender Anſtrengung erſcheinen.

§. 189.

Der Verſtand kann nie ohne Bilder denken, Einbildungskraft giebt ihm nicht nur die ſinnlichen, wenn die Sinne nicht wirken, zurück, ſondern ſie arbeitet dieſe ſelbſt erſt recht aus, indem ſie ſie zu ganzen

ganzen erhebt, ja ſie ſchaft ſo gar Phänomene zu allen übrigen Ideen, zu den geiſtigen, abſtracten, analogiſchen, und beſonders zu willkührlichen, kurz zu allen möglichen Begriffen. Auch ſchafft ſie zu eben ſolcher Abſicht Zeichen.

§. 190.

Oft ſchreitet ſie ſo gar dem Verſtand voraus, ſchafft durch eigene Combination neue Begriffe, und legt ſie ihm dann zur Prüfung vor. Am meiſten thut ſie diß bey der lezten Claſſe.

Des Herzens.

§. 191.

Indem ſie die Empfindungen ſelbſt oder ihre Quellen, Ideen und Ideenverbindung zurückruft, oder gar die beyden lezteren ſelbſt ſchafft, indem ſie ferner durch Aſſociation und Verwechslung des Zwecks und Mittels neue Empfindungen erweckt, und indem ſie endlich durch Hofnung, Träume, Schein der Befriedigung und Verlezung, Sympathie ꝛc. die Befriedigung und Verlezung der Neigungen häufiger, dauerhafter und größer macht, vermehrt ſie die Summe unſerer Neigungen und Empfindnngen auſſerordentlich, indeß ſie ſie zugleich edler und feiner, aber eben ſo leicht auch ſchlimmer und verabſcheuungswürdiger macht.

Der Bewegkraft.

§. 192.

Aber noch thut ſie, was Sinne nicht vermochten. Sie lehrt nicht nur die zum Leben nothwendigen Bewegungen, ſondern auch alle, die zur Bequemlichkeit,

lichkeit, zum Vergnügen ꝛc. kurz, zu Erhaltung anderer Zwecke, und beſonders zum Denken, zum Empfinden und zur Ausführung der Entſchlüſſe des Willens erfordert werden.

§. 193.

Da Leben und Vergnügen offenbar von einer Seite durch menſchliche Einbildungskraft ſo viel verlieren, als ſie von einer andern gewinnen; da die meiſten Menſchen ſo gar in dieſen beyden Punkten durch ſie verlieren, alle aber in Rückſicht auf Entwicklung der ganzen Kraft gewinnen, ſo iſt dieſe, nicht jene, Hauptzweck derſelben.

Dritter Abſchnitt.

Application der Seele auf die gegebenen Materialien.

I. Geſeze der Application überhaupt.

§. 194.

Sinne und Eindrücke haben die Materialien dargelegt, wie faſſen wir ſie nun an?

§. 195.

Das Eigenthümliche unſers Körpers, beſonders des Hirns, und alſo auch der Sinne und der Einbildungskraft, erzeugt auch eine eigenthümliche Beſchaffenheit der durch ſie dargereichten Eindrücke, als welche mehr abgeſondert, unterbrochen, heterogen und alſo unterſcheidbar ſind, dann, wenn ſie ſich als Theile einer Reihe darſtellen; einzeln betrachtet aber eine, die Willkühr der Aufmerkſamkeit, unterſtüzende

Digitized by Google

Klarheit, und eine zur Aufmerkſamkeit, aber nicht zum bloſen Empfinden, hinreiſſende Lebhaftigkeit und Dauer beſizen. Dieſe eigenthümliche Natur unſerer Eindrücke, verbunden mit der natürlichen Anlage der Menſchenſeele, bringt ſodann das Eigenthümliche der Geſeze hervor, nach denen der Menſch ſich applicirt.

§. 196.

Unter mehrern Eindrücken fällt die Seele ſtets auf den lebhafteſten und angenehmſten hin, da ſie hingegen der ſchmerzhafte zurückſchreckt, wenn ſie ihn anders nicht um ſeiner Lebhaftigkeit willen anfaſſen muß, und der matte gleichgültig und unaufmerkſam läßt, wenn er anders nicht in Geſellſchaft von ſtärkeren, oder vereinigt mit vielen zu einem großen Ganzen, ſich einſchleicht, worauf er ſodann, weil man ihn nirgend anfaſſen kann, nicht ſo leicht wieder vertrieben wird.

§. 197.

Unter mehrern lebhaften Eindrücken ſiegt der lebhafteſte oder der zugleich angenehme: unter mehrern angenehmen der angenehmere oder lebhafter ergözende. Endlich beym Streit des Vergnügens und der Lebhaftigkeit ſiegt dasjenige, das in ſeiner Art ſehr ſtark, und in Vergleichung gegen das andere überwiegend groß iſt, wiewohl ſich kein Punkt, in dem eines das andere zu überwiegen anfängt, angeben läßt, und auch überhaupt kein Maasſtab, nach dem eine genau beſtimmte Vergleichung der Grade von beyden angeſtellt werden könnte, ſtatt findet.

§. 198.

§. 198.

Aber ſehr viel hangt dabey gewiß von dem Seelenzuſtand ab; denn Vergnügen ſiegt eher bey großer Selbſtmacht der Seele, alſo beſonders, wenn beyde ſtreitende Eindrücke, oder wenigſtens der lebhaftere, nicht auſſerordentlich ſtark ſind, und wenn die Seele durch jene ſelbſt oder durch fremde nicht zu ſehr zerſtreuet, ermattet, oder durch Mangel der Uebung und der Anlage überhaupt geſchwächt iſt. Lebhaftigkeit ſiegt mehr in den umgekehrten Fällen.

§. 199.

Vorzüglich ſtreitet das gegenwärtig Lebhafteſte und Angenehmſte gegen das nicht zwar jezt, aber in Zukunft, und nach der ganzen Summe ſeiner Folgen Angenehmſte.

§. 200.

Iſt in einem ſolchen Falle nur ein Gegenſtand vorhanden, ſo hangt alles von dem Grad der Receptivität und der Stärke der von auſſen entſtandenen Bewegungen ab, denn noch können wir unſere Aufmerkſamkeit nicht durch Abziehung von andern vermehren, oder durch Hinheften auf andere vermindern.

§. 201.

Auch mehrere werden zuerſt, ſo lang nämlich noch keine Erfahrungen über den Unterſchied des gegenwärtig Angenehmſten und des in allen ſeinen Folgen Angenehmſten gemacht ſind, kurz, ſo lang die ſogleich im §. 202. beſtimmten Bedingungen nicht

erfüllt werden können, nur nach jenen Geſezen der gröſten Lebhaftigkeit und des gegenwärtig gröſten Reizes gewählt.

§. 202.

Aber bald ändert ſich alles. Anfangs allein durch Vergnügen und Lebhaftigkeit der Eindrücke geleitet, lernen wir bald 1) das in allen ſeinen Folgen glücklichſt machende von dem minder glücklich machenden oder nachtheiligen unterſcheiden, und das nach allen Folgen glücklichſte wird daher nun als Zweck unſers Beſtrebens feſtgehalten. 2) Aus eben dieſer Erfahrung erkennen wir dann die Uebereinſtimmung einer gewiſſen Vorſtellung mit dieſem Zweck. 3) Es entſteht daher (denn wer ſucht nicht das Angenehmſte) eine Begierde, dieſe Vorſtellung fortdaurend zu machen und zu verſtärken, 4) und durch eben dieſe Begierde, durch den Reiz, den dieſe ſogleich erhält, und durch die Aufmerkſamkeit, die dem Reiz nachfolgt, wird ihre Stärke ſehr vermehrt. 5) So bald einmal das Mittel, eine Vorſtellung zu verſtärken, nämlich ſtärkere Anheftung auf dieſelbe, durch die gewöhnlichen Wege bekannt geworden, ſo entſteht auch Anwendung dieſes Mittels, und dadurch wird ſie aufs neue verſtärkt. 6) Dieſe bisher erfolgte Verſtärkung der Vorſtellung wird noch gröſſer, indem nun von ſelbſt die entgegengeſezten, oder auch nur die fremden, zerſtreuenden Vorſtellungen wegfliehen, und verwandte neue zuflieſſen, indem die allen dieſen entſprechenden körperlichen Bewegungen vergröſſert werden, und endlich indem Seele und Körper überhaupt die jenen Vorſtellungen angemeſſenſte Stimmung, und dieſer zugleich die für ihn angemeſſenſte äuſſerliche Lage annimmt.

§. 203.

Digitized by Google

§. 203.

Oft ſuchen wir eben dieſe leztgenannten Veränderungen, die Entfernung entgegengeſezter, und Beyſchaffung ähnlicher Vorſtellungen, die Erhaltung entſprechender körperlicher Bewegungen und die Hervorbringung einer angemeſſenen Stimmung und Lage der Seele und des Körpers abſichtlich, eben um jene Vorſtellung zu verſtärken, aber auch diß nur, indem wir die Vorſtellungen, die den zu entfernenden entgegengeſezt, und den beyzuſchaffenden verwandt ſind, diejenige, die den verlangten körperlichen Bewegungen entſprechen, und endlich diejenige, aus denen die verlangte Totalſtimmung erzeugt wird, oder durch die wir den Körper in die ſchicklichſte Lage ſezen, anhalten, und alſo nur durch das obige Mittel.

§. 204.

Aber nicht immer iſt der Streit auf einmal entſchieden. Erſt iſt die Ueberlegung langſam, zweifelhaft, und mit oder ohne Einfluß der Leidenſchaften ſchwankend; aber iſt ſie auch feſtgeſezt, ſo beſtimmt man ſich jezt wegen der Uebermacht der Gründe, der Stärke und dem Reiz unſerer Vorſtellungen, zu einem, und im folgenden Augenblicke wird das andere eben durch den nahen Verluſt ſo ſchäzbar, daß nun dieſes das Uebergewicht erhält. In dieſem Augenblick erhält um eben der Urſache willen das erſtere ſeinen Vorzug aufs neue, und ſo geht es fort, bis endlich ein ſo ſtarkes und dauerhaftes Uebergewicht des einen entweder aus zufällig mit ihm verbundenen neuen Empfindungen oder durch einen auſſerordentlichen, während der Herrſchaft deſſelben entſtandenen, und oft ſelbſt durch Kampf und Contraſt

erzeugten Schwung der Seele entſteht, daß das andere ſich nicht mehr mit Erfolg entgegenſtellen kann, oder bis die ermattete Seele nun nur noch eine Vorſtellung mit hinlänglich großem Feuer aufzufaſſen vermag, und daher die andere keinen Eingang mehr findet, oder bis ſie längſt der beſchwerlichen Anſtrengung müde, mit dem nächſten beſten zufrieden iſt.

§. 205.

Oft iſt weder Einſicht des Zwecks, der Uebereinſtimmung deſſelben mit unſern Abſichten und des Mittels, noch Anwendung des leztern zur Wahl des Beſten nöthig, ſondern Lebhaftigkeit und Reiz ſelbſt zieht die Seele unmittelbar darauf hin, aber dann iſts auch nur zufällig das Beſte.

§. 206.

Aber Grad der Recepticität und des Eindrucks von auſſen, d. i. Stärke und gröſter Reiz beſtimmen uns auch jezt noch, ſo oft wir unfähig ſind, das Allerbeſte zu ſehen, oder das Geſehene zu wählen; kurz, wo wir die angegebenen Bedingungen nicht erfüllen.

Anwendung der Geſeze auf die Wahl der Vorſtellungen.

§. 207.

Nach dieſen Geſezen wird jezt dieſes oder jenes der Materialien angefaßt, dieſe oder jene Art, Grad und Richtung unſerer Seelenkräfte angewandt, und beydes geſchieht unwillkührlich oder willkührlich.

Digitized by Google

§. 208.

Unter den ſchon gegenwärtig vor uns liegenden Materialien werden diejenige ausgewählt, die ſich durch Lebhaftigkeit und Reiz auszeichnen: aber oft iſt die Auswahl ganz willkührlich nach der oben beſchriebenen Weiſe angeſtellt, oft unwillkührlich.

§. 209.

Wenn eine Vorſtellung noch gar nicht vorhanden iſt, aber doch ein Theil derſelben, oder doch eine ähnliche, verwandte oder verbundene, durch die wir jene dunkel ahnden, ſo wird ſie unwillkührlich durch ihre enge Verbindung mit einer der gegenwärtig herrſchenden, willkührlich durch willkührliche, lebhafte Anhaltung der verwandten und verbundenen gerufen, und nun ſtärker angehalten. Der Unterſchied zwiſchen der Wahl einer gegenwärtigen und einer noch nicht gegenwärtigen liegt blos darin, daß in dem leztern Fall die neue Vorſtellung erſt blos mittelſt einer andern erkannt wird, und dieſe, um jene zu erhalten, verſtärkt werden muß, worauf erſt die geſuchte ſich in hinlänglicher Stärke darſtellt, da hingegen dieſer Umſchweif im erſten Fall nicht nöthig iſt.

§. 210.

Umgekehrt entfernen und mindern wir die ſchon vorhandene oder aus der Ferne drohende Vorſtellung durch Herbeyſchaffung und Vermehrung zerſtreuender oder gar entgegengeſezter Vorſtellungen und Seelenzuſtände, um für jene keinen Raum mehr übrig zu laſſen, es mag nun dieſes unwillkührlich oder willkührlich geſchehen.

§. 211.

Selbſt die Beſchaffenheit der Vorſtellungen wird alſo beſtimmt. Willkühr, Thätigkeit, Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Erweckung werden durch Beyſchaffung von begünſtigenden Vorſtellungen und Seelenzuſtänden und durch Entfernung der entgegengeſezten und zerſtreuenden befördert.

§. 212.

Lebhaftigkeit wird durch die Stärke und den Reiz der äuſſern Bewegungen und durch den Grad der Recepticität der Seele und des Körpers, durch Menge, Stärke und Einfluß verwandter und begünſtigender, und Entfernung aller anderer, zerſtreuender oder entgegengeſezter Vorſtellungen bewirkt.

§. 213.

Eben ſo die Aufhellung, wo jedoch beſondere Rückſicht zu nehmen auf die Stärke des Anſtrengens, das über einen gewiſſen Grad getrieben zur Empfindung wird, und die Helle hemmt, auf die Menge, ob dieſe den Verſtand nur gehörig in Thätigkeit bringt, oder vielmehr zerſtreuet und verwirret, und auf das Verhältniß derſelben unter einander, ob ſie einander mehr oder minder aufklären.

§. 214.

Dauer hangt von der Dauer und Stärke des äuſſerlichen Gegenſtands, von Wiederholung, Fortſezung, Stärke und Reiz der durch ihn mitgetheilten Vorſtellung, von der Menge ähnlicher und unterſtüzender, von der Entfernung fremder, beſonders ſtärkerer im gegen-

Digitized by Google

gegenwärtigen und künftigen Augenblick, und endlich von einer Seelenſtimmung und körperlichen Beſchaffenheit, die die neuen ausſchließt, und die gegenwärtigen begünſtiget, ab.

§. 215.

Die Menge iſt ſo groß, als die Zahl der zugleich vorhandenen, noch hinreichend ſtarken Hirnbewegungen, und, wenn man ihre Erweckung in die Seele ſezt, als die Zahl der von der Seele erweckten Einbildungen, welche noch ſtark genug ſind, um die Seele zu einem Eindruck zu zwingen, oder ihr wenigſtens dann, wenn ſie durch ein, die Mühe der Anſtrengung überwiegendes, Vergnügen gereizt wird, dem Eindruck ihre ganze Aufmerkſamkeit zu widmen, noch merkbar zu werden.

§. 216.

Die Verbindung derſelben hangt ab von dem Zuſtand des Körpers, der Sinne und der Einbildungskraft, als durch welche ſie auch ohne unſer Wiſſen und Willen dargelegt werden, von den Empfindungen und Leidenſchaften, durch welche die Aufmerkſamkeit beſtimmt wird, von dem Verſtand, welcher die Verbindungen einſieht, und endlich von den vorgelegten Materialien, welche die Verbindung mehr oder weniger begünſtigen. Man ſieht leicht, wann in allen dieſen Fällen die Operationen willkührlich, wenn ſie unwillkührlich geſchehen.

§. 217.

Die Ordnung wird erſt ganz unabhängig von dem Willen durch die äuſſern Gegenſtände und die

Sinne beſtimmt, wiewohl, wenn auch alles von auſſen in beſtimmter Ordnung dargelegt iſt, die Seele doch nach der ſogleich anzuzeigenden Methode dieſelbe noch einiger maſſen umbildet. Die Ordnung der Einbildungen hangt zwar erſt von der Ordnung der äuſſern Gegenſtände, welche ſie ehmals erzeugten, aber auch von der Art, wie wir ſie damals, als ſie als ſinnliche Eindrücke vorhanden waren, dachten, und wie ſie während des Schlummers in der Seele verändert wurden, von der jezt herrſchenden Vorſtellung, durch welche ſie wieder erweckt worden, von der gegenwärtigen Seelen- und Körperſtimmung und von der Beſchaffenheit der jezt vorhandenen Vorſtellungen ab. Iſt nun auch eine beſtimmte Reihe wirklich dargelegt, ſo hat die Seele aufs neue Gewalt, ſie wiſſend oder unwiſſend, abſichtlich oder unabſichtlich, umzuändern, indem ſie die einzelnen Vorſtellungen ſelbſt umſchafft, oder nur ihre Verbindungen und Verhältniſſe auf eine andere Art darſtellt.

§. 218.

Die Ordnung iſt entweder nach der Natur der Sachen, nach welcher dieſe wirklich eingerichtet ſind, oder nach beſtimmten Zwecken, deren Einrichtung uns wichtig iſt, gemacht.

§. 219.

Es erhellt aus dem bisherigen, daß das ſtärker oder reizender Auffallende, alſo z. E. das Salzigte des Geſchmacks, die lebhafte rothe Farbe ꝛc. und überhaupt das Frappante, Unerwartete, Neue, das Leichte, und, ſo fern es zu ſtärkerer Anſtrengung reizt,

reizt, das Schwere ꝛc. vor dem entgegengeſezten auffällt.

§. 220.

Wir haben bisher die Data als unbearbeitet betrachtet; ſind ſie aber ſchon auf beſtimmte Art zu beſtimmten Arten von Ideen, Urtheilen oder Empfindungen bearbeitet worden, ſo erſcheinen ſie vermög der Aſſociationsgeſeze mehr oder weniger leicht und nothwendig in dieſer neuerworbenen Geſtalt.

§. 221.

Nach eben dieſen Geſezen werden nun auch die Operationen der Seele beſtimmt.

Anwendung auf die Wahl der Operationen.

§. 222.

Diejenige Operation folgt in jedem Augenblick, die den dargebotenen Materialien und Datis am meiſten angemeſſen iſt. Alles beruht alſo theils auf dieſen von auſſen gegebenen Datis ſelbſt, ſo fern ſie durch ihre natürliche Wirkung auf die Seele, wie durch ihre Aehnlichkeit, Harmonie und Coexiſtenz mit gewiſſen Operationen dieſe mehr als andere erregen, theils auf der überhaupt oder gegenwärtig hervorſtechenden Receptivität der Seele, vermöge welcher eine beſtimmte Operation ſich leichter als andere, ſchneller, lieber, und mit mehr Intenſion, ſtets oder nur gegenwärtig, überhaupt oder nur auf beſtimmte Gegenſtände anſtrengt. Auch die gegenwärtig herrſchenden Vorſtellungen, und noch mehr die unmittelbar vorhergehenden Operationen und Vorſtellungen, als welche eine

Ope-

Digitized by Google

Operation mehr als die andere, z. E. Denken mehr als Empfinden, begünſtigen, oder gar nach den Aſſociationsgeſezen erwecken, äuſſern hiebey mächtigen Einfluß.

§. 223.

Wir vermögen dieſe Operationen ſelbſt zu rufen, ſo fern wir theils die jezt gegebenen Data und den gegenwärtigen Zuſtand des Körpers, der Seele und der einzelnen Vorſtellungen beſtimmen können, und auch den vorhergehenden beſtimmt haben, theils ſo fern wir jede angewohnte Fertigkeit ſelbſt einſt durch Uebung erzeugt hatten. Im umgekehrten Fall geſchieht die Hervorrufung einer Operation unwillkührlich.

§. 224.

Der Unterſchied zwiſchen dieſem und den vorigen Fällen, in denen wir die Vorſtellungen rufen, liegt nur in dem hervorzurufenden Gegenſtand, der hier eine beſtimmte Operation, dort eine beſtimmte Vorſtellung, und in dem Mittel, das hier jede die Operation beſtimmende Vorſtellung, dort nur eine beſtimmte Vorſtellung iſt; aber in beyden Fällen iſt nur ein Mittel: Anhaltung und Verſtärkung der Vorſtellungen.

§. 225.

Je mehr ausgedehnt, zuſammengeſezt, dauerhaft und anfaßbar eine Operation, je größer die Zahl ihrer Beſtandtheile, je mehr dieſe unterbrochen, heterogen, unzuſammenhängend und an Stärke ungleich ſind, und je langſamer ſie ſich folgen, deſto leichter äuſſert ſich unſere Gewalt, wenigſtens während der Fortſezung einer Operation.

Ein-

Digitized by Google

§. 226.

Nach dieſen Geſezen werden alle einzelne Richtungen des Denkens und Empfindens erweckt.

§. 227.

Die Stimmung wird nämlich ſtärker zum Empfinden hingelenkt, dann wenn die Kräfte des Verſtandes, aber nicht der Empfindung, ermattet ſind, wenn überhaupt auſſer ihr alle übrige Seelenkräfte voll Schwäche, oder umgekehrt die ganze Seele voll Kraſt iſt, wenn ſehr plözliche, lebhafte, häufige, ſchnell ver-ſchwindende, unaufhaltbare, unregelmäſſig einfallende Eindrücke uns durchſtrömen, oder wenn ſie umgekehrt ſehr matt ſind, und erhellende Ideen uns mangeln, kurz, wenn auch die Gegenſtände Empfindung wecken.

§. 228.

Denken herrſcht im entgegengeſezten Fall, wenn die Seele mehr von ihren Ideen und Abſichten gereizt wird, wenn ſie thätig, aber ihre Thätigkeit mehr zum Regelmäßigen, zur Ordnung, zur Vergleichung hingelenkt iſt, und klare ſich unterſtüzende Ideen die Herrſchaft erhalten, und beſonders die ſinnlichen das Bewußtſeyn rege machen.

§. 229.

In der Mitte liegt das gefühlvolle Nachſinnen, wo zwar Ideen, aber nur Ideen voll Empfindung vorüberſtrömen.

§. 230.

Digitized by Google

§. 230.

Leicht läßt ſich hieraus beſtimmen, auf welche Weiſe nun theils die einzelnen Richtungen dieſer verſchiedenen Seelenkräfte, theils die allgemeine Beſtimmungen derſelben, die Grade der Lebhaftigkeit ꝛc. erfolgen, und wann alles dieſes unwillkührlich, wann willkührlich geſchehe?

Anwendung auf die Wahl des ganzen Tons.

§. 231.

Der ganze Ton der Seele wird aus den herrſchenden einzelnen Operationen und einzelnen Vorſtellungen beſtimmt, ob wir gleich nicht wiſſen, wie viele derſelben nöthig ſind, um einen herrſchenden Ton zu erzeugen.

Wirkungen der Anwendung, oder Aufzälung der ausgewählten Seelenzuſtände.

§. 232.

Groß ſind die Wirkungen, die nun aus Anwendung jener Geſeze entſtehen. Die einzelnen Vorſtellungen, die einzelnen Richtungen unſerer Seelenkräfte nebſt allen ihren Graden, und der ganze Ton der Seele werden dadurch hervorgerufen. Die einzelnen Vorſtellungen und Operationen ſind alle diejenige, die wir unten in der Lehre von den Seelenwirkungen aufzälen werden. Hier durchlaufen wir alſo blos den Grad und den allgemeinen Ton der Seele, ſo fern er durch Application auf die gegebenen Materialien erzeugt wird.

§. 233.

Erſt wird nämlich die Operation erweckt (um zuforderſt auf den Urſprung Rückſicht zu nehmen) von allen

allen Gegenſtänden, von dem gröſten wie von dem kleinſten, von entfernten, wie von gegenwärtigen, von Ideen, nicht blos von Empfindungen, von ihrer Klarheit, Beſtimmtheit, Richtigkeit, Wichtigkeit zu unſerem Zweck, nicht blos von ihrem gegenwärtig gröſſern Reiz oder Lebhaftigkeit, und alles diß geſchieht daher unwillkührlich oder willkührlich, vorſezlich oder unvorſezlich, und die Erweckung iſt leicht und ſchnell, oder langſam und mühſam.

§. 234.

Die erweckte Seelenſtimmung iſt dann mehr leidend, und alles Dargebotene aufzufaſſen und über ihm zu brüten gezwungen, oder thätig, und auf ſelbſtbeliebige Vorſtellungen, auf beliebige Weiſe hingelenkt, jenes, wenn ſie von bloßen Empfindungen, oder zwar von Ideen, aber nur nach ſtärkſtem Reiz und Lebhaftigkeit, dieſes, wenn ſie von einzelnen Ideen und Grundſäzen und nach Einſicht des Beſten beſtimmt wird.

§. 235.

Beſonders unterſcheidet ſie ſich nun durch den Grad der Empfänglichkeit.

§. 236.

Die Empfänglichkeit äuſſert ſich nämlich durch die Menge lebhafter Vorſtellungen, die die Seele zugleich, und durch die Stärke, mit der ſie ſie aufzufaſſen fähig und geneigt iſt. Dieſe Stärke der Vorſtellungen ſelbſt, die wir zum Maas nehmen, wird beſtimmt, auſſer dem Selbſtgefühl, durch Ausſchlieſſung aller anderer Vorſtellungen und ihrer Verbindungen, durch Größe des

Ein-

Einfluſſes auf dieſe, wofern ſie nicht ausge⸗ſchloſſen werden, und auf den ganzen Seelenzuſtand überhaupt, durch die Wirkung auf den Körper, der im höchſten Grade getödtet, in niedrigerm wenigſtens zerrüttet, und in mäßigem geſund erhalten wird, durch Dauer der lebhaften Vorſtellung ſelbſt, die beym höchſten Grad ohne Zerſtreuung des Körpers unmög⸗lich, bey einem mindern nothwendig und unwillkühr⸗lich, bey dem noch niedrigern willkührlich, und bey dem niedrigſten aus dem entgegengeſezten Grund un⸗möglich iſt, und durch die Klarheit, die bey dem höchſten Grad der Stärke ausgeſchloſſen, bey min⸗derem vermehrt, und bey dem niedrigſten aus dem entgegengeſezten Grund vermindert wird.

§. 237.

Die Geſchicklichkeit der Seele, hell zu denken, wird wieder gemeſſen durch die Menge ſchwerer Ideen, die wir zugleich, und durch den Grad der Klarheit, mit der wir ſie denken. Die Helle der nun erfolgten Idee ſelbſt aber wird durch die unten zu erklärende Intenſion des einzelnen Gedankens, und durch die Intenſion, mit der wir alle Theile nach allen ihren Verhältniſſen, beſonders auch in der Beziehung mit uns und mit Zeit und Ort (ſ. unten) denken, beſtimmt. Aber man beſtimmt ſie auch nach Lebhaftigkeit der erhellten Ideen, als welche, ſo fern ſie in der Helle gegründet iſt, vermehrt, und, ſo fern dieſe die Seele zerſtreuet, vermindert wird, nach ihrer Dauer, die dadurch befördert wird, nach der Menge der zugleich gedachten, die durch jene Klarheit einzelner abnimmt, auſſer ſo fern bisweilen andere einzelne, mit jener im Verhältniß ſtehende, durch ſie be⸗

Digitized by Google

befördert werden, nach der Menge von neuen Verbindungen, welche, ſo fern dieſe vorſäzlich, aus denſelben Ideenreihen und aus Schlüſſen ſtammen, zu im umgekehrten Fall abnimmt, und endlich nach der Einwirkung auf den Körper, die mit der Helle zunimmt. Noch beſondere Rückſicht verdient das Bewußtſeyn der Zeit, des Orts und unſerer ſelbſt. S. unten.

§. 238.

Dauer wird gemeſſen durch das Selbſtgefühl; durch die Folgen auf andere Ideen und auf den Körper und durch die Beſchaffenheit der übrigen Beſtimmungen. Je mehrere Ideen die Seele auf dieſe Weiſe anzuhalten geneigt und fähig iſt, deſto mehr iſt ſie zu dauerhaftem Anfaſſen geſchickt.

§. 239.

Urtheile, Schlüſſe, zuſammengeſezte Begriffe erweiſen, daß die Seele viele Begriffe zu gleicher Zeit denken könne, um ſo viel mehrere, je weniger anſtrengend und ſeelausfüllend dieſe, und je kraftvoller die Seele ſelbſt iſt; aber die Zahl kann nicht beſtimmt werden. Auch mehrere Actus kann ſie vornehmen, und ſogar auch mehrere verſchiedene, unzuſammenhängende Materien, wenn nur die Aufmerkſamkeit nicht auf eine ausſchlieſſend hingerichtet werden muß, zugleich bearbeiten.

§. 240.

Die Menge, die ſie zu umfaſſen fähig und geneigt iſt, wird nicht blos aus der Menge der dar-

gelegten, ſondern auch aus ihrer Beſchaffenheit, Schwierigkeit und Verwicklung beſtimmt.

§. 241.

Nach dieſem Geſichtspunkt iſt die Aufmerkſamkeit fixirt auf einen Gegenſtand oder Materie, oder ſie iſt ausgedehnt auf mehrere.

§. 242.

Die mehreren können wir nun einzeln denken, oder wir können ſie auch gegen einander halten oder gar verbinden. Hiernach iſt die Aufmerkſamkeit zugleich zum Urtheilen, zum Dichten, oder zu keinem geneigt.

§. 243.

Alles diß kann ferner entweder regelmäſſig oder unregelmäſſig geſchehen, dieſe Regelmäßigkeit liege nun in der Natur der Sache, oder in einem zu erreichenden Zweck. Die Aufmerkſamkeit iſt alſo ordentlich oder unordentlich.

§. 244.

Ueberall wählt man entweder unter mehreren, oder die Wahl iſt nur zwiſchen einem und ſeinem Gegentheil. In beyden Fällen ſtellen ſich Gründe und Gegengründe auf gleiche Art dar, nur müſſen im lezten Fall die Folgen des Gegentheils (denn es würde kein Kampf entſtehen, wenn nicht das Gegentheil große Reize, oder ſeine Unterlaſſung furchtbare Folgen hätte) gewöhnlich mehr als die Folgen der verſäumten anderweitigen Freuden zurückſchrecken, daher auch der Kampf hier oft viel länger und ſchwerer iſt.

Digitized by Google

§. 245.

Nach einer andern Rückſicht iſt der Gegenſtand der Wahl poſitives Handeln oder Unterlaſſen. Die Unterlaſſung hat zur Stüze die vis inertiæ; und iſt die Handlung von nachtheiligen Folgen begleitet, ſo ſind wir wenigſtens mehr getröſtet, wenn wir die Folgen durch Unterlaſſung, nicht durch poſitive Folgen uns zugezogen.

Folgen jener beſtimmten Zuſtände.

§. 246.

Die Folge jeder einzelnen ausgewählten Idee iſt leicht zu ſehen; eben ſo die Folge der beſondern Richtung der Seelenkräfte, ſo fern ſie auf gewiſſe Gegenſtände hin beſtimmt ſind; dieſe ziehen nämlich ſodann unſere Aufmerkſamkeit gegen ſich hin, und die entſprechende Vorſtellung wird gerner, leichter, fertiger und intenſiv ſtärker erzeugt. Alles andere thut man jezt weniger gut, und unterläßt es lieber ganz, wenn nicht Uebung uns auch die gegenwärtige Stimmung zu beſiegen gelehrt hat.

§. 247.

Wer durch den Reiz auch entfernter, auch abſtrakter und unſinnlicher, oder nur wegen Richtigkeit, Helle und Uebereinſtimmung mit unſerer Abſicht wichtiger Bilder gereizt, die Aufmerkſamkeit abſichtlich, ſelbſtthätig, leicht und ſchnell anſtrengt, iſt mehr zum Denken und zu den aus Denken flieſſenden Empfindungen aufgelegt.

Digitized by Google

§. 248.

Reizung durch das Intereſſante, Starke, Sinnliche und Nahe zu einer unwillkührlichen, dauerhaften, ſehr lebhaften, auf eins eingeſchränkten oder ſehr viel umfaſſenden, aber die einzelnen nicht unterſcheidenden Aufmerkſamkeit ladet zur Empfindung ein.

§. 249.

Schnelligkeit der Operation, verbunden mit gehöriger oder wenigſtens im Nothfall vorhandener Dauer und Ausdehnung auf mehrere Gegenſtände, Operationen, Handlungen und Regeln giebt Talente zum Denken überhaupt, vorzüglich zum praktiſchen, und zu ſchnellem feinem Gefühl, aber ohne jene Vorzüge ſchadet ſie der Richtigkeit, der Ueberlegung und der Stärke und Tiefe der Empfindung, ob ſie gleich vielleicht die augenblickliche Lebhaftigkeit und Helle befördert.

§. 250.

Durch Helle wird das Nachdenken befördert, beſonders durch Bewußtſeyn das Praktiſche, die Empfindungen und Neigungen aber werden nach Grundſäzen beſtimmt, alſo geiſtig, fein und edel, aber ſchwächer und weniger ungeſtümm und plözlich.

§. 251.

Lebhaftigkeit macht die Ueberlegung zu tumultuariſch und parteyiſch, auſſer in den niedrigen Graden, wo ſie ſie nur belebt, immer aber macht ſie die Empfindung deſto ſtärker.

§. 252.

§. 252.

Dauer iſt zur Richtigkeit und Tiefe der Ideen und Empfindungen nothwendig, aber zu lange eingeſchränkt auf eines macht ſie ungeſchickt zu allen übrigen, und ſelbſt zur Betrachtung einer Materie im Ganzen, und alſo zu Beſtimmung des richtigen Geſichtspunkts. Ohnehin wird dadurch das Herz eigenſinnig und eingeſchränkt, obgleich auch ſtandhaft.

§. 253.

Die Menge giebt dem Verſtand Richtigkeit und Schöpferkraft, wenn ſich die Ideen unterſtüzen oder zu einem paſſen, auch die Seele ſie zu umfaſſen vermag, aber Zerſtreuung und Verwirrung entſteht im entgegengeſezten Fall.

§. 254.

Die Empfindung wächst, wenn die vielen in eins ſchmelzen, ſie nimmt ab, wofern ſie ſich zerſtreuen. Im lezten Fall iſt ſie dann auch mit anſtrengender Unbehaglichkeit verbunden.

§. 255.

Menge von Verbindungen wird eben ſo beurtheilt, nur daß dann Thorheit und Laſter, wie Weisheit und Tugend, mehr eigenthümlich und originell iſt.

§. 256.

Regelmäſſigkeit in der Darſtellung vieler Ideen erzeugt Richtigkeit und Schöpferkraft im Denken, und Stärke, Geſchmack und Originalität in der Empfindung; Unregelmäſſigkeit macht nur Verwirrung.

Digitized by Google

§. 257.

Umgekehrt macht Eingeſchränktheit auf einen Gegenſtand beſonders, wenn ſie unwillkührlich iſt, den Verſtand in andern Dingen, und in dieſem ſelbſt, ſo fern es von mehrern Seiten betrachtet werden muß, einſeitig und pedantiſch, nur bisweilen deſto tiefer und richtiger, das Herz aber eigenſinnig, unbiegſam und hart, und nur, wenn dieſe Anheftung auf eines dem Urtheil folgt, ſtandhaft.

§. 258.

Ungefähr eben diß behaupten wir von Biegſamkeit und Unbiegſamkeit. Dieſe zeugt Profundität und Standhaftigkeit, wenn ſie der Vernunft folgt; Einſeitigkeit, Pedanterey, Unrichtigkeit nebſt Eigenſinn, wenn ſie unabſichtlich oder unvernünftig iſt.

Jene macht den Verſtand auch zu den verſchiedenſten Gegenſtänden und in jeder Lage geſchickt, und das Herz zu jeder, auch feinſter, auch verſchiedenſter Nuance der Tugend und zu jedem in jedem Augenblick beſten Betragen fähig, aber ſie macht im andern Fall den Verſtand zerſtreut, verwirrt, nichts vollendend, und das Herz veränderlich, unbeſtimmt und falſch.

II. Folgen.

§. 259.

Jezt iſt der Ton der Seele nach den Geſezen beſtimmt, und ein neuer Schritt vollendet. Groß ſind die Folgen dieſer Fähigkeit.

Digitized by Google

§. 260.

Die Fähigkeit des Menſchen überhaupt, ſich entweder nach dem gegenwärtigen Angenehmen und Lebhaften, oder nach dem in allen Folgen Angenehmſten entſcheiden zu können, ertheilt ihm den erhabenen Vorzug, nach ſeinem Gefallen verſtändig oder unverſtändig, zu ſeinem und anderer Beſten oder gegen daſſelbe handeln zu können, und ſich durch eines glücklich, durch das andere unglücklich zu machen; mit andern Worten, dieſe Fähigkeit macht ihn der Tugend und des Laſters, und eben dadurch der jene beyde begleitenden Folgen, der Belohnung und der Strafe fähig, und ſezt alſo Glück und Unglück in ſeine eigene Gewalt.

Leben und Tod, Freude und Schmerz, Verderbniß und Wachsthum ſeiner Seelenkraft und dadurch auch künftige Leiden und Freuden werden alſo von ihm abhängig.

§. 261.

Aber ob nicht die Gründe, um deren willen einer mehr nach dem Lebhaften, der andere mehr nach dem in allen Folgen Beſten ſich beſtimmt, und dieſer ſich alſo glücklich, der andere unglücklich macht, nämlich die erſte Anlage der Seele und des Körpers, und die äuſſerlichen Umſtände zulezt von auſſen, von der die Anlage und die äuſſerlichen Umſtände ſchaffenden oder anordnenden Urſache abgeleitet werden müſſen, oder ob der lezte Grund vielmehr in der urſprünglichen Natur des Menſchen, welcher nach eigener Anlage und dem Verhältniß gegen das Ganze keiner gröſſern Vollkommenheit fähig war, liege, ob

ferner im erſten Fall jene Urſache alles auch anders machen konnte, oder nicht, das überläßt die Erfahrungsſeele der Metaphyſik, und beruhigt ſich mit dem Gedanken, daß dieſelbe gewiß das Möglichſtbeſte für die Einzelnen und das Ganze gethan habe.

§. 262.

Beſtimmen wir uns nach Einſicht des Beſten, ſo wird die Aufmerkſamkeit nicht ermattet, nicht durch fremde Eindrücke zerſtreut, nicht hingeriſſen auf Seiten, die der Leidenſchaft ſchmeicheln, ſondern auf alle mit gehöriger Stärke ausgedehnt, ſo wird alſo Richtigkeit des Urtheils unter allen Umſtänden befördert.

§. 263.

Da Tugend nur in Beſtimmung nach dem Beſterkannten beſteht, ſo iſt jene Handlungsart ſogar einerley mit der Tugend.

§. 264.

Da von Richtigkeit der Urtheile über unſer Glück und der richtigen Befolgung derſelben Glück und Unglück abhängt, ſo erhellt, daß wir durch jene Beſtimmung nach dem Beſten allein unſer Glück machen können, ſo weit es von uns abhängt, kurz, dieſe Handlungsweiſe macht uns zu ſo weiſen, guten und glücklichen Menſchen, als Menſchen es nur möglicher Weiſe ſeyn können.

§. 265.

Handeln wir nach dem Lebhafteſten und gegenwärtig Angenehmſten, ſo richtet ſich die Aufmerkſamkeit

ſamkeit nicht auf alle, ſondern nur auf die lebhafteſte, oder jezt angenehmſte Seite. Wir urtheilen falſch, Neigungen und Handlungen werden, ſo oft die Wahl des Lebhafteſten und gegenwärtig Angenehmſten eigenes oder fremdes Glück ausſchließt, zerſtörend für uns und andere, und alſo laſterhaft und in eben dieſem Grade für uns unglücklich.

§. 266.

Aber jene Unfähigkeit ſtammt bald aus der Natur der Sache, die keine Wahl übrig läßt, bald aus einer allen Geiſtern, wenigſtens allen Menſchen, gemeinen Unfähigkeit, bald nur aus individueller Unfähigkeit. Im erſten Fall iſt gar kein Fehler begangen worden, im andern iſts Schranke der Endlichkeit oder der Menſchheit, nur im dritten iſts perſönliche Schwäche und Fehler.

Abſicht.

§. 267.

Durch dieſe Geſeze thun wir einen großen Schritt. Alles, was wir oben als Wirkung unſerer Seelenkräfte angegeben, Erhaltung des Lebens, Vergnügen auf dem Erdboden und Wachsthum der Seelenkräfte kommt dadurch in unſere Gewalt.

§. 268.

Da nur zu viele mittelſt dieſer Fähigkeit ſich vielmehr dem Tod und dem Misvergnügen ausſezen, da die Thiere, denen dieſe Gewalt fehlt, und wir ſelbſt in dem Grad der Cultur und in den Jahren, da ſie uns verſagt iſt, weniger gegen unſer

leben und unſer Glück wüten, und da hingegen Wachsthum der Seelenkräfte deſto ſicherer und gewiſſer dadurch erreicht wird, ſo iſt vornämlich bey dieſer Kraft das leztere Hauptzweck.

Vierter Abſchnitt.

Die nun erfolgten einzelnen Seelenäuſſerungen ſelbſt.

§. 269.

Die Seele beſizt jezt Materialien, ſie ſtrengt ſich nach den eigenthümlichen Geſezen an, das Datum, das ſie anfaßt, die Operation, mit der ſie es anfaßt, und ihr ganzer Ton überhaupt iſt beſtimmt; was erfolgt nun?

§. 270.

Da nicht nur kein Wollen, ſondern auch kein Denken, (als welches im Grunde nichts als eine Modification der Seele, eine Empfinduug iſt, in der wir den Gegenſtand der Modification von ihr ſelbſt unterſcheiden,) ohne Empfindung ſtatt findet, ſo muß dieſe überall, und da die Modification ſelbſt vor Unterſcheidung ihres Gegenſtands, und beyde vor Wollen vorausgehen, auch zuerſt vorhanden ſeyn. Auch fordert Empfindung noch keine ſo vollkommene Entwicklung der Seele als Denken.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Denken.

I. Denkkraft.

Sinnliches Denken.

Erſtes Kapitel.

Vorausgehende Empfindung.

Urſprung.

§. 271.

Bewegung unterſcheidet ſich durch Richtung und Geſchwindigkeit. Richtung hat zulezt blos die Folge, daß gerade dieſe und keine andere, mehr oder weniger Theile, in dieſer oder jener Folge, Ordnung und Stärke auf die Seele treffen, und wird alſo auf die Grade der Lebhaftigkeit, auf Menge und Ordnung der bewegenden zurückgeführt. Von Lebhaftigkeit der Bewegung (denn die lezteren Beſtimmungen finden bey dem einfachen nicht ſtatt) hängt alſo alles ab. Stark bis zur Ermüdung oder Zerſtörung des Körpers iſt ſie ſchmerzhaft, in den mittlern Graden angenehm. Oft flieſſen die Gränzen in einander; es entſteht angenehmer Schmerz.

§. 272.

Lange Fortdauer hat die Folge der Lebhaftigkeit; Herunterſezen der bis zur Ermüdung lebhaften Bewegung iſt ſehr angenehm, Herunterſezen der mäſſigen unangenehm, auſſer wenn das dadurch verlorne Vergnügen erſezt wird. Endlich iſt Herunterſezen der ſchon vorher matten gleichgültig oder langweilig und unangenehm.

§. 273.

§. 273.

Erhöhung der matten und ſelbſt der mäſſig lebhaften iſt angenehm, aber ſo bald die Ermüdung anfängt, unangenehm.

§. 274.

Die Abnahme, wie die Erhöhung, iſt entweder plözlich und dann heftig und meiſt unangenehm, oder allmälig und mäſſig wachſend, und alſo angenehm. Auch ſind beyde Veränderungen regelmäſſig oder unregelmäſſig.

§. 275.

In allen dieſen Fällen können jedoch die Gränzen nicht ganz genau beſtimmt werden, wo Schmerz anfangt, Luſt aufhört ꝛc. Auch iſt alles nur relativ.

§. 276.

Alle Eindrücke beſtehen aus vielen gleichzeitigen. Man nimmt alſo bey ihnen Rückſicht erſt auf die Menge, die ermüdend groß Schmerzen, mäſſig beſchäftigend Vergnügen, gar zu wenig unterhaltend aber Langeweile macht.

§. 277.

Dieſe mehrere coexiſtirende ſtehen ferner in Verhältniſſen, deren Einſicht auf eine leichte, befriedigende, und folglich angenehme Weiſe beſchäftigt, die Nichteinſicht aber verwirrt, beſchämt und ermüdet.

§. 278.

Unter dieſen Verhältniſſen ſind die gleichartigen ſtets angenehm, ſo fern ſie ein harmoniſches Ganze

Ganze bilden, und die Seele in gleiche, und alſo leichtere Stimmung ſezen; unangenehm, wenn ſie bey zu geringer Zahl zu geringe Unterhaltung geben. Die ungleichartigen ſind unangenehm, ſo fern ſie verſchiedene, jezt dahin, jezt dorthin zerſtreuende, folglich ſtärkere Anſtrengung der Seele fordern, welche noch überdiß durch den Contraſt vermehrt wird, angenehm, ſo fern dieſe Anſtrengung noch mäſſig iſt.

§. 279.

Iſt der Unterſchied der ungleichartigen zugleich groß und plözlich, ſo werden jene Wirkungen vermehrt.

§. 280.

Auch alle andere Verhältniſſe, Wirkung und Urſache, Zeichen und Bezeichnetes, Coexiſtenz ꝛc. ſind theils um der allgemeinen Urſache, der Beſchäftigung, theils um ihrer beſondern Urſachen willen angenehm.

§. 281.

Nichtübereinſtimmung der coexiſtirenden unter ſich oder mit einem dritten erſchwert die Ueberſicht und Beurtheilung, und ſtrengt alſo leicht bis zum Unangenehmen an, da hingegen das Uebereinſtimmen beydes erleichtert, und uns alſo angenehm beſchäftiget.

§. 282.

Alle Eindrücke beſtehen zugleich aus mehreren ſuccedirenden. Auch dieſe ſtehen in den eben erwähnten Verhältniſſen, und folgen ſich noch beſonders ſchneller oder langſamer, plözlich oder allmählig,

Digitized by Google

lig, in gleichen oder ungleichen, regelmäſſigen oder unregelmäſſigen Zwiſchenräumen, lauter Verhältniſſen, die aufs neue von eigenthümlichen Empfindungen begleitet ſind.

§. 283.

Nach dieſen Grundſäzen wirken alle Arten der Bewegungen, Undurchdringlichkeit, Stoß, Druck, Anziehen ꝛc. nebſt allen Folgen und Wirkungen derſelben.

§. 284.

Nach dieſen Grundſäzen wirken auch alle körperliche Eigenſchaften, ſo fern ſich alle dieſe nur durch Bewegung auf andere thätig erweiſen.

§. 285.

Der Körper beſizt nämlich, auſſer der Bewegungskraft, der Anziehung und Undurchdringlichkeit, die Solidität, und da dieſer ſoliden Theile mehrere, aber doch nicht unendlich viele ſind, auch Ausdehnung, Größe und Figur. Dicht, dünn, weich, flüſſig, feſt, zart und hart, leicht, ſchwer, glatt und rauh ꝛc. ſind nur Folgen ihrer verſchiedenen Zuſammenſezung.

Die übrigen Eigenſchaften ſehen wir nun als Folgen von jenen erſtern an, wie z. E. Farbe, Ton, Geruch, Geſchmack ꝛc.

§. 286.

Solidität wirkt allein durch die Stärke der Bewegung, die ſie ertheilt.

Digitized by Google

§. 287.

Größe der Ausdehnung erregt vielfache, alſo ſtarke Anſtrengung, folglich angenehmes Gefühl von Spannung, Hoheit und Würde, auſſer wenn die Anſtrengung durch Umfang, oder durch das Ungleichartige, Unzuſammenhängende und Unregelmäſſige in den Theilen unangenehm ſtark wird.

Kleines wird durch Nachlaſſung der Spannung und durch leichte Ueberſicht der Vorzüge angenehm, aber durch die bey ihm leichter ſichtbare Fehler unangenehm.

§. 288.

Geſpizte, eckichte, holperichte, rauhe ꝛc. kurz ungleichartige, ſtark abſtechende, unregelmäſſige Figuren werden durch erregte heftige Bewegung unangenehm, aber bisweilen auch eben dadurch zur Erweckung des Erhabenen fähig. Umgekehrt ſind runde, glatte, gleichartige, ſanft abſtechende, regelmäſſige mehr ſchön und angenehm.

§. 289.

Weichheit, Zartheit, Delicateſſe, Schwächlichkeit, Glätte ꝛc. wird durch ſanfte Nachlaſſung der Bewegung angenehm und ſchön; das entgegengeſezte durch ſtarke Anſtrengung unangenehm, aber doch bey geringerem Grade erhaben.

§. 290.

Die abgeleiteten Eigenſchaften wirken nach denſelben Geſezen, nur daß hier alles vorher auf die eben genannten Urſachen der abgeleiteten, die Grund-

eigen-

Digitized by Google

eigenſchaften, zurückgeführt werden muß, ſo fern nur dieſe entweder unmittelbar, oder, wie bey dem Ohr uud Aug, durch einen mittlern Körper auf uns wirken.

§. 291.

So iſt z. B. um erſt von den leztern ein Beyſpiel zu geben, ſchwarz, dunkel, grau minder, das mittlere grüne mehr, und endlich das lebhafte rothe und weiſſe am meiſten angenehm, wiewohl leztere eben deswegen bey langer Dauer oder großer Menge ins ſchmerzhafte übergehen, blos weil die Lichtſtrahlen im erſten Fall nur ſchwache, im andern hinlänglich lebhafte, im dritten noch lebhaftere, im vierten aber ermüdend lebhafte Bewegung geben. Gleiche Geſeze beſtimmen das Angenehme und Unangenehme des Ohrs und der Töne.

§. 292.

Aber auch das Angenehme des Gefühls, Geſchmacks und Geruchs wird blos nach jenen Grundſäzen und alſo nach den eben beſchriebenen Eigenſchaften, ſo fern ſie in den Beſtandtheilen der riechenden, ſchmeckenden und fühlbaren Körper ſtatt finden, beurtheilt. So ſind viele kleine, runde, glatte, ſanft abſtechende Theilchen, (wie z. E. die Beſtandtheile des Zuckers) für alle dieſe Sinne angenehm.

§. 293.

Die Verhältniſſe verſchiedener Körper unter einander folgen den oben angegebenen Regeln.

§. 294.

Aus allem ziehen wir jezt den Schluß, daß Schmerz und Freude von Bewegung der äuſſern oder auch unſers eigenen Körpers abhangen, aber überzeugt, daß jene Bewegungen nicht unmittelbar in die Seele wirken, ſondern nur in das Gehirn, ſehen wir zugleich ein, daß eigentlich nur der Zuſtand des Hirns und ſeiner Bewegungen dieſelben beſtimme.

§. 295.

Da aber auch Bewegungen des Hirns nur im Körper, nicht in der Seele enthalten ſind, ſo müſſen wir den Grund noch tiefer in einem entſprechenden Grad und Verhältnis der Seelenthätigkeiten ſezen.

§. 296.

Und nun erhellt leicht der allgemeine Grund, aus dem alle Empfindungen flieſſen; dieſer liegt nämlich in dem Grad und Verhältnis der Bewegungen, welche äuſſerliche oder innerhalb des Körpers vorhandene Gegenſtände geben, und welche dann das Hirn annimmt, oder eigentlich in der entſprechenden Thätigkeit der Seele, alſo, daß eine mäſſige Thätigkeit und Verhältniſſe, welche ſolche erzeugen, Vergnügen, zu ſchwache oder zu heftige Thätigkeit mit eben ſolchen Verhältniſſen Misvergnügen erregen.

Digitized by Google

Harmoniſche Einrichtung der körperlichen Natur mit dieſen Regeln.

§. 297.

Nach dieſen Geſezen iſt unſere Seele gebildet und mit denſelben harmoniren nun nicht blos unſere Sinne, als welche gerade ſolche Bewegungen der Seele zu ertheilen fähig ſind, ſondern auch die äuſſerlichen Gegenſtände, als welche den Sinnen ihre eigenen Bewegungen mittheilen.

§. 298.

Die ganze körperliche Natur beſteht nämlich aus jenen oben genannten Eigenſchaften und Kräften, und iſt nach den beſchriebenen Verhältniſſen angeordnet, daher ſind zwar nicht alle einzelnen auſſerordentlichen Bewegungen der Körper angenehm und geſund für den einzelnen in jedem Augenblick, aber ſie ſinds alle für das Ganze und ſelbſt für den einzelnen, ſo fern auf ſeine ganze Beſtimmung Rückſicht genommen wird. Beſonders iſt der gewöhnliche Zuſtand der Natur ſo zubereitet, daß er den menſchlichen Sinnen gefällt, und daß wir mit Vergnügen auf der uns angewieſenen Sphäre wandeln können, indem wir zugleich unſere höhere Beſtimmung, Wachsthum im Denken, dadurch erfüllen. Doch durfte, um dieſe nicht zu verfehlen, die Schönheit des Erdbodens uns nicht in ſtetes Entzücken hinreiſſen, ſondern nur ſanft zum Nachdenken und Handeln einladen.

Auf-

Aufzälung der ſinnlichen Empfindungen ſelbſt.

§. 299.

Aus dieſen Gegenſtänden und nach jenen Grundſäzen erfolgen nun alle ſinnlichen Empfindungen.

Dieſe ſind nämlich eben dieſelbe, die wir oben bey Aufzälung der Sinne aufgezält, und auch ihre Vertheilung und Ordnung iſt nur eben dieſe, die wir ſchon bey den Sinnen gemacht. Hier bemerken wir nur noch, daß alle ſinnlichen Empfindungen entweder durch Bewegung oder mittelbar durch Begriffe erregt werden, als in welchem Falle ſie ſchon einen höhern Rang einnehmen, daß ſie aus Lebhaftigkeit oder Fortdauer, oder Abnahme und Wachsthum, oder endlich aus den Verhältniſſen der Bewegungen, und in allen dieſen Fällen entweder aus zu groſſer, oder mäſſiger, oder zu geringer Lebhaftigkeit derſelben ihren Urſprung nehmen, daß ſie durch das Ganze verbreitet, oder auf einzelne, mit eigenen zu dieſer Abſicht gemachten Werkzeugen verſehene, Orte eingeſchränkt, und endlich ſtärker oder ſchwächer, feiner oder gröber, ſchmerzhaft oder angenehm ſind.

Abſicht.

§. 300.

Dieſe Empfindungen ſind hinlänglich, um die ganze Seele in Thätigkeit zu ſezen, und zugleich Stoff für unſere Ideen, Neigungen und Empfindungen darzubieten, aber zugleich weder reizend noch heftig genug, um uns ganz auf ſich ſelbſt zu feſſeln. Von ſelbſt verſteht ſich, daß mit der ſinnlichen Empfindung auch entſprechende Willensäuſſerungen verbunden ſind.

Zweites Kapitel.
Sinnliches Bild.

§. 301.

Wenn die Eindrücke weder ſehr ſchwach, noch auch übermäſſig lebhaft und vielfach ſind, und wenn ſie nicht zu plözlich entſtehen und vergehen, ſo enthält die durch die Sinne entſtandene Modification noch etwas anders als Luſt und Schmerz, nämlich einen Schein, eine Beziehung auf etwas, von ihr ſelbſt verſchiedenes, das, wenn wir einmal zu dieſen Begriffen aufgeſtiegen, als äuſſerer Gegenſtand, als Urſache jener Modification angeſehen und ausgekannt wird. Zu gleicher Zeit wird ſie ſelbſt geſchwächt, und giebt keine merkliche Schmerzen und Vergnügungen mehr. *)

§. 302.

Da dieſer Schein oder dieſe Beziehung der Modification auf etwas, von ihr verſchiedenes, nur bey mäſſigem Eindruck, nicht bey ſehr ſchwachem und ſehr heftigem, ſtatt findet, da beydes, die mit Luſt und Schmerz verbundene Modification und ihre Beziehung in einem Actu zugleich enthalten ſind, und doch eine Subſtanz nicht mehr als einer Kraft fähig iſt, ſo kann dieſe neue Aeuſſerung nichts ſeyn, als dieſelbe Kraft, die, wenn ſie gar zu ſchwach oder ganz auf eine Seite hin angeſtrengt iſt, bloße Empfindung

*) Erſt das Bewußtſeyn, die Vergleichungskraft, und beſonders die Anwendung der Categorie von Subſtanz erhebt den ſinnlichen Schein zur ſinnlichen Idee von einem äuſſern Gegenſtand, aber ſchon vor allem dieſem muß etwas vorhanden ſeyn, das den Grund enthält, warum wir einige ſinnliche Eindrücke in auſſer uns vorhandene körperliche Gegenſtände ſezen, andere nicht.

pfindung heißt, auſſer dieſem Fall aber alle in ihr enthaltene Ingredienzien, folglich auch jenes Beziehen, entwickelt.

§. 303.

Je mehr durch die Natur unſers Körpers und der äuſſerlichen Gegenſtände die Eindrücke lebhaft, ſchnell, vielfach, und eben dadurch dunkel werden, deſto mehr nähert ſich der Eindruck dem Empfinden; in dem umgekehrten Fall dem Denken.

§. 304.

Das Individuelle und Charakteriſtiſche des Scheins oder Bildes wird mittelbar durch die Natur der äuſſern Urſachen, unmittelbar durch die Natur der erzeugten innern Modification beſtimmt.

§. 305.

Einige Eigenſchaften ſind jedoch allgemein; da nämlich der äuſſere Gegenſtand und die daraus entſprungene Empfindung nicht etwas einfaches ſind, ſondern aus mehreren, zu Einem verbundenen, jedoch nicht ins Unendliche fortgehenden Theilen beſtehen, ſo enthält auch das der Empfindung Correſpondirende etwas oder der ſinnliche Schein dieſe Mehrheit, und alſo Ausdehnung, Größe und Figur.

§. 306.

Das Bild oder der Gegenſtand ſcheint nur ein einziger, wenn wir zwiſchen einem Punkt und dem nächſten, der auf ihn folgt, kein zwiſchen liegendes, ſo wenig als eine Lücke entdecken, wenn alle unmittelbar in einander wirken, und nicht ohne Anwendung einer eigenen Kraft getrennt werden können, und wenn alle auf ein Drittes ſich be-

ziehen. Im umgekehrten Fall ſtellen wir uns zwey Phänomene als getrennt vor.

§. 307.

Im erſten Fall ſcheinen noch über diß die Theile gleichartig, wenn ſie alle die Seele auf einerley Art afficiren; umgekehrt im umgekehrten Fall.

§. 308.

Nach dieſen Grundſäzen geben uns alle Sinne zuerſt blos Empfindungen, nur Gefühl und Aug ausgenommen, deren jenes das Bild der Solidität, dieſes der Farbe, beyde aber, weil jene Bilder weder unendlich, noch auf einen Punkt eingeſchränkt ſind, auch Ausdehnung, Größe und Figur erzeugen, wozu nach dem ſelbſtgemachten Begriff des Raums auch Bewegung, Coexiſtenz, Entfernung ꝛc. kommt.

§. 309.

Nach Bildung dieſer, und alſo eines aus den bloßen Bildern des Augs und des Gefühls beſtehenden Objekts, machen wir nun die Erfahrung, daß die Empfindungen der drey übrigen Sinne allemal in jenen nun ſchon bekannten Objekten ihren Grund haben, wir ſchreiben dieſen alſo auch Kräfte, jene hervorzubringen, folglich einen beſtimmten Geſchmack, Geruch und Ton zu, und nun geben auch die gröbern Sinne Nachricht von entſprechenden Eigenſchaften.

§. 310.

Man kann auf eben dieſe Art auch manchmal von manchen innern Empfindungen, z. B. vom Alp, oder von Hunger, Durſt, Wolluſt, ja ſelbſt von den allgemein verbreiteten, z. B. dem Wohl- und Uebel-

ſeyn,

ſeyn, Gegenſtände angeben, und alſo dieſen entſprechende Eigenſchaften beylegen; nur iſt in dieſen Fällen die Erfahrung, auf die man ſich gründen muß, viel künſtlicher und ſchwerer, und die Wirkung ſelbſt meiſtens mehr mittelbar.

§. 311.

Aber alle Empfindungen geben Nachricht von dem Zuſtand des Körpers.

§. 312.

Die bisher aufgezählten Bilder werden auf wenige zurückgeführt.

Sieht man nämlich die Empfindung des Riechens, Tönens, Schmeckens, nebſt allen übrigen, blos als Ideen des Bewußtſeyns an, welche aber den durch Gefühl und Aug bekannten Objekten als ihren Urſachen zugeſchrieben werden, ſo bleibt für die eigentlichen Bilder der Sinne blos Ort, Bewegung, Ausdehnung, Figur, Farbe und Solidität übrig, und da noch überdiß die Idee von Ort, Bewegung ꝛc. erſt durch die Dichtkraft, freylich aus dem Stoff und aus Veranlaſſung der Sinne gebildet wird, Ausdehnung, Größe und Figur aber blos Beſtimmungen des Soliden und Gefärbten ſind, (ſo fern dieſelbe nämlich mehrere in eins vereinigte, aber doch nicht unendlich viele ſind,) ſo bleiben nur dieſe zwey Bilder übrig.

§. 313.

Sehr verſchieden iſt die Reduction, wenn ſie nicht nach den Phänomenen, ſondern nach dem, was

wir in dem Körper als wirklich und wirkend anſehen, gemacht wird. Einige durch die Bilder dargeſtellte Eigenſchaften ſcheinen uns nämlich blos Wirkung von der Solidität, Undurchdringlichkeit, Größe, Figur, Bewegung, kurz von der beſtimmten Beſchaffenheit der Theile und des Ganzen, wie Hize, Kälte, Riechen, Schmecken, Töne, Farbe ꝛc. andere ſcheinen wirkliche Beſchaffenheit der Körper ſelbſt, wie Ausdehnung, Figur, Größe, Ordnung und Zuſammenhang der Theile, wie Solidität, Undurchdringlichkeit und Bewegung. Aber auch dieſe erſcheinen bey näherer Einſicht blos als Phänomene, die aus einer beſtimmten, auf beſtimmte Organiſation gemachten und in eine ſolche Seele übergetragenen Bewegung entſpringen, und alles wird alſo zulezt auf Bewegung der Nerven zurückgeführt. Endlich iſt ſelbſt dieſe Bewegung blos als ein Phänomen in dem angezeigten Sinn anzuſehen, und ſezt eine innere Kraft voraus, dieſes und dadurch alle übrige Phänomene hervorzubringen. Leicht ſieht man hieraus, daß einige Eigenſchaften nicht in dem Sinn, wie die übrigen, Phänomene, ſind, und daß alſo die berühmte Eintheilung in Grundeigenſchaften und abgeleitete nicht ohne Grund iſt, aber jedoch mehrerer Beſtimmung bedarf.

§. 314.

Aber noch ſind alle dieſe ſinnlichen Scheine keine bewußten Begriffe, noch nicht in ein Ganzes zuſammengehängt, und noch viel weniger durch den Begriff des Raums und der Categorien zu exiſtirenden Gegenſtänden auſſer uns erhoben.

Be-

Digitized by Google

Bewußtſeyn.

§. 315.

Im erſten Augenblick, in eben dem Zeitpunkt, da er ſich der Seele darſtellt, kann der ſinnliche Eindruck von der Seele nicht mit Erfolg beobachtet werden, weil die ſchon auf den, ihn verurſachenden, Gegenſtand und auf das Gefühl des Eindrucks unmittelbar und gerade hingeſtrengte Aufmerkſamkeit nicht zugleich ſich auf etwas ganz anders, und noch viel weniger auf eben denſelben Eindruck, aber nach einer ganz verſchiedenen Seite hin, (denn das Bewußtſeyn betrachtet ihn gleichſam von hinten zu) anheften kann.

§. 316.

Aber jene oben beſchriebene Fortdauer des Eindrucks macht uns hiezu fähig. Da er nämlich eine Zeit lang in uns fortdauert, ſo können und müſſen uns die eigene Natur der Eindrücke, der eigenthümliche Zuſtaud unſerer Aufmerkſamkeit und unſers Seelenzuſtandes und nachmals auch Abſichten, wenigſtens auf dieſen Nacheindruck ſo hinziehen, daß wir ihn vor allen andern, und zwar von hinten zu, beobachten, herausheben und abſondern, ja wenn er uns zu entwiſchen droht, die Aufmerkſamkeit auf ihn zurückbeugen. Hierdurch bekommt er eine ſolche Stellung gegen alle übrige, daß er ein eigenes, von jedem vorherigen noch zu unterſcheidendes, Gefühl erweckt, das nicht nur die Seele zu ſeiner Gewahrnehmung lockt, ſondern auch dieſe wirklich erzeugt.

Digitized by Google

§. 317.

Dieſe Wahrnehmung führt nicht auf den Nacheindruck oder die Nachſchwingung, ſondern auf den erſten Eindruck ſelbſt, nicht blos, weil jener durch alle ſo gleich anzuführenden Urſachen ſo bedeutendes Zeichen von dieſem wird, daß man nur das Bezeichnete durch das Zeichen ſieht, ſondern auch weil er als Theil oder niederer Grad, der das Ganze, den erſten Eindruck, wieder hervorzubringen ſtrebt, als ähnlich und als beſtändig und ununterbrochen nachfolgend, mit dem erſten Eindruck in eins zuſammenfällt. Kurz, durch dieſes Gewahrnehmen werden wir uns des in uns vorgehenden Eindrucks bewußt, und erhalten alſo ein Bild von dem Eindruck ſelbſt.

§. 318.

Aber ſelbſt dieſes Gewahrnehmens oder Bewußtſeyns ſind wir uns wieder bewußt, denn wie ſollten wir ſonſt etwas von dieſer Fähigkeit wiſſen?

§. 319.

Je mehr durch die Natur des äuſſerlichen Gegenſtands, des Körpers und der Aufmerkſamkeit die Eindrücke klar, lebhaft und anhaltend ſind, kurz, je mehr ſie von uns angefaßt werden können, je mehr ſie die Aufmerkſamkeit durch ihre Lebhaftigkeit nöthigen, oder durch Reiz und Wichtigkeit zu unſern Abſichten locken, ohne auf der andern Seite durch die Lebhaftigkeit des Schmerzens zurückzuſchrecken, oder durch Reiz blos auf den Genuß der Empfindung hinzuziehen, deſto mehr ſind wir unſerer Eindrücke bewußt. Auch ſchon vorhandene, unſinnliche und abſtrakte

ſtrakte Begriffe, Kenntniß der nöthigen Operationen, Abſichten dieſer Art und Uebung unterſtüzen uns mächtig.

§. 320.

Die beſtimmte Art des Bildes hangt von der Natur der betrachteten Veränderung und unſers Anſchauens ab. Da der Eindruck, und alſo der Gegenſtand unſeres Anſchauens ein zuſammengeſeztes Ganze iſt, ſo iſt es auch das Bild von dieſer Seite, wenn wir daſſelbe ſelbſt gleich wegen Unfähigkeit, das mehrere zu unterſcheiden, nicht in mehrere Theile zerlegen können, und es alſo für uns nur einfach ſcheint.

§. 321.

Wann wir mehrere Seelenveränderungen zu ſehen glauben, wann nur eine, erhellt aus dem, was wir oben von den Körpern geſagt haben.

§. 322.

Die Gegenſtände, von denen wir auf dieſe Art Nachricht erhalten, ſind alle Veränderungen unſerer Seele mit ihren Geſezen und Verhältniſſen. Aber Empfinden, Denken und Wollen ſind die wenigen, auf die ſie alle zurückgeführt werden, und die eine neue, viel edlere und gröſſere Welt aufſchlieſſen, wiewohl wir die obige Anmerkung auch hier wiederholen.

§. 323.

Selbſt in den oben erhaltenen ſinnlichen Scheinen geht jezt eine Veränderung vor, indem wir uns nun ihrer als gewiſſer in uns vorhandener, aber ſchon bey ihrer erſten Entſtehung von den ſie enthaltenden Modificationen oder Empfindungen

gen unterſchiedener Phänomene bewußt ſind, und ſie alſo zu bewußten Scheinen erheben. Durch diß Bewußtſeyn wird das Phänomen ſelbſt zu beſonderer Beobachtung herausgehoben, nach Belieben und nach Abſichten betrachtet, deutlicher dargeſtellt, und eben deswegen auch viel leichter bearbeitet, vergliichen, und im Gedächtniß erhalten.

Vergleichen.

§. 324.

Sinnliches Anſchauen und Bewußtſeyn ſtellen uns nur einzelne Begriffe dar.

Wenn mehrere Begriffe vor uns liegen, ſo betrachten wir beyde zugleich, jedoch beyde nur einzeln. Aber gereizt durch die Natur unſerer eigenen Seele, die, ſo lange ſie nicht ganz ausgefüllt iſt, zu ihrer vollſtändigen Entwicklung und Thätigkeit hinſtrebt, durch die Natur der Ideen, die die Kraft nicht zum Empfinden, ſondern zu der Richtung des Denkens, und zwar zu eben dieſer Richtung deſſelben, zum Vergleichen reizen, und endlich, wenn einmal die Wirkungen dieſer Operation und die Mittel, ſie hervorzubringen, bekannt ſind, durch eigene Abſicht bewogen, betrachten wir ſie nicht nur zugleich, ſondern halten ſie auch in jenen erſten Fällen unwillkührlich, in dieſem willkührlich, und zwar alſo gegen einander, daß ihr gegenſeitiges Verhältniß daraus entdeckt werden kann, d. i. wir vergleichen und urtheilen.

§. 325.

Man betrachtet nämlich, (nachdem man zuerſt meiſtens beyde mit einem Blicke überhaupt durchſchaut,

ſchaut, aber noch nicht genug Befriedigung gefunden, oder gar erſt dadurch noch mehr zum Vergleichen gereizt worden) aufs neue den einen Gegenſtand mit Genauigkeit, geht dann von dieſem zum andern über, um auch dieſen gleich genau zu betrachten, und wenn beyde einzeln genau betrachtet ſind, ſo ſtellet man ſie nun zugleich und ſo gegen einander hin, daß daraus ein neues von dem Gefühl der einzelnen verſchiedenes Gefühl reſultirt, deſſen Wahrnehmung das Verhältniß beyder gegen einander anzeigt.

§. 326.

Die Logik nennt dieſe Einſicht in das Verhältniß ein Urtheil, den Gegenſtand deſſelben Subjekt, das, was von dem Gegenſtand behauptet wird, Prädikat, und das, was diß Verhältniß zwiſchen beyden anzeigt, Copula.

§. 327.

Das eingeſehene Verhältniß enthält nun entweder Bejahung oder Verneinung, d. i. Subjekt und Prädicat laſſen ſich verbinden oder nicht. Beym bejahenden Urtheil wird das ganze Subjekt oder nur ein Theil deſſelben als verbunden mit dem Prädicat erkannt, bey dem verneinenden ſtets das ganze als nicht verbunden. Man nimmt ferner das Verhältniß als wirkliches an, oder läßt es als unausgemacht dahin geſtellt ſeyn; man iſt von demſelben gewiß überzeugt oder nicht, und endlich ſcheint das Zukommen nothwendig oder nur zufällig. Ueberhaupt iſt die Art des Zukommens beſtimmt oder nicht.

§. 328.

Digitized by Google

§. 328.

Nach der Materie betrachtet iſt das Verhältniß auf einen, oder mehrere, oder alle Gegenſtände ausgedehnt, auch iſt der Inhalt der Verhältniſſe nicht blos Identität und Nichtidentität, ſondern auch Wirkung und Urſache, Inhärenz, Coexiſtenz und Folge.

§. 329.

Wenn indeß die Begriffe von Zeit und Raum noch fehlen, ſo fehlt nicht nur die leztere Claſſe, ſondern auch der Begriff von Urſache und Wirkung, als welcher die Erfahrung von einer beſtändigen Succeſſion erfordert, und alles wird alſo auf die erſte zurückgeführt. Auch wenn jene längſt bekannt, aber als allgemeine Begriffe angeſehen werden, welche den Ideen, von denen die Rede iſt, zukommen oder nicht zukommen, ſo wird alles auf jenes leztere zurückgeführt, wie auch ſchon die bey allen mögliche Umkehrung erweißt. Aus dieſem Geſichtspunkt giebt es nur ein Verhältniß: Identität und Nichtidentität. *)

Vergleichen der Urtheile.

§. 330.

Wie einzelne Ideen, ſo kann man auch Urtheile mit Urtheilen vergleichen, und bringt dadurch eben dieſelbe Verhältniſſe hervor. Sie ſind gleich, ungleich oder gar entgegengeſezt, allgemein oder particular und ſubordinirt, cauſal oder blos coexiſtirend und copulativ.

§. 331.

*) Inhärenz entſteht, wenn wir nicht das ganze Subjekt, ſondern nur einen Theil deſſelben, identiſch mit dem Prädicat finden, und dieſes alſo in jenem inhärirt.

§. 331.

Eben daraus bilden ſich die zuſammengeſezten Urtheile, wenn mehrere von jenen mit einander verknüpft werden; die vergleichende, die cauſale, die copulative, wo jedoch nur das Prädicat oder nur das Subjekt oder beyde zuſammengeſezt ſind, und im zweyten Fall alle Prädicate zum Subjekt gehören, oder eines, oder einige, oder alle auſſer einem ausſchloſſen werden. Dieſe zuſammengeſezten Säze werden jedoch meiſt nur in wenigern Worten ausgedruckt, woraus der Unterſchied zwiſchen den enunciationibus explicite und implicite compoſitis entſteht.

§. 332.

Je mehr die Ideen ihrer Natur nach jenes Zuſammenſeyn, jene beſtimmte Stellung und jenen Uebergang annehmen, und das daraus flieſſende Gefühl geben, oder je mehr wir jenen Uebergang und Stellung zu ſchaffen, und das Gefühl zu bemerken vermögen, deſto gröſſer iſt die Vergleichungskraft.

§. 333.

Nun werden alſo aus den einzelnen Ideen Urtheile, einfache und zuſammengeſezte; nun werden aus den einfachen Ideen mittelſt der Urtheile zuſammengeſezte Ideen, denn ohnehin ſind dieſe nur Sammlung mehrerer Eigenſchaften in ein Ganzes, eine Sammlung, die auf das Urtheil über ihr Verhältniß gebaut iſt.

Digitized by Google

Schlieſſen.

§. 334.

Kein Urtheil kann ohne Grund geſchehen.

Grundgeſeze.

§. 335.

Nehmen wir nur ein Verhältniß, ein Zukommen und Nichtzukommen an, ſo gründet ſich alles Urtheilen auf das Grundgeſez von Einſtimmung und Widerſpruch.

§. 336.

Diß Geſez wird jedoch nach Verſchiedenheit unſerer Abſicht und unſeres Bedürfniſſes auf mancherley Art ausgedruckt. So heißt es z. B. zwey Begriffe, die einem dritten zukommen, kommen ſich in ſo fern ſelbſt zu ꝛc. Unter neuen Namen erſcheint es, wenn es auf beſtimmte Dinge, und zwar beſonders die Categorien, angewendet wird. Z. B. die Säze: was allen einzelnen zukommt, kommt auch dem Ganzen zu ꝛc. das Gänze iſt größer als ſeine Theile ꝛc. ſind bloße Anwendungen dieſes Grundgeſezes.

§. 337.

Wenn man hingegen die verſchiedenen Verhältniſſe als beſondere anſieht, ſo fordert jedes ein eigenthümliches Geſez. So bald von zwey Begriffen uns der eine nicht nur wie der andere afficirt, ſondern eben wegen dieſer Einerleyheit ihrer Natur auch der Uebergang von einem zum andern und die

Wir-

Gegeneinanderhaltung beyder eine entſprechende eigenthümliche Wirkung zeugt, ſo entſteht das Urtheil: daß beyde ſich ähnlich ſeyen. Das Gefühl der Nothwendigkeit, mit einem Gedanken immer zugleich einen andern zu denken, erregt das Urtheil von urſachlicher Verbindung. Coexiſtirend werden die Gegenſtände genannt, wenn ich gleich gut von B zu A rückwärts, als von A zu B vorwärts ſchreiten kann, welches bey der Folge unmöglich iſt.

Grund der Urtheile. Formelle.

§. 338.

Wie erhalte ich nun die Einſicht in jene Verhältniſſe? Erſt iſt nichts als das Anſchauen beyder Begriffe nöthig; hiezu dient nur ein Principium, der Einſtimmung und des Widerſpruchs. Um die übrigen einzuſehen, muß man ſchon auſſer die beyden verglichenen Begriffe hinausgehen, und andere zu Hülfe nehmen, die uns zu dem verlangten Verhältnis führen.

§. 339.

Es gibt nämlich einige allgemeine formelle Grundſäze, deren wir uns bedienen können, um unſere Kenntniß weit über das, was in zwey gegebenen Begriffen liegt, zu erweitern, Grundſäze, deren Richtigkeit aus der unten vorkommenden Deduction der Categorien erhellt.

§. 340.

Nach dem Geſez der Identität wird das, was von einem beſtimmten A gilt, auch von einem an-

dern ihm gleichen X behauptet; oder wenn die Eigenſchaft in einem wie in dem andern iſt, ſo gleichen ſich in ſo fern beyde, oder nach einer andern noch mehr fruchtbaren Wendung: wenn zwey Dinge einem dritten gleich ſind, ſind ſie in ſo fern einander ſelbſt gleich. In dieſen Fällen iſt der Schluß gewiß.

§. 341.

Die Gleichheit liegt im Daſeyn gleicher Beſtimmungen, Grade oder Verhältniſſe, ſie liegt in dieſen ſelbſt oder in ihren Folgen, in allgemeinen Eigenſchaften, z. E. der Exiſtenz oder in charakteriſtiſchen, in weſentlichen und innern oder in zufälligen, in bleibenden oder in veränderlichen, und wenn endlich die Dinge aus Theilen beſtehen, in der Gleichheit der Theile, oder ihrer Zahl, Verhältniß und Ordnung; kurz, ſie iſt mehr oder minder vollſtändig.

§. 342.

Nun iſt der Schluß nicht immer gewiß; aber er läßt ſich um ſo ſicherer machen, je mehr die Aehnlichkeit ſich der vollkommenen Gleichheit nähert, je mehrere Aehnlichkeiten bekannt, und je wichtiger dieſe ſind, alſo, wenn ſie z. B. im Charakteriſtiſchen, nicht im Allgemeinen, in den Grundprincipien und Grundeigenſchaften, nicht in den gefolgerten, im Weſentlichen und Innern, nicht Aeuſſern u. dgl. liegen. Er iſt demnach ſelbſt in dieſem Fall gewiß, wenn der Grund deſſen, von dem die Rede iſt, in den Beſtimmungen liegt, die in beyden gleich ſind. So bald hingegen die Aehnlichkeit minder wichtig, und der

Grund

Grund des Bezweifelten in dem liegen kann, was nicht bekannt oder gar verſchieden iſt, ſo wächst die Unwahrſcheinlichkeit des Schluſſes in eben dem Verhältniſſe. Sehr viel hängt eben deswegen von der Natur der Sache ſelbſt ab. Anders iſt z. E. der Schluß, wenn von Körpern, anders, wenn von Geiſtern die Rede iſt.

§. 343.

Insbeſondere gehört auch hieher der Schluß vom Größern aufs Kleinere, ſo fern bey ihm gleiche Urſache, aber dieſe noch in höherem Grade, ſtatt findet.

§. 344.

Eine eigene Claſſe macht der Schluß von allen Beſondern aufs Allgemeine, und vom Allgemeinen aufs Beſondere. Dieſer leztere iſt um ſo ſicherer, je ſicherer der allgemeine Saz, und je mehr das Beſondere dem Allgemeinen oder dem unter dieſem enthaltenen Beſondern gleicht.

§. 345.

Oft werden allgemeine Begriffe auch auf ſolche beſondere angewandt, die nicht eigentlich darunter enthalten, ſondern die nur den darunter enthaltenen oder dem Ganzen ähnlich ſind. Auch hier paſſen dieſelbe Regeln: Wenn die Aehnlichkeit nach dem obigen Maasſtab größer, in mehr Theilen, und beſonders in den wichtigern und in dieſem Fall entſcheidendern liegt, und wenn das allgemeine Geſez an ſich eine noch größere Ausdehnung auch aus an-

dern Gründen zuzulaſſen ſcheint, dann iſt die Analogie wahrſcheinlicher.

§. 346.

Eben ſo ſchlieſſen wir aus der ſehr häufigen Wahrnehmung einer Sache überhaupt, oder unter beſondern Umſtänden auf ihr beſtändiges Daſeyn überhaupt oder unter jenen Umſtänden, und dann umgekehrt von beſtändigem Daſeyn auf Daſeyn auch in gegenwärtigem ungewiſſen Fall.

§. 347.

Nach dem bisherigen Grundſaz, wenn man ihn umkehrt, wird die Eigenſchaft, die einer gewiſſen Sache beygelegt worden, dem entgegengeſezten derſelben abgeſprochen, oder wenn zwey Eigenſchaften einander entgegengeſezt ſind, ihr nur die eine, aber dieſe gewiß zugeſprochen.

Auch hier finden die oben beſtimmten Grade der Unähnlichkeit ſtatt, und es erhellt leicht, daß der Schluß um ſo eher gilt, je mehr ſich die Begriffe wirklich entgegengeſezt ſind, oder aufheben, und je mehr der Unterſchied im Weſentlichen, Charakteriſtiſchen, Bleibenden, in den Grundeigenſchaften, kurz in dem, was überhaupt oder in dieſem Fall das Entſcheidende iſt, liegt, wiewohl das Verhältnis der bezweifelten Eigenſchaft und die Natur derſelben auch hier in die Rechnung kommt.

§. 348.

Sehr ausgebreitet iſt der Schluß von der urſachlichen Verbindung, ſo wohl nach negativer als poſi-

Digitized by Google

poſitiver Methode. Aber je weniger wir überzeugt ſind vom Daſeyn der Kraft, von ihrer Reizung durch gemäße Gegenſtände und vom Mangel aller Hinderniſſe, deſto weniger ſind wirs von der Folge.

§. 349.

Umgekehrt ſchlieſſen wir von Wirkung und Folge auf Urſache, aber auch diß um ſo weniger, je mehr jene auch aus andern Urſachen flieſſen konnte: Alſo je weniger die Wirkung überhaupt ſelten, ſchwer, und nur aus einer Urſache erklärbar iſt.

§. 350.

Selbſt die bloße Coexiſtenz führt zu Schlüſſen, um ſo mehr, je mehr die Verknüpfung nothwendig und gewiß iſt, wenn wir ſie daher entweder in der Natur der Sache gegründet oder nur nach bloßer Beobachtung verbunden finden. Im leztern Fall iſt ſie oft nur ſubjektiviſch, und der Schluß daher ſehr gefährlich.

§. 351.

Wie man vom Zeichen auf das Bezeichnete ſchlieſſen kann, erhellt leicht.

§. 352.

Auch verſteht ſich von ſelbſt, daß man nun auch von Theilen aufs Ganze und umgekehrt ſchlieſſen könne.

Digitized by Google

§. 353.

Alles geſchieht theils poſitiv, theils negativ, alles hypothetiſch oder categoriſch, und alles iſt einfach oder zuſammengeſezt.

§. 354.

Durch Negation wird eigentlich blos ein Saz weggeräumt, daher auch negative Säze, die wahr, aber keinen Irrthum wegräumen, lächerlich ſind. Aber durch Wegräumung eines wirklichen Irrthums wird nicht nur dieſer verbannt, ſondern öfters wird dadurch auch, beſonders, wenn alle übrige mögliche Fälle aufgezält und ausgeſchloſſen worden, der wahre Fall erwieſen. Die Natur der Sache muß es entſcheiden, wann die unmittelbare Feſtſezung des Wahren, wann die Wegräumung des Falſchen durch daraus folgende Abſurditäten leichter iſt.

§. 355.

Einer Hypotheſe bedient man ſich, wenn alle andere Mittel uns verlaſſen. Man nimmt dann einen gewiſſen Saz an, entdeckt, was daraus folgt, und verwirft ihn, wenn vorliegende richtige Data mit ihm ſtreiten, oder wenigſtens keine Erklärung finden, oder behält ihn als wahr bey, wenn der Saz möglich, aus der bekannten und bewährten Gattung von Urſachen genommen, nicht erdichtet, und aus fremden Welten entlehnt worden, und wenn die Hypotheſe das Phänomen ganz erklärt, und nicht wieder neue Hypotheſen nöthig hat, um von den Theilen deſſelben Rechenſchaft zu

geben,

Digitized by Google

geben, denen jene erſte kein Genüge that, oder gar widerſprach.

Grund der Urtheile in Rückſicht auf die Materie.

§. 356.

Erſt iſt es die Erfahrung, das Anſchauen in oder auſſer uns, was uns die Data und mit denſelben den Grund des Urtheils darlegt. Dieſe ſind immer apodictiſch gewiß, wenn man das individuelle Angeſchaute von den Folgen und von der Erklärung des Angeſchauten unterſcheidet.

§. 357.

Aber bald erheben wir uns über die unmittelbaren Erfahrungen zu dem, was wir nur in ſeinen einzelnen Theilen (wie die Welt als Ganzes betrachtet) oder in ſeinen auſſer ihm vorhandenen Wirkungen (wie die Gottheit) beobachtet.

§. 358.

Auch hier ſtehen wir nicht ſtill, ſondern zählen als allgemeine Geſeze und Eigenſchaften der Dinge auf, was wir in allen bekannten einzelnen Fällen erfahren, oder als beſtändige Erſcheinungen des Individuellen, was wir jedesmal in demſelben wahrgenommen. Hier überſteigt man nie die Gränze der Wahrſcheinlichkeit.

Digitized by Google

§. 359.

Dieſe Stüze, die Erfahrung, haben wir in einigen Fällen gar nicht nöthig. Es ſind nur zwey dieſer Art.

§. 360.

Nach den unten anzuführenden Grundſäzen bilden wir durch Sammlung deſſen, was ſich in allen noch ſo verſchiedenen Körper- und Seelenzuſtänden gleiches findet, und durch Weglaſſung deſſen, was eine Verſchiedenheit möglich läßt, und alſo alles Beſtimmten, die Begriffe von Raum und Zeit, und da wir dieſe Begriffe ſelbſt und zwar nach nothwendigen Geſezen des Verſtandes gebildet, ſo müſſen uns (die wir alle Wahrheit nur nach Uebereinſtimmung mit jenen Geſezen beurtheilen) nicht nur ſie ſelbſt, ſondern auch alles, was nach den gewöhnlichen Verſtandsregeln daraus gefolgert wird, wahr, und ſo gar nothwendig ſcheinen.

§. 361.

Alle tranſcendentalen Begriffe werden deswegen für nothwendig wahr gehalten, weil ſie aus nothwendiger Uebertragung der ſubjektiven Regeln der Verſtandesgeſeze aufs Objektive entſtanden, und alſo ſo nothwendig als jene ſelbſt ſind.

§. 362.

Die Anwendung dieſer tranſcendentalen Begriffe auf die äuſſern Eindrücke und auf diejenigen, die wir aus dem Bewußtſeyn erhalten, macht die eigentlich ſo genannte Erfahrung. Sie iſt gewiß oder

wahr-

Digitized by Google

wahrſcheinlich, nachdem die Uebereinſtimmung der einen mit den andern vollſtändig und vollkommen iſt, oder nicht.

§. 363.

Endlich erheben wir uns auch über dieſe Erfahrung, als welche immer noch Erſcheinung bleibt, und ſuchen das Etwas, das keine Erſcheinung, aber Quelle aller Erſcheinungen iſt. Das Daſeyn ſolcher Etwas wird durch die Categorien gegeben, ihre innere Beſchaffenheit aber kann durch gar nichts beſtimmt werden.

§. 364.

Die Methode iſt daher bey allen dieſen Fällen verſchieden, und die höchſte Verwirrung entſteht durch ihre Verwechslung. Alle haben ihre eigenen Vortheile und Nachtheile.

§. 365.

Nach dieſen Grundſäzen ſind auch alle Arten der Schlüſſe verſchieden, beſonders fordern die analytiſchen auſſer den verglichenen Begriffen keinen, die ſynthetiſchen einen neuen dritten Begriff, der bey allen einzelnen Arten des ſynthetiſchen Urtheils aufs neue verſchieden iſt. Aber alle beruhen im Grunde auf Zukommen und Nichtzukommen, gleich oder nicht gleich ſeyn, oder, welches einerley iſt, aufenthalten ſeyn unter einerley Geſchlecht.

§. 366.

Auch iſt daher jeder Schluß überhaupt Urtheil mit beygefügtem Grunde.

Digitized by Google

Logiſche Form.

§. 367.

Die Logiker haben alles dieſes in beſtimmte Form gebracht.

Unmittelbare Schlüſſe.

§. 368.

Erſt läßt ſich, wenn einmal ein Urtheil gebildet, d. i. das Verhältniß zwiſchen Subjekt und Prädicat feſtgeſezt worden, ohne andere als das ſchon angegebene Geſez der Einſtimmung und des Widerſpruchs noch ein neues Verhältnis, nämlich des Prädicats zum Subjekt, auffinden, und zwar geſchieht diß bey allen Säzen, in denen die Ausdehnung des Prädicats einerley mit der des Subjekts iſt, oder alſo gedacht wird, blos durch Umkehrung. In allen andern Fällen ſind jedoch neue Data nöthig.

§. 369.

Da Entgegengeseztes ſich ausſchließt, ſo entſteht aus jedem poſitiven Saz ein neuer, der eben daſſelbe, aber negativ, ausdrückt. Beſonders finden wir vermittelſt einer beſondern Anwendung des oben genannten Geſezes, daß das, was allen zukommt, auch den einzelnen darunter enthaltenen zukomme, und ſchlieſſen alſo vom Allgemeinen aufs Einzelne; eben ſo wie wir umgekehrt nach einer andern Anwendung des obigen Geſezes dem Ganzen oder der Gattung zuſchreiben, was allen einzelnen zukommt.

§. 370.

In allen dieſen Fällen geſchieht weiter nichts, als daß das Grundgeſez von Einſtimmung und Widerſpruch a = a, auch umgekehrt, nämlich nicht

nur

nur auf Verhältniß des Subjekts zum Prädicat, ſondern auch des Prädicats zum Subjekt angewandt wird, und daß die aus jenem Grundgeſez nothwendig folgenden Säze: (von jeder Wahrheit iſt das Entgegengeſezte falſch: allen einzelnen a, a ꝛc. kommen die Prädicate des Ganzen zu: jedes Einzelne kann mit den Theilen des Ganzen, als identiſch betrachtet werden,) Anwendung finden. Eben daher entſteht auch blos Einſicht in das Verhältnis zwiſchen ſolchen Ideen, deren Verhältnis, nur umgekehrt, oder unter anderer Qualität und Quantität, ſchon vorher bekannt war. Hier ſind nur zwey materielle Säze, und nur dann drey, wenn man den formellen dazu rechnet.

§. 371.

Von einer mittlern Claſſe ſind diejenige, wo der dritte Saz auch nur formell, aber doch nicht blos der analytiſche von Einſtimmung und Widerſpruch, ſondern auch jeder andere iſt.

Mittelbare Schlüſſe.

§. 372.

Endlich gründen ſich die förmliche Schlüſſe auf eine neue, aber mehr fruchtbare, Anwendung des Grundgeſezes.

§. 373.

Dieſes beſteht darin: daß Dinge, die einem dritten gleich ſind, es auch in ſo fern unter ſich ſelbſt ſeyn müſſen, oder daß von zwey widerſprechenden Prä-

Prädicaten eines nothwendig wahr, das andere falſch iſt: denn durch dieſe Anwendung werden nun auch Verhältniſſe zwiſchen ſolchen Ideen entdeckt, deren vorheriges Verhältniß ganz unbekannt war. Man ſchließt das Unbekannte aus dem Bekannten. Wird nun dieſer dritte Begriff wörtlich ausgedruckt, ſo entſtehen drey materielle Säze.

§. 374.

Dieſer Schluß beſteht alſo auſſer dem Schlußſaz aus zwey Vorderſäzen, und enthält überhaupt drey Begriffe: den Mittelbegriff und die beyden äuſſerſten, den obern und untern.

§. 375.

Die Logik hat den lezten Schluß noch weiter nach der verſchiedenen Stellung des Termini medii in vier Figuren, und wenn man auch die Verſchiedenheit der Qualität und Quantität in den Propoſitionen hinzurechnet, in verſchiedene Modos eingetheilt, ſo viele, als durch jene nothwendige Regeln zugelaſſen werden; alle paſſen für alle Arten der Begriffe, doch einige mehr für dieſe als jene Materien.

§. 376.

Dieſe Schlüſſe ſind bisweilen blos wahrſcheinlich, nicht gewiß, jenes, wenn man ſich mit bloßer Aehnlichkeit, oder einer, nur in einigen Theilen herrſchenden, Uebereinſtimmung begnügt.

§. 377.

Die Regel, auf die ſich hiebey alles gründet, liegt darinn, daß wirklich drey, aber nur drey Begriffe vorhanden ſeyn, und daß zwey derſelben wirklich identiſch ſind. Für jede Figur, für jeden Modum folgen daraus eigenthümliche Regeln, deren Auſzählung hier unnüz wäre. Aber merkwürdig iſt, daß bey wahrſcheinlichen Schlüſſen aufhört Fehler zu ſeyn, was es bey gewiſſen iſt.

§. 378.

Dieſe Schlüſſe können nach einem andern Geſichtspunkte poſitiv oder negativ, categoriſch oder hypothetiſch ſeyn. Zu dem vorigen kommt alſo noch der disjunctive und hypothetiſche Schluß.

§. 379.

Die Disjunctiven beruhen entweder auf einem Gegenſaz des Widerſpruchs, oder auf einem Gegenſaz der Verſchiedenheit, oder auf einer Bejahung, oder auf einer Verneinung, welche das ganze Geſchlecht angeht. Die erſten folgern wechſelſeitig, die anderen einſeitig; der dritte und vierte folgern daraus, daß, wenn ein Prädicat allen Theilen oder keinem Theile des Geſchlechts zukommt, es auch dem ganzen Geſchlecht zukommen oder nicht zukommen müſſe.

§. 380.

Die bedingten Schlüſſe folgern bejahend: nun iſt das erſte wahr, alſo auch das andere, oder verneinend: nun iſt das andere falſch, alſo auch das erſte.

§. 381.

§. 381.

Durch dieſe Schlüſſe können alle mögliche Verhältniſſe ausgedruckt werden, In- und Coexiſtenz, urſachliche Verbindung und Identität ꝛc. wiewohl eine Claſſe mehr für dieſe, andere mehr für andere paßt.

Verkürzte.

§. 382.

Verkürzte Begriffe ſtellen den Mittelbegriff nur neben einen der äuſſerſten.

§. 383.

Ihre Anzal iſt ſo groß als die Anzal der Beziehungen des Schlußſazes auf den Vorderſaz.

Zuſammengeſezte.

§. 384.

Die Verbindung mehrerer verkürzten Schlüſſe bildet die zuſammengeſezten.

§. 385.

Ihre Anzahl wird alſo nach der Zal der verkürzten Säze und ihrer möglichen Verbindungen beſtimmt.

§. 386.

Durch neue Verknüpfung der zuſammengeſezten unter einander, beſonders der copulativen und disjunctiven, der hypothetiſchen und disjunctiven, entſteht eine Menge

Digitized by Google

Menge von neuen zuſammengeſezten Schlüſſen, deren vollſtändige Aufzälung Lambert verſucht hat. Die gewöhnliche Logik zieht auſſer den ſchon genannten beſonders den Sorites heraus. *)

Beweiſe.

§. 387.

Sezt man das Urtheil voraus, und ſucht dazu den Grund, ſo erhält der Schluß den Namen eines Beweiſes.

§. 388.

Auch Beweiſe ſind alſo analytiſch oder ſynthetiſch, und dann dieſe wieder formell oder materiell. Materielle werden geführt aus Erfahrung, oder aus reiner Anſchauung, oder durch Uebertragung des Subjektiven aufs Objektive, oder durch Fortſchreitung von Erſcheinung oder Erfahrung auf das, was nicht mehr Erſcheinung, aber die Quelle derſelben iſt.

§. 389.

Sie geſchehen negativ oder poſitiv, mittelſt gewiſſer angenommener Säze, durch Umſchweife oder gerade hin. Auch iſt die Wirkung Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit.

§. 390.

Alle haben eigenthümliche Vortheile und Nachtheile.

*) S. in Platners Aphorismen die Lehre vom Schlieſſen.

§. 391.

Die durch Sinne und Einbildungskraft gegebenen und durch Aufmerkſamkeit betrachteten Materialien ſind alſo nun als ſinnliche oder unſinnliche Scheine theils einzeln gedacht, theils nach Gründen beurtheilt, kurz bearbeitet. So bald diß geſchehen, ſo bilden wir neue Reſultate.

Ordnen.

§. 392.

Erſt ſind dieſe Reſultate allgemein. Wir ſezen alles nach irgend einem Geſichtspunkt in beſtimmte Ordnung.

Zuſammennehmen und Trennen.

§. 393.

Bald gehen wir noch weiter. Eigentlich beſtehen alle ſinnlichen Eindrücke ſo wohl als die durch Bewußtſeyn erhaltenen Bilder aus mehreren getrennten und abgeſonderten; aber nach den oben angeführten Geſezen ſezen wir dieſe, nachdem ſie durch die Einbildungskraft zugleich vor die Seele hingeſtellt worden, in ein Ganzes zuſammen, die Einbildungskraft ſchafft, durch ihre Geſeze geleitet, aus den zuſammengenommenen einzelnen ein angemeſſenes Bild des Ganzen, und wir denken nun daſſelbe als den wahren Begriff.

Digitized by Google

§. 394.

Nach den umgekehrten Geſezen und durch die umgekehrten Operationen löſen wir Ganze in ihre Beſtandtheile auf.

§. 395.

Nun erſt werden jene oben genannte Scheine, ſie mögen aus äuſſerlichen Gegenſtänden oder aus Bewußtſeyn ſeiner eigenen Seelenveränderungen entſtanden ſeyn, zu Ganzen gebildet; nun entſtehen erſt zuſammengeſezte Begriffe, Urtheile und Schlüſſe.

§. 396.

Die bisherigen Operationen ſind zu Bildung eines jeden ſinnlichen und unſinnlichen Bildes nöthig: aber der Gebrauch, den wir nunmehr von dieſen machen, erzeugt eine große Menge von Verſchiedenheiten.

Beobachtung der Erſcheinungen.

§. 397.

Zuerſt laſſen wir alles unverändert; wir ſuchen blos die individuellen Erſcheinungen, bringen ſie in Ordnung, und bilden daraus die Geſchichte der körperlichen und geiſtigen Weſen.

§. 398.

Dieſe Erſcheinungen ſind unmittelbar durch Wirkungen der Natur oder durch Kunſt hervorgebracht.

§. 399.

Die bloſen Erſcheinungen ſind wegen ihrem beſtändigem Fluß gar ſchwer zu beobachten. Ihre Klaſſenordnung iſt daher ſtets unſicher.

Beobachtung der Eigenſchaften.

§. 400.

Wenn wir gewiſſe Wirkungen von beſtimmten Dingen oft beobachten, und ſtets einerley finden, ſo entſteht Ueberzeugung, daß ſie bleibend und dauerhaft ſind, d. i. wir ſehen ſie nicht als vorübergehende Veränderungen, ſondern als bleibenden Charakter der Dinge, der körperlichen und geiſtigen, an.

§. 401.

Bald bemerken wir einen Unterſchied unter dieſen Eigenſchaften. Einige ſcheinen uns an ſich, andere nur in Rückſicht auf andere ſtatt zu finden, (innere Eigenſchaften oder Verhältniſſe) einige unter allen Umſtänden, andere nur unter gewiſſen (weſentliche und unweſentliche). Endlich laſſen ſich einige auf die anderen zurückführen.

§. 402.

In zuſammengeſezten Dingen ſind mehrere ſolcher bleibenden Eigenſchaften und eine beſtimmte Ordnung derſelben; in körperlichen körperliche Theile.

§. 403.

Die Sammlung der weſentlichen und Grundeigenſchaften giebt den weſentlichen Charakter eines Individuums, die übrigen zufälligen aber ſeinen jezigen beſtimmten Zuſtand.

§. 404.

Die Individuen ſind entweder ſelbſt Ganze, oder nur Beſtandtheile eines Ganzen. Wir nennen jene Individuen im engern, dieſe im weitern Verſtande.

Allge-

Digitized by Google

Allgemeine Begriffe.

§. 405.

Unendlich wäre die Wiſſenſchaft, wenn wir alles Einzelne lernen müßten. Die Natur gab uns alſo ein Mittel, ſehr vieles auf einmal zu umfaſſen.

Abſtrahiren.

§. 406.

Durch jenes oben genannte Zuſammennehmen und Trennen erheben wir uns nämlich zu einer Art von Begriffen, welche die gröſte Revolution in unſerer ganzen Denkart machen. Anfangs noch ohne Vergleichungskraft, blos durch die Anziehungskraft des Aehnlichen, und auch nach geſchehener Vergleichung, wenigſtens ohne Abſichten, ſammelt ſich das individuelle Aehnliche in Eins, indeß ſich zugleich das Unähnliche abtrennt. Aber beſonders geſchieht es nach einer beſtimmten Abſicht, daß wir das Aehnliche in mehreren Individuen ſammeln, und das Unähnliche wegwerfen, und auf alle dieſe Arten entſteht dann ein allgemeiner, alle Individuen, aus denen er gebildet worden, unter ſich begreifender Begriff, ein Geſchlechtsbegriff, der überdiß im erſten Fall unwillkührlich und ohne unſere Abſicht, im andern abſichtlich, durch Hülfe einer verbundenen entſprechenden körperlichen Bewegung oder eines einzelnen aus jenen Individuen, oder auf jede andere Art bezeichnet wird, wodurch dann die Vereinigung des Aehnlichen zu Einem und die Feſthaltung des Begriffs noch weiter befördert werden muß.

§. 407.

Oft entſteht der allgemeine Begriff blos durch zufällige, unwillkührliche, oder zwar willkührliche, aber nicht nach Regeln gemachte, und endlich durch eine nach Regeln erfolgte Weglaſſung einiger Beſtimmungen eines Begriffs, in welchen Fällen aber noch neue Regeln zu ſeiner Prüfung erfordert werden. Selbſt der Zuſaz kann auf eben dieſe Art neue allgemeine Begriffe bilden, nur weniger allgemeine, als ſie ohne Zuſaz ſind. Oft wirft man etwas weg, und ſezt etwas anders zu; denn kann die Allgemeinheit ſo gar gröſſer ſeyn.

§. 408.

Das Bild, das dem allgemeinen Begriff unterlegt wird, und das ihn anſchaulich macht, iſt das Aehnliche in den Einzelnen mit Weglaſſung des Unähnlichen; aber oft ſtellt die Einbildungskraft ſtatt deſſen nur ein oder einige Individuen mit Weglaſſung ihres Charakteriſtiſchen dar. Auch trägt das Wort ſehr viel bey, beſonders bey höhern Abſtractionen.

§. 409.

Der allgemeine Begriff verändert ſich mit jedem neuen Individuo, das wir kennen lernen, doch iſt die Veränderung nicht gerade merklich.

§. 410.

Er muß ſich ſo gar verändern, ſo bald die Sachen ſelbſt ſich ändern.

§. 411.

Beſonders dehnt man den allgemeinen Begriff weiter aus, weil man mehrere Individuen unter

Digitized by Google

ter ihm enthalten findet, oder weil andere Gründe, beſonders die allgemeine Weltgeſeze und die Begriffe von der Gottheit, jene Ausdehnung erlauben.

§. 412.

Aus einzelnen Individuen bildet man erſt einen allgemeinen Begriff; dieſer iſt aufs neue ähnlich mit andern; es entſteht ein noch höherer, bis man endlich zum allerhöchſten aufſteigt, der alles unter ſich befaßt. Auf dieſe Weiſe entſteht der Unterſchied zwiſchen Gattung oder Geſchlecht, Arten und Unterarten.

§. 413.

In jedem allgemeinen Begriff nimmt man Rückſicht auf den Umfang, d. i. die Menge der unter ihm enthaltenen Arten und Individuen, und auf den Inhalt, d. i. ob die Merkmale gemeinſam oder eigenthümlich ſind, und welche von denſelben als beſtändig und weſentlich immer ſtatt finden, welche dagegen zufällig und unweſentlich, nur möglicher Weiſe ſtatt finden können.

§. 414.

Hierauf gründen ſich alle Eintheilungen.

§. 415.

Die beſtändigen Merkmale eines Begriffs, welche zugleich den ihm entgegengeſezten einzelnen Dingen zukommen, nennt man, wenn ſie abgezogen ſind in einen Begriff, Gattung, die ihm eigene, Art.

Digitized by Google

§. 416.

Diejenigen, welche auſſer den einzelnen Dingen des Geſchlechts den ihm in der Art entgegengeſezten andern einzelnen Dingen anderer Geſchlechter auch zukommen, machen die entfernte Gattung aus; auſſerdem iſt es die nächſte.

§. 417.

Diejenigen beſtändigen eigenthümlichen Merkmale, aus welchen alle Eigenſchaften der Art herflieſſen, machen die nächſte Art aus. Die entfernte Art enthält Eigenthümlichkeiten, welche erſt in jenen gegründet ſind.

§. 418.

Die Merkmale der nächſten Gattung und der nächſten Art machen zuſammen das ſo genannte Weſen.

§. 419.

Aus den Merkmalen, die nicht beſtändig zukommen, entſtehen die Begriffe von Unterarten. Die Möglichkeit derſelben, nicht ihre Wirklichkeit, folgt aus dem Weſen. Ihre Aufzälung macht den blos generiſchen Begriff genealogiſch, und enthält auſſer der Erklärung auch die Eintheilung. *)

§. 420.

Von allen Gegenſtänden, körperlichen und geiſtigen, von den Formen derſelben, Raum und Zeit, und

*) Dieſe Lehre von Geſchlechtern und Arten iſt ganz nach Platner. ſ. Platners Aphorismen 1 Th. S. 158.

Digitized by Google

und von den tranſcendentalen, abſoluten und Verhältnißbegriffen, ſelbſt von dem blos möglichen, und ſogar von dem Nichts, bilden wir uns ſolche allgemeine Begriffe. Dieſe Begriffe haben daher wirkliche oder blos idealiſche, und beſonders, theoretiſche oder praktiſche Dinge, Realitäten oder Negationen zum Gegenſtand. Nach einem andern Geſichtspunkt enthalten ſie blos vorübergehende Veränderungen, oder etwas Bleibendes, innere Eigenſchaften oder Verhältniſſe, beſtändige oder zufällige, weſentliche oder nichtweſentliche Eigenſchaften.

§. 421.

Da ein allgemeiner Begriff theils in Rückſicht auf ſeinen Umfang, theils auf ſeinen Inhalt, nämlich das Gemeinſame oder Eigenthümliche, die weſentlichen oder zufälligen Merkmale, betrachtet werden muß, ſo fordert vollſtändige Idee nicht nur Kenntniß jener ſelbſt und ihrer wirklichen Verbindung und Zuſammenhangs, ſondern auch Einſicht, von welcher Art die Eigenſchaften ſind, und welches die Gründe ihres Vorhandenſeyns und ihrer Verbindung unter einander ſeyen.

§. 422.

Durch die umgekehrte Operation, wenn man nämlich das Allgemeine wieder in das Einzelne auflößt, aus dem es entſtanden, oder den Punkt, durch deſſen Nichtachtung oder Wegwerfung die Begriffe zu allgemeinen erhoben worden, nun wieder in Betracht zieht, werden die höhere Gattungen wieder in mehrere niedrigere Gattungen, Arten und Unterarten, und ſo fort von der höchſten möglichen Gattung biß zu den einzelnen Individuen herunter vertheilt.

Digitized by Google

Anwendung allgemeiner Begriffe.

§. 423.

Die allgemeinen Begriffe werden erſt wie die einzelnen gedacht, verglichen, in Schlüſſe gebracht, aber ihre beſondere Anwendung iſt, zu zeigen, daß ein einzelner oder niederer unter dem allgemeinen Begriff oder Geſchlecht enthalten ſey, und daß jenem alſo die Eigenſchaft von dieſem zukomme. Oft fordern wir nur, daß der niedrige dem höhern in allen bekannten oder wenigſtens den meiſten Eigenſchaften, Verhältniſſen und Handlungen gleiche, wenn gleich in dem, von dem jezt eigentlich die Rede iſt, keine Gleichheit gefunden wird. Endlich iſt es nichts als klarer oder dunkler Schluß von individuellen ähnlichen auf andere ähnliche, was ſonſt Anwendung eines allgemeinen Begriffs ſcheint.

§. 424.

Jedes Ding hat Wirkungen, Eigenſchaften, Verhältniſſe und Theile; dieſe dienen zu Merkmalen, um den allgemeinen Begriff, unter dem ſie enthalten ſind, d. i. um das Geſchlecht aufzufinden. Dieſe Merkmale ſind gemeinſam, um die Gattung, eigenthümlich, um die Art aufzufinden, und durch das erſte klare, durch das andere deutliche Begriffe zu geben.

§. 425.

Der Grund der Anwendung iſt theoretiſch aus der Natur der Sache, oder bloſſe Erfahrung.

§. 426.

Der Erfolg iſt überhaupt: daß man den Begriff oder das Geſez findet, unter dem das Aufgegebene

bene enthalten iſt. Aber oft erkennt man nur hiſtoriſch, daß die Merkmale den Sachen kraft des Geſchlechts zukommen, wie bey Individuen im engern Verſtand, wo jedoch jene als ſehr in die Augen fallend ganz ſicher ſind, oder man erkennt zugleich, wie und warum ſie der Sache kraft des Geſchlechts zukommen müſſen, wie bey Individuen im weitern Verſtand, deren innere Eigenſchaften mehr bekannt, und hingegen die empiriſchen Merkmale ſeltener und betrüglicher ſind. Beyde Arten finden bey Erſcheinungen ſtatt.

§. 427.

Erſcheinungen haben wieder Erſcheinungen zum Merkmal, beſonders Urſachen und Wirkungen. Die Erklärung dieſer iſt am ſchwerſten, denn die theoretiſchen Merkmale ſind der Ungewißheit der Theorie, die empiriſchen dem Betrug der Erfahrung ausgeſezt; beſonders ſind noch überdiß die eigenthümlichen Merkmale zu verborgen und veränderlich, und die gemeinſamen zu häufig und vielfältig.

§. 428.

Individuen im engen Verſtand werden am leichteſten erkannt an individuellen Merkmalen, ſelten (etwa bey niedern Arten) an Erſcheinungen, die Individuen im weitern Verſtand an Erſcheinungen, ſelten an individuellen Merkmalen.

§. 429.

Die Anwendung der allgemeinen Begriffe hat oft wichtigen Nachtheil für die Erſcheinungen. Durch jene verführt, ſieht man nur, was in ihnen

iſt, nicht, was nicht in ihnen iſt. Beſonders geſchieht diß, wenn eine Reihe von Erſcheinungen ein Ganzes macht.

Entdeckung des Unbekannten.

§. 430.

Durch die Anwendung der allgemeinen Geſeze wird nicht nur das Dunkle erklärt, ſondern auch das entdeckt, was noch gar nicht geſehen wird, entweder, weil es nur uns unentdeckt geblieben, oder weil es noch nicht vorhanden, ſondern erſt in Zukunft geſchehen wird.

Das leztere iſt Vorherſehung, wovon wir unten reden werden.

Praktiſche Regeln.

§. 431.

Durch eine eigene Art der Anwendung jener allgemeinen Geſeze, nämlich auf gewiſſe zu erreichende Zwecke, bilden wir praktiſche Regeln, d. i. Vorſchriften, um gewiſſe Zwecke zu erreichen.

§. 432.

Dieſe Regeln ſchreiben uns vor, die Begriffe zu erhöhen, zu vermindern, in andere Ordnung zu ſtellen, hinzuzuſezen oder wegzulaſſen.

§. 433.

Von allem, das uns wichtig iſt, und deſſen Veränderungen in unſerer Gewalt ſtehen, bilden wir ſolche Regeln. Einige derſelben haben jedoch bloſe Veränderung unſerer Ideen, andere Veränderung wirklicher Dinge zum Gegenſtand.

§. 434.

Wenden wir nun wirklich dieſelbe an, ſo entſtehen neue ſelbſtgemachte, aber nach Regeln gebildete Produkte.

§. 435.

Auch dieſe ſind von jenen zwey Arten, bloſe Ideen, wie z. E. ein Gedicht, oder wirkliche Veränderungen wirklicher Dinge nach Begriffen, wie z. E. die Einrichtung eines Staats.

§. 436.

Wenn wir alle unſere bisherigen Schritte überlegen, ſo führen ſie uns noch nicht weiter, als bis zu bloſem Schein. Noch iſt nichts wirkliches, nichts als bloſe Modification unſerer Seele vorhanden. Es muß alſo noch eine neue Quelle eröfnet werden.

Conſtruction der mathematiſchen Begriffe.

§. 437.

Bisher war alles auf die aus Sinnen und Bewußtſeyn entſtandenen Materialien gebaut, die wir denn erſt gedacht, verglichen, in Ordnung gebracht, zuſammengehängt und abgeſondert, kurz, zu ganzen Begriffen erhoben, und ſodann entweder unverändert als Erſcheinungen, oder als beſtändige Eigenſchaften, oder gar als allgemeine Geſeze betrachtet. Die Anwendung der leztern führte ſo fort nicht nur zur Erklärung des Dunkeln, und zur Auffindung des Unbekannten, oder gar erſt Zukünftigen, ſondern auch zu praktiſchen Regeln, aus deren Anwendung manche neugeſchaffene Produkte flieſſen.

§. 438.

Digitized by Google

§. 438.

Aber noch giebt es jezt eine neue Art von Operation, die von allen bisherigen, und ſelbſt von der Abſtraction, verſchieden iſt.

§. 439.

Zwey Phänomene waren ſichtbar, körperliche und geiſtige. Nun denkt die Seele erſt das ähnliche von allen körperlichen Eigenſchaften, doch ſo, daß in dem neuen Ganzen nichts von den beſtimmten Eigenſchaften der erſtern ſichtbar iſt; diß thut ſie um ſo lieber, da ſie hierzu nicht nur durch das natürliche Geſez, aus allem das Allgemeine herauszuziehen, gereizt wird, ſondern da ſie auch noch überdiß nach einem unten erklärten Geſez für ihre Phänomene ein enthaltendes, und für das, was nach Wegräumung der Körper noch übrig iſt, ja für das Nichts ſelbſt, wenn dieſes als das noch übrige betrachtet wird, ein angemeſſenes Bild ſucht.

§. 440.

Das neue Ding iſt alſo nicht gefärbt, nicht ſolid, es hat keine Größe, keine Figur, weil alle dieſe Eigenſchaften auf eine oder andere Art beſtimmt ſind, und das eine von dem andern unterſcheiden; es iſt blos (denn Ausdehnung, ohne Größe und Figur betrachtet, iſt bey allen Körpern gleich) ein ausgedehntes, unendliches, ohne körperliche Eigenſchaften, obgleich alle Körper in ſich enthaltendes, und nach Wegnahme derſelben noch übrig bleibendes.

§. 441.

Eben ſo bildet ſich der Begriff von Zeit aus den Veränderungen, die wir in uns wahrnehmen; auch

ſie

ſie iſt ein ausgedehntes, unendliches, alle Verände-rungen in ſich enthaltendes und nach ihrer Weg-nahme noch übriges, aber weil ſie ſonſt beſtimmt wäre, ſelbſt nicht veränderlich, noch mit irgend einer be-ſtimmten Eigenſchaft begabt.

§. 442.

Aus der Natur dieſer Begriffe folgen nothwendig gewiſſe Grundſäze. Alles iſt irgendwo, da oder dort, bey dieſen oder bey jenen, nahe oder entfernt, vorn, hinten, rechts, links ꝛc. unbewegt oder in Bewegung, alles iſt in Zeit, jezt, ehmals oder zukünftig, gleich-zeitig, vor oder nach, alles fortdaurend oder ver-ändert.

§. 443.

Nun ſieht man alles mit neuen Augen an. Be-ſonders erhält jezt alles ſeinen beſtimmten Ort und Zeit, und daher beſtimmte Ordnung ſeines Daſeyns.

§. 444.

Hieraus entſteht die eigenthümliche mathemati-ſche Lehrart. Die Geometrie hat nämlich den Raum, und die Arithmetik die Zalen zum Objekt; zälen aber geſchieht nicht anders als vermittelſt der Zeit.

§. 445.

Dieſe mathematiſche Methode iſt ganz eigen in ihrer Art, und kann weder auf empiriſche Erſchei-nungen, noch auf die Categorien oder die metaphy-ſiſche Betrachtungen angewendet werden. Sie allein hat Größe, alle andere aber Qualitäten zum Gegen-

ſtand,

Digitized by Google

ſtand, ſie allein iſt ſelbſtgeſchaffen, alſo allgemein nothwendig, a priori, und doch zugleich intuitiv in einer reinen, nicht empiriſchen Anſchauung.

§. 446.

Sie allein fangt daher an mit Definitionen, die den Begriff nicht nur ausführlich, klar und zureichend, ſondern auch präcis d. h. mit Beſtimmung der Gränzen und der Merkmale, darſtellen, und die diß alles überdiß ohne weitere Beweiſe thun. Bey allen andern ſind wir weder der Ausführlichkeit noch der Präciſion ſo gewiß, und können alſo nie damit anfangen.

Auch Axiome, d. i. ſynthetiſche Grundſäze a priori, die unmittelbar gewiß ſind, hat nur die Mathematik, weil hier die Prädicate aus dem ſelbſtgemachten nothwendigen Bild von ſelbſt erfolgen. Bey Erfahrungen hingegen iſt Beobachtung, bey den Categorien ihr Urſprung und Uebereinſtimmung mit dem empiriſchen zum Beweiß nöthig. Auch derjenigen Demonſtrationen, die nicht nur apodictiſch, ſondern zugleich intuitiv ſind, iſt ſie allein fähig. ſ. u. von den Categorien.

§. 447.

Es richtet daher die gröſte Verwirrung an, wenn man ſich dieſer Methode auch bey andern Wiſſenſchaften bedient.

Gedächtniß.

§. 448.

Die Entdeckung des Begriffs von Zeit erzeugt eine neue Aeuſſerung unſerer Kräfte.

Nur das Gegenwärtige nehmen wir unmittelbar in uns gewahr. Die ehmals vorhandenen Eindrücke kommen

kommen anders zurück als die noch nie vorhandenen ja auch die Erinnerungen anders als die bloſen Einbildungen, ſo fern dieſe mehr lebhaſt, verändert und willkührlich ſind; Aber da dieſe beyde Arten von Merkmalen noch nicht hinreichen, und da nicht mit allen ehmals vorhandenen Eindrücken ſogleich Erinnerung ihrer ehmaligen Gegenwart verbunden iſt, ſondern offenbar ſo viele, die Perſon beſonders, angehende Umſtände nöthig ſind, um durch ſie oft ſehr mühſam die ehmalige Gegenwart daraus zu ſchlieſſen, ſo ſieht man, daß auch eine Vergleichung des ehmaligen Eindrucks mit einem gegenwärtig vorſchwebenden nöthig iſt, um durch die Einerleyheit beyder in allem weſentlichen und einigem auſſerweſentlichen die Einerleyheit der Gegenſtände und durch die Verſchiedenheit der Nebenumſtände beſonders in Rückſicht auf das Vorgehende und Nachfolgende den Unterſchied der Zeit zu bemerken, und alſo, da dieſe weder gegenwärtig noch zukünftig ſeyn kann, den Gegenſtand als denſelben, aber in Rückſicht auf Zeit verſchieden, d. i. als den ehmals vorhanden geweſenen, zu erkennen.

§. 449.

Der Grund des Gedächtniſſes iſt demnach theils körperlich, theils geiſtig, und die Mittel ſind in dem leztern Fall die Zeichen oder die Dinge ſelbſt, dieſe oder jene Seiten derſelben. Ihre Erforſchung iſt mühſam oder leicht, und von ſelbſt entſtehend, vorſezlich oder unwillkührlich, plözlich oder allmählig. Das Reſultat ſelbſt zeichnet ſich durch Richtigkeit, Lebhaftigkeit, Dauer und Umfang des Behaltenen, oder durch Menge des weniger Aufbehaltenen aus. Endlich ſind auch die Seiten, die wir behalten, und die Art der behaltenen Gegenſtände verſchieden.

§. 450.

§. 450.

Je angemeſſener Hirn- und Nervenſyſtem, je mehr die Ideen anhaltend, lebhaft, intereſſant, klar, verbunden und mit dem gegenwärtigen Seelenzuſtand ähnlich und verknüpft ſind, je angemeſſener dieſer überhaupt iſt, je weniger neue, ähnliche, ſtarke oder intereſſirende Ideen nachfolgen, je geringer alſo die nachfolgende Revolution, und endlich je mehrere und ſtärkere Veranlaſſungen zur Wiedererweckung vorhanden, deſto leichter wird eine Idee wieder gerufen; Aber je mehr Seiten von der gegenwärtigen ſo wohl als der ehmaligen bekannt ſind, je auffallender ihre Aehnlichkeit und zugleich die Verſchiedenheit, ſo fern dieſe zur Unterſcheidung der Zeit erfordert wird, je vortrefflicher unſere Urtheilskraft auch gegen dieſe Richtung hin iſt, deſto richtiger iſt insbeſondere die Erinnerung.

§. 451.

Ihre Wirkungen enthalten allemal Wiedererkennung des Vorigen; alſo werden durchs Gedächtniß gerufen die Namen, ſo fern ſie, als gerade dieſe Ideen bezeichnend, erkannt werden, und eben ſo die Eigenſchaften, Begebenheiten, Verhältniſſe der Dinge, ſo fern ſie dieſen gerade und nicht andern zukommen, aber als bloſe Darſtellung heiſſen ſie Fantaſie.

§. 452.

Das Gedächtniß zeigt die Einerleyheit des Gegenwärtigen und des Ehmaligen, alſo ſtets das Wirkliche der Dinge oder Zeichen; da es alſo eine Menge von wahren Datis liefert, auch manche Urtheile ſchon als gebildet darſtellt, und alſo den

dem Verſtand zu andern Beſchäftigungen Raum gibt, ſo hilft es zum Urtheil über die wahre Beſchaffenheit der Dinge, zur Philoſophie, obgleich auf der andern Seite der übermäſſige Reichthum der Ideen öfters ihre richtige Anordnung hindert, auch die Hervorbringung neuer Urtheile und Combinationen, d. i. eigenes Nachdenken und eigene Dichtkraft weniger nothwendig macht, und alſo weniger übt.

Eben dieſer Mangel neuer Dichtungen, die zur Erinnerung nöthige Anſtrengung des Verſtandes auf wenige einzelne Seiten, um ſie zu vergleichen, und endlich die Darſtellung der Gegenſtände als abweſend machen die Erinnerungsideen weniger geſchickt zu Hervorbringung ſtarker Empfindungen und Neigungen. Kurz, Gedächtniß unterſtüzt Regelmäſſigkeit der Sinne und der Einbildungskraft, Helle des Verſtandes, richtige, auf Grundſäze gebaute Neigungen, aber nicht Feuer und Schöpferkraft, und ſelbſt nicht einmal immer die erſtern.

§. 453.

Wegen dieſes mannigfaltigen Nuzens haben die Alten vielmehr auf ſeine Ausbildung gewandt.

Vorausſehung.

§. 454.

Da die Natur ſich ſtets gleich bleibt, ſo ſchlieſſen wir von gleichen Urſachen, d. i. Eigenſchaften und äuſſern Umſtänden, auf gleiche Folgen. Dieſer Schluß iſt bald wirkliche Anwendung eines allgemei-

gemeinen Geſezes, das die Verbindung gewiſſer zukünftigen Veränderungen mit gewiſſen vorhergehenden Zuſtänden ausſagt, bald blos analogiſch von einem Fall auf einen andern ähnlichen.

§. 455.

Auch iſt er oft ganz dunkel ohne unſer Wiſſen, aber lebhaft und ſchnell. In dieſem leztern Fall ſcheint er bloſes Gefühl.

§. 456.

Manchmal iſt die Vorausſehung zugleich auf gewiſſe körperliche Empfindungen gegründet, aus denen wir, weil in unſerer Phantaſie ähnliche, ſtets von gewiſſen Folgen begleitete, aufbewahrt liegen, auf gleiche Folgen ſchlieſſen.

§. 457.

Wenn jene Kraft auſſerordentlich mächtig iſt, wenn dabey beſonders dunkle Empfindungen ſehr wirkſam ſind, und endlich auch der Körper zu Hülfe kommt, ſo entſtehen auſſerordentliche Beyſpiele, beſonders im Schlaf, in der Raſerey, ja ſelbſt bey Schwachſinnigen.

§. 458.

Aber es giebt wirklich auch Ahndungen, die aus blos phyſiſchen und pſychologiſchen Geſezen noch nicht erklärt werden können, und doch mit der wirklichen Natur übereinſtimmen. Dieſe entſtehen dann entweder aus bloſem Zufall, oder weil die Natur von Anfang an alles, folglich auch Seele und Körper auf

einer und die Dinge auſſer uns auf der andern Seite ſo eingerichtet hat, daß beyde, auch nur ihren natürlichen Geſezen überlaſſen, zu beſtimmten Zeiten beſtimmte Wirkungen hervorbringen mußten, die mit einander in Uebereinſtimmung ſind, und durch dieſe Uebereinſtimmung gewiſſe wichtige Folgen erzeugen.

Schöpfung der tranſcendentalen Begriffe.

§. 459.

Noch bilden wir auf eine ganz neue Weiſe eine Reihe von Begriffen, welche daher die einzigen ihrer Art ſind.

§. 460.

Wir denken ſinnliche oder unſinnliche Gegenſtände, urtheilen und ſchlieſſen, aber alles dieſes nie ohne Grund; die Urtheile ſelbſt ſind bejahend oder verneinend, categoriſch oder problematiſch, und unſere Ueberzeugung gewiß oder nicht gewiß, und wie jedes Denken überhaupt mit mehr oder weniger Intenſion verbunden. Ihrem Inhalt nach ſind ſie individuell, particulär oder univerſell, und wenn wir auf den beſtimmteren Inhalt Rückſicht nehmen, ſo enthalten ſie theils überhaupt Identität und Nichtidentität, theils insbeſondere Inhärenz, gegenſeitigen Einfluß, Coexiſtenz und Folge. Aus Urtheilen entſtehen noch weiter Schlüſſe. Dieſe ſind auſſer dem gewöhnlichen ordentlichen der disjunctive und der hypothetiſche.

§. 461.

Alles Denken bezieht ſich auf ein Etwas, das wir denken. Da nun Denken einer Seits ohne Be-

ziehung auf ein ſolches Etwas gar nicht möglich iſt, denn ohne ſolches würde die Seelenäuſſerung aufhören, ein Denken zu heiſſen, und anderer Seits diß Etwas gänzlich nur durch jenen Actus des Denkens beſtimmt wird, (denn es iſt nicht mehr und nicht weniger, als wozu es durch dieſen gemacht wird) ſo muß alles, was von den Geſezen des Denkens als nothwendig und richtig geſagt wird, auch von jenem gedachten Etwas geſagt, d. i. die ſubjectiven Regeln des Verſtandes müſſen objectiviſch gemacht werden.

§. 462.

Wenden wir dieſe Regel an, d. i. machen wir die eben aufgezählten ſubjectiven Denkgeſeze objectiviſch, ſo wird aus der Erſcheinung, daß wir ein Urtheil nie ohne Grund fällen, das Geſez, daß alle Wirkungen oder Phänomene eine Urſache oder wirkende Kraft haben, gebildet. Aus Bejahen und Verneinen wird Seyn und Nichtſeyn, aus categoriſcher und nichtcategoriſcher Behauptung Wirklichkeit oder bloſe Möglichkeit, aus Gewißheit unſers Denkens Nothwendigkeit oder Unmöglichkeit des Gegentheils im Gegenſaz der Zufälligkeit, aus der verſchiedenen Intenſion der Ueberzeugung und des Denkens verſchiedene Grade, und aus der Eintheilung in individuelle, particuläre uud univerſelle Säze, Einheit, Vielheit und Allheit. Das eigenthümliche Gefühl, das aus dem Gegeneinanderhalten zweyer gleicher Eindrücke entſteht, und das von der Wirkung, die jeder einzelne an ſich macht, gar ſehr unterſchieden iſt, erzeugt die Idee von Einerleyheit, und wenn nur ein Theil des Subjects mit dem Prädicat identiſch iſt, folglich dieſes in jenem

als

als in einem Ganzen inhärirt, die Idee der Inhärenz. Coexiſtenz und Succeſſion entſtehen aus den ſelbſtgemachten Begriffen des Raums und der Zeit, und endlich die urſachliche Verbindung aus dem Anſchauen deſſen, was in uns vorgeht, wenn uns ein Gedanke unaufhaltbar zum andern führt. Man ſieht bey allen dieſen Veränderungen auf a an ſich oder man hält es gegen b; man ſieht blos auf die Operationen oder auch auf ihren Inhalt, daher ſind alle jene Begriffe entweder abſolute oder Verhältnißbegriffe, und alles beſteht aus Form und Materie.

§. 463.

Von allen dieſen Begriffen oder Categorien erhalten wir zugleich gewiſſe nothwendige Grundſäze theils auf dem gewöhnlichen Weg mittelſt analytiſcher oder ſynthetiſcher Schlüſſe, theils indem wir von ihnen ausſagen, was von den ſubjectiven Geſezen des Denkens gilt.

§. 464.

Auf dieſe Weiſe entſteht ein vollkommenes Syſtem tranſcendentaler, beyden Arten von Phänomenen zukommender Begriffe, die Ontologie.

§. 465.

Diß Syſtem dient theils zu formellen ſynthetiſchen Säzen, um durch ihre Hülfe mancherley Schlüſſe zu ziehen, (ſ. o. §. 349 ꝛc.) theils vorzüglich zu einer Topik, in der alle Fragen enthalten ſind, die wir über irgend eine Erſcheinung oder einen Gegenſtand aufwerfen können. Aber auch ſo gar die

 Beant-

Beantwortung jener Fragen oder die Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt iſt dadurch gegeben. Wie nämlich Raum den körperlichen, und Zeit beyden Arten von Erſcheinungen, ſo ſchreibt man die Categorien oder ihr Gegentheil allem, was wir denken, zu, weil die Categorien aus Denken überhaupt erzeugt worden.

§. 466.

Aber wie die Formen der Erſcheinung, Raum und Zeit, eben ſo kommen auch die Categorien jedem Ding nur auf eine beſtimmte, von andern verſchiedene Art zu, und beſonders wird jedesmal das Entgegengeſezte derſelben ausgeſchloſſen. Noch enthält alſo das Syſtem Regeln zu richtiger Anwendung aller tranſcendentalen Begriffe auf das gegebene Empiriſche.

§. 467.

Wir handeln diß Syſtem ontologiſcher Begriffe, Grundſäze und Regeln hier nicht weitläuftiger ab, um ſo weniger, da die Begriffe ſelbſt oben wirklich aufgezält worden, die Grundſäze und Regeln der Anwendung aber leicht aus ihnen gefolgert werden.

§. 468.

Die Categorien an ſich ſind bloſe Formeln, die erſt durch ihre Anwendung auf Erſcheinungen etwas wirkliches darſtellen.

§. 469.

Aber auch dieſe Darſtellung des wirklichen iſt nur ſubjectiviſch wahr, d. i. das abſolute, in den

Dingen

Dingen vorhandene, kann und muß von uns, aber gerade nur von uns, auf dieſe eigenthümliche Art dargeſtellt werden, ob wir gleich weder die Darſtellungsart eben derſelben Eigenſchaften von andern, noch das innere Weſen ſelbſt dadurch beſtimmen können.

§. 470.

Hingegen iſt ſie, als ſubjectiviſch betrachtet, gewiß, weil unſere Denkgeſeze uns nöthigen, die Begriffe alſo zu bilden, anzuwenden und zu glauben.

§. 471.

Auch dieſe Methode, Begriffe zu ſchaffen, und Geſeze derſelben zu bilden, iſt ganz die einzige in ihrer Art, und von jeder andern ſo verſchieden, daß ihre Application gar nirgends ſonſt denkbar iſt.

§. 472.

Nur ſtimmt ſie mit der mathematiſchen darin überein, daß ſie nothwendig und ſelbſtgeſchaffen iſt, (obwohl aus einem andern Grund) und daß alſo hier ebenfalls aus Analyſirung und ſynthetiſcher Bearbeitung des Begriffs alle ſeine nothwendige Geſeze flieſſen, obwohl in der mathematiſchen Methode die Anſchaulichkeit des unterlegten Bildes die Ableitung der Geſeze viel leichter und richtiger macht.

§. 473.

Die Application auf die Erſcheinungen hingegen geſchieht nur nach gewöhnlicher Methode.

Verbindung beyder.

§. 474.

Raum und Zeit auf der einen, und die Categorien auf der andern Seite werden nun mit einander verbunden, und beyde erhalten dadurch erſt völlige Klarheit und Conſiſtenz.

Gemeine Anwendung beyder.

§. 475.

Die Anwendung dieſer ontologiſchen Begriffe iſt erſt nur die gewöhnliche, nach welcher allgemeine Begriffe auf Erſcheinungen angewandt werden; Die bloſen Scheine werden dadurch zu wirklichen Dingen und in Raum und Zeit geſezt. Aber noch entſteht eine neue Art von Anwendung.

Metaphyſiſche Anwendung.

§. 476.

Die Erſcheinung ſupponirt etwas, das nicht Erſcheinung, aber die Quelle derſelben iſt; wir ſuchen alſo dieſe innere Quelle oder das Weſen.

§. 477.

Aber ſtets kennen wir blos das Daſeyn, nie das Weſen, weil wir nie etwas anders als die bloſe Erſcheinung zu denken vermögen. Doch dient uns Kenntniß der Wirkung, die ein Objekt auf eine Seele und Organiſation, wie die unſere iſt, macht, ſtatt des Weſens ſelbſt, und iſt zu unſerm Gebrauch hinlänglich. Ueberdiß können öfters alle mögliche Fälle aufgezält, die Abſurdität einiger oder aller auſſer einem mehr oder weniger evident gezeigt, und dadurch der wahre erwieſen werden.

Digitized by Google

§. 478.

Es giebt vier ſolcher Gegenſtände, deren Weſen wir, aber vergebens, ſuchen: die Körper, die Geiſter, die Welt, Gott.

Sprache.

Urſprung. Innere Sprache.

§. 479.

Ohne unſer Wiſſen und Willen ſind wenigſtens mit gewiſſen heftigen Empfindungen, theils Bewegungen des Körpers überhaupt, theils beſonders ſolche verbunden, durch welche ein beſtimmter Ton hervorgepreßt wird.

§. 480.

Eben dieſes geſchieht bald auch bey bloſen Begriffen, nur aus andern Gründen.

§. 481.

Schon individuelle ſinnliche Eindrücke bedürfen oft einer Stüze, d. i. eines andern verbundenen Eindrucks, um durch ihn leicht, ſtark und klar genug dargeſtellt oder dauerhaft angehalten zu werden. Unabſichtlich, nur wegen ſeiner größern Lebhaftigkeit, Intereſſe und Leichtigkeit in der Hervorbringung, oder auch abſichtlich wird alſo dieſer zum Zeichen, der andere zum Bezeichneten erhoben.

§. 482.

Keine Idee iſt einzeln, ſondern ſie iſt unter Categorien und Raum und Zeit begriffen, hat beſtimmte Verhältniſſe gegen andere, oder iſt gar eine in beſtimmte Ordnung gebrachte Sammlung vieler

einzelnen; alle Ideen fordern alſo eine Reihe von beſtimmten Operationen und eine beſtimmte Ordnung derſelben, und beydes erhalten wir blos mittelſt einer verbundenen Idee, d. i. eines Zeichens, das jene nach den Aſſociationsgeſezen gerade auf die vorige Art wieder erweckt, und das wir daher abſichtlich ſuchen, oder das auch unabſichtlich ſich von ſelbſt aufdringt. So entſteht innere Sprache.

Aeuſſere Sprache.

§. 483.

Aber voll Begierde, auch andern unſere Gedanken mitzutheilen, und zum Theil ſchon durch Veranſtaltung der Natur, welche zur innern Sprache bisweilen äuſſerlich empfindbare Bewegungen darbietet und erzwingt, gedrungen, wählen wir willkührlich oder unwillkührlich ſolche Zeichen, die andern wahrnehmbar ſind: Töne und ſichtbare Bewegungen, wenn nicht gar Eindrücke des Gefühls durch Berührung oder mittelbar auch des Geſchmacks und des Geruchs. Nun wird die innere Sprache zur äuſſern, und wir lernen auch andern Begriffe mittheilen.

§. 484.

Auf dieſe Art entſtehen erſt unwillkührliche Sprachen, (denn alles thun wir zuerſt unwillkührlich) die unarticulirte Ton- Geberden- und die Minenſprache. Dieſe ſind zugleich natürlich und auch Thieren gemein. Aber bald erwächst aus allen auch willkührliche Sprache, beſonders die Tonſprache, die aber ſelbſt auch mit der unwillkührlichen und natürlichen den Anfang macht.

§. 485.

§. 485.

Malerey, Zeichnen, Muſik, kurz alle Künſte, durch die wir mittelſt fremder Körper, deren Veränderungen jedoch in unſerer Gewalt ſtehen, unſere Geſinnungen ausdrucken, bilden ſo gar eine Art mittelbarer Sprache.

§. 486.

Anfangs bedient man ſich der natürlichſten am meiſten; aber bald erkennt man, daß articulirte Töne durch ihre leichte und frühe Entwicklung ſo wohl, als durch ihre eigenthümliche Eigenſchaften, nämlich ihre mittlere Dauer, Lebhaftigkeit, Klarheit und Reiz, ihre hinreichende, aber nicht zu große Menge und Mannichfaltigkeit, und das Abgeſonderte und Klare in ihren zuſammengeſezten Reihen vor allen einen Vorzug beſizen, und von dieſer Zeit an verdringen ſie die übrigen.

Noch müſſen wir alſo dieſe beſonders betrachten.

Tonſprache.

§. 487.

Der Athem, der aus der Lunge kommt, und durch die Luftröhre geht, iſt die Materie wie des Singens ſo auch des Redens, aber nachdem er durch dieſe gegangen, erhält er eine feinere Modification durch die verſchiedenen Stellungen und Bewegungen der verſchiedenen Werkzeuge des Mundes, als der Zunge, der Zähne, des Gaumens und der

Lippen, wozu wir noch den Hals und die Naſe ſezen können. Die durch dieſe Werkzeuge auf die Stimme gemachte Veränderung bricht und theilt die Continuität der Stimme, die ſonſt in einerley Tonfolge fortgehen würde.

§. 488.

Einige von dieſen Tönen werden durch die Lage oder Bildung der verſchiedenen Organe mit wenig oder keiner Bewegung derſelben hervorgebracht, indeß andere ſie erfordern. Jene erſte (Selbſtlauter) ſind nichts als das Blaſen des Athems mit zitternder Erſchütterung der Luftröhre und der Larynx durch die Organe des Mundes in einer gewiſſen Lage. Die andern ſind Mitlauter, weil die Bewegung der Organe allein ohne Auslaſſen des Athems keinen Schall hervorbringen kann, ob ſie gleich eine Art von Schlage (wie bey den flüſſigen, l, m, n, r,) macht. Die Mitlauter werden durch die Werkzeuge unterſchieden, die vorzüglich bey ihnen geſchäftig ſind; daher die ſtummen Lippenlauter, Gaumen- und Zahnlauter. Endlich iſt jeder tenuis, aſpirirt oder mittlerer Art.

§. 489.

Durch Zuſammenſezung der einzelnen Buchſtaben entſtehen Sylben, durch Zuſammenſezung dieſer, Worte.

§. 490.

Aus dieſem Stoff bildet ſich die Sprache auf folgende Art:

1. Mit

1. Mit gewiſſen Empfindungen ſind mechaniſch
diſſe Töne, z. E. Seufzen mit Kummer, verbunden,
ne, die wir noch weiter modificiren, und alſo auch auf
hrere Gegenſtände anwenden können. Alle Empfin-
ngen reizen ſo gar zum Ausdruck durch einen Laut.

2. Hören und Sehen der äuſſerlichen Gegenſtände
: noch fruchtbarer:

Tönende Gegenſtände reizen uns nicht nur, weil
e ſich unſerer Aufmerkſamkeit ſehr ſtark aufdringen,
ndern auch wegen der Verbindung der Sprach-
rgane und des Gehörs zum Nachhallen jener Töne,
daher man auch ſpricht, was man ſtark denkt. Be-
ſonders aber hallen wir, durch Erfahrung an den un-
articulirten Tönen von unſerer Fähigkeit und der
Methode, Töne auszuſprechen, belehrt, auch will-
kührlich, gehörte Töne nach, und benennen dadurch
die tönenden Dinge. So gar unſere eigene Sprach-
organe werden auf dieſe Art durch den Ton, den ſie
natürlicher Weiſe hervorbringen, und dann durch ihren
Namen alles mit ihnen ähnliche oder verbundene
benennt. Jede Modification derſelben giebt aufs
neue einen eigenen Ton, mit dem wir das dieſem
Aehnliche bezeichnen.

Die nichttönende blos geſehene Gegenſtände ſelbſt
reizen uns, ſie durch unſere Lippen, Mund ꝛc. kurz
durch unſere Sprachorgane nachzuahmen und aus-
zudrucken, indem wir in dieſen entſprechende Bewe-
gungen hervorbringen. Der dadurch entſtehende
Ton heißt der Nahme der Gegenſtände.

3. Merkwürdig iſt, daß in einigen Fällen ſo gar
das bloſe Daſeyn articulirter Töne uns reizt, die in-
tereſſante, obgleich mit ihnen nicht verbundene, Be-
griffe

griffe dadurch zu bezeichnen. Diß geſchieht nämlich in der Kindheit, in der Zeit des Lebens, wo uns nur wenige Worte zu Dienſten ſtehen, mit denen wir daher das Intereſſanteſte benennen.

4. Zulezt ahmen wir die Ausdrücke, welche die Thiere zu Bezeichnung gewiſſer Dinge gebrauchen, nach.

§. 491.

Aber manche Gegenſtände können auf keine dieſer Arten einen Namen erhalten. Wir verſuchen alſo ein neues Mittel: Die ſinnlichen Eindrücke, wenn ſie gleich keine Töne ſind, haben doch etwas tonähnliches, und erhalten daher ihre Namen. So iſt das Gefühl des Borſtigen dem Ton des Borſtigen, ſo das ſchnelle Vorüberſchwinden des Blizes dem Tone: Bliz, ähnlich.

§. 492.

In Ermanglung auch dieſes Mittels wird Aehnlichkeit und Verwandtſchaft mit ſchon benannten Gegenſtänden benuzt, um die Namen von dieſen auf die noch nicht benannten überzutragen.

§. 493.

Die Gegenſtände des Bewußtſeyns ſind als Gefühle betrachtet tonähnlich und tönend; auſſer dieſem Fall erhalten ſie die Namen von verwandten körperlichen Bildern.

§. 494.

§. 494.

Abſtracte Begriffe entlehnen den Namen von den Individuen, aus denen ſie gebildet worden. Eben ſo die tranſcendentalen Begriffe.

§. 495.

In allen dieſen Fällen iſt es der Modus der Dinge oder dieſe ſelbſt, was den Namen veranlaßt.

§. 496.

Unſere Begriffe ſtellen nach einem andern Geſichtspunkt entweder Veränderungen und Handlungen, oder Subſtanzen, die jene hervorbringen, oder bleibende Eigenſchaften der leztern, durch die ſie ſie hervorbringen, oder endlich die Verhältniſſe unter einander vor.

§. 497.

Da geſchehene individuelle Veränderungen äuſſerer Dinge zuerſt auffallen, ſo ſind Zeitwörter, und zwar die dritte Perſon der vergangenen Zeit, urſprüngliche Wurzeln. Aus dieſen werden leicht mittelſt der Participien Subſtantiven, und ſpäterhin nach genauer Abſonderung der Eigenſchaften Adjectiven und Partikeln, welche den Adjectiven gleich ſind.

§. 498.

Die Verhältniſſe des Grads, der Zal, der Zeit, des Raums, der Aehnlichkeit, der Inhärenz, der Urſache und Wirkung, des Zeichens wurden zuerſt durch verbundene Bewegungen und Geberden, durch

Digitized by Google

durch beybehaltene unarticulirte Töne, vielleicht auch durch Veränderungen, Zuſaz, Abkürzung der wirklichen Wörter ausgedruckt; von allen dieſen blieben gewiſſe abgeſonderte Zeichen zurück, durch die man jene nun ausdrückt.

§. 499.

Eben ſo allmälig entſtunden nach einer dunkeln Analogie beſtimmte Zeichen der verſchiedenen Beſtimmungen und Verhältniſſe, deren alle dieſe Redetheile fähig ſind.

§. 500.

Endlich iſt die Verbindung der Säze erſt ganz nach der Natur der Sache und nach der Art, ſie zu betrachten, beſonders nach den Leidenſchaften gemacht, und nur ſpäter hin beſtimmt und künſtlich geworden.

§. 501.

Auf dieſe Art bildete ſich allmälig Grammatik und Syntax, nicht durch Nachdenken oder mühſame Ueberlegung, ſondern meiſt nach dunkel wirkenden Geſezen der Einbildungskraft, des Verſtandes und der Leidenſchaften.

§. 502.

Ueberhaupt erfinden wir alſo, durch Gehör und die Verbindung der Empfindungen mit den Sprachwerkzeugen unterſtüzt, durch die eigene Natur des Denkens fähig gemacht, und durch äuſſere Verhältniſſe der Geſellſchaft veranlaßt und gedrungen die Sprache. Ja dieſe Erfindung wird ſo gar Bedürfniß.

An-

Digitized by Google

Anfangs iſt ſie jedoch höchſtmangelhaft, und wird nur erſt ſpäter hin verbeſſert; auch iſt ſie beym Mangel nur einer von jenen Bedingungen gänzlich unmöglich, daher ſie z. B. nie auſſer der Geſellſchaft angetroffen wird.

§. 503.

Jezt, da die Sprache erfunden iſt, iſt man meiſt dieſer Mühe überhoben, ſie ſelbſt zu erfinden, und lernt gewöhnlich mit den Sachen die Worte, oft gar die Worte vor den Sachen. Aber auch noch jezt ſchafft bisweilen der Einzelne ſelbſt die Sprache zu ſeinen Ideen nach Analogie, mit oder ohne Nachſinnen.

Fortpflanzung und Abartung.

§. 504.

Wenn die Menſchen an einen Ort zuſammengedrängt, mit einander die Sprache zuerſt erfunden, nd ſie dann den Nachkommen mitgetheilt, ſo iſt ır eine urſprüngliche Sprache. Durch Trennung verſchiedene Völkerſchaften entſtehen Abänderunn der erſten oder neue Sprachen.

§. 505.

Verſchiedenheit der Töne, die mehrern Menen bey einer gewiſſen Empfindung ausgepreßt wor-ı, oder derjenigen, die ihnen bey einem gewiſſen genſtand auffallen, oder die von den Thieren hgeahmt werden, kurz Verſchiedenheit in der Quelder urſprünglichen Benennungen und dann Veredenheit der Seiten, die als ähnlich oder coexiſtid angeſehen werden, oder der ſinnlichen Indivi-

M duen,

duen, die das Abſtracte bezeichnen, mit einem Wort, Verſchiedenheit aller jenen oben genannten Operationen, durch die wir die Sprache erfinden, und überhaupt Verſchiedenheit des Verſtandes, der Kenntniſſe und der Leidenſchaften machen nämlich die Sprachen verſchiedener Menſchen und Völker verſchieden.

§. 506.

Bald ſind es denn blos verſchiedene Dialecte, bald entſtehen wirklich verſchiedene Sprachen. Dieſe ſind es um ſo mehr, je mehr ſie ſich von andern ſo wohl in der Anwendung jener allgemeinen Regeln als im Conventionellen, kurz in dem meiſten von dem, was in den Sprachen verſchieden ſeyn kann, von einander unterſcheiden.

§. 507.

Jedes Genie erfindet ſogar bis auf einen gewiſſen Grad ſeine eigene Sprache.

§. 508.

Diejenige, durch die wir unſere erſte Begriffe erhalten, iſt die Mutterſprache. Dieſe iſt meiſt unendlich wirkſamer, um dem Verſtand leichte und beſtimmte Bilder und dem Herzen ſtarke Empfindungen zu geben, als alle nachmals erlernten, mit denen die Ideen nicht zugleich entſtanden ſind.

Geſchichte der einzelnen Sprachen.

§. 509.

Auch ohne eine ſo große Ausartung leidet doch jede Sprache beſtändige Veränderungen, die mit

Digitized by Google

den Kenntniſſen, dem Verſtand und der moraliſchen und politiſchen Bildung eines Volks gleich laufen.

§. 510.

1. Im erſten Anfang iſt noch viel unarticulirtes Geſchrey, der articulirte Ton ſelbſt iſt guttural, ſchallend, rauh, nachdrucksvoll, die Worte ſind öfters ſehr lang, und ganze Säze, Nennwort, Zeitwort, Beſtimmungen der Zeit ꝛc. alles in eines geworfen, auſſerdem aber nackt und einſylbig. Die Begriffe werden noch auf die eben beſchriebene natürliche Art ausgedruckt, die höheren Abſtractionen und die ſchweren Verhältniſſe aber beſizen noch gar keine Namen, obgleich umgekehrt bisweilen eigene Worte vorhanden ſind, wo wir keine eigene mehr gebrauchen. Jezt mangeln auch noch die ſchwereren Redetheile ſo wohl als beſtimmte Regeln, nach denen die Beſtimmungen und Verhältniſſe derſelben ausgedrückt werden. Die Stellung iſt ganz Natur. Dieſer erſte Grad hat jedoch ſchon verſchiedene Stufen.

2. Alles wächſt: das Rauhe nimmt ab, mangelnde Wörter und Redetheile werden erſezt, und regelmäſſige Beſtimmungen derſelben fangen an. Synonyme, Metaphern, Nebenbedeutungen, Inverſionen ſind jezt ſehr häufig. In dieſem Zeitpunkt ſind ſchon feurige Nationalgeſänge.

3. Die Organe werden immer mehr geübt, ſingend, aber noch nicht, wie jezt, biegſam. Es entſtehen mehr Metaphern durch Aufnahme der abſtracten und unſinnlichen Begriffe, auch herrſchen noch immer ſehr viele Synonyme, Nebenbedeutungen,

gen, Inverſionen und unbeſtimmte Flexionen, doch nehmen jezt die abſtracten Begriffe, die Redetheile und die Regeln zu; diß iſt der Zeitpunkt der poetiſchen Sprache.

4. Der rauhen Naturtöne ſind immer weniger, alle werden mehr articulirt durch Schrift. Naturtöne, Metaphern, Synonyme, Nebenbedeutungen nehmen immer mehr ab, bürgerliche und abſtracte Worte, beſtimmte Flexionen und Stellungen vermehren ſich; es entſteht Proſa in jugendlicher Anmuth.

5. Lieblicher Klang, Metaphern, Nebenbedeutungen, Inverſionen ꝛc. fangen an ſich zu verlieren; Reichthum, Regelmäſſigkeit, Präciſion, Richtigkeit in Worten, Beugungen und Stellungen ſind vollkommen. Die Proſa wird philoſophiſch.

6. Alles diß aufs äuſſerſte vermehrt macht endlich die Sprache ſteif und alternd.

§. 511.

Dieſe Veränderungen entſtehen um ſo ſchneller, je ſchneller Charakter und äuſſerliche Umſtände ſich ändern. Im Ganzen iſt die Sprache höchſtveränderlich, ob ſie gleich, von einer andern Seite betrachtet, ſehr dauerhaft iſt.

§. 512.

Oft wird die Veränderung ſo groß, daß ein neuer Dialect entſteht, ſo wie hingegen auch verſchiedene wieder zuſammenſchmelzen können.

§. 513.

Digitized by Google

§. 513.

Dieſe Vertheilung in neue Dialecte entſteht beſonders durch Fortpflanzung der Sprache zu neuen Geſchlechtern oder Völkern; eine Fortpflanzung, die überhaupt gar leicht iſt.

Betrachtung der neuentſtandenen Sprache.

§. 514.

Nun erſt läßt ſich die Sprache als vollendetes Ganze betrachten.

§. 515.

Die Materie ſind die Elementartöne, aus deren Zuſammenſezung Sylben, ſo wie aus dieſen Worte, und aus dieſen Perioden entſtehen.

§. 516.

Bey dieſen articulirten Tönen, wie bey jedem Schall, wird zwar nicht auf Stärke und Schwäche, aber deſto mehr auf Tiefe und Höhe, Dauer und Kürze der Töne Rückſicht genommen, und daraus die Lehre von Proſodie, Accenten und Rythmus gebildet.

§. 517.

Die Wirkungen des Verſtandes ſind Begriffe, und dieſe enthalten theils Subſtanzen, theils Prädicate von dieſen, d. i. entweder bleibende Eigenſchaften oder vorübergehende Handlungen. Alle dieſe ſtehen unter einander in Verbindung, um einen

Digitized by Google

ganzen Saz, und ganze Säze, um einen zuſammengeſezten Perioden zu bilden.

§. 518.

Die Subſtanzen werden ausgedruckt durch die Subſtantive, ſtatt deren öfters auch die Pronomina ſtehen, die allgemeinen Eigenſchaften durch Adjective und Participien, die Handlungen durch Zeitwörter, die durch Declination nicht beſtimmbare Verbindungen durch Präpoſitionen, und die übrigen Verhältniſſe der Theile eines Sazes, ſo wie der Säze unter einander, durch Conjunctionen. Noch kommen zu den Verbis die Adverbia, um Beſchaffenheiten und Umſtände der Handlungen auszudrücken, die ſonſt nicht ſo kurz ausgedruckt werden könnten, und die Interjectionen, die als Ueberreſte der Naturſprache, die Leidenſchaften bezeichnen.

§. 519.

Die Subſtanzen ſind nach Zal, Geſchlecht und Beziehung gegen andere Subſtanzen oder gegen die Handlungen verſchieden. Das erſte Verhältniß drückt der Numerus, das andere das Genus, und das dritte die Fälle aus.

Auch verbindet ſich mit ihnen in einigen Sprachen der Artikel.

§. 520.

Adjective und Participien vereinigen ſich mit jenen, deren Prädicate ſie ſind, nach Zal, Geſchlecht und Fallendungen, welche ſie gleich jenen beſizen. Das Particip enthält ſeines Urſprungs wegen noch überdiß die Zeit.

§. 521.

§. 521.

Eine Handlung oder Veränderung geſchieht von dem Redenden, dem Zuhörer, oder einem Dritten, von dieſem oder jenem Geſchlecht, von einer oder mehreren Perſonen; ſie iſt eine Handlung oder ein Leiden. Die Gemüthsverfaſſung, mit der ſie geſchieht, iſt bloſes Behaupten mit oder ohne Beziehung auf ein anderes, oder ein wollen, wünſchen, befehlen, können, fragen. Endlich geſchieht ſie immer in einer Zeit, in gegenwärtiger, zukünftiger oder vergangener, einer vollendeten, unvollendeten oder unbeſtimmten.

Daher die Perſonen, der Numerus, (bey einigen auch das Geſchlecht) das Paſſivum und Activum, die Modi, der Indicativus, Subjunctivus, Optativus, Imperativus, Potentialis und Interrogativus, (Infinitivus iſt gar kein Modus) und endlich die Tempora: Præſens, Præteritum und Futurum, und dieſe zum Theil aufs neue Perfectum, Plusquamperfectum &c.

Oft iſt ſo gar der Gegenſtand der Handlung oder des Leidens im Zeitwort ausgedruckt.

§. 522.

Bey den übrigen Redetheilen fällt der Grund jener Veränderungen, und alſo auch dieſe ſelbſt weg.

§. 523.

Der Syntax zeigt endlich die Regeln, alle dieſe Wörter zu ganzen Säzen und Perioden zu verbinden.

Digitized by Google

§. 524.

Dieſe Verbindung iſt auf die Natur der Sache, jedoch den Einfluß der Leidenſchaft nicht ausgeſchloſſen, gegründet, und geſchieht durch die Worte ſelbſt, ſo fern ſie unter einander harmoniren, oder ſo fern eines das andere regiert, in Ermanglung dieſes Mittels durch fremde Worte, die Präpoſitionen, und wenn auch dieſe Methode unmöglich iſt, wie bey indeclinabeln Worten, z. E. Adverbien, durch die bloſe Stellung derſelben.

Nuzen.

§. 525.

Mittelſt ſinnlicher Zeichen, die mehr als ganze Ideen in unſerer Gewalt ſtehen, werden alle Ideen, und beſonders ſolche, die ſehr zuſammengeſezt ſind, und eine Reihe von beſtimmten und ſchweren Operationen fordern, leichter, ſchneller, lebhafter, heller, dauerhafter, richtiger, in gröſſerer Zal und beſſerer Stellung dargeſtellt, indeß andere, die uns blos zerſtreuen würden, verjagt werden; es wird alſo Gedächtniß, Fantaſie, Verſtand, kurz unſere ganze Meditation dadurch leichter, richtiger und zweckmäſſiger. Einen neuen Vortheil giebt die oft dadurch gemachte Abkürzung, durch deren Hülfe wir das Ganze leichter überſchauen, wie z. E. in der Algebra. Die Fruchtbarkeit gewiſſer Worte führt durch Entwicklung des in ihnen enthaltenen zu neuen Begriffen, ſo wie Leibniz ſeine Eintheilung der Begriffe durch die Vergleichung derſelben mit dem Licht erhielt. Bisweilen enthalten die Worte eine Topik, die uns auf Erfindung und Meditation leitet, und auf unendlich viele Dinge aufmerkſam macht, die uns ſonſt entwiſcht wären. Endlich erſezt

erſezt das Wort oft den Begriff: Sympathie diente lang, um gewiſſe Erſcheinungen feſtzuhalten, bis der Grund ſelbſt aufgefunden war. Bisweilen iſt ſelbſt die Veränderung der Worte und ihrer Stellung bedeutend.

Leicht erhellet hieraus, daß keine Wiſſenſchaft und kein großer viel umfaſſender Plan ohne ſie zu Stand kommt. Selbſt die Neigungen und Empfindungen werden durch ihre Hülfe leichter erzeugt, regiert und beherrſcht, und beſonders Liebe, Geſellſchaft und Unterhaltung befördert. So gar die Moralität gewinnt alſo dadurch. Endlich würde Unterricht, Erziehung, politiſche Glückſeligkeit ꝛc. ohne ſie unmöglich werden.

§. 526.

Das Falſche, Bedeutungsloſe, Unbeſtimmte, mit Nebenempfindungen Verbundene in den Wörtern und die falſche Stellung derſelben führen uns jedoch in ähnliche Irrthümer, und ſelbſt das bloſe Anhalten auch richtiger Worte veranlaßt oft den Verſtand, mit dem bloſen Worte ſich zu begnügen.

§. 527.

Aus dem Urſprung ſo wohl, als aus den Folgen erhellt nun, wie fern Sprache und Gedanke bey Einzelnen und bey Nationen gleich laufen.

Schrift.

§. 528.

Abweſenheit und Bedürfniß, das Intereſſante auf jede Art darzuſtellen und zu vervielfältigen, auch

manches Unbenennbare zu zeichnen, trieb die Menſchen an, nachdem ſie vielleicht zuerſt die Bilder der Dinge ſelbſt gezeigt hatten, ſie zu mahlen, in Bildniſſen oder auf Flächen, in Umriſſen und in Symbolen, bis man bald darauf derivirte, zuſammenſezte und trennte, ſo daß aus heterogenen Theilen ein Ganzes entſtund; endlich begnügte man ſich ſo gar mit willführlichen und conventionellen Zeichen, die jedoch ſelbſt, wie bey der Sprache, immer auch auf gewiſſen Regeln beruhten. Die Chineſer haben die höchſte Vollkommenheit dieſer Schriftart erreicht.

§. 529.

Man bemerkte beym häufigen Uebergehen von Schrift zu Rede, daß die unendlich ſcheinende Anzahl der Töne eben ſo wie der Hieroglyphen auf wenige ſich zurückführen laſſen, und bildete alſo Anfangs nur im Ganzen und ohne Unterſcheidung der feinern Unterſchiede eine beſtimmte Anzahl von Elementartönen, aus deren Zuſammenſezung alle Töne, und eben ſo eine beſtimmte Zal von Elementarzeichen, aus denen alle jene Hieroglyphen zuſammengeſezt ſind. Dieſe lezteren wurden Zeichen der erſtern, und ſo entſtund die alphabetiſche Schrift, die ſo denn immer weiter ausgebildet worden.

§. 530.

Ueberhaupt hindert die Schrift das Gedächtniß und das Lebendige der Darſtellung, aber ſie nüzt zur Fortpflanzung der Wiſſenſchaften und zu eigener Erfindung.

§. 531.

§. 531.

Die hieroglyphiſche Schrift erfordert mehr Mühe, iſt unbeſtimmter, mit zu vielen Nebendingen vermiſcht, und hat doch geringern Umfang. Aber dafür iſt ihr Ausdruck Nachahmung der Sache, individuell, und in ſo fern bedeutungsvoller. Jeder Theil, jedes Verhältniß einer Idee wird einzeln ausgedruckt, und Veränderung der Zeichen führt oft auf Veränderung der Sachen.

§. 532.

Die alphabetiſche Schrift macht die Rede articulirter, beſtimmter, einförmiger, ſie druckt ohne Anſtrengung alle Worte auf eine äuſſerſt leichte, einfache, richtige Art, und im Allgemeinen ſo gar die Theorie der Dinge aus, und erleichtert und verewigt alle Erfindungen, Thorheiten ꝛc. ob ſie gleich auch die Wahrheit und ihre Verkünder weniger wichtig und geſchäzt macht.

Leſen, Hören, Auslegen und Prüfen.

§. 533.

Wir haben bisher vorausgeſezt, daß die Seele alle ihre Begriffe und Kenntniſſe auf die angezeigte Art ſelbſt bilde, das heißt, daß ſie ihre Kenntniſſe erfinde. Oft iſt denn alles blos aus eigener Anſtrengung, abſichtlich und nach Regeln ſelbſt erfunden, oft aber giebt blos das zufällige Spiel der Einbildungskraft, ein äuſſerer Zufall ꝛc. Materialien und Veranlaſſung, aus denen man mit mehr oder weniger Mühe die neue Kenntniß abzieht. Auch iſt nach einem andern Geſichtspunkt eine mehr oder

Digitized by Google

oder weniger genau beſtimmte Methode, und zulezt gar eine Formel vorgeſchrieben, nach welcher man zu der neuen Kenntniß gelangt, oder man iſt ſich ſelbſt gänzlich überlaſſen. Selbſt der Stoff iſt mehr oder weniger gegeben. Nach dem Effect betrachtet, erfindet man entweder ganz von neuem, oder man entwickelt und benuzt blos das Bekannte, oder trägt daſſelbe in neuer Form vor.

§. 534.

Die Mittel der Erfindung ſind alle oben aufgezählten, Beobachtung, reine Anſchauung, Uebertragung des Subjectiven aufs Objective, beſonders analytiſche und ſynthetiſche Schlüſſe. Oft macht man blos Combinationen durch die Einbildungskraft, und beurtheilt dann erſt nachher die Wahrheit und Unwahrheit.

§. 535.

Da uns die Natur zur Geſellſchaft beſtimmt hat, ſo bleibt man nicht bey den erlangten Erfindungen ſtehen, ſondern druckt ſie nun auch andern aus. Es beginnt alſo auf der Seite des andern eine neue Reihe von Operationen, nach welcher derſelbige die ihm mitgetheilte Kenntniſſe erhält, das heißt mit andern Worten, lernt.

§. 536.

Zuerſt iſt es nothwendig, daß er mit den Zeichen des Redenden gerade diejenige Begriffe verbinde, welche dieſer verbunden haben will, wozu nicht nur eine hiſtoriſche Kenntniß der Worte und der

Sprach-

Digitized by Google

Sprachgebrauchs, der in einer Sprache, Dialekt, Zeit, Ort oder bey einzelnen Schriftſtellern gewöhnlich iſt, ſondern auch einer Kenntniß der innerlichen und äuſſerlichen Umſtände des Verfaſſers und des Gegenſtands erfordert wird. Wo möglich muß er noch über diß Gefühl und Geiſt genug beſizen, um dem Gang des Verfaſſers nachgehen zu können.

§. 537.

Auf dieſe Art allein faßt und erhält man den Geiſt und das Herz des Mannes, und lallt nicht blos ſeine Worte nach, denkt nicht blos etwas entfernt ähnliches, halb, in anderer Verbindung, ohne Fähigkeit zu vollſtändiger und richtiger Anwendung, ohne Einſicht in die Gründe oder den ganzen Gang, d. i. die Richtung des Geiſtes und Herzens des Verfaſſers.

§. 538.

Entweder iſt es die Schrift eines andern, die man auslegen ſoll, d. i. man lieſt, oder es iſt eine mündliche Unterhaltung, wo einer mit ſich ſelbſt oder mit andern ſpricht, jenes im Selbſtgeſpräch, dieſes in Dialogen, in welchem leztern Falle noch ins beſondere gefragt, aufgegeben und geantwortet wird. Alles dieſes gründet ſich auf die allgemeinen Regeln der Auslegung.

§. 539.

Wenn man den andern gehörig verſtanden, ſo iſt nun eine Prüfung deſſen, was er geſagt, von beyden Seiten, pro und contra, nothwendig, und zwar

zwar gründet ſich das Geſagte entweder auf eigene Beobachtung und Erfahrung, dann werden blos die allgemeinen Regeln der Beobachtung erfordert, oder es gründet ſich auf Beobachtungen anderer, dann prüſt man nach den Regeln des Zeugniſſes. Endlich werden die Gegenſtände durch die Meditation erforſcht, dann muß man die bekannten Regeln des Denkens auch bey der Unterſuchung anwenden. Doch iſt der Geiſt, mit dem man die von andern vorgelegten Begriffe unterſucht, nicht ſtets im Verhältniß mit dem Erfindungsgeiſt, Critik nicht mit Erfindung, lernen überhaupt nicht mit Erfindung.

§. 540.

Nun prägt man alles dem Gedächtniß ein.

Glauben und Nichtglauben.

§. 541.

Mit Denken iſt Glauben oder Nichtglauben verbunden.

Ueberhaupt.

§. 542.

Wir gehen daſſelbe erſt nur hiſtoriſch durch, wie es bey Menſchen gewöhnlich iſt, und dann erſt ſo, wie es ſeyn ſoll.

Von dem Beytrag der Lebhaftigkeit zur Ueberzeugung ſ. u.

§. 543.

Bey allen Arten des Denkens, Erfahrung, reiner Anſchauung, Uebertragung des Subjectiven, metaphyſiſcher Unterſuchung, ſo wie bey allen Anwendungen der analytiſchen und ſynthetiſchen Geſetze

auf

Digitized by Google

auf alle jene Arten von Begriffen, beſonders auf Beurtheilung des gegenwärtigen, zukünftigen oder vergangenen, iſt das Grundgeſez: wir ſind um ſo mehr überzeugt, je mehr die erzeugte Idee die Bedingungen der Denkrichtung erhebt, aus der ſie entſtund, d. i. je mehr ſie mit den nothwendigen Geſezen der leztern übereinſtimmt.

§. 544.

Die Methode iſt jedoch anders, wenn von Erhaltung der Materialien, als wenn von Erhaltung der formellen Säze die Rede iſt. Auch ſtammt die Einſicht bald unmittelbar aus Gefühl, wie beym innern Sinn, bald, wie im analytiſchen Saz, aus unmittelbar erkannter Nothwendigkeit, bald iſt ſie unmittelbar, wie bey den eben genannten, bald mehr mittelbar, wie bey den übrigen materiellen und formellen Säzen, wo eine Deduction zu ihrem Erweis nöthig iſt. Der Erfolg ſelbſt iſt bey einigen vollſtändig und demonſtrativ, bey andern nicht. Wahrſcheinlichkeit richtet ſich nach den gewiß erſcheinenden Meinungen.

§. 545.

Aber ſehr leicht verirrt man ſich in allen dieſen Fällen, weil man keine deutliche Begriffe beſizt, um die Uebereinſtimmung zu ſehen, weil man die Geſeze ſelbſt nicht richtig kennt, weil man Vorurtheile von ihrer Unfehlbarkeit oder beſtändigem Irrthum gefaßt hat, vorzüglich aber, weil das Unrichtige mehr lebhaft iſt.

§. 546.

Es entſteht dann Leichtglaubigkeit, wenn jene Fehler das Nichtſehen der Nichtübereinſtimmung,

Un,

Unglauben, wenn ſie das Nichtſehen der wirklichen Uebereinſtimmung begünſtigen.

§. 547.

Wir prüfen daher alle Quellen beſonders.

Prüfung aller Quellen nach den Graden der Gewißheit.

§. 548.

Der äuſſere Sinn giebt erſt einzelne Impreſſionen. Dieſe ſo wohl als ihre Verhältniſſe werden durch das Bewußtſeyn mit Gewißheit erkannt, wenn ſich nur ſeine Kraft noch mit hinlänglicher Stärke über dieſelbe ausdehnt.

§. 549.

Viel ſchwerer iſt es, mit Richtigkeit die Urſache jener Impreſſionen zu erkennen. Stammen erſt alle aus der Seele, oder giebt es auch Körper auſſer uns, von denen ſie abgeleitet werden können?

§. 550.

Aber nun die Exiſtenz der Körper vorausgeſetzt, ſo entſteht bey jeder einzelnen Impreſſion die Frage, ob ſie von der Seele ſelbſt oder von auſſen entſtanden ſey; eine Frage, die durch die, ſo weit wiſſen, allgemeine Induction beantwortet werden kann, nach welcher nicht nur alle Vorſtellungen mit Bewegungen des Hirns verbunden ſind, ſondern auch urſprünglich alle Empfindungen wenigſtens mit-

telbar

Digitized by Google

telbar aus Hirnbewegung entſpringen. Stammen ſie wirklich von auſſen, wenigſtens mittelbar, ſo fragt ſich aufs neue: Sind ſie nur ehmalige, jezt wieder erweckte, oder neue, aus neuen körperlichen Urſachen entſtandene? Das heißt, ſind ſie aus der Phantaſie oder den Sinnen entſprungen? Größere Stärke, Helle, Licht, Zuſammenhang und Ordnung unter ſich, mit den vorhergehenden und nachfolgenden und mit der ganzen Natur der Dinge, Uebereinſtimmung mit der leztern, Fähigkeit, ſie durch veränderte Stellung des Körpers, aber nie ohne dieſe, zu verändern, und endlich geſunder natürlicher Zuſtand zeugen für die Sinnen, das Umgekehrte für die Phantaſie.

§. 551.

Sezt man nun, daß die Vorſtellung eine ſinnliche ſey, ſo ſtammt ſie entweder aus unſerem eigenen Körper, oder aus fremden Gegenſtänden. Veränderung der Vorſtellungen mit Veränderung unſers Körpers und unſerer Seele giebt für das erſte, Veränderung derſelben allein durch Veränderung der äuſſerlichen Gegenſtände für das andere Zeugniß.

§. 552.

Aber wenn nun auch wirklich äuſſerliche Gegenſtände zum Grunde liegen, ſo läßt ſich zwar auf ihre Exiſtenz, aber nicht ſo gerade auf ihre Eigenſchaften ſchlieſſen. Wirken die Gegenſtände durch gewiſſe Mittel, oder nur durch und in gewiſſen Theilen; ſo muß man den Einfluß jener Mittel von der wahren Beſchaffenheit des Gegenſtands abſondern, und im an-

Digitized by Google

dern Fall die wirkende Theile von den nicht wirkenden unterſcheiden.

§. 553.

Nur das Gefühl allein läßt ohne dieſe Schwierigkeiten auf die wirkliche Eigenſchaften der Undurchdringlichkeit, Ausdehnung, Figur und Größe ſchlieſſen.

§. 554.

Aber ſelbſt in dieſem Fall iſt das Reſultat nichts anders, als daß der Gegenſtand auf eine Organiſation wie die unſere gerade dieſe Wirkung macht.

§. 555.

Von den Verhältniſſen der Impreſſionen kann man auch auf die Verhältniſſe der Objecte ſchlieſſen, wenn Seele und Organiſation, zu der Zeit, da ſie Impreſſionen von mehrern Gegenſtänden empfangen, innerlich auf einerley Art beſchaffen ſind, oder wenigſtens ihre innerliche Verſchiedenheit keinen Einfluß hat, wenn auch die übrigen nöthigen Umſtände, Sinnglieder und Mittelurſachen gleich ſind, oder ihre Ungleichheit keinen Einfluß hat, und endlich wenn wir von der Vollſtändigkeit unſerer Beobachtung durch die Betrachtung des Gegenſtands durch alle Sinne, nach allen Seiten und unter allen Umſtänden, oder durch die Natur deſſen, was etwa fehlen könnte, ſo fern wir nämlich den Mangel deſſelben aus gewiſſen Folgen erkennen müßten, verſichert ſind. Wofern die Kenntniß der Undurchdringlichkeit, Größe ꝛc. die fehlenden erſetzen kann, oder das Urtheil nur auf das Empfundene ausgedehnt wird, ſo kann auch die leztere Bedingung ohne Schaden mangeln.

§. 556.

§. 556.

Die Empfindungen ſind ohne Zweifel bey allen Aehnlichorganiſirten ähnlich, wiewohl man den Grad der Aehnlichkeit nicht beſtimmen kann. Daher nennt man auch den allgemeinen Schein oder dasjenige, was alle Menſchen bey geſundem Zuſtand des Körpers in den Objecten gleich erkennen, die wahre Eigenſchaft derſelben, obgleich dieſer Schein bey allen nach ihrer individuellen Beſchaffenheit ſich abändert.

§. 557.

Wenn verſchiedene Menſchen von einerley Objekt auf verſchiedene Weiſe modificirt, aber doch jene obigen Bedingungen erfüllt werden, ſo müſſen ſie eben dieſe Verhältniſſe wahrnehmen. Wenn alſo gleich nicht die einzelnen Eindrücke, ſo ſind doch die Verhältniſſe der Objecte gleich und allgemein wahr.

§. 558.

Bewußtſeyn gründet ſich auf die Natur der Seele, und giebt gewiſſe Begriffe, weil es unmöglich iſt, Schmerzen in ſich wahrzunehmen, ohne ſie zu fühlen; aber ob das Wahrgenommene auf mehr oder weniger vollkommene Art, mangelhaft oder ganz wahrgenommen worden ſey, ob ſich nicht der wahrgenommene Zuſtand in dem Augenblick des Wahrnehmens und durch das Wahrnehmen ſelbſt umändere, und alſo die wahrgenommene Empfindung ein, nicht blos durch die Natur der Sache, ſondern auch durch die Art der Wahrnehmung beſtimmtes, Phänomen ſey, das wird hieraus noch nicht klar.

Digitized by Google

§. 559.

Urtheil (noch ohne Schluß betrachtet) hangt ab von dem Verſtand, ſo fern er Einſtimmung und Widerſpruch ſieht, und iſt alſo, wenn unſere Ideen wirklich richtig ſind, und unſer Verſtand über dieſelbe ſich ausdehnt, ſo gewiß, als das Geſez der Einſtimmung und des Widerſpruchs ſelbſt, auf das es ſich gründet. Dieſe Gewißheit nimmt ab mit Abnahme der Gewißheit jener einzelnen Ideen und der Ausdehnung unſers Verſtandes, um ſie zu umfaſſen.

§. 560.

Wenn die Urtheile mittelſt eines Dritten gefällt werden müſſen, ſo geſchieht diß allemal nach nothwendigen Geſezen; Sie ſind alſo ſtets gewiß, auſſer wenn die einzelnen Begriffe nicht gewiß und vollſtändig ſind, oder ihr Verhältniß nicht ganz dasjenige iſt, welches die Geſeze des Schlieſſens vorſchreiben.

§. 561.

Die Schlüſſe geſchehen nämlich alſo, daß aus der Uebereinſtimmung eines Dritten mit zwey andern eine Uebereinſtimmung auch unter dieſen geſchloſſen wird; ſind demnach die Begriffe dem Allgemeinen oder Ganzen blos ähnlich, nicht identiſch, oder kommt der Begriff nicht allen, ſondern nur einigen der unter jenen enthaltenen zu, ſo entſteht nur ein wahrſcheinlicher Schluß, deſſen Verhältniß zur Gewißheit eben daſſelbe iſt, wie das Verhältniß der fehlenden Theile zum Ganzen oder der Aehnlichkeit zu völliger Identität, welches ſich daher oft berechnen läßt.

§. 562.

Digitized by Google

§. 562.

Noch auſſer den gewiſſen giebt es alſo blos wahrſcheinliche Schlüſſe in allen vier Figuren, von welchen wir nur anmerken, daß die Fehler der erſten bey den leztern zur Regel werden. Z. E. in der erſten Figur können beyde Prämiſſe particulär seyn. 2c. und ſo gar vier Termini ſtatt finden.

§. 563.

Bey dem disjunctiven Schluſſe ſinkt die Gewißheit um ſo tiefer zur Wahrſcheinlichkeit herab, je weniger alle mögliche Fälle aufgezählt ſind, oder je weniger wir von den vollſtändig oder unvollſtändig aufgezählten Fällen einen als den wahren anzugeben, oder alle andere auſſer dem wahren auszuſchlieſſen vermögen.

§. 564.

Man bedient ſich dieſes Schluſſes überall, wo mehrere Fälle vorhanden ſind, von denen aber nur einige oder einer wahr iſt. So ſucht man bey einer Handlung alle mögliche Abſichten, bey einer Wirkung alle mögliche Urſachen auf, um durch Ausſchlieſſung aller falſchen die wahre Urſache oder Abſicht zu finden.

§. 565.

Insbeſondere iſt eine Art disjunctiv zu ſchlieſſen merkwürdig. Man kennt aus der Natur der Sache oder aus Erfahrung alle mögliche Fälle, und beſtimmt daraus, ob etwas herauskommen werde, und der Grad der Wahrſcheinlichkeit iſt dann, wie die

Digitized by Google

Zal der fruchtbaren Fälle gegen die Zal aller möglichen Fälle. Nach dieſem Grundſaz laſſen ſich die verſchiedenen Wahrſcheinlichkeiten alſo beurtheilen:

1. Wenn mehrere Fälle gleichgültig ſind, ſo addirt man die Wahrſcheinlichkeiten alle zuſammen.

2. Wenn von mehreren Fällen einer nicht ohne guten Erfolg des andern erfolgen kann, ſo wird die Wahrſcheinlichkeit des zweyten beſtimmt durch Multiplicirung in den erſten.

3. Wenn der zweyte von dem erſten ſo abhängt, daß bey gutem Erfolg von jenem dieſer nicht erfordert wird, ſo wird durch das Verhältniß der fruchtbaren zu allen Fällen der Erfolg des erſten, durch die Wegnahme dieſer von der Zal aller möglichen Fälle der Nichterfolg deſſelben, und die Wahrſcheinlichkeit, daß der zweyte Verſuch gemacht werde, und endlich durch die Anzahl der fruchtbaren Fälle der Erfolg des leztern beſtimmt. Multiplication der unfruchtbaren Fälle des erſten in die fruchtbaren des zweyten und Addition der Wahrſcheinlichkeit des erſten Wurfs zu dem Product aus jenen drückt nun die Wahrſcheinlichkeit des Gewinns aus.

4. Wenn zwey verſchiedene Würfe von einander unabhängig ſind, ſo wird die Wahrſcheinlichkeit des guten Erfolgs bey beyden gefunden durch die Multiplication der fruchtbaren Fälle von beyden, der Nichterfolg beyder durch die Multiplication ihrer unfruchtbaren Fälle, die Wahrſcheinlichkeit, daß einer von beyden wenigſtens erfolge, durch die Multipli-

tiplication der fruchtbaren Fälle des einen in die unfruchtbaren des andern.

5. Darf man öfters werfen, ſo ſind der Fälle beyder Art ſo viele, als Wiederholungen, und man muß alſo, um alle mögliche Fälle herauszubringen, die fruchtbaren und unfruchtbaren eben ſo oft in einander multipliciren.

Alles dieſes iſt weiter ausgeführt in Garvens Logica probabilium. S. auch unten §. 573 ꝛc.

§. 566.

Es verſteht ſich, daß, wenn die Fälle nicht ganz gleich ſind, z. E. ein Würfel leichter als der andere fällt, man dieſe Ungleichheit abrechnen müſſe.

§. 567.

In einzelnen Fällen mag dieſe Rechnung fehlen, aber gewiß nicht, wenn die Sache eine Zeit lang fortdauert.

§. 568.

Die hypothetiſchen Schlüſſe ſind gewiß, wenn die Bedingung ohne das Bedingte, oder das Bedingte ohne die Bedingung unmöglich, oder bey negativen, wenn beyde nicht zugleich möglich ſind. Aber es fehlt ihnen gerade ſo viel zur Gewißheit, als zu jenen Erforderniſſen fehlt.

Digitized by Google

§. 569.

Mangel des Widerſpruchs, den wir nicht einſehen, oder der wirklich nicht da iſt, zwiſchen dem Geſuchten und dem wirklich Vorhandenen, Mangel des Widerſpruchs mit andern vorhergegangenen Urſachen und Umſtänden, Daſeyn gewiſſer Theile, Gegenſtände, Eigenſchaften und Verhältniſſe, die mit dem Geſuchten ſeltener oder häufiger verbunden oder ihm ähnlich ſind, Daſeyn einer, mit der zu Hervorbringung des Geſuchten ähnlichen, Kraft, oder der nöthigen Kraft ſelbſt, jedoch ohne zu wiſſen, ob ſie wirke oder nicht, und ob nicht, wenn ſie auch wirket, Hinderniſſe im Weg ſtehen, Daſeyn eines Theils oder ähnlicher Wirkungen geben verſchiedene Grade der Wahrſcheinlichkeit, mit welcher wir auf Daſeyn einer nicht wahrgenommenen Wirkung oder des Bedingten ſchlieſſen.

§. 570.

Je mehrere, mannigfaltigere, ſchwer hervorzubringende, ſeltenere oder gar auf keine andere Art erklärbare Wirkungen vorhanden ſind, ſie mögen nun mittelbar oder unmittelbar ſeyn, deſto wahrſcheinlicher iſt der Schluß auf eine beſtimmte Urſache oder Bedingung.

§. 571.

Um den Weg abzukürzen, nimmt man oft nur eine, gewiß nicht anders erklärbare, Folge oder Wirkung an, oder man ſammelt alle, bringt ſie in Claſſen, und zeigt die Unmöglichkeit aller Erklärungsarten auſſer einer, oder man führt alle Erklärungsarten an und

beur-

beurtheilt die Grade ihrer Wahrſcheinlichkeit, um eine auszuwählen.

§. 572.

Die durch ſimples Denken, Urtheilen und Schlieſſen bearbeiteten Materialien laſſen wir nun als individuelle Erſcheinungen ſtehen, oder wir erheben ſie zu bleibenden Eigenſchaften oder gar zu allgemeinen Geſezen. Die erſten ſind gewiß, die beyden andern nach der Menge und Wichtigkeit der gemachten Beobachtungen mehr oder weniger wahrſcheinlich, alſo daß zur Gewißheit gerade ſo viel fehlt, als zu einer vollkommenen Induction noch abgeht.

§. 573.

Eine eigene Aufmerkſamkeit verdienen die beſtimmten particulären Säze. S. §. 565.

§. 574.

Aus der Natur der Sache oder aus der Zahl der Fälle, aus denen er bisher vorgekommen, wird nämlich hier die Wahrſcheinlichkeit des künftigen Erfolgs berechnet. Daher iſt das Verhältniß der ſchwarzen Steine in einem Kaſten zu den weiſſen eben daſſelbe, wie das der ausgezogenen; dieſe Wahrſcheinlichkeit wird durch die Menge der gezogenen vermehrt. Es verſteht ſich, daß die Umſtände ſtets einerley bleiben, und daß man die Wahl ganz zufällig macht. Nie ſteigt ſie jedoch zur Gewißheit.

§. 575.

Oft werden in ſolchen Fällen die Säze noch ſpecieller. So zält man z. B. die Sterblichkeit der

Menſchen von gewiſſen Jahren, Stand ꝛc. wo aber die Aufzählung deſto länger fortgeſezt werden muß. Oft werden dabey genaue Eintheilungen in Claſſen gemacht. Je ſpecieller die Eintheilung, deſto ſicherer trift ſie zu.

§. 576.

Aus dieſen zieht man oft noch neue Folgen, z. E. die Zahl der Lebenden aus der Zahl der Sterbenden.

§. 577.

Gewißheit und Wahrſcheinlichkeit in der Anwendung der allgemeinen Begriffe hangt ab von dem Grade der Wahrſcheinlichkeit des allgemeinen Geſezes ſelbſt und dann von der Uebereinſtimmung der unter ihm enthaltenen Fälle mit dem gegenwärtigen, von dem die Rede iſt. So viel als zur vollſtändigen Induction bey jenem und zur vollkommenen Einerleyheit beyder mangelt, ſo viel mangelt zur völligen Gewißheit.

§. 578.

Die mathematiſchen und transſcendentalen Begriffe ſind eben ſo wie ihre metaphyſiſche Anwendung falſch oder gewiß. Nur die gemeine Anwendung jener Begriffe auf die Erſcheinungen läßt Grade zu, nachdem der gegenwärtige Fall und der Begriff ganz und in allen Theilen identiſch ſind oder nicht.

§. 579.

Beſonders iſt die Anwendung des Begriffs Zeit bey der Erinnerung und Vorausſehung nur wahrſcheinlich.

§. 580.

§. 580.

Da ganz gewiſſe Erinnerung auf vollkommener Einerleyheit des gegenwärtigen mit dem ehmaligen, nur vorhergehende Umſtände ausgenommen, beruhen müßte, ſo fehlt zur Gewißheit ſo viel, als zur vollkommenen, in allen Theilen vorhandenen Identität des gegenwärtigen mit dem ehmaligen und zur vollkommenen Nichtidentität der den Zeitunterſchied beſtimmenden Umſtände fehlt. Indeſſen kommen oft gegenwärtig vorhandene Wirkungen, die etwas anders vorhergegangenes nothwendig vorausſezen, zu Hülfe, und erheben die ehmalige Gegenwart eines Factums zur Gewißheit.

§. 581.

Vorausſehung beruht auf Fortdauer der Naturgeſeze und auf dem Schluß von Aehnlichkeit der Eigenſchaften, Verhältniſſe ꝛc. kurz der Urſachen auf Aehnlichkeit der Wirkungen. So viel als ſo wohl jenem Naturgeſez, das niemals durch vollſtändige Induction erwieſen wird, als den einzelnen beſondern Geſezen, die die Verbindung des gegenwärtigen und zukünftigen ausdrücken, zum Erweis durch vollſtändige Induction und ſo viel als zu vollſtändiger Identität der Geſeze mit den vorliegenden Fällen mangelt, ſo viel mangelt zur Gewißheit.

§. 582.

Selbſt das Gegenwärtige iſt oft zweifelhaft oder blos wahrſcheinlich.

§. 583.

Man kann eben dieſes von der gemeinen Anwendung der tranſcendentalen Begriffe auf einzelne Fälle ſagen.

§. 584.

Digitized by Google

§. 584.

Wenn die Begriffe vollendet ſind, ſo wird erſt ein Zeichen erfordert, um ſie auszudrücken, ein Zeichen, deſſen Richtigkeit, nur auf eine andere Weiſe als bey den Begriffen, gewiß oder ungewiß iſt, und das nach den Regeln der Sprache geprüft wird.

§. 585.

Die Hermenevtik erklärt das Bezeichnete, und ſtüzt ſich dabey auf die wahrſcheinliche Vorausſezung, daß Worte, die derſelbe oder ein verwandter Schriftſteller, aus derſelben Zeit, Nation, Stand, Alter, Secte, Charakter ꝛc. einmal oder öfters unter gleichen oder ähnlichen Umſtänden in einem gewiſſen Sinn gebraucht, auch jezt denſelben Sinn haben. Natürlich wird dabey auf den Inhalt, das Einzelne und den Zuſammenhang des Ganzen, Rückſicht genommen.

§. 586.

Wird jezt das Geſagte geprüft, ſo wird erſt der Autor erforſcht aus dem Zeugniß des Buchs ſelbſt, aus gleichzeitigen und nachfolgenden Schriftſtellern, und aus der Uebereinſtimmung des Inhalts mit allem, was uns von demſelben bekannt iſt.

§. 587.

Aus jenen Zeugniſſen anderer Schriftſteller durch Citationen, ſo wie aus der Zuſammenſtimmung mit allem, was von einem Autor und einem Buche bekannt iſt und mit dem Zuſammenhang, der gar nicht oder nicht leicht ohne eine beſtimmte Stelle

beſteht,

beſteht, oder ſie gar einſchließt, wird nun auch die Richtigkeit einzelner Stellen gemeſſen.

§. 588.

Die Richtigkeit des Zeugniſſes ſelbſt hangt ab von der Geſchicklichkeit und Aufrichtigkeit des Zeugen, der Menge derſelben und ihren verſchiedenen Abſichten, Geſinnungen, Umſtänden und Erkenntnißquellen, und endlich dem Mangel entgegengeſezter Zeugniſſe oder des Stillſchweigens von ſolchen, die Gelegenheit, Fähigkeit und Intereſſe hatten, eben daſſelbe zu ſagen.

§. 589.

Auch die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit der Sache kommt dabey in die Rechnung, denn ohnerachtet der Werth des Zeugniſſes immer derſelbe bleibt, ſo fordert man doch daſſelbe in deſto höherm Grade, je unwahrſcheinlicher die Sache iſt, beſonders, da das Wunderbare und Unglaubwürdige eigenen verführeriſchen Reiz hat.

§. 590.

Alle Regeln werden alſo nur auf eine zurückgeführt: Bey jeder einzelnen Richtung des Denkens die Geſeze derſelben und den Grad der Gewißheit, der mit ihrer Beobachtung verbunden iſt, genau zu kennen und genau anzuwenden, und Gewißheit und Grad der Wahrſcheinlichkeit nur nach der vollkommenen oder weniger vollkommenen Erfüllung derſelben abzumeſſen.

§. 591.

Die einzelnen Geſeze und ihre Anwendung widerſprechen ſich nur ſcheinbar oder bey Verwechslung des bloſen Scheins mit dem wirklichen, ſo wie überhaupt bey blos erdichteten, ungegründeten Begriffen.

Beytrag der Lebhaftigkeit zum Glauben.

§. 592.

Die ohne Intenſion des Denkens unmögliche Ueberſchauung aller nöthigen Ideen und Verhältniſſe, und die Bemerkung, daß Schwäche der Vorſtellung auch Schwäche der Ueberzeugung hervorbringe, und umgekehrt, beweißt, daß Lebhaftigkeit überhaupt zur Ueberzeugung erfordert werde, und daß dieſe mit jener ab- und zunehme. Bey dem Glauben, der die Wirklichkeit der Objecte zum Gegenſtand hat, kommt noch hinzu, daß ohne hinlängliche Lebhaftigkeit die Bedingung nicht erfüllt wird, unter der allein wir eine eigene Subſtanz annehmen können.

§. 593.

Nervenſchwäche, niederſchlagende Leidenſchaften und Empfindungen ꝛc. machen zweifelhaft und unglaubig; alles Seelerhebende, eigener Reiz und Lebhaftigkeit der Ideen oder Verknüpfung mit reizenden und lebhaften, z. E. feyerlichen Anſtalten, Ceremonien, Redekunſt ꝛc. befördern den Glauben.

§. 594.

Nichts als Uebereinſtimmung mit den Grundgeſezen muß daher unſern Glauben entſcheiden, niemals

Digitized by Google

mals die Lebhaſtigkeit allein, die vielmehr nur nach jener beſtimmt werden ſoll.

Objective Folgen.

§. 595.

Iſt die Anwendung der Grundgeſeze vollſtändig, und kein anderer unauflösbarer Grund entgegen, ſo entſteht Gewißheit. Selbſt Gewißheit hat in einem gewiſſen Sinn Grade.

§. 596.

Wahrſcheinlichkeit entſteht, wenn jene Anwendung unvollſtändig, und beſonders nur auf Erwartung einer gewiſſen Aehnlichkeit theils in der Form, theils in der Folge der wirklichen Dinge gegründet iſt, oder wenn andere Gründe noch entgegen ſtehen.

§. 597.

Dieſe Wahrſcheinlichkeit wird beſtimmt durch die Zal der Fälle, in denen die Sache ſtatt findet, gegen alle zuſammen, und ſteigt von dem niedrigſten Grade, der nur eine Stufe über den Zweifel erhaben iſt, bis zu demjenigen, wo der geometriſchen Gewißheit nur eine einzige Möglichkeit des Gegentheils abgeht.

Zweifel iſt, wenn Gründe und Gegengründe gleich ſind.

§. 598.

Irrthum beginnt, wenn ich da überzeugt bin, wo ich es zufolge der Grundgeſeze nicht oder wenigſtens nicht in dieſem Grade ſeyn ſollte. Nach einer andern Rückſicht iſt er Nichtübereinſtimmung der Gedanken mit der gedachten Sache.

Digitized by Google

§. 599.

Irrthum iſt ſubjectiviſch genommen auch da, wo wir auf unrichtige Weiſe ſchlieſſen, obgleich ein wahres Datum herauskommt.

§. 600.

Er liegt blos in Unvollſtändigkeit, in Mangel der Präciſion, oder in wirklicher Unrichtigkeit, und beydes dann wieder in den Beſtimmungen ſelbſt, die wir denken, oder in den Graden, der Zal und den Verhältniſſen, die wir annehmen.

§. 601.

Der Urſprung kann in allen möglichen fehlerhaften Richtungen und Graden des Verſtandes liegen.

§. 602.

Von der Wahrheit gilt das Gegentheil alles bisher Geſagten.

Aufzälung der Wahrheiten ſelbſt.

§. 603.

Eigentlich iſt alles nur ſubjective Wahrheit, d. i. wir können es nach den Grundgeſezen unſerer Natur nicht anders als wahr denken. Aber hier findet ſich bald ein Unterſchied.

§. 604.

Einiges können wir nicht denken, ohne daß ein Widerſpruch entſteht, nicht nur, wenn wir das Gegentheil denken, ſondern auch, wenn wir uns nur einen Geiſt vorſtellen, der alſo dächte.

Das

Das Principium der Einſtimmung und des Widerſpruchs, nebſt dem, was nothwendig daraus folgt, und das Anſchauen des in uns Vorgehenden gehören hieher.

§. 605.

Hier iſt abſolute Wahrheit, ſo weit ſie bey Menſchen, das heißt, bey Geiſtern, die alles nur nach den ſubjectiven Geſezen ihres Verſtandes denken, möglich iſt, denn wir ſind genöthigt, allen Geiſtern dieſelbe Denkart zuzuſchreiben, und die entgegengeſezte für widerſprechend zu erklären.

§. 606.

Bey andern ſind wir zwar genöthigt, ſo zu denken; das Gegentheil iſt nicht in unſerer Gewalt, aber doch, ohne daß es ein Widerſpruch ſcheint. Ein anders denkender Geiſt iſt daher nicht unmöglich. So iſt es bey allen ſynthetiſchen Grundſäzen, ſo bey der Anſchauung a priori, bey der Uebertragung und ihrer vollſtändigen Anwendung.

§. 607.

Das, was wir blos wegen Unvermögen unſerer Natur nicht anders denken können, berechtigt uns nicht, daſſelbe als wahr anzunehmen.

§. 608.

Alles übrige iſt nur wahrſcheinlich: die formellen Geſeze, die blos aus Erfahrung, beſonders aus Convenienz und empiriſchen Weltgeſezen, oder aus unzulänglicher Anwendung der analytiſchen und ſyn-

thetiſchen entſtanden ſind, und die materiellen Säze, ſofern man entweder ſich nicht mit den Erſcheinungen begnügt, ſondern das Beſtändige oder Allgemeine derſelben aufſucht, oder dieſe theils zu Erklärung der Erſcheinungen, theils zu Hervorbringung neuer Regeln und neuer Produkte anwendet, oder ſo fern überhaupt die Anwendung der formellen Geſeze nicht vollſtändig iſt.

§. 609.

Insbeſondere ſind alſo Schilderungen von Charakteren, allgemeine Geſeze und Regeln von wirklichen Dingen, Unterſcheidung der Zeit, beſonders Erinnerung des Vergangenen und Vorausſehung des Zukünftigen, und endlich Bezeichnung durch Sprache, Auslegung und Zeugniß nur wahrſcheinlich.

§. 610.

Alles wird zulezt auf Gewißheit, und zwar entweder auf die Denkgeſeze und die aus ihnen gemachte Begriffe und Grundſäze, oder auf unmittelbares Anſchauen zurückgeführt. Wahrſcheinlichkeit iſt nur unvollkommene Anwendung an ſich gewiſſer Grundſäze und Quellen.

§. 611.

Hieraus erhellet die Falſchheit des Skepticiſmus:

A. I. Wir beſizen mehrere, theils objectiv- theils ſubjectiv- gewiſſe, formelle Säze.

II. Wir beſizen auch gewiſſe materielle Säze, nämlich unſere individuelle Anſchauungen, die

die mathematiſchen und die transcendentalen Begriffe.

B. Aus der Anwendung derſelben entdecken wir

aa. mit ſubjectiver Gewißheit die Exiſtenz unſerer ſelbſt, äuſſerer Dinge, einer Welt und Welturſache.

bb. mit eben dieſer Gewißheit die gegenwärtigen individuellen Erſcheinungen, und mit einem Grad der Wahrſcheinlichkeit, der beſtändigen Erfahrungen nach nicht trügt, und alſo zu praktiſchen Regeln hinreichet, die beſtändigen und allgemeinen Eigenſchaften und Geſeze der Dinge, das Vergangene und das Zukünftige, und endlich die Zeichen derſelben.

cc. mit eben dieſem Grad, der folglich hinhinlänglich iſt, jeden Vernünftigen zum Handeln zu beſtimmen, erlernen wir praktiſche Regeln.

Gebrauch.

§. 612.

Gewißheit wird ohne Zweifel ſtets der Wahrſcheinlichkeit vorgezogen.

§. 613.

Nur weil ein einziger Fall des Gegentheils gegen unendlich viele wie nichts iſt, ſo iſt ein ſolcher Grad der Wahrſcheinlichkeit der Gewißheit in praxi gleich.

Digitized by Google

§. 614.

Auch unter den übrigen giebt es einen Grad, wo es Thorheit iſt, nicht zu handeln, denjenigen, der nach der Erfahrung ſtets richtig befunden wird.

§. 615.

Doch findet hiebey einiger Unterſchied ſtatt. Man handelt auch nach der nur wenig überwiegenden Wahrſcheinlichkeit, wenn Nichthandeln unmöglich oder ſchädlicher iſt, als Falſchhandeln.

§. 616.

Hingegen handelt man nicht, auch bey überwiegender, jedoch nicht ſehr großer Wahrſcheinlichkeit, da, wo der Verluſt mehr Unglück als der Gewinnſt Glück macht, wo mislungener Verſuch überhaupt ſehr unglücklich machen würde.

§. 617.

Der häufige Gebrauch macht Wahrſcheinlichkeit wichtiger als Gewißheit.

Reduction.

§. 618.

Sinnliches Denken und Bewußtſeyn geben die Gegenſtände des Denkens; ſimples Schauen, Vergleichen und Schlieſſen mit ihren Folgen, dem Ordnen, Zuſammennehmen, Trennen, Abſtrahiren und Schaffen der äſthetiſchen ſo wohl als transſcendentalen Begriffe drücken die Arten, jene Gegenſtände zu denken, aus; im Zeichen denken wir das eine mittelſt des andern, und Lernen iſt nur Denken durch Hülfe anderer. Endlich iſt Glauben und Nichtglauben

ben eine eigenthümliche Beſtimmung des Denkens. Alle dieſe verſchiedenen Aeuſſerungen des Denkens machen alſo zuſammen nur ein Ganzes von vielen Beſtandtheilen.

§. 619.

Von einer andern Seite laſſen ſich alle dieſe Aeuſſerungen auf eine, Denken, zurückführen. ſ. §. 5.

II. Wirkungen des Denkens oder Gedankenſyſtem.

Erſtes Capitel.

Inhalt.

§. 620.

Das, was uns äuſſere und innere Sinne darſtellen, ſind blos Modificationen unſerer ſelbſt, nur mit dem einzigen Unterſchied, daß die ſinnlichen Eindrücke von auſſen, die des innern Sinns aber, als Anſchauungen von jenen, innerhalb unſerer ſelbſt gebohren ſind.

§. 621.

Dieſe Modificationen oder Scheine beyder Art werden ſo gar erſt durch eine, mittelſt des Urtheilens und Schlieſſens hervorgebrachte, Sammlung des abgeſondert Empfundenen in ein Ganzes zu vollſtändigen Scheinen.

§. 622.

Bald werden ſie nun noch weiters aus bloſen vorübergehenden Erſcheinungen zu beſtändigen Eigenſchaften, und endlich gar zu allgemeinen Begriffen erhoben, deren Anwendung nicht nur das Einzelne

 erklärt,

Digitized by Google

erklärt, ſondern auch Regeln erzeugt, durch deren Hülfe wieder neue Produkte hervorgebracht werden.

§. 623.

Aber noch iſt alles blos Modification; nur die Anwendung der ſelbſt geſchaffenen Begriffe, nämlich des Raums und der Zeit, und dann der Categorien auf ſie macht aus den bloſen Modificationen wirkliche Dinge. Diß geſchieht nämlich auf folgende Art:

§. 624.

Ich empfinde nicht blos eine Modification, ſondern ich empfinde ſie auch als meine Modification, d. i. ſie iſt mit einem eigenen Gepräge verbunden, das ſie gerade zu meiner Modification macht. Nun ſchlieſſe ich von Wirkung auf Kräfte und Daſeyn; das Bewußtſeyn einer Modification als der meinigen führt alſo auf meine Kräfte und mein Daſeyn, ich ſehe mich als exiſtirendes Weſen an.

§. 625.

Ich habe zu gleicher Zeit mehrere Modificationen, alle mit demſelben Gepräge bezeichnet, daß ſie in mir vorhanden ſind; von jeder derſelben mache ich alſo gleichen Schluß, daß ſie ein exiſtirendes Weſen vorausſeze; aber da das Bewußtſeyn von allen dieſen verſchiedenen Modificationen nur auf daſſelbe Exiſtirende hinweißt, ſo wird diß Exiſtirende als der Mittelpunkt, der Siz aller, die ich zugleich denke, angeſehen.

§. 626.

Nicht blos die gegenwärtig auffallenden, ſondern auch eine große Menge von ehmals gehabten

Vor-

Vorſtellungen ſtellen ſich mit gleichem Gepräge, daß es unſere Modificationen, und noch überdiß mit dem Bewußtſeyn, daß es ehmals vorhandene Vorſtellungen ſind, wenigſtens dunkel, dar; alle werden alſo als in dem Einen enthalten, und die lezteren zugleich als ehmalige Ideen angeſehen. Diß Eine wird alſo eine Subſtanz, die den Grund nicht nur aller in uns vorgehenden, ſondern auch ehmals vorgegangenen Erſcheinungen enthält, alles Einzelne aber eine Erſcheinung, die in dieſer Subſtanz gegründet iſt. Nach dieſem Geſichtspunkt gehört zu unſerm Ich die Summe der in uns vorgehenden ſinnlichen Eindrücke und der noch im Gedächtniß aufbehaltenen Grundſäze, Ideen und Neigungen.

§. 627.

Zu dieſer Idee von unſerm Ich kommen noch einige andere. Erſtlich ſind alle unſere Seelenveränderungen in beſtimmten Zeitverhältniſſen, und dann ſteht auch unſer Körper in Ortverhältniſſen.

§. 628.

Bewußtſeyn der erſten Art entſteht und vergeht mit der Aufmerkſamkeit der Seele auf die Eindrücke, und den darauf gebauten Schluß. Bewußtſeyn ſeines Ichs im andern Sinn hängt auſſer der erſt gemeldten Urſache von der Erinnerung der ehmals in uns vorgegangenen Veränderungen, als ſolcher, ab, und wird daher ausgetilgt, wenn dieſe Erinnerung fehlt, oder falſch, wenn fremde Veränderungen, als in uns vorgegangen, dargeſtellt werden, welches leztere allemal geſchieht, ſo oft ihre Ideen große Stärke erhalten, und überhaupt das Bewußtſeyn,

daß ſie nur in einem andern vorgegangen, verloren geht.

§. 629.

Der Ort wird gemeſſen durch Erinnerung des Orts, in dem unſer Körper ſich jezt befindet, dieſer durch Erinnerung des nächſtliegenden, dieſer wieder durch den nächſtliegenden. So fährt man fort bis zu einem beſtimmten bekannten Punkt, oder verliert ſich in ein dunkles Unendliches.

§. 630.

Die Zeit wird gemeſſen durch Erinnerung der vorhergehenden, dieſe wieder durch Erinnerung der vorhergehenden, und ſo fährt man fort entweder bis auf einen gewiſſen bekannten Zeitpunkt, z. E. daß es wirklich zehn Uhr ſey, oder bis ins Unendliche.

§. 631.

Weiß man den gegenwärtigen Ort des Körpers oder die vorhergegangene Handlung und Begebenheit nicht, weiß man nur das Vorhergehende von dieſen nicht, oder kann nicht zu einem bekannten Punkt fortgehen, ſo iſt mehr oder weniger das Bewußtſeyn von Zeit und Ort verloren.

§. 632.

Was wir denken, wird nun nicht nur mit Bewußtſeyn gedacht, ſondern auch meiſtens in jenes, mehr oder weniger entwickelt gedachte, Ich geſezt.

Digitized by Google

§. 633.

Bewußtſeyn befördert den willkührlichen Uebergang und Gebrauch der Ideen, es unterſtüzt das deutliche Erinnern und Denken überhaupt, noch mehr aber lehrt es nach Abſichten handeln.

Hingegen heftet ſich die Seele ohne daſſelbe oft deſto tiefer auf den Gegenſtand, auf den ſie gleichſam herausgezogen zu ſeyn ſcheint.

§. 634.

Jezt ſammeln wir nun auch die Eigenſchaften dieſer beſondern Subſtanz und der ihr ähnlichen zufolge der Categorien. Es entſtehen durch die obigen Kräfte Geſchichte, Theorie und praktiſche Regeln vom Menſchen, und zwar bald von den Einzelnen, bald von Claſſen, bald von ganzen Geſchlechtern, in welchem leztern Fall dann die genannten Eigenſchaften bald jedem einzelnen darunter enthaltenen Individuo, bald nur den Claſſen und dem Geſchlecht als Ganzen zukommen. Endlich ſtellt man die Unterſuchung an ſich oder in Vergleichung mit andern verwandten, z. E. den Thieren, an.

§. 635.

Aber bald entdecken wir, daß wir nicht alle Veränderungen in die Seele zu ſezen vermögen.

Jene körperlichen Scheine aus Geſicht und Gefühl beſchäftigen unſere Denkkraft ſo ganz, füllen ſie ſo ſehr aus, und ziehen ſie ſo auf ſich hin, daß ſie ſich ſelbſt als denkendes, wollendes ꝛc. Weſen vergißt, ſie können alſo für ſich allein abgeſondert von andern in der Seele ſeyn, eine Weile auf dieſe Art beſtehen,

und eben ſo abgeſondert wieder hervorgerufen werden, da ſich hingegen andere, z. E. Gerüche, um ſie herumſchlingen. Schon durch dieſe Eigenſchaft bewogen, ſehen wir die Bilder des Augs uud Gefühls als von eigenen Objecten entſtanden an.

§. 636.

Berührung unſers Körpers durch einen andern Theil deſſelben macht eine Unterſcheidung des leidenden und des verurſachenden Theils nothwendig, und nöthiget uns dadurch, dieſen, als verſchieden von dem leidenden und zugleich als etwas wirkendes, folglich als eigene, als eine von unſerem Ich verſchiedene, Subſtanz anzunehmen.

§. 637.

Auch bey den Körpern nehmen wir jezt wieder unſere Topik zu Hülfe, und ſuchen und finden nach Anleitung derſelben Geſchichte, Theorie und praktiſche Regeln der Individuen, ſo wie der Claſſen und des Geſchlechts in dem ſchon oben benannten Umfang.

§. 638.

Mit Erhaltung dieſes Begriffs ſehen wir nun die ganze Körperwelt von einer neuen Seite an.

§. 639.

Erſt unterſcheiden wir von allen Körpern denjenigen, der unmittelbar auf uns wirkt, und auf den auch wir unmittelbar wirken können, nebſt allem, was mit ihm auf eine ſolche Art zu einem Ganzen verbunden iſt, daß ein Theil den andern unterſtüzt oder

Digitized by Google

oder vorausſezt, und alſo nicht ohne Schaden des Ganzen getrennt werden kann.

Dieſen nennen wir unſern eigenen, alle übrige aber fremde Körper.

§. 640.

Jeder Theil des Körpers, oder eigentlich jeder Nerve, der von einem Ort ausgeht, empfindet auf eigenthümliche Art, und Erfahrung lehrt, welche Empfindungen in dieſen, welche in andern Theilen entſtehen. Wir gewöhnen uns alſo beſtimmten Theilen beſtimmte Empfindungen zuzuſchreiben.

§. 641.

Aus dieſem Grund kennen Kinder und öfters ſelbſt erwachſene Kranke, bey denen der ſtärker ſchmerzende Theil ſeine Bewegung aus dem eigentlich kranken, aber jezt minder ſchmerzenden, Theil erhalten hat, den Siz der Krankheit nicht, oder geben ihn falſch an. Aus dieſem Grund glaubt man in einem verlorenen Glied noch Schmerzen zu fühlen, wenn nur der gewöhnlich durch daſſelbe bewegte und in daſſelbe hineingegangene Nerve, wenigſtens in ſeinem Urſprung gegen das Hirn hin, noch übrig iſt.

§. 642.

Der Siz der Empfindung kann nur in einem Ort ſeyn. Iſt ſie ſtark, ſo verſezen wir ſie in den Theil des Körpers, aus dem ſie entſprungen, zufolge der erſtgenannten Erfahrung. Iſt ſie nicht merklich, und daher verſchieden von der eigenthümlichen ihrer Empfindungsorgane, ſo kann ſie auch nicht in dieſe,

und

Digitized by Google

und da kein Grund für irgend einen andern Theil des Körpers ſtreitet, gar nicht in den Körper, ſondern blos in die Seele geſezt werden. So bey Aug- und Ohr-Eindrücken, die wir jedoch ſelbſt, ſo bald ſie ſehr ſtark werden, ſo gleich in die Organe ſezen.

§. 643.

Aber ſezen wir ſie in die Seele oder in die Organe, ſo ſchreiben wir, die Eindrücke des Gefühls und Augs urſprünglich wegen der oben angeführten Urſachen, und die Eindrücke der übrigen Sinne nach gemachter Erfahrung von ihrer Abhängigkeit, äuſſern Gegenſtänden zu, indeß wir alle übrige Eindrücke gar nicht von auſſen ableiten.

§. 644.

Die Categorie nöthigt uns, aus den Theilen auf ein Ganzes, eine Welt, und aus dieſer auf das Daſeyn einer Welturſache, und zwar wegen der beſtimmten Beſchaffenheit der Welt auf eine geiſtige zu ſchlieſſen. Hier finden weder Geſchichte, noch Regeln, noch Vertheilung in Claſſen ſtatt.

§. 645.

Die lezte Betrachtung unterſucht nun noch alle dieſe Gegenſtände metaphyſiſch nach der oben genannten Beſtimmung. Aber nie geht dann das Reſultat weiter, als bis zum Erweiß eines Etwas, deſſen abſolute oder weſentliche Eigenſchaften jedoch für uns völlig undenkbar ſind, und von dem wir alſo höchſtens nur ſo viel ſagen können, daß ſeine Wirkungen einem gleich uns organiſirten und denkenden Weſen unter gleichen Umſtänden ſo und nicht anders auffallen.

§. 646.

Digitized by Google

§. 646.

Aus dem Bisherigen erhellet leicht der Inhalt aller unſerer Begriffe. Sie ſind

I. bloſe Erſcheinungen.

II. Dieſe werden durch Anwendung der äſthetiſchen und tranſcendentalen Begriffe zu Erfahrungen, und enthalten dann

1. Kenntniß unmittelbar anſchaubarer Dinge,

A. der Körper, und zwar, da ſich dieſe in Arten und Geſchlechter theilen,

aa. der Individuen, der Claſſ n oder des Geſchlechts, doch ſo, daß die beyden lezteren als Ganzes, oder nach den Eigenſchaften ihrer enthaltenen Individuen betrachtet werden.

bb. Bey allen betrachtet man dann ferner die Begebenheiten, die bleibenden Eigenſchaften, die allgemeine Geſeze und die praktiſche Regeln nebſt ihren Anwendungen.

B. Die Seele läßt ganz dieſelbe Betrachtungen zu, nur daß einige ihrer Produkte z. E. Sprache, theils als Erſcheinungen der Seele, theils als Folgen der Anwendung der praktiſchen Regeln in neuen Betracht kommen.

2. Die nicht unmittelbar wahrnehmbaren, aber doch exiſtirenden Dinge ſind: Welt und Gott, aber ohne Eintheilung in Arten und ohne Geſchichte und praktiſche Regeln.

III. Ueber

III. Ueber den Gränzen der Erfahrung liegt noch das zwar wirkliche, aber nicht durch Erfahrung erforſchbare, abſolut- und metaphyſiſch-Wahre von den Körpern, Geiſtern, Welt und Gott; zu welchem man jedoch das Nichtwirkliche, die bloſe Formeln des Denkens, nämlich die mathematiſchen und tranſcendentalen Begriffe an ſich, nicht ſezen kann.

§. 647.

Dem Inhalt nach ſind demnach alle Begriffe ſinnlich, unſinnlich, äſthetiſch oder tranſcendental, alle vorübergehend oder beſtändig, individuell oder allgemein, theoretiſch oder praktiſch, und alle endlich einfach oder zuſammengeſezt.

Zweytes Capitel.

Form der Begriffe.

§. 648.

Die Folge und Abſicht aller bisher erlangten Kenntniſſe iſt Erhaltung eines Begriffs, (denn Urtheile ſind blos Vergleichungen eines Begriffs oder eines Theils deſſelben mit einem andern, und Schluß blos Urtheil aus Gründen.)

§. 649.

Ein vollkommener Begriff, (eine Erklärung) ſtellt alſo den Gegenſtand aufs richtigſte, vollſtändigſte, deutlichſte, präciſeſte und leichteſte dar, und gebrauchet dazu den leichteſten, natürlichſten, deutlichſten, lebhafteſten, kurz paſſendſten Ausdruck.

§. 650.

Digitized by Google

§. 650.

Aber dieſe Erklärungen geſchehen auf mehrere Arten. Sie ſtellen erſt wirklich und ausführlich alles dar, was in einem Gegenſtand enthalten iſt. Oft zeigen ſie nur einige der innern Eigenſchaften, oft nur Verhältniſſe, oft nur einige Wirkungen. Ein beſonders Mittel iſt Darſtellung des Urſprungs. Nach einem andern Geſichtspunkt giebt man auch die Urſache an oder nicht. Endlich geſchieht alles negativ oder poſitiv.

§. 651.

Oft beſtimmt man blos Bedeutung und Umfang der Wörter.

§. 652.

Alles kommt hiebey auf die Natur des Gegenſtands an. Dieſe Begriffe ſind anders, wenn ſie Begebenheiten darſtellen, als wo alles auf richtige Darſtellung alles Geſchehenen ankommt, anders, wenn ſie Individuen mit ihren beſtändigen, bisweilen auch mit ihren zufälligen Eigenſchaften ſchildern, wo Darſtellung der Kräfte mit ihrer Wirkungsart in der richtigſten Ordnung, und im erſten Fall mit Weglaſſung des Veränderlichen erfordert wird.

§. 653.

Sind die Begriffe allgemein, ſo werden blos alle weſentliche und beſtändige Eigenſchaften, aus denen die übrigen folgen, in ihrer natürlichen Ordnung dargeſtellet, d. i. die geſchlechtsmäſſige Merkmale, Gattung und Art.

§. 654.

§. 654.

Nicht alſo blos unzureichende, unvollſtändige, unrichtige Erklärungen ſind falſch, ſondern auch diejenige, die in andern enthaltene oder nur zufällige Merkmale enthalten, die z. E. auch die, andern als den einzelnen gemeine, Merkmale, (das Genus remotum) darſtellen; jedoch iſt bey bloſen Sacherklärungen die Angabe der nächſten Art nicht möglich.

§. 655.

Praktiſche Begriffe müſſen einen gewiſſen beſtimmten richtigen Zweck und die leichteſte ausführbarſte Mittel zu ſeiner Erreichung enthalten.

§. 656.

Die mathematiſchen ſtellen den Begriff nach allen ſeinen Theilen ausführlich, präcis, und zugleich urſprünglich, (ohne daß wir einen Beweis nöthig hätten) dar. Sie allein ſind einer eigentlichen Definition fähig.

§. 657.

Tranſcendentale Begriffe zeigen, jedoch nur klar, den Urſprung des Begriffs, und analyſiren ihn, ſo weit ſie können.

§. 658.

Die metaphyſiſchen Dinge ſind gar keiner Definition fähig, ſondern zeigen nur die ſcheinbare Wirkung, die das metaphyſiſche Weſen unter beſtimmten Umſtänden hervorzubringen fähig iſt.

§. 659.

Einfache Begriffe laſſen zwar Darſtellung der Wirkungen, der Verhältniſſe, des Urſprungs, oder der ähnlichen, aber nie wahre Erklärung, zu.

§. 660.

Zuſammengeſezte zergliedert man, und ſtellt ihre Beſtandtheile in ihrer natürlichen Ordnung dar, aber, da auch dieſe wieder zuſammengeſezt ſind, ſo zerlegt man auch ſie bis auf ihre einfache Grundtheile.

Eigenſchaften.

§. 661.

Die Begriffe ſind eben ſo wohl als die Operationen verſchiedener Grade der Vollkommenheit fähig.

§. 662.

Von dem Unterſchied in Rückſicht auf den Urſprung ſ. §. 233. 234.

§. 663.

Alles hängt von ihrer Richtigkeit ab, denn würden ſie ſonſt nicht in Irrthum führen? Zwar hat man die Vorurtheile ſehr oft für nüzlich erklärt, aber laßt ſie auch wirklich Triebfedern des Guten ſeyn, ſtehen wir nicht in Gefahr, den Irrthum einſt aufzudecken, und dadurch jede Triebfeder zu verlieren, weil wir dann nicht gerade eine neue oder wenigſtens keine ſo wirkſame zu erhalten wiſſen, und alſo das Gute ſelbſt unterlaſſen? auch bleibt das daher entſtandene Gute nie ganz in den Gränzen, und führt, da es noth-

wendig auch andere falſche Schlüſſe erzeugt, auf ſchädliche Irrthümer. Wohl alſo muß das Vorurtheil ſo lang geduldet werden, bis eine neue wahre Triebfeder untergeſchoben iſt, aber nie darf es überhaupt in Schuz genommen werden.

§. 664.

Ihre Unvollſtändigkeit hat theils die Folge der Falſchheit und Undeutlichkeit, ſo weit dieſe daraus entſtehen, theils auch der Unwiſſenheit, und liegt entweder im Mangel der Kenntniß einzelner Beſtimmungen, oder nur im Mangel der Einſicht in die Ordnung und den Zuſammenhang der Theile.

§. 665.

Ueberfluß hindert präciſes Nachdenken, Unbeſtimmtheit führt durch falſchleitende Nebenbegriffe in Irrthum.

§. 666.

Klarheit des Einzelnen, ſo fern es ohne alle Verhältniſſe mit andern betrachtet wird, kann blos durch den Grad der Intenſion, mit welchem es gedacht wird, und durch den Einfluß auf die übrigen Beſtimmungen deſſelben Gedanken, auf fremde Gedanken und Vorſtellungen und auf den Körper beſtimmt werden. Auch kommt es dabey auf das Bewußtſeyn der Handlung, ihres Inhalts, (denn beydes iſt nicht immer verbunden) und unſerer ſelbſt, der Zeit und des Orts an.

§. 667.

Digitized by Google

§. 667.

Da jedoch jeder Begriff in manchen Verhältniſſen mit andern ſtehet, in Verhältniſſen, die theils ſeine Natur ausmachen, theils den Grund ſeiner Wahrheit enthalten, ſo wird auch die Einſicht in dieſe erfordert.

§. 668.

Das zu jedem Begriff gehörige Merkmal ſo wohl als jene Verhältniſſe, die zur Beſtimmung des Begriffs und zu ſeinem Erweiß erfordert werden, entſtehen aus andern; auch dieſe müſſen alſo bis zu den erſten, nicht mehr erklärbaren Begriffen klar ſeyn, und ſich entweder auf unmittelbare Anſchauungen oder auf ſelbſtgeſchaffene nothwendige Begriffe zurückführen laſſen. Oefters fordert jedoch die Abſicht nur, ſie bis auf einen gewiſſen Grad zu verfolgen.

§. 669.

Sezt jezt erſt, daß der Begriff zuſammengeſezt ſey, ſo entſteht ein neuer Grad, je nachdem man alle Theile nach ihrer Ordnung, und ſelbſt nach dem Grund der Ordnung, kennt, oder nicht. Beſonders muß man die innere und äuſſere Eigenſchaften, das Vorübergehende und Bleibende, das Zufällige und Weſentliche, das Charakteriſtiſche und Allgemeine von einander unterſcheiden, und den Zuſammenhang aller dieſer aus Gründen wiſſen. Auch dieſe Merkmale laſſen, einzeln betrachtet, jene oben beſtimmte verſchiedene Stufen der Klarheit zu, und gründen ſich auf andere, deren Verfolgung bis auf die erſte Grundbegriffe alſo erfordert wird.

Digitized by Google

§. 670.

Aus dieſen verſchiedenen Stufen der Klarheit wird der mögliche Gebrauch zur Kenntniß der Dinge ſehr verſchieden. Man unterſcheidet entweder nur das Ganze von andern Ganzen, oder auch die Theile von andern Theilen; man unterſcheidet ſie unter allen Umſtänden, in allen möglichen Fällen oder nicht, und endlich geſchieht es empiriſch oder theoretiſch.

Man begreift blos die Sache, oder auch ihren Grund oder dieſen, nicht die Sache, oder beydes.

§. 671.

Die Natur der Gegenſtände macht wieder große Verſchiedenheit. So iſt z. E. ein allgemeiner generiſcher Begriff klar, wenn er zureicht, die Sache im Ganzen, ein genealogiſcher, wenn er zureicht, ſie in dem Geſchlecht zu erkennen. Deutlich iſt ein generiſcher, wenn ich die Merkmale des Geſchlechts oder Weſens (der Gattung und Art) ein genealogiſcher, wenn ich die zufälligen Beſchaffenheiten (Unterarten) erkenne. Diß findet bey einfachen nicht ſtatt. Der erſtere iſt zugleich vollſtändig, wenn jedes Merkmal in mehrere deutliche Begriffe, der andere, wenn jede der Unterarten in mehrere aufgelößt werden kann. Endlich iſt jener paſſend, wenn er die zur Unterſcheidung des Geſchlechts erforderlichen gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmale enthält, genau paſſend, wenn er ſie zureichend, aber ohne Ueberfluß, enthält. Eben ſo der genealogiſche.

§. 672.

Man ſieht leicht, wie ſehr die gewöhnliche Lehre von den Stufen der Klarheit verändert werden müſſe.

§. 673.

§. 673.

Schwäche der Intenſion, Undeutlichkeit iſt in Rückſicht auf Schlüſſe nachtheilig, wenn wir entweder da nicht ſchlieſſen können, wo die deutliche Kenntniß uns Data genug liefern würde, oder wenn das undeutliche verfinſterte Bild einen falſchen Schein giebt, und alſo Datum zu Irrthümern wird, oder auch nur, wenn wir von Nichtſehen auf Nichtdaſeyn ſchlieſſen.

§. 674.

Schwäche der Intenſion, aber noch mehr des Bewußtſeyns, Mangel der Einſicht in die eigenthümliche Art der Eigenſchaften, ihre Verbindung mit andern und ihren Grund, und Mangel der Auflöſung in die Merkmale ſezen uns dieſen Folgen mehr oder weniger aus.

§. 675.

In allen Fällen hingegen, wo man aus dem, was man kennt, ſchlieſſen kann, und nicht in Gefahr ſteht, falſch zu ſchlieſſen, ſchadet die Dunkelheit gar nichts, und man entdecket ohne ſein Wiſſen neue Wahrheiten richtig.

§. 676.

In Rückſicht auf die Empfindung ſind dunkle Ideen weniger wirkſam, vorausgeſezt, daß alles übrige gleich, und die Idee Triebfeder zu handeln ſey, denn in dieſem Fall wird alſo die Triebfeder zu handeln ſchwächer; aber ſo fern Intenſion des Verſtandes Intenſion der Empfindung mindert, ſo

fern beſonders zu demſelben Bewußtſeyn, Abſonderung einzelner Seiten, Beweiſe, kurz, manche die Empfindung zerſtörende Operationen erfordert werden, ſo fern dadurch der Ton zum Denken geſtimmt wird, und ſo fern endlich dunkle Ideen meiſt um ſo zuſammengeſezter ſind, und aus manchen Nebenideen beſtehen, ſind die dunklen wirkſamer.

Ueberhaupt werden alſo die Leidenſchaften dadurch mehr heftig, wild, unregelmäſſig, aber weniger nach richtigen Grundſäzen geſtimmt, weniger fein und ſicher in der Anwendung.

§. 677.

Zweifel hindert nicht nur die Fortſchreitung des Denkens, ſondern noch mehr die wahre Empfindung, warme Entſchlieſſung und ſtandhaften, feſten Charakter.

Glauben mit Ueberſpannung hat auf einige Zeit und in einigen Fällen frappante, ſtarke Wirkungen, aber das Uebertriebene macht eigenſinnig, unbiegſam, ſtolz, alſo unrichtig in Meinungen und Charakter. Auf Leidenſchaften und undeutlichen Ideen beruhend, führt es in das entgegengeſezte Aeuſſerſte.

Sicheres, auf Grundſäze gebautes, Glauben macht richtig, warm, entſchloſſen, ohne uns in Unbiegſamkeit, Stolz und Rückfall zu ſtürzen.

§. 678.

Die hellſten, richtigſten und evidenteſten Grundſäze thun keine Wirkung, wenn ſie nicht warm und zweifelfrey ſind, um das Herz zu beſtimmen. ſ. §. 236. und 251.

§. 679.

Von der Dauer ſ. §. 238.

§. 680.

Die Leichtigkeit, mit der ſich die verlangten Ideen zu jeder Zeit darſtellen, iſt höchſtnöthig, um die Seele ſchnell genug und ſtark, eh' andere ſiegen, zu beſtimmen.

§. 681.

In Rückſicht auf andere ſind einige Ideen die herrſchenden, auf die alles bezogen wird, andere untergeordnet.

§. 682.

Kurz, die Ideen müſſen ſo viel als möglich richtig und vollſtändig, deutlich und gewiß, auch lebhaft, reizend, anziehend ſeyn, und mit Leichtigkeit bey jeder Gelegenheit ſich darſtellen.

Eintheilung des Begriffs.

§. 683.

Der allgemeine Begriff wird nicht erſchöpft, wenn wir ihn nicht in alle ſeine enthaltene Arten und Unterarten auflöſen.

§. 684.

Eintheilungen ſind Ausdrücke paſſender genealogiſcher Begriffe, Anzeigen der zufälligen Beſchaffenheiten oder Arten, die in einem Weſen unterſchieden werden. Es ſind alſo dabey das Geſchlecht, welches getheilt wird, und die Unterarten, in welche es getheilt wird, zu bemerken.

Digitized by Google

§. 685.

Sie geſchehen empiriſch oder theoretiſch, jenes bey phyſiſchen Dingen und Erſcheinungen, dieſes ſelten bey dieſen, aber häufiger bey Kräften und Erſcheinungen der Seele, und am meiſten, ja nothwendig bey ſelbſtgeſchaffenen Begriffen a priori.

§. 686.

Bey jeder Eintheilung müſſen die eingetheilten Unterarten wirklich von dem Begriffe des getheilten Geſchlechts abgezogen, aber auch nur zufällige Beſchaffenheit deſſelben ſeyn.

§. 687.

1) Weil die zufälligen Beſchaffenheiten oder Unterarten allezeit von einander ſelbſt verſchieden ſind, ſo hat jede ein Merkmal, welches dem Geſchlecht ſo wenig als dem andern zufälligen zukommt; alſo ſchlieſſen ſie ſich aus. Der Gegenſaz iſt dann aber entweder blos Verſchiedenheit, wo mehrere Glieder, oder Widerſpruch, wo nur zwey Glieder möglich ſind.

2) Hingegen kommt das Geſchlecht allen Unterarten zu, und kann daher nicht unter den Theilungsgliedern aufgeführt werden.

§. 688.

Vollſtändigkeit der Eintheilung fordert entweder gänzliche Erſchöpfung aller Unterarten, oder ſo vieler, als unſer Zweck nöthig macht, ein Zweck für den Verſtand, das Nachdenken, das Gedächtniß, oder die Ausübung.

Nuzen.

Digitized by Google

Nuzen.

§. 689.

Gedanken ſind die einzigen Mittel, unſer Glück einzuſehen, indem ſie uns das Schädliche und Nüzliche in den Gegenſtänden auſſer uns und in uns, nebſt dem Weg, ſie zu erhalten, zeigen; beſonders wird das groſe Mittel der Glückſeligkeit, die Tugend ſelbſt, nur durch Einſicht in ihre Vortheile und in die Nachtheile des Laſters erworben, indem man durch dieſe Einſicht theils die Seele überhaupt erhöht und vollkommener macht, theils insbeſondere ſie in den edelſten und glücklichſtmachenden Zuſtand ſezt.

§. 690.

Man kann daher behaupten, daß helle und richtige, aber auch alle übrige an Lebhaftigkeit überwiegende Begriffe von der Natur und den Mitteln des Glücks ſelbſt tugendhaft und glücklich machen.

§. 691.

Umgekehrt iſt auch der Tugendhafteſte, der nicht hell, richig und aufgeklärt über dieſe Gegenſtände denkt, den Irrthümern und durch dieſe dem Laſter und dem Unglück ſelbſt ausgeſezt.

§. 692.

Dauerhafte und höhere Tugend und Glückſeligkeit beſteht daher nur in aufgeklärten Männern und Staaten.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.
Empfinden.

Erſtes Capitel.
Empfindung ſelbſt.

Urſprüngliche, nichtſinnliche.

§. 693.

Alle obige Empfindungen würden oder könnten wenigſtens, auch ohne Hülfe einer Idee, blos nach den Geſezen körperlicher Bewegung gewirket werden.

Aus Operationen.

§. 694.

Aber nun, da mit den körperlichen Empfindungen neue Operationen ſich verbinden, nämlich theils Willensäuſſerung, theils Anſchauen des Sinnlichen oder der Seelenveränderungen ſelbſt, ſimples Anſchauen oder Vergleichen und Schlieſſen mit allen ihren Folgen, ſo müſſen dieſe die Empfindung ſehr verändern.

§. 695.

Man kann hiebey einer Seits auf die Operation, anderer Seits auf ihre Gegenſtände Rückſicht nehmen.

Dem Wollen.

§. 696.

Erſt iſt jenes Beſtreben, nach dem Grade betrachtet, nur mäſſig beſchäftigend und angenehm, oder, wie peinigendes Schmachten, zu heftig und unangenehm.

Dem

Dem ſinnlichen Denken.

§. 697.

In Rückſicht auf ſinnliche Bilder gefällt dem Auge die lebhafte, helle, mannigfaltige, regelmäſſige Farbe, das Kleine, obwohl auch auf eine andere Art das Große in der Ausdehnung, das Mannichfaltige, aber Regelmäſſige, beſonders das Sanftzerflieſſende, nicht Eckigte in der Figur, das Leichte, Schnelle, Abwechſelnde, aber Regelmäſſige, das Emporſteigende in der Bewegung, und endlich das Weiche, Sanfte, Zarte, Glatte in der Zuſammenſezung der ganzen Oberfläche. Auch Ohr und Gefühl, ſo weit ſie Ideen geben, gefallen in den angezeigten Fällen.

§. 698.

Aber von einer andern Seite gefällt gerade umgekehrt das Große und Erhabene, das Feſte, Schwere, Unwiderſtehliche, Unerſchütterliche, Einförmige, wilde Unregelmäßige. Nur iſt jenes ſchön im engen Verſtande, dieſes erhaben.

§. 699.

Betrachten wir alle dieſe Fälle einzeln, ſo findet ſich, daß in den erſten die ſinnliche Denkkraft mäſſig, in den folgenden ſtärker, aber noch nicht bis zu den Gränzen des Ermüdenden angeſtrengt wird; in den umgekehrten Fällen aber die Anſtrengung zu ſchwach oder zu heftig iſt. Auch hier herrſcht alſo das oben angeführte Geſez.

Aus

Digitized by Google

Aus dem Bewußtſeyn.

§. 700.

Wenn die Seele das in ihr Vorgegangene anſchaut, ſo erhält ſie einen Begriff von dem Angeſchauten; auch dieſer Begriff, (das Angeſchaute ſelbſt hat ſeine eigenthümliche Wirkung) ſo fern er die Seele mehr oder weniger, da oder dorthin anſtrengt, erregt eine eigenthümliche Empfindung des Vergnügens und Schmerzens nach den angeführten Geſezen.

§. 701.

Nur wird dieſe mitgetheilte Empfindung verändert, theils durch Rückſicht auf die Wirkungen des gedachten Gegenſtands auf uns und andere, theils durch die Natur der Einbildungskraft, die die Idee einer Seelenveränderung nicht darſtellen kann, ohne dieſe ſelbſt wieder in einigem Grade zu erwecken. Aber dieſe beyde Wirkungen gehören noch nicht hieher.

Aus dem Vergleichen.

§. 702.

Das ſimple Schauen, das Vergleichen und Schlieſſen mit allen ſeinen Wirkungen, z. E. Ordnen, Abſtrahiren ꝛc. folgen denſelben Geſezen. Bis zur Ermüdung oder nicht zureichend angeſtrengt, machen ſie Schmerz oder Langeweile, mäſſig lebhaft aber Vergnügen. Daher gefällt z. E. Einſicht in die Verhältniſſe, weil ſie die Seele beſchäftigt.

Ueber-

Ueberhaupt.

§. 703.

Ueberhaupt iſt jede leichte, ſchnelle, lebhafte, helle, vielumfaſſende, ausdaurende, ungehindert fortſchreitende, wirkſame und fruchtbare Thätigkeit der Verſtandskräfte angenehm, das Umgekehrte unangenehm.

Empfindungen aus den Bildern ſelbſt.

§. 704.

Leicht erhellen nun auch die Wirkungen der Ideen ſelbſt.

§. 705.

Von den ſinnlichen ſ. oben §. 697. folgg. Auch ſ. oben von dem Eindruck des natürlichen Zuſtandes der Körperwelt.

Aus unſinnlichen.

§. 706.

Die unſinnlichen Begriffe oder Gegenſtände werden nach dem eben beſtimmten Geſichtspunkt angenehm oder unangenehm. §. 700. 701.

§. 707.

Wiz, Scharfſinn, Feinheit, Munterkeit, Leichtigkeit, Anmuth des Geiſtes und Richtung des Herzens zur Menſchenliebe ſind ſchön und angenehm, Gründlichkeit, Richtigkeit, unerſchüttertes Ausdauren und Umfang des Geiſtes und Richtung des Herzens auf Liebe, ja ſo gar auf Selbſtliebe, wenn theils die Gegenſtände groß, theils die Beſiegung der Schwie-

Digitized by Google

Schwierigkeiten und unſere Anſtrengung auſſerordentlich iſt, ſind erhaben; ſchön und erhaben iſt die Tugend.

§. 708.

Der Ausdruck eines Seelenzuſtandes hat gleiche Folgen mit dieſem, ſo fern man durch einen nur den andern denkt; beſonders iſt nach künftigen Geſezen leichte, ſchnelle, lebhafte, unverholene, durch keine Rückſicht zurückgehaltene, ungekünſtelte Aeuſſerung angenehm, um ſo mehr, wenn ſie zugleich eine unverdorbene natürliche Empfindung und richtige Denkart ausdruckt (naiv). Nur ſo fern ſie Mangel des Verſtandes anzeigt, wird ſie bisweilen verächtlich.

§. 709.

Die menſchliche Natur iſt nicht blos durch Gewohnheit, Aſſociation und Nuzen, nicht blos, weil ſie unſere Empfindung gebildet, ſondern auch wegen der Uebereinſtimmung, die zwiſchen ihr und unſern Empfindungsgeſezen gemacht iſt, ſchön, das Unnatürliche aber nicht. Daher gefällt alles natürliche als ſolches betrachtet.

§. 710.

Nur herrſcht hier der Unterſchied, daß nachtheilige Leidenſchaften und Seelenzuſtände um ihrer Folgen willen höchſtunangenehm ſind, ſo wie hingegen auch umgekehrt die glücklich machenden mehr als die ganze übrige Natur unſere Neigung auf ſich ziehen.

§. 711.

Körperliche und unkörperliche Gegenſtände ſind entweder natürlich oder unnatürlich. Wegen der durch die

die Natur gemachten Uebereinſtimmung der Empfindungsgeſeze mit den wirklichen Gegenſtänden, wegen der dadurch entſtandenen beſtimmten Fertigkeit unſeres Geſchmacks, und wegen mancherley Aſſociationen und ſelbſt des Nuzens, iſt das Natürliche angenehm. Iſt es von Menſchen nachgeahmt, oder vom Zufall, ſo iſt Bewunderung der Vollkommenheit des Meiſters und der Uebereinſtimmung der Natur und Kunſt noch ein neuer Grund des Vergnügens. Aber Verirrung und Unwiſſenheit des Verſtands und Ausſchweifung einiger Zweige des Angenehmen und der Neigungen, beſonders des Auſſerordentlichen und Wunderbaren, machen das Unnatürlichſte gerade am angenehmſten.

§. 712.

Blos den Körpern kommt der Raum, beydes Körpern und geiſtigen Veränderungen die Zeit zu. Die Folgen von der erſten Idee ſind einerley mit denen der Ausdehnung, die Folgen von Zeit, ihrem Anfang, Dauer, Ende, Gleichzeitigkeit und Folge einerley mit der Folge der Veränderungen ſelbſt, ſo fern ſie auf dieſe Art in der Zeit vorhanden ſind.

Aus den tranſcendentalen.

§. 713.

Noch giebt es allgemeine, abſolute und Verhältnißbegriffe, deren Wirkungen auf die menſchliche Empfindungskraft wir unterſuchen.

§. 714.

Die abſoluten Eigenſchaften, Wirkung, Kraft, Exiſtenz, Subſtanz mit der verbundenen Möglichkeit,

lichkeit, Zufälligkeit oder Nothwendigkeit erregen erſt die Empfindungen, die der Grad und die Art der Anſtrengung auf ſie mit ſich bringt; aber noch viel ſtärker wirken ſie durch Wiedererneurung der Empfindungen, in denen wir uns während der Seelenzuſtände, aus denen dieſe Begriffe abgezogen werden, befinden, doch alſo, daß der Zuſtand der Wirkſamkeit überhaupt ſehr viel, aber nur ſehr wenig der beſondere Gegenſtand derſelben merklich iſt. Selbſt die Folgen auf andere ſind dabey in Betracht zu ziehen.

Kraft.

§. 715.

Die Idee des Wirkens oder der Kraft giebt theils mittelſt der dabey nöthigen Anſtrengung, theils und noch mehr mittelſt Erweckung eines ähnlichen Zuſtands ein Gefühl der Thätigkeit, das ſich oft mit wirklichem Beſtreben, ſie zu äuſſern, und mit dem leichten Gefühl der ungeſtörten Aeuſſerung und des glücklichen Erfolgs verbindet. Wird die Kraft in mir beſonders gedacht, ſo entſteht noch weiter Muth, Selbſtgefühl, Stolz mit allen ihren Folgen ꝛc. Wird ſie mehr als in andern vorgehend vorgeſtellt, ſo zeugt ſie Hochachtung, Nachahmungsbegierde, oder Furcht, Schrecken, Niedergeſchlagenheit, Mistrauen in ſeine Kräfte und Neid. Auch durch den erweckten Schrecken trägt ſie zum Gefühl des Erhabenen bey.

§. 716.

Dieſe Gefühle ſind verſchieden nach der Verſchiedenheit der Kraftäuſſerungen, die wir nachempfinden. Wir zählen alſo dieſe wie ihre Folgen auf.

§. 717.

Kraft zeigt ſich durch Fähigkeit, auch von den kleinſten Gegenſtänden afficirt zu werden, durch Intenſion, (Klarheit oder Lebhaftigkeit) durch Dauer, Umfang, Menge und Schwierigkeit der hervorgebrachter Aeuſſerungen, beſonders durch das Verhältniß der Kraft zu den Wirkungen, und alſo die Leichtigkeit, Nachläſſigkeit, Gleichgültigkeit, mit der die gröſten Dinge geſchehen. Nicht alſo blos das Plözliche, Laute, Heftige, Vielumfaſſende, Reichthum, Pracht, Ueberfluß, Verſchwendung, künſtliches Verwickeln, Schweres, Räthſelhaftes, ſondern auch, ſo fern zum Schmerzen gröſſere Wirkung erfordert wird, alles Schmerzhafte, Schreckhafte, Furchtbare, alſo z. E. alles Oede, Leere, Stille, Einſamkeit, erregen Gefühle des Erhabenen, obwohl alle verſchieden nach Verſchiedenheit ihrer Urſachen.

§. 718.

Auch ſo gar das Gleichgültige wird durch Aſſociation erhaben.

§. 719.

Die Gegenſtände ſelbſt, welche Kraft äuſſern, ſind geiſtige oder körperliche; ſie ſind groß an ſich ſelbſt oder erſt durch Aſſociation, durch die Ideen oder den Ausdruck.

§. 720.

Je mehr die Kraft als ſolche auffällt, d. i. je mehr ſie ſinnlich, in individuellen Handlungen, leb-

haft und klar, aber leicht, einfach, und ohne allen Nebenſchmuck dargeſtellt wird, deſto erhabener wird ſie.

§. 721.

Nirgends ſcheint die Kraftäuſſerung gröſſer, als beym Wunderbaren, das daher die Seele in die heftigſte Bewegung ſezt, und die abſcheulichſte Carricaturen angenehm macht.

§. 722.

Ueberhaupt alles Auſſerordentliche, ſo gar das auſſerordentlich-Schlechte, erhält durch das Seltene und Auſſerordentliche der dabey beſchäftigten Kraft Aufmerkſamkeit und Reiz.

Ohnmacht.

§. 723.

Ohnmacht hat die entgegengeſezten Folgen, ſie läßt die Seele in langer Weile, weil ſie ſie nicht genug beſchäftigt, welches jedoch nicht immer der Fall iſt, beſonders ſezt ſie ſie durch Sympathie in gleiche Schwäche, und erregt daher Gefühl der Unthätigkeit und des ſchlimmen Erfolgs. Endlich entſteht aus der Rückſicht auf die Wirkungen Verachtung oder Mitleiden oft Stolz, wenn ſie auf andere, und Furcht, Niedergeſchlagenheit und Schaam, wenn ſie auf uns bezogen werden. Auch hier verändert die Aſſociation ſehr viel.

§. 724.

§. 724.

Ihre mannigfaltigen Aeuſſerungen, wie die da-
durch erregten Gefühle, ſind die entgegengeſezten der
vorigen. §. 717 folgg.

§. 725.

Je mehr wir uns von der Wirkung entfer-
nen, deſto weniger werden die bisher geſchilderten
Empfindungen erregt, je mehr man ſich ihr nähert,
eſto mehr werden ſie ſtark, weil in eben dem Grad
Sympathie ſinkt und ſteigt.

§. 726.

Der Begriff des Seyns iſt daher unwirkſamer
ls der der Kraft, und zeugt die mit dieſer verbundene
mpfindung in ſchwächerem Grade. Wird aber
as Exiſtirende als wirkend vorgeſtellt, ſo iſt auch
e Empfindung gleich ſtark.

§. 727.

Noch unwirkſamer iſt Möglichkeit, die ihrer
Natur nach nicht einmal als wirkend dargeſtellt wer-
n kann.

§. 728.

Eben ſo wenig iſt es Nothwendigkeit als abſtrak-
r Begriff dargeſtellt; nur als Urſache oder Folge
ner großen Wirkung iſt ſie von der mächtigſten
en genannten Empfindung begleitet.

§. 729.

Großer Grad und Menge ſezen die Seele in hö-
angenehme Spannung; zu große, beſonders zer-

ſtreuende, alſo heterogene, unregelmäſſige, unzuſammenhängende zeugen ſchmerzende Anſtrengung und Verwirrung, zu geringe aber Langeweile. Aus dieſen Grundſäzen wird auch die Wirkung des Unendlichen beurtheilt, das, da es die Einbildungskraft noch überdiß einladet, immer noch mehr hinzuzuſezen, auſſerordentlichen Reiz erhält.

Verhältnißbegriffe.

§. 730.

Einſicht in die Verhältniſſe gefällt, weil ſie die Seele in neue Thätigkeit ſezet, und von leichter Aeuſſerung und gutem Erfolg der Kräfte begleitet iſt.

§. 731.

Coexiſtenz und Succeſſion erhalten ihre Reize nur durch Menge, Verhältniß und Beſchaffenheit der coexiſtirenden Theile.

§. 732.

Aehnlichkeit reizt durch die Thätigkeit des vergleichenden Verſtandes, durch den glücklichen Erfolg, durch das Sonderbare und Unerwartete des Effects und durch die erzeugte Aufhellung der Ideen. Um eben dieſer Urſache willen gefällt auch Nachahmung, bey der noch überdiß die Kunſt des Meiſters bewundert wird.

§. 733.

Je unerwarteter und doch auffallender die Aehnlichkeit, deſto gröſſer die Wirkung. Die Reduction vieler auf ein Principium gefällt daher ſo ſehr.

§. 734.

§. 734.

Die Operation der Vergleichung, der glückliche Erfolg unſers Nachdenkens, das Unerwartete des Reſultats, die größere Lebhaſtigkeit, in die durch ihn Seele und Körper überhaupt und beyde verglichene Gegenſtände insbeſondere geſezt werden, und das Licht, das die lezteren zugleich erhalten, machen auch den Contraſt reizend, und vergrößern ſeine Wirkung. Aber gar zu abſtechend und frappant kann er auch unangenehm ſeyn.

§. 735.

Contraſt findet ſtatt zwiſchen dem, was iſt, und dem, was war, ſeyn wird, ſeyn ſollte, gewöhnlich iſt, oder was nur gehofft, gewünſcht, gefürchtet, geglaubt wurde.

§. 736.

Die eigenthümliche Art der Gegenſtände beſtimmt dieſe Wirkungen näher. Contraſt zwiſchen dem ehmaligen oder auch nur ſonſt gewöhnlichen oder möglichen Glück und jezigen Unglück erregt Thränen des Schmerzens, das Umgekehrte Thränen der Freude. Contraſt zwiſchen dem Wirklichen und dem Erwarteten in den zur Erfüllung unſerer Beſtimmung nothwendigen Seelen- und Körperzuſtänden erregt Verachtung und Haß und nur unverſchuldet Mitleiden. Endlich weckt Contraſt in gleichgültigen Dingen Lachen, das aber beym Spott in die zweyte Klaſſe übergeht. Nur dann, wenn die Gegenſtände oder der Contraſt zu gemein und unbedeutend ſind, als daß ſie unſere Aufmerkſamkeit an ſich ziehen, erregen ſie gar nichts.

§. 737.

So viel Arten der contraſtirenden Verbindungen aus der dritten Claſſe, ſo viel Lächerliches.

1. Lächerliches entſteht durch Contraſt zwiſchen dem Gegenſtand und dem, was er ſonſt war, jezt iſt, ſeyn ſollte, oder für was er gehofft, gefürchtet, gewünſcht, geglaubt, angedeutet, ausgegeben worden. 2. Dieſer Contraſt findet ſich in den verſchiedenen Eigenſchaften, Kräften, Verhältniſſen und Theilen, die einerley Gegenſtand beſizt, oder in dieſen verſchiedenen Beſtimmungen ſelbſt unter einander, z. E. der Urſache und Wirkung. Oft liegt er nur im Contraſt der Worte und Ideen, oder der Worte unter ſich. 3. Endlich ſind mehrere Dinge nach allen jenen angegebenen Beſtimmungen, z. E. den Eigenſchaften ꝛc. in Nichtübereinſtimmung. Alle wirken jedoch nur unter der vorhin beſtimmten Bedingung.

§. 738.

Hieraus erhellet auch, wie fern Einförmigkeit, oder Mannichfaltigkeit und Abwechslung gefalle.

§. 739.

Einförmigkeit, ſo fern ſie Langeweile, nicht jene oben genannte Gefühle, erregt, und Mannigfaltigkeit, ſo fern ſie zu heftig iſt, zerſtreuet, verwirrt und verlezt, ſind unangenehm, angenehm, wenn ſie uns mäſſig unterhalten.

§. 740.

Allmäliger Uebergang von einem zum andern iſt reizend, heftige Sprünge und Abſtechung unangenehm.

§. 741.

Digitized by Google

§. 741.

Sind die Theile harmoniſch unter ſich, dann ent- ſt neue Beſchäftigung des Verſtandes, neues und ppantes Reſultat und Bewußtſeyn des glücklichen folgs und ſeiner eigenen Vollkommenheit.

Oft ſind ſie übereinſtimmend mit einem Dritten, d auch diß Verhältniß erreget neue Vergleichun- n und Reſultate mit leichter Aeuſſerung und dem ücklichſten Erfolg. Diß Dritte iſt oft Zweck, und nn ſind ſie zugleich um des Nuzens willen ange- hm.

§. 742.

Die Theile machen kein Ganzes aus, ſondern erden nur zuſammen in eins gedacht, oder ſie bil- en ein Ganzes. Zuſammenhang zu einem Ganzen leichtert und leitet das Denken, giebt neues Re- ultat und glücklichen Erfolg, und erzeugt ein groſ- es Bild.

§. 743.

Die urſachliche Verbindung erhält durch den ingeſchloſſenen Begriff einer angewandten Kraft, die ſympathetiſch unſere eigene Kraft in Wirkung ſezt, und durch Vorſtellung der Wirkungen, die ebenfalls durch die Einbildung als gegenwärtig dar- geſtellt werden, noch einen neuen ſehr wichtigen Zu- wachs.

§. 744.

Endlich iſt Zeichen auſſer der natürlichen Wir- kung des Tons und der Idee durch die Harmonie

Digitized by Google

beyder zu einem Zweck und unter ſich ſchön, und diß um ſo mehr, je gröſſer die Harmonie iſt, alſo je mehr das Zeichen beſtimmt, hell, lebhaft, fruchtbar und leicht, und je mehr beyde durch ihre Beſchaffenheit ſich ähnlich ſind, oder eines gar der natürliche Ausdruck des andern iſt.

Wirkungen der Ideen durch ihr Verhältniß mit der Seele.

§. 745.

Alle bisherige Gegenſtände wirken durch ihre eigene Natur, andere nur durch die Verfaſſung, in der ſie die Seele antreffen.

§. 746.

Das Neue ſezt Körper und Seele in gröſſere Thätigkeit und Aufmerkſamkeit; alle ihre Kräfte werden ſo gleich mächtiger aufgeweckt und afficirt, indem der Gegenſtand, mit dem ſie ſich beſchäftigen, mehr auffallend und ſchwer iſt, ſo wie endlich auch ein mit allen bekannten contraſtirendes und alſo ſehr frappantes Reſultat hervortritt.

Die erſten Gründe finden auch bey dem bekannten Unerwarteten ſtatt, das durch Contraſt mit dem Erwarteten alle Kräfte in höchſte Bewegung ſezt. Unvorbereitetes wirkt eben diß in geringerm Grade.

§. 747.

Nicht nur das Neue und Unerwartete, ſondern auch das mit allem Bekannten Contraſtirende, das Wunderbare und Auſſerordentliche, erzeugt alle dieſe Wirkungen in noch höherem Grade.

§. 748.

§. 748.

Das Schwere ermüdet und ſchmerzt bey zu hohem Grade, und unterhält und reizt bey niederem durch Hofnung glücklichen Erfolgs. Daher entſtehen auch die Reize des Räthſelhaften und der Verſtellung. Das Geheimnißvolle reizt noch über diß durch den Schein des Wunderbaren, durch die Erwartung großer Dinge und den Ehrgeiz, es zu entdecken.

§. 749.

Das Leichte ſezt die Seele in leichte, glückliche, zum Ziel gelangende Thätigkeit, und ergözt; aber zu leichtes giebt uns zu wenig Unterhaltung.

§. 750.

Helle giebt dem Verſtand Thätigkeit und Gefühl des glücklichen Erfolgs; die Dunkelheit beſchäftigt uns oft eben ſo ſehr durch die Labyrinthe, die wir durchirren müſſen, und beyde, jene durch Glanz, dieſe durch Schrecken, wirken Gefühle des Großen. Aber die erſtere ſchwächt oft durch einſeitige Anſtrengung des Verſtands und durch Mangel des Furchtbaren, und die andere ermüdet durch ermüdende und unbefriedigte Anſtrengung.

§. 751.

Das Gewiſſe und Beſtimmte giebt das Vergnügen des glücklichen Erfolgs und der unermüdeten Thätigkeit, befriedigt die Wißbegierde, aber zeugt ein Misvergnügen, das jede Begränzung dem ſtets emporſtrebenden Geiſt giebt.

Das Ungewiſſe demüthigt unſere Eigenliebe, hält unſere fortſchreitende Thätigkeit auf, und wird unangenehm.

Das Wahre hat die obige Folge. Auch erregt es ein Gefühl von Feſtigkeit, Stärke und Größe, (ſo fern es unerſchütterlich iſt.) Das Falſche erregt widrige Anſtrengung, weil man nicht combiniren kann, daher beſonders die unangenehmſte Empfindung, wenn ſein Gegenſtand intereſſant iſt. Schon deswegen iſt Lüge, Unbilligkeit und Ungerechtigkeit verabſcheut.

§. 752.

Das Rührende, Afficirende und Intereſſirende giebt durch die erweckte Thätigkeit überhaupt, wie durch die beſondere Beſchaffenheit derſelben, Vergnügen. Nur das Ueberſpannte, mit dem wir nicht ſympathiſiren können, oder das durch ſeine Stärke ermüdet, iſt unangenehm und das gleichgültige langweilig.

§. 753.

Beydes, Herz und Verſtand, wird überhaupt von einem Gegenſtand afficirt, er iſt lebhaft, thätig oder todt. Dann gelten die eben gemachten Anmerkungen.

§. 754.

Verſtand und Herz ſuchen wir nicht nur frey zu äuſſern, ſondern auch, und zwar beyde harmoniſch, zu vervollkommnen und zu erhöhen, weil beydes Vergnügen iſt. Alles alſo, was eines von dieſen beyden oder ihre Harmonie hindert, iſt unangenehm. Aus

dem

Digitized by Google

dem erſten Grund fließt aufs neue das Unangenehme der Lüge, der Unbilligkeit, der Ungerechtigkeit, die gegen den, Wahrheit und gleiche Rechte fordernden, Verſtand eben ſo wohl als gegen die durch ſein Urtheil geleitete Empfindung anſtoßt; aus dem andern das Unangenehme und Beleidigende auch der Liebloſigkeit und alles Unanſtändigen und Schlechten.

Allgemeines Principium.

§. 755.

Jezt, da wir alle mögliche Operationen und Gegenſtände derſelben, ſo fern ſie Empfindung zeugen, durchloffen, iſt es erſt Zeit, etwas allgemeines feſtzuſezen.

§. 756.

Alle Operationen und alle Gegenſtände derſelben, körperliche oder geiſtige Begriffe, wie die allgemeinen gaben Vergnügen, wenn die Anſtrengung mäſſig war oder nachließ, Misvergnügen, wenn die Anſtrengung zu ſchwach oder wenn ſie zu heftig ward. Das erſte heißt überhaupt ſchön, insbeſondere aber ſchön im engen Verſtand, wenn das Vergnügen durch Nachlaſſen und mäſſigen Grad erzeugt wird; erhaben, wenn es durch Anſtrengung und ſtärkere Thätigkeit entſpringt, das andere iſt Schmerz der Langeweile oder eigentlicher Schmerz.

§. 757.

Anſtrengung iſt alſo angenehm durch ihre Leichtigkeit und Schnelliqkeit, durch Reichthum und Mannigfaltigkeit ihrer Gegenſtände, auch Lebhaftigkeit, ſo lange

lange ſie nicht ermüden, beſonders aber durch lange Fortſezung ſolcher Operationen, ohne zu ermüden, und durch den glücklichen Erfolg.

§. 758.

Hinderniſſe ſind zwar im Augenblick, da ſie dem Muthloſen aufſtoſſen, oder da man angefangen, ſie niederzuwerfen, unangenehm, aber in dem Augenblick, da man ſie muthvoll anblickt, da man voll Hofnung und Gefühl des glücklichen Erfolgs ſie angreift, beſtürmt und zerſtört, machen ſie alles noch angenehmer.

§. 759.

Die Anſtrengung dauert jezt ununterbrochen fort, und iſt angenehm, ſo weit ſie nicht ermüdet oder Langeweile macht. Ihre Veränderung unterhält, aber ſie zerſtreut und ermüdet auch; es erfolgt dann entweder Nachlaſſung: dieſe iſt angenehm, um ſo mehr, je mehr man ermüdet war, je weniger der Uebergang plözlich und dadurch unangenehm iſt, und je mehr ſich die Nachlaſſung dem angemeſſenen Seelenzuſtand, wo er zwar weniger, aber doch auch nicht zu wenig wirkt, nähert. Nur plözliches Nachlaſſen oder bis zu dem Grad, wo die Seele nicht mehr unterhalten iſt, wird unangenehm. Noch mehr geſchieht diß durch gänzliches Aufhören, wodurch ſogar, wenn es plözlich iſt, eine eigene Art des Schreckens erzeugt wird.

§. 760.

Umgekehrt iſt Erhöhung angenehm, ſo lang ſie noch nicht den Gränzen des Ermüdenden nahe iſt, und beſonders, wenn ſie allmählig geſchieht.

§. 761.

Digitized by Google

§. 761.

Hingegen erfolgt Schmerz durch ermüdende Anſtrengung, oder durch Langeweile, Mattigkeit und Beraubung des Vergnügens.

§. 762.

Bey Betrachtung beyder Fälle bemerkt man noch weiter, daß die Urſache jezt Privation oder Negation, jezt etwas poſitives iſt. Da, wo Privation die Quelle iſt, war bisweilen nichts wirkliches vorhanden, ſondern es wurde blos von der Einbildungskraft erwartet und vorausgeſehen; aber auch in dieſem Fall iſt doch die Täuſchung von ſehr wichtigen Folgen, und nach Beſchaffenheit der Sachen jezt angenehm, jezt unangenehm.

§. 763.

Alles iſt relativ.

Zweytes Capitel.

Abgeleitete Empfindungen.

Wiedererweckung überhaupt.

§. 764.

Die Einbildungskraft bringt jene Eindrücke wieder zurück, man genießt ſie aufs neue wieder. Nur einige Unterſchiede finden hiebey ſtatt.

§. 765.

Iſt der Gegenſtand durch einen beſtimmten Grad der Lebhaftigkeit, der Klarheit, des Reichthums, der Ordnung in den Ideen, kurz durch eine

eine Beſchaffenheit reizend, die man erreichen kann, ſo iſt er auch in der Einbildungskraft angenehm. Oft verfeinert er ſich ſo gar durch beygemiſchte Phantaſien.

§. 766.

Iſt er in der Natur durch die Stärke und Heftigkeit unangenehm, ſo wird ſo gar in der Einbildung angenehm, wie z. B. das Unglück auf dem Theater, was in der Wirklichkeit unangenehm iſt. Nur allein, wenn wir den Grad der Thätigkeit nicht erreichen, der zum Vergnügen erfordert wird, vermindert ſich das Vergnügen, oder es verliert ſich gar, und dann iſt Ahndung, Sehnſucht, ſchmerzende Anſtrengung und Gefühl ſeines Unvermögens damit verbunden.

§. 767.

Auch Reihen von Einbildungen, die ſchwer und anſtrengend waren, ſind oft ſchnell, leicht und angenehm in der Einbildung.

Sympathie.

§. 768.

1. Wir haben ſchon oben die beſondere Art der Einbildungskraft bemerkt, durch welche die Begriffe von ehmaligen Seelenzuſtänden und durch dieſe ſie ſelbſt wieder gerufen werden, um ſo mehr, je lebhafter ſie in der Seele liegen, und je ſtärker die äuſſerliche Reizung iſt.

2. Be-

2. Beſonders iſt der Anblick der Folgen, Urſachen und Zeichen gewiſſer Seelenhandlungen in andern hierzu ein wichtiges Mittel, daher auch dieſe zurückkehren, indem wir ſie in andern erblicken, und ſo gar gleiche Bewegung des Körpers zeugen.

§. 769.

Aehnliche Empfindungen und Seelenzuſtände erregen nun auch ähnliches Beſtreben, jene Empfindungen zu verbannen oder zu erhalten. Noch beſonders aber verbindet ein Beſtreben gegen den andern hin, ſo fern wir nämlich die Urſache des unangenehmen Mitleidens wegzuräumen, und uns alſo entweder von ihm zu entfernen, oder ihm zu helfen verſuchen.

Diß leztere iſt jedoch oft auch getrennt.

§. 770.

Da wiedergerufene Empfindungen ſchwächer ſind, ſo muß oft als Sympathie angenehm werden, was als ſinnliches Gefühl unangenehm iſt, aber auch umgekehrt.

§. 771.

Mit der Sympathie verbinden ſich oft auch andere Empfinduugen, und vermehren, vermindern oder modificiren ſie.

Hingegen werden andere mit dem nachgefühlten Seelenzuſtand wirklich verbundene Empfindungen nicht nachgefühlt, und durch beydes wird die Sympathie

pathie von der urſprünglichen Empfindung noch mehr verſchieden.

§. 772.

Einige mit der Sympathie zugleich aufſteigenden Empfindungen ſezen ſich ihr wirklich entgegen, und hemmen oder vermindern ſie, wie Neid, Schadenfreude, Haß, Verachtung, Stolz, Eigennuz, Furcht, Trägheit ꝛc. andere erwecken und vermehren ſie, wie Liebe, Achtung, Furcht, Hoſnung, Thätigkeit ꝛc.

§. 773.

Mitgefühl erſtrecket ſich auf alle Aeuſſerungen und Thätigkeiten des Verſtandes und Herzens, auf Denken, Phantaſiren, Irrthum, Enthuſiasmus ꝛc. auf alle Arten der Leidenſchaften, beſonders Liebe, auf alle Empfindungen, Freude, Schmerz, Furcht, Hoſnung, Gewiſſensbiſſe ꝛc. auf jene Seelenzuſtände überhaupt, oder auf beſondere, deren Object ſich die Seele bewußt iſt. Auch erſtreckt es ſich auf alle Perſonen.

§. 774.

Jedoch vermehren Lebhaſtigkeit der Seele überhaupt oder Fertigkeit in der nachzufühlenden Aeuſſerung insbeſondere, Mangel entgegengeſezter Triebfedern, Helle, Intereſſe und Stärke, mit welchen wir jene Aeuſſerungen in andern anſchauen, Größe der Theilnehmung an andern als unſern Freunden und Bekannten, als Nahen, Unglücklichen, Rechtſchaffenen, und endlich Aehnlichkeit unſerer ſelbſt mit dem andern, die Sympathie auſſerordentlich.

Digitized by Google

§. 775.

Sympathie iſt als Gegenſtand menſchlicher Vortreflichkeit, als Aeuſſerung des Wohlwollens und der Thätigkeit und endlich durch Verſezung in ähnliche Thätigkeit ſelbſt für den fremden Zuſchauer und noch mehr für den Sympathiſirenden angenehm. Nur die Art des Gegenſtands macht einen Unterſchied.

§. 776.

Eine eigenthümliche Freude belebt den, mit dem man ſympathiſirt; Freude aus geſchmeichelter Eigenliebe, aus geſchöpfter Hofnung einer tröſtenden Unterſtüzung und aus gefühlter Rückwirkung des Sympathiſirenden auf ihn ſelbſt. Auch mit dieſen neuen Gefühlen ſympathiſirt der zweyte wieder, und ſo ſtrömt jede Freude des einen in den andern über.

§. 777.

Da Schmerz ſtets größere Wirkungen zeugt, als Freude, ſo zeichnet ſich Mitgefühl mit den Leiden anderer am meiſten aus; es erregt daher auch Beſtreben, von dem andern ſich zu entfernen, oder ihm zu helfen, iſt oft größer als im Leidenden ſelbſt; und äuſſert ſich durch größere körperliche Wirkungen. Herunterſezen des Eindrucks bis zu einem Grade, der den obigen Geſezen zufolge gerade noch angenehm iſt, Rückſicht auf ſeine eigene Sicherheit und Glück, Stolz auf größere Kräfte, die den Unglücklichen zu bemitleiden oder gar zu unterſtüzen fähig machen, Bewußtſeyn ſeiner, eben durch Mitleiden geäuſſerten, Tugend, alles trägt jedoch bey, um den

Schmerzen mit Vergnügen zu miſchen, und durch die Beſchaffenheit der überwiegenden Beſtandtheile dieſes ſo gar oft noch größer als jenen zu machen.

§. 778.

Dem Mitleiden ſezt ſich nicht nur Trägheit, ſondern auch Eigennuz, Stolz, Neid und Haß, die eben im Unglück anderer ihre Befriedigung zu finden hoffen, und durch Mitgefühl oder gar thätige Hülfe zu verlieren fürchten, entgegen.

§. 779.

Weniger mitleidig iſt daher der Träge und Kaltblütige, der Furchtſame oder der Selbſtſüchtige, Stolze, Neidiſche und Böſe; jedermann iſt es weniger gegen den ſonſt Glücklichen, gegen den durch eigene Schuld Unglücklichen, gegen den Böſen, Stolzen und Eigennüzigen, oder gegen den Verhaßten, Verachteten und Unangenehmen; jedermann weniger gegen bösartige, ſtolze, eigennüzige, unangenehme, verhaßte, verächtliche oder weniger bekannte und intereſſante Aeuſſerung des Unglücks. Selbſtgehabtes Unglück ſchwächt, aber erhöht auch die Theilnehmung, das leztere beſonders, wenn das Unglück ſeltener Art iſt. Oefters geht dann Mitleiden zwar bis zum Leiden mit dem andern, aber nicht bis zu ſeiner Unterſtüzung. Bisweilen findet ſich dieſe ohne jenes.

§. 780.

Sympathie erleichtert den Schmerz des Leidenden, indem Ausſchüttung der Klagen ihn phyſiſch verringert, und indem Hofnung von Hülfe,

Küze-

Kützelung der Eigenliebe, Stolz, in andern Theilnehmung zu finden, und endlich Erweckung wohlwollenden dankbaren Gefühls ihn durch neue Freuden verſüſſen.

§. 781.

Theilnehmung an der Freude iſt ſeltener wegen Neid, vermeinter Erniedrigung ſeiner ſelbſt durch das Glück des andern und vermutheter Gleichgültigkeit des Glücklichen gegen ſich. Auch findet ſie ſich daher nur bey ſehr gutartigen und freundſchaftvollen Menſchen oder bey eigenem Glück und gegen Schwächere, Demüthige und Gute.

§. 782.

Doppelt geſchmeichelte Eigenliebe durch das Glück ſelbſt und durch Theilnehmung des andern, die in dieſem Fall ſogar gröſſer ſcheint als im vorigen, und Rückwirkung der Freude des Mitfreuenden auf uns machen ſie ſehr angenehm. In dem Mitfühlenden iſt ſie es ſchon ihrer Natur nach, wird aber leicht durch andere Rückſichten geſtört.

§. 783.

Sympathie enthält Urtheil über den Zuſtand anderer, Empfindungen der Freude und des Schmerzens darüber und Beſtrebungen, ihren Zuſtand und mit dieſem unſere Empfindung auf irgend eine Art zu erhalten oder zu entfernen; ſie iſt alſo zwar eigennützig, ſo fern wir uns mit unſern eigenen Empfindungen beſchäftigen, aber uneigennützig durch das urtheilende Wohlgefallen am Wohl anderer oder Mißfallen an

ihrem Leiden und durch die Art des darauf folgenden Beſtrebens, denn oft könnte z. B. Flucht ſo gut als Hülfe unſern Schmerz heilen, und doch ſtreben wir dem Leidenden zu helfen.

§. 784.

Wir haben die Einbildung bisher als einzeln betrachtet, und alſo blos auf die ſchon bey einer einzelnen Idee ſtatt findenden Veränderungen Rückſicht genommen, aber nie erſcheint eine einzeln, ſondern immer in ganzen Reihen.

Gewohnheit.

§. 785.

Sezt erſt, daß dieſe Reihen gleich bleiben. Die Seele hat öfters eine gewiſſe Reihe von Ideen durchloffen; nun iſt ihr alſo dieſelbe geläufig, alle ihre Theile folgen in einem leichten und ſchnellen Strom auf einander, und alles iſt ihr folglich ſehr angenehm, was es auch vorher nicht war.

§. 786.

Noch mehr. Gewohnt, auf eine Idee ſtets eine beſtimmte Reihe von andern folgen zu ſehen, ruft ſie, ſo bald die erſten vorhanden ſind, ſogleich die nachfolgenden, und blickt oft ſchon beym Anfang auf das Ende hinaus. Daher ſingt man z. B. ein Lied viel leichter, wenn man es oft gehört, nicht nur, weil das Gegenwärtige leichter gefaßt wird, ſondern auch, weil das Folgende ſchon dunkel vorſchwebt. Findet man nun die voraus geahndete Idee nicht, wird man alſo in ſeiner Erwartung getäuſcht, ſo entſteht Mißvergnügen; aber im umgekehrten Fall iſt das Vergnügen deſto größer. Auf dieſe Weiſe

werden

Digitized by Google

werden Gegenſtände oder Vorſtellungen durch bloſe Gewohnheit angenehm.

§. 787.

So fern hingegen mit der Neuheit die Anſtrengung der Aufmerkſamkeit und alſo der Grad der Thätigkeit abnimmt, und manche angenehme Phantaſien nun verſchwinden, macht Gewohnheit das Angenehme gleichgültig, oder, wenn es ſich noch immer mit Gewalt aufdringt, oder mit unangenehmen Nebenempfindungen verbunden iſt, ſo gar unangenehm.

Aſſociation.

§. 788.

Da nach den Aſſociationsgeſezen zwey oder mehrere Vorſtellungen ſich gegenſeitig erwecken, ſo kann ein gleichgültiger Gegenſtand auch die Empfindungen der Freude und des Schmerzens wieder erwecken, die einſt, auch nur zufällig und aus andern Gegenſtänden, mit ihm verbunden waren; und da die Urſachen dieſer Empfindungen vielleicht nicht mehr bekannt ſind, und ſie doch irgend einem Gegenſtand zugeſchrieben werden müſſen, ſo werden ſie eben in jenen gleichgültigen geſezt, d. i. der gleichgültige Gegenſtand wird nun ſelbſt angenehm oder unangenehm.

§. 789.

Es iſt kein Gegenſtand ſo öd und freudenlos, der nicht auf dieſem Weg angenehm, keiner ſo angenehm, der nicht verhaßt werden könnte; doch haben einige durch ihre Natur und Inhalt, vermöge deſſen ſie in mehrern Verhältniſſen ſtehen, als andere,

 durch

durch die Vielheit ihrer Theile, durch Helle und Lebhaftigkeit, mit der wir ſie denken, und endlich durch das Intereſſe, das wir für ſie haben, mehr Aſſociationen um ſich geknüpft. Körperliche Bilder des Augs und des Ohrs, oft auch des Gefühls, zeichnen ſich von dieſer Seite am meiſten aus.

Urſachliche Verknüpfung.

§. 790.

Eine neue Folge hat die urſachliche Verbindung. Wenn nämlich ein Gegenſtand mit uns in einer ſolchen ſteht, ſo giebt die Erhaltung deſſelben den Vorgenuß aller Freuden, die wir von ſeinem Beſiz erwarten, und ſein Verluſt den Schmerz vom Gentheil.

§. 791.

Auch diß Mittel geht auf alles, auf einzelne körperliche Bewegungen und einzelne Vorſtellungen, z. B. Wahrheit, Gewißheit ꝛc. auf Vollkommenheit des Körpers und der Seele überhaupt, und endlich auſſer uns auf ſinnliche Gegenſtände, Geld, Macht, Ehre, Liebe und Haß.

Eigene Schöpfung.

§. 792.

Endlich iſt die Seele fähig, neue Verbindungen ihrer Ideen zu ſchaffen, und ſchafft nun, unwillkührlich oder willkührlich, ohne oder nach Regeln, gerade diejenigen, durch welche nach den Geſezen neue und lebhaftere Empfindungen entſtehen.

Grund-

Digitized by Google

Grundſaz aller abgeleiteten Empfindungen.

§. 793.

Da die abgeleiteten Empfindungen im Grunde blos Wiederholungen der urſprünglichen ſind, oder, wenn ſie auch, wie beſonders im leztgenannten Fall, neu genannt werden können, doch aus den urſprünglichen gebildet worden, und nach den oben gegebenen Geſezen ſich richten, ſo fordern ſie kein neues Principium.

Noch iſt alſo jener erſte Grundſaz der einige.

Wille.

Erſtes Capitel.

Willensäuſſerungen, gerichtet auf vorausgehende Empfindungen.

§. 794.

Alle bisherige Empfindungen ſind durch körperliche Bewegungen und geiſtige Ideen und Thätigkeiten erregt worden, noch ehe wir eine Begierde äuſſern konnten, ſie zu erlangen; aber in dem Augenblick, da ſie vorhanden ſind, wird ſogleich, nach einem ewigen Geſez, ein Beſtreben rege, die angenehmen unter denſelben zu erhalten, und die unangenehmen zu verbannen.

§. 795.

So viele Empfindungen, ſo viele Arten dieſes Beſtrebens. Es richtet ſich nämlich unmittelbar auf die

die Empfindung bey körperlichen Empfindungen, deren Urſachen gänzlich unbekannt ſind, auf Bewegungen und Zuſtände des Körpers, wenn in dieſen, auf Vorſtellungen oder Seelenzuſtände überhaupt, wenn in ihnen der Grund der Empfindung enthalten iſt, und endlich auf Beſiz äuſſerer Gegenſtände, wenn dieſe zur Erreichung unſerer Abſicht erfordert werden.

Wille, gerichtet auf die bloſen Einbildungen von jenen Empfindungen.

§. 796.

Aber wenn jezt auch die angenehme oder unangenehme Empfindung ſelbſt nicht vorhanden iſt, ſo kehrt doch von nun an öfters eine Einbildung derſelben zurück, dann entſteht ſogleich auch jene Begierde, ſie noch lebhafter und reizender zu machen.

§. 797.

Nur iſt da, wo wirkliche Empfindung vorausgeht, und der Wille nur auf Erhaltung und Verbannung derſelben ſich hinrichtet, die Empfindung, hier, wo die Einbildung bis zum Gleichgültigen ſchwach und mehr einladend als befriedigend iſt, und wir uns daher aufs ſtärkſte anſtrengen und beſtreben, ſie bis zu dem höchſtmöglichen Grad zu erhöhen, der Wille das herrſchende Ingredienz.

§. 798.

Die Art, wie ſich nun das Beſtreben auf die Einbildung oder die wieder dargeſtellte Empfindung hinrichtet, iſt einerley mit derjenigen, mit welcher es

es ſich auf die vorausgehende wirkliche Empfindung hinrichtete. §. 795.

Geſchichte dieſer Art von Willensäuſſerungen überhaupt. Urſprung.

§. 799.

Das Angenehme der Empfindung entſtand bald aus der natürlichen urſprünglichen Wirkung gewiſſer Gegenſtände, d. i. gewiſſer Bewegungen und Vorſtellungen; bald mußte erſt Wiedererweckung durch Einbildungskraft, Gewohnheit, Aſſociation, urſachliche Verknüpfung, Umſchaffung der durch Einbildungskraft zurückgegebenen Vorſtellungen hinzutreten, um gewiſſe Bewegungen, Vorſtellungen, Körper- und Seelenzuſtände, und endlich ſelbſt äuſſere Gegenſtände reizend zu machen. Ganz durch Empfindungen beſtimmt, richtete ſich nun auch jenes Beſtreben entweder ſchon urſprünglich auf gewiſſe Vorſtellungen und Bewegungen, weil ſie ſchon urſprünglich von beſtimmten Empfindungen begleitet ſind, ſie mögen ſich nun ſinnlich oder auch nur durch Einbildungskraft wieder darſtellen, oder es wird erſt nachmals, wenn nämlich die erſtgemeldeten Gegenſtände durch die angezeigten Mittel vorher angenehm und wichtig geworden, auf dieſelbe hingerichtet. §. 794. und 796.

§. 800.

Dieſen Grundſäzen zufolge iſt keine Neigung angeboren, ſondern blos jenes Beſtreben nach dem Angenehmſten, oder, da dieſes von dem Grad unſerer Thätigkeit abhangt, Beſtreben nach hinlänglicher Thätigkeit, und ſelbſt dieſes iſt es nur als Anlage, die

nie ohne vorausgehende Empfindungen zur Aeuſſerung gebracht wird, aber auch deſto gewiſſer nach allen ihren möglichen Arten ſich entwickelt und anwendet, ſo bald jene vorhanden ſind. Sind denn die Empfindungen urſprünglich (ſchon bey der erſten Darſtellung der Gegenſtände vorhanden) ſo ſind es auch die Willensäuſſerungen; ſind jene abgeleitet, (erſt nach wiederholter oder gar beſonders zubereiteter Darſtellung entſtanden) ſo ſind es auch dieſe ganz auf analogiſche Weiſe.

Arten.

§. 801.

Die Arten der, einer bloſen Einbildung des Vergnügens nachfolgenden, Beſtrebungen ſind ganz analogiſch mit den, der wirklichen Empfindung nachfolgenden, bald gerichtet unmittelbar auf Einbildung der Empfindungen, bald auf die Urſachen derſelben, Vorſtellungen, Bewegungen, Körper- und Seelenzuſtände und äuſſere Gegenſtände.

Weitere Ausbildung.

Neigung.

§. 802.

Immer bilden ſich nun dieſe Beſtrebungen mehr aus. Erſt ſind ſie blos entſtanden aus individuellen Gegenſtänden und Empfindungen, und ſind auch nur auf dieſelbe hingerichtet; dann erheben ſich unſere Wünſche und Bemühungen auf die ganze Gattung, unter der jene Individuen enthalten ſind, weil alle Individuen ſich gleichen.

Be-

Beſtimmte Neigung.

§. 803.

Aber bald ſteht eine neue Veränderung bevor. Wir ſuchen einzelne beſtimmte Gegenſtände, weil nur einzelne die Leidenſchaft recht befriedigen können. Wir ſchaffen uns daher Ideale, d. i. Bilder und Gegenſtände, die unſere allgemeine Neigungen am angenehmſten und ſtärkſten, vielleicht auch am leichteſten, befriedigen, und ſuchen nun abermal nicht mehr die ganze Gattung der Dinge, ſondern dieſe insbeſondere.

§. 804.

Auch ohne unſer Nachſinnen werden bald gewiſſe beſtimmte Gegenſtände, die ſich am häufigſten, leichteſten, ſchnellſten, ſtärkſten, angenehmſten, zur angenehmſten Zeit und auf die angenehmſte Weiſe darſtellten, die folglich in der Seele die gröſte Fertigkeit erreicht haben, die angenehmſten ſind, und am leichteſten erhalten werden, zu beſtimmten Gegenſtänden unſers Verlangens.

§. 805.

Stellt ſich aber dem allgemeinen Verlangen auch noch kein beſonderer Gegenſtand dar, ſo entſteht doch dunkle oder hellere Einſicht ſeiner Nothwendigkeit, um unſere Bedürfniſſe zu befriedigen, und aus dieſer dunkles und beſtimmtes Sehnen nach einem Gegenſtand unſerer Neigungen, Anſtrengung, Haſchen nach allem, was ihm ähnlich ſcheint, Unruhe, Gleichgültigkeit an allem bisher Angenehmen, und Oede und Leere des Herzens, bis er gefunden iſt.

Digitized by Google

§. 806.

Aber nichts gleicht dann auch der Wolluſt des erſten Findens, beſonders wenn es plözlich geſchieht, und wenn wir lange ein Ideal herumgetragen, das wir nun auf einmal befriedigt wähnen.

§. 807.

Für alle Neigungen ſuchen wir einzelne Gegenſtände, aber am meiſten für diejenige, deren Befriedigung nur durch Anfeſſeln an einen Gegenſtand geſchehen kann.

§. 808.

Die körperlichen Empfindungen werden deutlicher ausgezeichnet, beſonders diejenigen, deren Urſache wir kennen und in unſerer Gewalt haben. So wird z. E. Spazierengehen, vielleicht gar an einem beſtimmten Ort, aus allen körperlichen Vergnügungen ausgewählt. Auch wählt man ſich einen beſondern Zweig des Geſchmacks ꝛc. z. E. das Große, das Naive ꝛc. heraus, liebt auch aus dieſen nur eine Gattung der Gegenſtände, z. E. Kindereinfälle, und ſelbſt aus dieſen nur einen beſtimmten Gegenſtand, z. E. die Einfälle des Aſtyanax. Eben dieſes findet auch bey der dritten Art von Willensäuſſerungen ſtatt. Man iſt vor ſeinen Magen, vor ſeine Stärke, nicht vor den Körper überhaupt, vor ſein Wiſſen, nicht vor die ganze Seele, beſorgt.

§. 809.

Am auffallendſten iſt alles bey Neigungen, die auf einzelne äuſſere Gegenſtände gehen. Der ſinnliche

liche wird jezt vorzüglich Trinker, der Eigennüzige feſſelt ſich an Geld, Machtſucht ſchränkt ſich auf Eroberung von Königreichen ein, der Ehrgeiz ſucht ſeine Wünſche durch ein ſchönes Kleid oder ſchöne Equipage zu erhalten. Das haſſende Herz äuſſert Troz, Rachgier, Feindſchaft, Eiferſucht gegen einen, und Liebe und Enthuſiasmus gegen den andern.

§. 810.

Liegt nun die Leidenſchaft in der Seele, ſo äuſſert ſie ſich auf ſehr mannigfaltige Art.

Schlummer.

§. 811.

Wenn ſie jezt nur ſchlummert, ſo beſteht ſie blos darinn, daß neben der erſten veranlaſſenden Empfindung oder Einbildung jene Reihen von andern Einbildungen in beſtimmter Ordnung in der Einbildungskraft aufbewahrt liegen, wozu dann noch eine Fertigkeit der Seelenkräfte gerade auf dieſe Art, in dieſer beſtimmten Ordnung und auf Veranlaſſung dieſer Vorſtellungen zu wirken hinzutritt. §. 822.

§. 812.

Schon die ſchlummernde Leidenſchaft hat, da ſie doch unſern Seelenzuſtand beſtimmt, Einfluß auf alles, was jezt in unſere Seele tritt; noch mehr hat ſie es, wenn ſie auch nur dunkel ſich äuſſert.

Aeuſſerung.

§. 813.

Jede in uns ſchlummernde Leidenſchaft erwacht bisweilen, geweckt durch wirkliche Empfindung oder nach den Aſſociationsgeſezen, jene Einbildungen

ſtellen

ſtellen ſich dar, und die Seele ſtrebt, ſie und durch ſie das Vergnügen wieder zu erhalten, das ſie mit ihrer Erhaltung verbunden glaubt. §. 822.

§. 814.

Dieſe Sehnſucht iſt um ſo größer, je öfter, lebhafter und reizender der ſchlummernde Gegenſtand, d. i. die Veranlaſſungen der Begierde und die mit ihr verbundenen Empfindungen und Begriffe zurückkehren und aus dem Schlummer wieder erwachen.

§. 815.

Sie wird ſo gar ſchmerzhaft, wenn die Anſtrengung, die Idee zu erhalten, ſehr heftig und doch ſtets vergeblich iſt.

§. 816.

Bald iſt ſie nun blos auf Erhaltung oder Entfernung eines einzelnen Gegenſtands, in welchem Fall ſie immer heftiger iſt, bald auf Befriedigung überhaupt durch irgend einen Gegenſtand gerichtet.

§. 817.

Neigung, welche nur auf die Gattung gerichtet iſt, und alſo nur irgend einen angemeſſenen Gegenſtand überhaupt, nicht einen beſtimmten ſucht, iſt weniger ſtark, weniger ſchmerzhaft, und weniger reizend, weil hier die Seele ſich nicht auf ein einziges concentrirt, auch nicht ſo viele Aſſociationen ſtatt finden.

§. 818.

§. 818.

Verlangen nach Erhaltung und Beſiz eines einzelnen Gegenſtands iſt theils wegen gröſſerer Anſtrengung, theils wegen der Unmöglichkeit, die verlangte Vorſtellung bis zum gewünſchten Grad zu beleben, und alſo wegen der gefühlten Einſchränkung der Seele ſehr unangenehm, aber das Angenehme des verlangten Gegenſtands und die Ausſicht auf ſeinen Beſiz miſcht ſehr viel Vergnügen unter das Misvergnügen, um ſo mehr, da wir die Anſtrengung willkührlich mehren oder mindern können. Es entſteht alſo eine gemiſchte Empfindung von ſehr eindringendem, dauerhaften und niemals verſiegenden Reiz.

§. 819.

Sehnſucht des ſittlichen Begehrens iſt ſtets weniger ſchmerzhaft, weil nicht ſo wohl der unmittelbare Genuß als die Folgen, nicht ſo wohl die Befriedigung als das Begehren ſelbſt, ſo fern es Vollkommenheit iſt, den Wunſch des Tugendhaften erfüllt, auch alle ſeine Wünſche mäſſig und vernünftig ſind.

§. 820.

Aber leicht ſchleichen ſich unſittliche Empfindungen ein, die auch die tugendhafteſte und ſchmerzenloſeſte Sehnſucht ſchmerzhaft machen.

§. 821.

Je höher Sehnſucht und Neigung ſteigen, deſto mehr werden ſie leidentlich, und hören auf ſelbſtthätig zu ſeyn.

Un-

Unwillkührliche Folgen.

§. 822.

1. In völliger Aeuſſerung ſtehend enthält nun jede Neigung, den einfachen Fall ausgenommen, wo das Beſtreben auf ein empfundenes Bild, Seelen- oder Körperzuſtand unmittelbar gerichtet iſt, wirkliche oder blos eingebildete Empfindung, z. E. des Hungers. 2. Mit dieſen verknüpfen ſich Einbildungen von den Bewegungen, Ideen, dem Körper- und Seelenzuſtand oder den äuſſern Gegenſtänden, die dieſe Empfindung ehmals gezeugt oder gehemmt haben. 3. Hieraus entſteht ein Urtheil über den Einfluß jener auf dieſe, und ſo fort 4. ein Beſtreben, das ſich auf ſie hinrichtet.

§. 823.

Mit allen dieſen Ideen, Urtheilen und Beſtrebungen ſind gewöhnlich Bewegungen im Hirn, oder bey höherem Grad derſelben auch in den Lebensbewegungen und in den bey der wirklichen Befriedigung einſt wirkſamen Maſchinen verbunden, und dieſe Bewegungen werden aufs neue empfunden.

Anwendung der Mittel.

§. 824.

Thätig gemacht durch die Vorausſehung großen Vergnügens verſuchen wir ſelbſt auch alles, ſie zu erhalten.

§. 825.

Erſt bilden wir uns, wie Gegenſtände und Folgen unſerer Befriedigung, ſo auch Mittel derſelben, Ideale, die um ſo höher geſpannt ſind, je höher unſere Seele und günſtiger unſere Lage iſt.

§. 826.

§. 826.

Dann wenden wir dieſelbe an, um zu unſerm weck zu gelangen.

§. 827.

Die Mittel ſind entweder innere, Anhalten, ermehrung, Erhöhung, Verminderung oder Vergung gewiſſer Vorſtellungen, Ideen, Empfindunn und Neigungen, oder zugleich äuſſere, im Körr vorgehende, und auch dieſe ſelbſt wieder von auſn ſichtbare oder unſichtbare Veränderungen. Mittelſt r Veränderungen unſers Körpers werden zugleich eränderungen in fremden Körpern hervorgebracht.

§. 828.

Durch mechaniſche Einrichtungen oder durch Aſiation ſind nämlich (um nur von der zweyten Art reden) mit gewiſſen Willensäuſſerungen gewiſſe ewegungen des Hirns, und durch dieſe der Nerven d Muskeln verbunden worden. Niemals erichen dann jene mehr, ohne daß auch die verbunnen Hirnbewegungen, und durch dieſe die Bewengen der Nerven und Muskeln erwachen.

§. 829.

Jede ſolche Bewegung iſt indeß nicht blos eine, ndern eine Reihe vieler kleiner unbenannter.

§. 830.

Dieſe Bewegungsreihen hängen zuſammen eils unmittelbar, theils mittelſt der Ideen, und

können alſo wohl ohne weitere Anſtrengung des Willens ſich entwickeln, doch ſteht es nicht auſſer der Gewalt des Willens, die Reihe aufzuhalten.

§. 831.

Die Bewegungen des Körpers ſind oft ſchon allein hinreichend zur Erreichung des Zwecks, oft müſſen dieſelbe erſt Veränderungen auſſer uns hervorbringen, um einen entferntern Zweck zu erreichen; dann werden ſie zu Handlungen.

§. 832.

Von dieſer Art ſind theils die willkührlichen Bewegungen überhaupt, theils beſonders das Reden.

§. 833.

Handlungen ſind zuerſt immer unterbrochen, nur auf einen beſtimmten einzelnen Endzweck gerichtet, und entſtehen alſo aus Sehnſucht oder Abſcheu.

§. 834.

Aber, obgleich urſprünglich nur Folgen der Sehnſucht und des Abſcheus, oder auch der Neigungen, werden ſie endlich durch lange Ausübung zur Fertigkeit gebracht, erſcheinen nun auch auſſer jenen Zuſtänden, und äuſſern ſich, ohne einen beſtimmten Endzweck zu haben.

§. 835.

Dieſe fortwährenden Handlungen beſtimmen dann unſer Verhalten in allen einzelnen Fällen, wo wir zwiſchen zwey Neigungen zu wählen haben, und unſer

Digitized by Google

nſer Betragen im Aeuſſern, beſonders im Umgang
ıit andern.

§. 836.

Hieraus bilden ſich die Gemüthsäuſſerungen,
le Tugenden und Laſter.

§. 837.

Alle jene willkührlichen Bewegungen und Hand-
ıngen erfolgen um ſo gewiſſer und um ſo mächti-
er, je ſtärker und dauerhafter die Willensäuſſe-
ıngen ſind, je empfänglicher der Körper zu jenen
Bewegungen, und je genauer und ſtärker dieſe bey-
e durch Aehnlichkeit und Gleichzeitigkeit unter ſich
erbunden ſind, oder auch der Verſtand in jedem
egenwärtigen Fall ihre Verbindung einſieht.

§. 838.

Am wichtigſten iſt jedoch hiebey die Schwäche
der Stärke der Willensäuſſerungen, die ſo gar al-
s übrige meiſt beſtimmt.

§. 839.

Wie die Willensäuſſerung, ſo iſt auch die An-
endung der Mittel: jezt nur allgemein auf Befrie-
gung der Neigung, nicht Erhaltung eines be-
immten Gegenſtands gerichtet; dann entſteht blos
euer, höhere Spannung, ſtarke, aber flüchtige,
wechſelnde, herumſchweifende Anſtrengung, Un-
ıhe, Zerſtreuung bis zur Mattigkeit, kurz, lauter
ymptome, die theils Zeichen und Folgen, theils
Mittel der allgemeinen unbeſtimmten Neigung ſind.

§. 840.

Iſt der Gegenſtand der Neigung beſtimmt, ſo iſt auch die Anſtrengung beſtimmt, aber eben deswegen auch gröſſer. So entſtehen Vertraulichkeit aus Liebe, Drohung aus Haß.

§. 841.

Auſſer den ſelbſt angewandten Mitteln entſtehen auch manche fremde Umſtände von auſſen, die die Befriedigung begünſtigen oder erſchweren.

Empfindungen, aus den Neigungen entſtanden.

§. 842.

Haben wir nun die Mittel gebraucht, ſo iſt doch oft noch nichts vorhanden, das Befriedigung oder nur Hofnung derſelben gäbe. Dieſer Zuſtand der Ungewißheit iſt zwar um der Thätigkeit und Hofnung willen, die ihn begleiten, im Anfang bisweilen angenehm, aber er wird um ſo martervoller, je länger er dauert.

§. 843.

Oft ſehen wir nach Beſchaffenheit des gebrauchten Mittels entweder Befriedigung oder Verlezung voraus, dann entſteht Hofnung und Furcht.

§. 844.

Aus dieſer Hofnung und Furcht entſtehen viele neue Revolutionen der Seele. Es verbindet ſich nämlich meiſtens mit der Furcht Mistrauen, Haß gegen alle Menſchen, Demuth, Melancholie und Ver-

Verzweiflung, und mit der Hofnung Treuherzigkeit, iebe, Stolz und allgemeine Heiterkeit.

§. 845.

Wegen des Einfluſſes der Leidenſchaften auf den Verſtand, der, getäuſcht durch jene, am leichteſten laubt, was er am ſtärkſten wünſcht oder verabheut, wechſeln Furcht und Hofnung mit allen ihren olgen ſtets ab; ſtets ſtehen wir daher auf dem euſſerſten, und ſpringen wankelmüthig und launiſch on einem Entgegengeſezten zum andern über. Aber länger ſchon die Leidenſchaft dauert, je öfter ſie hon getäuſcht worden, deſto mehr überwiegt die hlimme Laune.

§. 846.

Hofnung befördert die Leidenſchaft, und erleichtert die Mittel, aber ſchwächt oft auch die Thätigit. Furcht ſchmerzt und erſchlafft, aber macht oft ch kühner und thätiger.

§. 847.

Noch thun wir einen weitern Schritt. Wir rſezen uns durch Hülfe der Phantaſie in die Stelle r wirklichen Befriedigung und Nichtbefriedigung, s Eingebildete wird nicht mehr als bloſe Einbilng gedacht, ſondern als wirklich dargeſtellt.

§. 848.

Oft iſt dieſer Traum nicht ſehr feſt, aber oft iſt es ſo ſehr, daß wir nicht eher aus ihm erwan, bis uns wirkliche, ſehr lebhaft wirkende Ge-

Digitized by Google

genſtände oder die zulezt entſtandene Mattigkeit der Phantaſie zu unſerm großen Schmerz und Unwillen aufweckt.

§. 849.

Endlich erfolgt wirkliche, unvollſtändige oder vollſtändige, Befriedigung.

§. 850.

Befriedigung geſchieht durch Erhaltung des Gewünſchten, alſo jener beſtimmten Bewegungen, Vorſtellungen, Körper und Seelenbeſchaffenheiten oder äuſſerlichen Gegenſtände.

§. 851.

Von der bloſen Erhaltung der leztern oder auch aller übrigen, ſo fern ſie blos als Mittel wirken, kann unterſchieden werden die auf die Erhaltung folgende Anwendung oder der unmittelbare Gebrauch, durch den wir nun die abgezweckten Bewegungen oder Vorſtellungen, und durch dieſe das mit ihnen verbundene Vergnügen, wirklich hervorzubringen bemühet ſind. Etwas anders iſt z. E. die Erhaltung der Speiſe, etwas anders ihr Genuß.

§. 852.

Entweder iſt jeder Gegenſtand aus einer gewiſſen Gattung zur Befriedigung hinlänglich, dann nämlich, wenn die Neigung nur auf die Gattung gerichtet iſt; oder nur der Beſiz eines einzelnen beſtimmten Gegenſtands thut uns Genüge, dann, wenn die Neigung ſchon zur Sehnſucht nach dieſem umgeſchaffen worden.

§. 853.

Digitized by Google

§. 853.

Mit der Befriedigung erfolgt nun ſogleich jene mpfindung, die die eigenthümliche Natur eines egenſtands mit ſich bringt, indem er unmittelbar f uns wirkt.

§. 854.

So fern ein Gegenſtand als Mittel zu Erhal- ıg gewiſſer angenehmen Empfindungen oder zu ıtfernung der unangenehmen wichtig iſt, entſteht ʒleich mit ſeiner Erhaltung und folglich mit Be- edigung der Neigung Vorausſehung aller Freu- ı, die wir von ihm erwarten, und alſo (denn orausſehung ſchließt erneuerte Darſtellung der eh- ıligen Empfindung durch Einbildungskraft, ſtark ıeuerte Darſtellung aber Erneurung der Em- ndung ſelbſt ein) Wiedergenuß aller jener Freu- ı. Die Menge der auf dieſe Art wiederkehrenden ʒuden erſezt den Mangel der Lebhaftigkeit bey je- einzelnen.

§. 855.

Zugleich ſind mit der ganzen Reihe der bisheri- Operationen viele Nebenempfindungen verknüpft, eben ſo wohl als die mancherley neuerweckten ıtigkeiten die Wolluſt der Befriedigung ver-)ren.

§. 856.

Beſonders wird alles, was eigentlich nur von dem al des Wunſches, des erwünſchten Gegenſtandes der Befriedigung gilt, auf den gegenwärtig er- S 4 haltenen

haltenen Gegenſtand, den wir nun als realiſirtes Ideal betrachten, und auf die gegenwärtige Befriedigung übergetragen, und alſo die ganze Summe des Vergnügens, die das Ideal verſprach, genoſſen, wenn gleich das gegenwärtig erhaltene weit von dem Ideal entfernt iſt.

§. 857.

Obſchon die Vergnügungen, die die Einbildungskraft zurückgiebt, den wirklich durch die Sinne empfundenen nicht an Stärke gleichen, ſo machen doch ſo viele zuſammenwirkende Urſachen die, aus Hofnung künftiger Folgen flieſſenden, Freuden der Befriedigung oft größer, als die andern, die aus wirklichem Genuß, aus unmittelbarer Wirkung des Gegenſtands, um deren willen doch die Neigung urſprünglich entſtanden iſt, entflieſſen.

§. 858.

Oft zerſtreut ſich die Seele durch Befriedigung, und alle andere Neigungen werden gleichgültig.

§. 859.

So gar der Gegenſtand der befriedigten Neigung ſelbſt, ſo oft er in geringerm Grade erſcheint, wird nun gering geſchäzt, und nur die höchſte Befriedigung ſeiner Wünſche reizt noch das ſtolze und die höchſte Entzückung gewohnte Herz.

§. 860.

Endlich, wenn die Befriedigung zu anhaltend und heftig war, muß die überſpannte Neigung nun gar

ar ſelbſt erſchlaffen oder gänzlich aufhören. Nur iejenige Neigung erſchlafft nicht, deren Befriedi- ung nie ſehr heftig iſt, und überdiß ihrer Natur ach keine Gränzen hat, z. B. Geiz.

§. 861.

Sehr oft iſt dann mit der Erſchlaffung der Lei- enſchaft aus Ueberfüllung Erſchlaffung der ganzen Seele verbunden, und es beginnt eine traurige un- usſtehliche Leere und Mattigkeit, die nur durch Ru- e oder Zerſtreuung allmälig wieder vertrieben wird.

§. 862.

Bisweilen wird die angefangene Befriedigung löʒlich wieder gehemmt; man entreißt uns dem chon gefühlten Genuß, dann iſt die Sehnſucht nur im ſo größer, je größer der Schmerz aus dem uner- warteten Verluſt war, und die Leidenſchaft bleibt lſo immer lebhaft.

§. 863.

Ein andersmal iſt die Befriedigung nur täu- chend, dann erweckt uns Disharmonie der Gegen- tände, ſo wohl als unſerer Empfindungen, mit dem, was wir erwarteten, aus dem angenehmen Traume, ſo bald wir kalt und klüger geworden. So gar treten wir dann aufs andere Aeuſſerſte, und verabſcheuen, was wir vorher angebetet hatten.

§. 864.

Oft getäuſcht glauben wir endlich immer ge- äuſcht zu werden, jede unſerer Leidenſchaften verbin-

det ſich nun mit Furcht, und wir werden ſo mis-trauiſch, daß wir ſelbſt das erwieſen Wahre nicht mehr glauben, blos weil es uns günſtig iſt.

§. 865.

Iſt endlich die Leidenſchaft wirklich verlezt, ſo überfallen uns Schmerzen in eben dem Verhältniß, als die Leidenſchaft heftig war.

§. 866.

Der Matte, Träge, Schwache und Furchtſame verläßt ſie dann vielleicht, aber den Starken, Furchtloſen, Ehrgeizigen treiben Zorn, Unwille und Ehrgeiz jezt nur um ſo mehr, ſie zu verfolgen.

§. 867.

Laßt aber nun auch die Leidenſchaft entflohen ſeyn, ſo giebt uns Erinnerung derſelben neuen Genuß und neue Schmerzen.

§. 868.

Nur, wenn ſich zum Andenken des ehmaligen Guten Vergleichung mit dem geringern des gegenwärtigen Augenblicks geſellt, wenn ſich unangenehme Aſſociationen um daſſelbe geknüpft, oder wenn überhaupt das Andenken nur ſchwach iſt, ſo iſt mit demſelben Schmerz oder nichts verbunden.

§. 869.

Umgekehrt iſt mit Erinnerung der Schmerzen Freude verbunden, ſo fern jene jezt verſchwunden ſind, und die Vergleichung des Gegenwärtigen und

Eh-

Digitized by Google

ẏmaligen das gegenwärtige Glück noch mehr
jöht.

§. 870.

Ueberſchauen wir beſonders das Vergangene in
ückſicht auf unſere eigene Handlungen und dem
eytrag derſelben zu unſerm Glück und Unglück, ſo
tſteht Schaam und Reue oder Zufriedenheit.

§. 871.

Die bisherigen Empfindungen, z. E. Traurig-
t aus Verlezung, ſind jezt niederſchlagend, jezt,
e z. E. Zorn, nur um ſo mehr belebend.

Allgemeine Folgen.

§. 872.

Indeß die Leidenſchaft auf die angezeigte Art
ſere Seele beherrſcht, iſt zwar die ganze Seele in
ößter Glut, aber wir ſind gleichgültig gegen alles
der Welt, was nicht ihre Farbe trägt.

§. 873.

Auch wenn die Leidenſchaft zwar noch vorhan-
n, aber jezt ſich nicht äuſſert, ſind dieſe Folgen
)tbar.

Ende.

§. 874.

Endlich naht ſich die Leidenſchaft ihrem Ende.
anhaltende, zu heftige, oder mit unangenehmen
ebengefühlen verbundene Befriedigung einer Nei-
gung,

Digitized by Google

gung, klare und wirkſame Einſicht in das Schädliche derſelben oder in die Unmöglichkeit, ſie zu befriedigen, verbundene überwiegende Schmerzen, Anheftung auf entgegengeſezte oder wenigſtens verſchiedene und zerſtreuende fremde Gefühle ſchwächen oder zernichten auf einige Zeit oder auf immer die Neigung.

§. 875.

Aber wohl muß hiebey unterſchieden werden die Fähigkeit, durch gewiſſe Gegenſtände afficirt zu werden, von dem, ohne äuſſern Gegenſtand von ſelbſt ſich aufregenden, Beſtreben eine Empfindung zu erhalten, die Neigung für die Gattung von der Neigung für Arten oder gar einzelne Gegenſtände, die ſchlummernde Neigung von ihrer Aeuſſerung. In dieſer ſelbſt ſind aufs neue das bloſe Begehren, die unwillkührlichen Folgen, die zufälligen und willkührlichen Folgen, beſonders die Anwendung der Mittel, ſo fern ſie, wie die darauf gegründeten Gemüthsbewegungen, mehr oder weniger unwillkührlich und nothwendig ſind, die Gemüthsäuſſerungen, die wirklichen Handlungen, und endlich die Empfindungen zu unterſcheiden.

§. 876.

Auch iſt groſſer Unterſchied unter den verſchiedenen Arten der Neigungen, von denen die Rede iſt.

§. 877.

Nur vorausgehendes Beſtreben und höchſtens abgeleitete, nie urſprüngliche Empfänglichkeit, nur Richtung

ichtung auf beſtimmte Gegenſtände oder Arten,
ht allgemeine Neigungen, nur einzelne und be-
immte Abänderungen, nicht die ganze Neigung
erhaupt; nur die Aeuſſerung durch willkührliche
d zufällige Gemüthsbewegungen oder Handlungen,
tener die bloſe Begierde und daraus entſtehende
npfindung können ausgerottet werden. Ueber-
upt kann nichts ausgetilgt werden, was entweder
ſprünglich, oder zwar abgeleitet iſt, aber doch
f ſubjectiviſch nothwendig gewordenen Aſſociatio-
n oder andern Verknüpfungen, die wir zu tren-
n weder Zeit noch Kraft haben, beruht.

§. 878.

Das durch eine Leidenſchaft gebildete Gepräge
ibt oft auch, wenn die Leidenſchaft entflohen. Un-
e ganze Seele, einſt durch ſie erhöht, iſt nun auf
mer mächtiger und lebhafter, oder, durch ſie einſt
chlafft und gleichgültig gemacht, nun auf immer
laff und gleichgültig. So gar einzelne beſtimmte
lgen, z. E. Parteylichkeit des Urtheils, Freude
gewiſſen ſonſt gleichgültigen Gegenſtänden ꝛc. dau-
n fort, wenn gleich ihre Urſache längſt aufgehört.

Gleichzeitiges Daſeyn mehrerer Neigungen in der Seele und ihr Verhältnis gegen einander.

§. 879.

Noch betrachten wir mehrere Neigungen als zu-
mmen in der Seele vorhanden.

§. 880.

Digitized by Google

§. 880.

Die Neigungen ſind erſt mehr oder weniger gleich. Empfindungen oder Einbildungen, die die ganze Reihe erwecken, Gegenſtände, durch deren Hülfe jene erhalten oder entfernt werden, d. i. die Mittel derſelben, die auf jene hingeleitete Richtung des Beſtrebens und die Folgen von allen dieſen, diß iſts, was wir in den vollkommenern Arten der Leidenſchaften entdecken. Iſt alſo alles dieſes gleich, ſo fällt jeder Unterſchied weg, und es iſt nur eine Leidenſchaft vorhanden. Im umgekehrten Fall iſt alles ungleich, meiſt aber berühren ſie ſich doch von einigen Seiten.

§. 881.

Iſt jene Empfindung einerley, ſo iſt gewöhnlich auch Mittel und Beſtreben einerley, und alſo nur einerley Neigung. Bisweilen kann jedoch einerley Empfindung mit verſchiedenem Beſtreben, und verſchiedene Empfindung mit einerley Beſtreben verbunden ſeyn, und dann nähern ſich zwar die Neigungen von einigen Seiten, ſind aber dennoch wirklich von einander verſchieden.

§. 882.

Der Gegenſtand, durch deſſen Hülfe die Empfindung erweckt oder entfernt werden ſoll, oder das Mittel, hat ohne Zweifel vor allen andern Ingredienzien den wichtigſten Einfluß.

§. 883.

Erſt iſt er in verſchiedenen Neigungen ganz entgegengeſezt, doch ſo, daß auch das Beſtreben entgegen-

gengeſezt, oder ſo, daß das leztere nur verſchie-n, oder gar nur einerley mit dem Beſtreben der ıdern Neigung iſt.

§. 884.

Bisweilen iſt der Gegenſtand nur verſchieden, er auch dann finden gleiche Verhältniſſe gegen das rauf folgende Beſtreben ſtatt.

§. 885.

Der Gegenſtand iſt zwar nicht einerley, aber iſt doch nur ein anderes Individuum derſelben Art er Gattung, wie z. E. Eitelkeit, die ſich auf Klei-r, oder Eitelkeit, die ſich auf Wiz hinrichtet. ann iſt auch das Beſtreben daſſelbe, aber nur der attung nach. Auſſerdem finden die obigen Ver-iedenheiten ſtatt.

§. 886.

Endlich iſt er ganz einerley, nur nach einer an-rn Seite betrachtet, und daher auch mit einem rſchiedenen Beſtreben verbunden.

§. 887.

Oder er iſt einerley, aber die Beziehung entge-ngeſezt. Wir lieben und verabſcheuen denſelben lenſchen. Natürlich iſt auch dabey immer eine dere Seite, auf die Rückſicht genommen werden ıß.

§. 888.

Wie der Gegenſtand und das verbundene Be-eben, ſo ſind auch die darauf folgenden Verände-

rungen

rungen, beſonders die angewandten Mittel mit ihren Folgen. Doch findet auch hier oft Verſchiedenheit ſtatt.

§. 889.

Auſſer der Gleichheit und dem Contraſt ſind co-exiſtirende Neigungen oder auch nur ihre einzelne Ingredienzien in keinem, oder in einſeitigen, oder gegenſeitigen Einfluß auf einander, und ihre Wirkungen vereinigen ſich gar nicht, oder zu einem Dritten, einem Gefühl oder einem erkannten Zwecke.

§. 890.

Und nun ſieht man leicht den Erfolg. Gefühle, Beſtrebungen und Ideen vermiſchen ſich oder bleiben auſſer einander nach den oben aufgezählten Geſezen.

§. 891.

Auch verwandeln ſich die Ideen in Empfindungen und umgekehrt, nach denſelben Geſezen. §. 521.

§. 892.

Der gegenſeitige Einfluß auf einander, ſo fern nämlich eine Neigung die andere, oder ein Ingredienz das andere vermehrt oder vermindert, kann in Rückſicht auf Gefühle und Beſtreben aus §. 481. in Rückſicht auf Ideen aus §. 619. gemeſſen werden.

§. 893.

Aus Anwendung jener Geſeze flieſſen nun auch die Folgen.

§. 894

§. 894.

Nur muß hiebey bemerkt werden, daß Aehn-
chkeit und Zuſammenhang oft nur in einzelnen Be-
andtheilen ſtatt finden, nicht im Ganzen.

§. 895.

In welchem Fall dann die bemerkten Folgen
ich nur von dieſen Theilen, nicht von allen übri-
:n, behauptet werden können.

§. 896.

Selten und nur auf kurze Zeit kann Erhöhung
r übrigen durch eine verſchiedene und unzuſammen-
ingende Neigung geſchehen, dann nämlich, wenn
eſe auf eine Zeit lang den ganzen Schwung unſe-
r Seele erhöht.

§. 897.

Sind mehrere Neigungen zu gleicher Zeit in der
eele, ohne ähnlich und zuſammenhangend zu ſeyn,
berühren ſie ſich vielmehr gar nicht, ſondern lie-
n abgeſondert in derſelben, weil kein Vereini-
ingspunkt ſtatt findet, weder in der erwecken-
n Empfindung, noch in dem erzeugenden Gegen-
ind und ſeiner Beziehung, noch in dem Beſtreben,
ch in allen darauf gebauten Folgen. Diß ge-
ieht in allen Fällen, wo die Ingredienzien weder
nlich noch zuſammenhangend ſind.

§. 898.

Dann liegt aller Einfluß blos in dem Zugleich-
yn in einer Seele, und die Wirkung iſt keine an-

Digitized by Google

dere, als daß die Kraſt, die auf eine gewandt iſt, der andern entzogen wird, ſo wohl wenn ſich beyde wirklich äuſſern, als wenn eine oder beyde nur ſchlummern, denn auch da halten ſie wenigſtens einen Theil der Kraſt auf ſich gefeſſelt.

§. 899.

Sind die Ingredienzien, die Empfindungen, die Einbildung, das Urtheil und das Beſtreben mit allen ſeinen Folgen gleich, ſo bereitet das eine die Seele für das andere vor, das Neue findet beſſern Eingang, auch flieſſen ſie ſodenn oft in ein größeres Ganze, und der Effect iſt größer und umgeſchaffen. So flieſſen z. B. Liebe und Achtung gegen einen Menſchen in einerley Empfindung zuſammen. Aber alles geſchieht denn nur von der Seite, in der ſie ſich gleichen.

§. 900.

Sind ſie coexiſtirend und zugleich zuſammenhangend, ſo ruft nicht nur eines das andere, ſondern ſie mehren ſich auch nach Maasgab ihrer beſondern Natur einſeitig oder gegenſeitig, befördern einen gemeinſchaftlichen Zweck, oder ſchmelzen in eine Vorſtellung zuſammen.

§. 901.

Sind ſie hingegen zwar zuſammenhangend, aber verſchieden oder gar entgegengeſezt, dann zerſtreuen ſie ſich nicht nur, ſondern jedes raubt zugleich dem andern

ndern die nöthige Stimmung der Seele, und
rebt alſo, daſſelbe gänzlich auszuſchlieſſen.

§. 902.

Die wichtigſte Colliſion iſt, wenn zwey oder
ehrere Zwecke einander entgegengeſezt ſind.

§. 903.

Wenn nämlich zwey entgegengeſezte ſich aus-
lieſſende Zwecke gegen einander kämpfen, ſo ſtellt
h erſt der eine Gegenſtand mit allen ſeinen Reizen
r, und treibt die Seele zur Handlung, dann tritt
r andere, eben weil wir ihn jezt durch den erſten
verlieren fürchten, noch mächtiger auf, erhebt ſich
er den erſten, ſcheint jezt zu ſiegen, aber erweckt
rch den Contraſt, durch den gedrohten Verluſt des
ten, und durch das groſse Feuer, in das jezt die
nze Seele geſezt iſt, denſelben aufs neue wieder,
d ſo geht es immer fort, bis endlich einer durch
ie überwiegende Heftigkeit, zu der ihn der, durch
impf entſtandene, Schwung, die gegenwärtige
ine, oder eine zufällige Nebenverbindung erhoben,
r durch Schnelligkeit der Ausführung, die den
dern zu Hülfe zu kommen hindert, oder durch den
ſtandene Ermüdung, die das Wiederaufleben des
abweſenden hemmt, und uns mit dem nächſten
en vorlieb zu nehmen nöthigt, den Sieg erhält,
dann oft nagende Reue ſelbſt bey guten Hand-
gen, oder edles Selbſtgefühl zurückläſst.

§. 904.

Oft handeln wir nach dem dritten Weg, und
ieren vielleicht dadurch alles, oft handeln wir
nicht, und die Gelegenheit entwiſcht.

§. 905.

Bisweilen iſt die Seele durch den langen Kampf angefeuert, bisweilen ermattet, auch unwillig, mismuthig, menſchenfeindlich geworden.

§. 906.

Es iſt von höchſter Nothwendigkeit, daß wir unter zwey kämpfenden Leidenſchaften ſtets die beſſere zu erheben lernen, d. i. daß wir Seelenſtärke erhalten.

§. 907.

Wir beſtimmen uns in jedem Augenblick nach dem Lebhafteſten und Angenehmſten; ſoll alſo die beſſere Neigung uns beſtimmen, ſo muß ſie jede andere an Lebhaftigkeit und Reiz überwiegen. Wir müſſen das Beſte ſehen, und dann nach Einſicht des Beſten handeln.

§. 908.

Zu dem erſten wird erfordert, daß die Seele alle Seiten und Folgen jedes Gegenſtands und jeder Handlung nicht nur kenne, ſondern auch alle mit erforderlicher Schnelligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Klarheit, Dauerhaftigkeit darſtelle, und an keine mit überwiegender und ihr Verdienſt überſteigender Stärke ſich anhefte, daß alſo das Urtheil nicht verfälſcht werde, weder durch Mangel und Falſchheit der Kenntniſſe, noch durch ihr mehr oder weniger vortheilhaftes Verhältniß gegen den Verſtand, (indem nämlich einige mehr unterhaltend und angenehm, oder mehr bildlich, nahe, gewiß ſind, und alſo klarer, leichter und lebhafter vorgeſtellt werden

ſinnen, und die Aufmerkſamkeit mehr auf ſich zie-
en als andere,) noch durch einſeitige und unrichti-
e Grade und Richtungen unſers Verſtandes, noch
urch den gegenwärtigen Zuſtand der Seele über-
aupt, der gewiſſe Begriffe zu viel, andere zu wenig
efördert, oder überhaupt zerſtreut oder ermattet iſt.

§. 909.

Zu dem andern, dem Handeln nach Einſicht des
Beſten, wird erfordert, daß unſere Fühlbarkeit für
les gleich groß, oder vielmehr für jedes um ſo
rößer oder geringer ſey, als es die übrigen an wirk-
chem Werth übertrifft, oder ihnen nachſteht. Wer-
en alle Neigungen und Handlungen durch die Quel-
n alles Guten und glücklich machenden, Liebe zu
Gott, zur Pflicht und zu Menſchen beſtimmt, ſo
ird jene glückliche Wirkung eben ſo ſicher hervor-
gebracht. In allen übrigen Fällen erfolget das
Gegentheil.

§. 910.

Leicht ſieht man hieraus alle mögliche Hinder-
ſſe, die der Seelenſtärke nachtheilig ſind, z. E.
nige Ideen ſind leichter, andere ſchwerer vorzuſtel-
n. Zu den leztern gehören alle abſtrakte oder un-
nnliche, alle ſehr zuſammengeſezte und verwickelte,
er umgekehrt einfache Begriffe, ſo wie überhaupt
e, die eine Reihe von ſchweren Operationen, und
ar in einer beſtimmten, eben ſo ſchwer zu errei-
enden Ordnung fordern. Beſonders ſind die Ur-
eile ſchwer, wenn man im Aehnlichſten noch Un-
ſchied, und in dem Unterſchiedenſten noch Aehn-
keit finden ſoll.

Der Verſtand des Menſchen iſt überhaupt zu ſchwach, ſich auf alle Seiten plözlich und auf einmal auszudehnen, daher iſt Seelenſchwäche vorzüglich der Antheil unverſtändiger Menſchen.

Oft hat er nur eine eingeſchränkte Richtung genommen, durch die wir unfähig werden, alle Seiten gleich gut zu ſchauen.

Endlich zerſtreuen und ermatten fremde Ideen, Leidenſchaften und Empfindungen den Verſtand auf höchſtmannigfaltige Art, oder zu reizende Vorſtellungen locken ihn partheyiſch auf ſich hin.

§. 911.

Ein noch wichtigerer Fehler liegt im Herzen. Beſchaffenheit der Organe und Sinnlichkeit, leichtere, klarere und lebhaftere Begriffe und Operationen gewiſſer Art, ſodann beſtimmte Aſſociationen, Gewohnheiten ꝛc. kurz alle obigen Urſachen der Empfindung haben unſer Gefühl für gewiſſe Gegenſtände unverhältnismäſſig erhöht, und für andere unverhältnismäſſig geſchwächt, und die Größe des Gefühls iſt daher nicht dem Werth des Gegenſtands angemeſſen.

Iſt auch das Herz gewöhnlich im vortreflichſten Zuſtand, ſo können doch jene Urſachen wenigſtens in dem gegenwärtigen Augenblick mehr für das Schlechtere beſtimmen. Der Geizige, der Ehrſüchtige, der Wollüſtige, keiner kann daher ganz ſtark ſeyn.

Aus allem erhellt, daß vorzüglich der Körper die Seelenſtärke hindert, ſo fern er einige Eindrücke zu ſtark und reizend, andere zu ſchwach giebt.

§. 912.

§. 912.

Die Gegenſtände kämpfen immer durch Vergnügen, das ſie geben oder verſprechen, oder durch Schmerzen, die ſie geben oder drohen; denn nur die Erhaltung des einen und die Entfernung des andern iſt unſer lezte Zweck.

§. 913.

Jezt verſuchen wir zu unterdrücken und zu vermindern, jezt zu erhöhen und zu modificiren, jezt etwas hervorzubringen, jezt es nicht hervorzubringen. Auch Nichthervorbringen geſchieht durch thätige Wirkſamkeit.

§. 914.

Die Gegenſtände, die verbannt oder erhalten werden ſollen, ſind entweder Operationen oder Vorſtellungen, einzelne oder ganze Reihen, oder gar Totalzuſtände.

Nach allen dieſen Rückſichten wird Seelenſtärke eingetheilt.

§. 915.

Nach einem beſtimmtern Geſichtspunkt ſind ſie Schmerz oder Vergnügen, und Seelenſtärke zeigt ſich alſo mehr durch Mäſſigung oder mehr durch Geduld und Herzhaftigkeit, d. i. mehr in vernünftiger Enthaltung von Vergnügen, oder in vernünftiger Erduldung gegenwärtiger und zukünftiger Schmerzen.

§. 916.

Auch die leidende Seelenſtärke hält dann entweder blos aus, oder arbeitet lebhaft und furchtlos dem Uebel entgegen. Die Vereinigung von beyden

macht den tapfern Mann: aber dieſe iſt, weil ſie beynahe entgegengeſezten körperlichen Zuſtand fordert, ſehr ſchwer.

§. 917.

Obgleich der lezte Zweck der Seelenſtärke nur immer auf Hervorbringung des Angenehmen und Entfernung des Unangenehmen gerichtet iſt, ſo ſtehen doch auch alle Leidenſchaften, und ſo gar der Verſtand ſelbſt, unter ihrem Gebiet, theils weil auch dieſe beyde auf Schmerz und Luſt hinzielen, theils weil ſie von der Aufmerkſamkeit abhangen, dieſe aber von der Seelenſtärke unmittelbar beſtimmt wird.

§. 918.

Man iſt öfters überhaupt nicht ſtark, ſondern wählt vielmehr aus Schwäche einen niedrigen Zweck, und doch kann man in Rückſicht auf den leztern aufs neue Seelenſtärke zeigen.

§. 919.

Von dem Nuzen ſ. oben.

Reduction aller Willensäuſſerungen.

§. 920.

Durchlaufen wir alle bisherigen Aeuſſerungen des Beſtrebens, ſo zeigt ſich, daß ſie zwar bald Empfindung unmittelbar, bald aber Ideen, Bewegungen, Zuſtände des Körpers und Zuſtand der Seele überhaupt und endlich äuſſere Dinge zum Gegenſtand haben, und nach Beſchaffenheit derſelben ſich mehr oder weniger

Digitized by Google

niger entwickelt darſtellen, aber doch alle darin über-einkommen, daß ſie auf Erhaltung des Angenehmen und Entfernung des Unangenehmen gerichtet ſind.

§. 921.

Angenehmes entſteht zulezt aus dem gehörigen Grad der Thätigkeit, aus mäſſig lebhafter Beſchäftigung der Seele mit Vorſtellungen. Unangenehmes aus dem Gegentheil, aus unmäſſig heftigem oder zu geringem Grade. Der Wille wird alſo zulezt auf Beſtreben nach hinlänglicher, nicht zu ſchwacher, aber auch nicht übermäſſiger Beſchäftigung zurückgeführt.

§. 922.

So fern man nicht ſo ſehr auf die Operationen, als auf ihre Gegenſtände Rückſicht nimmt, ſo nennt man ihn mit gleichem Recht ein Beſtreben nach mäſſig lebhaften Vorſtellungen.

§. 923.

Da die Seele in jedem Augenblick entweder zu viele, zu wenige oder hinlängliche Beſchäftigung hat, und ſich alſo der Wille ſtets auf die eine oder andere Art thätig erweißt, ſo iſt der Wille ſtets wirkſam, und beſteht folglich in einem ſteten, nie unterbrochenen Streben nach jenem hinlänglichen Grad und Menge der Vorſtellungen.

§. 924.

Aber da kein Beſtreben ſich ohne vorausgegangene Empfindungen und Ideen äuſſern kann, ſo iſt

der Wille doch nicht in Wirkſamkeit vor dem Daſeyn wirklicher Vorſtellungen, ſondern zu dieſer Zeit blos als Anlage vorhanden.

§. 925.

Der Wille iſt demnach (zwar nicht vorher, aber doch ſeit Erhaltung der erſten Vorſtellung) ein ſtets wirkſames Streben nach angenehmen Empfindungen, oder, beſtimmter zu reden, nach hinlänglicher Beſchäftigung oder mäſſig unterhaltenden Vorſtellungen.

§. 926.

Diß iſt zugleich das Grund-Principium des Willens: angebohren als Anlage, aber erworben, ſo fern Vorſtellungen (und dieſe ſelbſt ſind nicht angebohren) vorausgehen müſſen, um die Anlage in Thätigkeit zu ſezen.

§. 927.

Die Erwerbung ſelbſt iſt mehr oder weniger früh und unmittelbar, wie die Empfindungen, auf welche das Beſtreben gerichtet iſt. §. 800.

§. 928.

Noch ſuchen wir einige allgemeine Prädicate des Willens auf.

§. 929.

Er kann nie anders als durch Empfindung des Angenehmen beſtimmt werden; in ſo fern iſt er träg: aber da ihn dieſe gewiß in Thätigkeit ſezt, da er ſo gar ohne einen gewiſſen Grad der leztern von Langeweile

weile gefoltert, nach gröſſerer Thätigkeit hinſtrebt, und da er folglich jezt beſtändig fortwirkt, ſo muß er von dieſer Seite thätig genannt werden. Noch mehr iſt er es von Seiten ſeiner Wirkung, welche ſelbſt nichts als Thätigkeit iſt.

§. 930.

Er iſt frey, ſo fern er nicht blos nach den äuſſern Eindrücken, ſondern nach eigener Natur, nicht nur nach dem Lebhafteſten und gegenwärtig Angenehmſten, ſondern auch nach dem für beſt gehaltenen ſich beſtimmen kann.

§. 931.

Freyheit enthält alſo 1. Willkühr der Aufmerkſamkeit, verbunden mit einem auf vieles ſich ausdehnenden Verſtand, durch welche beyde wir mehrere mögliche Arten zu handeln ſehen und hervorbringen können, und keine ausſchlieſſend anfaſſen müſſen, 2. Selbſtthätigkeit, um ſich durch eigene Kräfte ohne fremden Einfluß zu einer der möglichen Wirkungsarten zu beſtimmen. Dieſe rührt von der Stärke der Seele über ihre Jdeen her.

§. 932.

Aber ohngeachtet dieſer Freyheit geſchieht doch in jedem einzelnen Fall alles beſtimmt, nur auf eine einzige Weiſe, und das Gefühl der Zufälligkeit ſtammt nur aus Nichterkenntniß der meiſt dunkeln Urſachen, und aus dem Vorurtheil, daß nur das durch ein fremdes oder auſſer uns vorhandenes Ding gewirkte, und folglich aus äuſſerm Zwang entſtehende nothwendig beſtimmt ſey.

Digitized by Google

§. 933.

Freyheit erſtreckt ſich auf Thun oder Unterlaſſen, auf Beſtimmung zu einer Handlung oder ihrem Gegentheil, und auf Auswahl aus mehrern. Bald geht dann die Wahl auf die Operationen, bald auf die Gegenſtände derſelben, und bald verſucht man beyde zu entfernen, abzuhalten, zu vermindern, oder umgekehrt zu erhöhen, anzuhalten, zu erwerben oder zu modificiren.

§. 934.

Freyheit findet daher nicht ſtatt 1. in ſinnlichen Ideen, ſo fern ſie nicht aus ſelbſtthätiger Richtung der Organe entſtanden, oder wenigſtens nicht in ihrem Grad, ihrer Modification und Dauer, ſo fern dieſe nicht durch vorſezliche Anſtrengung beſtimmt worden. Eben ſo wenig findet ſie ſich 2. in Ideen der Phantaſie, ſo fern ihre Impreſſion, ihre Verbindung mit andern Ideen, kurz, ihre Erweckbarkeit und die wirkliche Veranlaſſung ihrer Erweckung aus äuſſern Objecten, Organen und unwillkührlichen Seelenzuſtänden, nicht aus unſerem Willen ihren Urſprung genommen. Viel leichter iſt Willkühr über die fortdaurenden Eindrücke. Da 3. alle übrigen Vorſtellungsarten nur weitere Bearbeitung von dieſen beyden Arten der Vorſtellungen ſind, ſo iſt leicht zu ſehen, wie fern ſie frey ſind; nur muß noch hinzugeſezt werden, daß noch weiter auch die Ableitung aus denſelben, der Natur der Sache und unſern Seelenkräften nach, oft willkührlich, oft unwillkührlich ſeyn kann.

§. 935.

Der Wille, eben weil er frey iſt, iſt bald eigennüzig, bald auch uneigennüzig. Uneigennüzig, ſo

ſo fern ihn nicht immer eigene Empfindung des Vergnügens, ſondern auch die Vorſtellung von der Vollkommenheit der Sache und ins beſondere Wohl des Ganzen oder des Einzelnen beſtimmen. Selbſt in dieſem Fall kann jedoch alles auf eigene Empfindung des Vergnügens zurückgeführt werden, ſo fern der Rechtſchaffene durch Erfüllung ſeiner Pflicht mehr Vergnügen erhält, als durch Genuß der reizendſten Laſter; aber dann iſt doch unſer Vergnügen nicht Zweck, ſondern nur durch gütige Einrichtung der Vorſehung mit dem Hauptzweck verbunden worden.

Aus dieſem Geſichtspunkt fließt der Unterſchied zwiſchen Tugendhaften und Laſterhaften.

§. 936.

Freyheit und Sittlichkeit erzeugen die Imputabilität des Willens. Dieſe findet ſtatt bey allen Seelenzuſtänden und Handlungen, die mittelſt bewußter oder unbewußter Vorſtellungen und Operationen, mittelbar oder unmittelbar, jezt oder in ihren entfernten Urſachen von uns ſelbſt, d. i. von eigener Einſicht und darnach gemachter Wahl, beſtimmt worden; niemals bey denjenigen, die durch unabhängig wirkende Organe, Seelengeſeze und Vorſtellungen bewirkt worden.

§. 937.

Mit einem Zuſtand iſt daher am Ende Glück, mit dem andern Unglück verbunden.

§. 938.

Der Wille, den wir bisher betrachtet, iſt verſchieden von der Empfindung. Er iſt Folge derſelben,

ben, ſo fern wir ſie durch ihn zu vermindern oder zu erweitern ſtreben. Er hangt alſo von ihr ab, ſo fern ſeine Aeuſſerung ohne gegenwärtige oder eingebildete und vorausgeſehene Empfindung, auf die er ſich hinrichtet, nicht möglich iſt, und ſo fern er durch dieſelbe modificirt wird. Aber er beſtimmt umgekehrt auch ſie, ſo fern er die ganze Aufmerkſamkeit regiert, und ſo wohl durch ſeine eigene Anſtrengung, als durch ſeine unten beſchriebene Folgen, die Empfindungen modificirt, vermehrt, oder zum Theil gar erſt erzeugt.

§. 939.

Auch die Idee beſtimmt den Willen, ſo fern ſie das gegenwärtige oder künftig zu erhaltende Gute ihm darſtellt, und wird von ihm beſtimmt, ſo fern Wille die ganze Aufmerkſamkeit und Richtung der Seele leitet.

§. 940.

Beſonders befördert Deutlichkeit der Ideen die Neigung, wenn die entwickelten Theile auch ohne eine beſtimmte Verknüpfung Beſtandtheile derſelben ſind, oder Triebfedern derſelben abgeben. Nicht ſo, wenn dieſelbe nur aus Harmonie der Theile entſteht, oder die Anſtrengung auf Denken, Empfindung und Willen erſtickt.

§. 941.

Die Vergleichung mit Denken und Empfinden ſ. beym Empfinden.

Zweytes Capitel.

Aufzählung der Willensäuſſerungen.

Richtung auf Empfindung unmittelbar.

§. 942.

Wenn Freuden und Leiden, deren Urſachen wir nicht kennen, unſerer Einbildungskraft vorſchweben, ſo iſt das Beſtreben auf die Empfindung unmittelbar gerichtet, und mit demſelben oft noch weiter heftige, aber unnüze, Bemühung, ſie zu erhalten oder zu entfernen, anſtrengendes, aber eben ſo unnüzes, Haſchen nach der unbekannten Urſache und quälende Unruhe über unſer Unvermögen und unſere Unwiſſenheit verknüpft. Diß iſt der Fall bey allen körperlichen Empfindungen und Trieben, deren Urſache wir nicht kennen.

§. 943.

Wir kennen die Urſache, aber ſie liegt in einem von uns unabhängigen Gegenſtand. Nun verirrt das Beſtreben, wenigſtens ſo lange wir unſer Unvermögen vergeſſen, auf dieſe Urſache über, es entſteht Sehnſucht nach ihr und Anſtrengung, ſie ſelbſt und die aus ihr quillende gewünſchte Empfindung zu erhalten. Auch erwacht die Begierde überhaupt häufiger und leichter, aber dagegen findet das unnüze und ſchmerzhafte Suchen der unbekannten Urſache nicht mehr ſtatt. Gewöhnlich ſind jedoch alle Beſtimmungen nur einerley mit denen der erſten Art.

§. 944.

§. 944.

Dieſer Fall findet ſtatt bey der Begierde nach den Empfindungen, die aus Bewegungen, Körperzuſtänden, Vorſtellungen, Seelenzuſtänden und aus äuſſerlichen Gegenſtänden entſtehen, ſo fern alle dieſe nicht in unſerer Gewalt ſind.

Auf körperliche Bewegungen.

§. 945.

Sezt jezt, die Urſache ſey bekannt, und wenigſtens zum Theil in unſere Gewalt geſezt, dann verändert ſich alles. Durch äuſſerliche Urſachen entſtanden ehmals gewiſſe Empfindungen, und mit denſelben verbanden ſich erſt nur mechaniſch ohne unſer Wiſſen und Willen gewiſſe Bewegungen, durch die jene vermehrt, fortgeſezt, oder, wenn ſie ſchmerzhaft waren, vertrieben worden. Hierdurch belehrt, wandten wir dann nicht nur unſer Beſtreben auf Hervorbringung dieſer Bewegungen, als der Mittel zu jenen Empfindungen, an, ſondern wir erhielten eben dadurch auch eine Fertigkeit, ſie hervorzubringen.

§. 946.

Iſt die Empfindung nun wirklich auch nicht vorhanden, ſondern wird blos durch die Einbildungskraft dargeſtellt, ſo entſteht doch eine Begierde nach der gänzlichen Erneurung derſelben, und ſogleich wenden wir nun unſere erworbene Fertigkeit, jene Bewegungen zu erzeugen, willkührlich an. Aus mechaniſchen Bewegungen entſteht Fertigkeit, ſie willkührlich zu erzeugen, und aus unwillkührlichen körperlichen Empfindungen Trieb nach denſelben.

§. 947.

§. 947.

Alle körperlichen Triebe und Fertigkeiten ſind urſprünglich mechaniſch, wie beym Saugen am auffallendſten iſt, und werden erſt nachher willkührlich.

§. 948.

Auf dieſe Weiſe bilden ſich Trieb zur Bewegung und Ruhe überhaupt, zu allen einzelnen Arten der Bewegungen, Spazierengehen, Springen, Tanzen, Reiten ꝛc. zu Bewegungen des Ganzen oder einzelner Theile, z. E. der Füſſe, des Munds, oder endlich zu Bewegungen, durch die wir beſtimmte Zwecke zu erreichen, nämlich entweder blos Veränderung unſers eigenen Körpers, oder Erhaltung, Vertreibung und Veränderung fremder Körper, oder auch, mittelſt dieſer, Veränderung in den Seelen der Menſchen hervorzubringen ſuchen.

Auf Vorſtellungen.

§. 949.

Oefters ſind es bloſe Vorſtellungen, die uns Vergnügen geben, es entſteht alſo eine Begierde nach denſelben, die noch überdiß das Eigenthümliche beſizt, daß ihre Befriedigung (ſo fern ſie auf bloſen Vorſtellungen der Einbildungskraft, nicht auf äuſſern, dieſe erregenden, Gegenſtänden beruht) von uns ſelbſt abhängt.

§. 950.

Dieſe Vorſtellungen, die wir hier als bloſe Einbildungen der Seele anſehen, ſind ſinnlich oder unſinnlich, abſtrakt oder individuell.

Digitized by Google

§. 951.

Bald iſt Empfinden, bald Denken das hervorſtechende Ingredienz derſelben, und das Vergnügen aus Wiſſenſchaft oder aus Geſchmack.

§. 952.

Auch nach den Vergnügungen abgeleiteter Art, z. E. der Sympathie und der darauf gegründeten Nachahmung, wird nun eine Begierde rege.

Neigungen zu den Mitteln.

Zu einzelnen Bewegungen.

§. 953.

Einige Vorſtellungen, ſo wie einige körperliche Bewegungen, ſind nicht nur unmittelbar, ſondern auch durch ihre entfernten Wirkungen angenehm; von den leztern ſind alle körperlichen Bewegungen, ſo fern ſie den Körper überhaupt geſund und des Genuſſes fähig machen. Nur von den erſtern zeichne ich einige Beyſpiele aus.

Zu einzelnen Vorſtellungen.

§. 954.

Wiſſen wird wünſchenswerth, nicht nur weil Wiſſenſchaft die Thätigkeit der menſchlichen Seele ſo ſehr befriedigt, ſondern auch weil ſie die Kenntniß von den Mitteln des Glücks enthält.

§. 955.

Dieſe Begierde geht jedoch bald auf jede Art der Kenntniſſe, bald nur auf wichtige, nur auf unbedeutende, nur auf die mit unſerem Intereſſe verbundenen oder auf neue Gegenſtände.

§. 956.

Wir wünſchen unſere Kenntniſſe richtig, wahr, gewiß, nicht nur weil in allen dieſen Fällen der Verſtand ungehemmt fortdenkt und nicht anſtoßt, ſondern auch weil nur ſolche Kenntniſſe zum Glück führen.

§ 957.

Lüge iſt daher ſtets unangenehm, und kann nur aus Eigennuz oder Begierde, ſeinen Wiz zu zeigen und anderer Kopf zu beherrſchen, angenehm ſeyn. Auch entſteht aus langer Gewohnheit endlich ſelbſt im Unnatürlichen Fertigkeit.

§. 958.

Um jener Urſache willen wünſchen wir auch Lebhaftigkeit, Helle, Vollkommenheit unſerer Kenntniſſe.

§. 959.

Ins beſondere lieben wir Kenntniß des Zukünftigen, weil unſer künftiges Schickſal, das wir als unendlich viel länger als den gegenwärtigen Zeitpunkt anſehen, und das eben wegen ſeiner Dunkelheit und Entfernung nicht nur durch die Einbildungskraft vergrößert dargeſtellt wird, ſondern auch unſere Neugierde noch ſtärker reizt, mehr als Gegenwärtiges und Vergangenes intereſſirt, und weil wir durch die Kenntniß deſſelben manches Uebel ab- und manches Gute zuzuwenden hoffen.

Neigung zur Vollkommenheit des Körpers.

§. 960.

Aber die allgemeinen Mittel des Vergnügens liegen vorzüglich in unſern Körper- und Seelenzuſtän-

den überhaupt, weil dieſe für Vergnügen und Schmerz überhaupt empfänglich oder unempfänglich machen.

§. 961.

Man bemerkt nämlich, daß ein gewiſſer Zuſtand des Körpers, Geſundheit, Stärke, Biegſamkeit und Geſchicklichkeit (welche leztere jedoch mehr der Eitelkeit fröhnen) für Freude, der entgegengeſezte für Schmerzen empfänglicher mache. Es entſteht alſo Neigung zu dem erſten.

§. 962.

Vorzüglich iſts Geſundheit, was man ſucht, weil Ungeſundheit mit Schmerz erfüllt, und uns gar aller Freuden zu berauben, und dem ungewiſſen Schickſal des Todes auszuſezen drohet.

§. 963.

Dieſe Begierde nach Geſundheit iſt ſo ſtark, daß ſie ſelbſt derjenige, der das Leben verwünſcht, noch beſizen kann, ſo fern er zwar nicht dem Tod, aber dem Schmerz des ungeſunden Körpers entgehen will. Nur allein heftige Begierde zum Tod, den man ſich doch nicht ſelbſt zuziehen mag, oder ein anderes verzweifeltes Leiden, das wir durch neues körperliches Leiden zu zerſtreuen hoffen, kann ſelbſt Krankheit wünſchenswerth machen.

§. 964.

Wenigſtens erträglich wird Krankheit und Kränklichkeit dem Abgehärteten im Leiden, beſonders in dieſer

Digitized by Google

dieſer Art der Leiden, dem Gefühlloſen, noch mehr aber als allen, dem Weiſen, der in denſelben höhere und glückliche Zwecke ſucht und findet.

§. 965.

Arzneykunſt, Kleidung, Vorſorge vor unſern Körper ꝛc. und beynahe alle Erfindungen des menſchlichen Geiſtes ſind entſtanden, um jene Schmerzen zu vermeiden.

§. 966.

Mit Begierde zur Geſundheit iſt meiſt, aber nicht immer, verbunden Begierde zu leben, ſo fern die erſte ein Mittel zur Befriedigung der zweyten enthält.

Neigung zum Leben.

§. 967.

Begierde zum Leben entſteht nämlich aus Begierde nach den Freuden, die wir mit dem Beſiz des Körpers verbunden glauben, und aus Verabſcheuung des Verluſtes und der Uebel, die wir von dem Tod erwarten. Die Furcht vor dem leztern beſonders iſt ſo groß, daß die meiſten Menſchen lieber ein ſchmerzvolles Leben führen, als es ganz aufgeben.

§. 968.

Aber wenn entweder gegenwärtige oder zukünftige Uebel das Leben mehr ſchrecklich als angenehm machen, wenn keine Freude mehr unſerer wartet, kein Wunſch mehr zu irrdiſchen Freuden übrig bleibt,

Digitized by Google

oder wenn die Freude des künftigen Lebens zu reizend und lockend iſt, dann wird der Tod Gegenſtand unſers Wunſches. Nur bey wenigen Menſchen iſt dieſer Fall.

§. 969.

Dieſer Wunſch iſt bey den meiſten ſehr ſchwankend und abwechſelnd nach ihrem körperlichen Zuſtand und Laune, beſonders wünſchen manche den Tod, wenn er fern, und verwünſchen ihn, wenn er nahe iſt.

§. 970.

Wünſcht man den Tod wirklich, ſo wird man meiſtens doch durch Furcht der Schmerzen bey der Ermordung, oder durch Furcht der dem Selbſtmörder angedrohten Strafen zurückgehalten, ſich ihn ſelbſt zu geben. Nur wenn die Begierde zu ſterben auch die Schrecken des Sterbens und ſeiner Folgen überwiegt, dann wird der lebensüberdrüſſige Selbſtmörder.

§. 971.

Begierde zu ſterben überwiegt, wenn jezt alle andere Ueberlegungen und Empfindungen durch das betäubende Gefühl gegenwärtigen Schmerzens und gegenwärtiger Furcht (im Verzweifelnden) oder durch Hofnung des zukünftigen Guten (im Enthuſiaſten) erſtickt werden, oder man überlegt noch, und findet in der That den künftigen Genuß (wenigſtens im Fall eines Selbſtmords) nicht reizender, die gegenwärtigen Uebel nicht größer, als die durch den Tod bevorſtehenden; da aber die Seele von den gegen-

genwärtigen Leiden lebhafter als von den entgegenge-ſezten Gründen afficirt wird, ſo mordet man ſich doch aus Feigheit und Schwäche. Endlich überlegt man, und hält die Schmerzen des Sterbens für Kleinigkeit und die Strafe für grundlos, oder wenigſtens überhaupt die Folgen des Todes für minder ſchmerzhaft als die des Lebens. In dieſem Fall handelt man zwar aus Grundſäzen, aber dieſe ſelbſt ſind oft ebenfalls mehr oder weniger von der Leidenſchaft eingegeben, und ſtammen alſo nur aus Schwäche. Nur dann, wenn kaltblütige Ueberlegung den Tod für wünſchenswerth und ſeine eigene Zuziehung für weiſe hält, und man ihn alſo nach uneingenommener Ueberlegung ſich zuzieht, iſt er heldenmäßig.

§. 972.

Oft hat man dann das Herz, ſich ihn mittelbar auf entfernte Weiſe, aber nicht unmittelbar, allmählig, aber nicht auf einmal, zuzuziehen.

§. 973.

Von Begierde nach Tod iſt ſehr verſchieden Begierde nach Zernichtung überhaupt. Niemals wird dieſe gewünſcht, als wenn die Zukunft die furchtbarſten Uebel, furchtbarer als Nichtſeyn, drohet, oder wenn wir, um gegenwärtigen Schmerz loszuwerden, alles, das Daſeyn ſelbſt, aufopfern.

Neigung zur Vollkommenheit der Seele.

§. 974.

Auf gleiche Art finden wir bald gewiſſe Zuſtände der Seele, die zum Glück nothwendig ſind, indeß andere ihm nachtheilig werden.

§. 975.

I. Der Zuſtand einer freyen, ungehinderten, groſſen Wirkſamkeit iſt an ſich angenehm; unangenehm, was ſie hemmt. Angenehm iſt alſo Größe des Verſtands und der Kenntniſſe, angenehm ein durch nichts, beſonders durch keine Furcht, zurückgehaltener, freyer, ungehinderter, großer Schwung der Neigungen, und Natur, Einfachheit und Geradheit derſelben ohne Lüge, Betrug und Ungerechtigkeit. Umgekehrt iſt unangenehm alles Schwache, Matte, Unvollkommene, Schwerfällige, beſonders alles Unnatürliche, Verwickelte, Disharmoniſche, alſo beſonders das Zweydeutige und Falſche, ſo fern es den freyen Schwung des Verſtands hemmt, und das Ungerechte uud Unbillige, ſo fern es ebenfalls gegen den natürlichen Gang des Verſtandes, der das Gerade, Ehrliche erwartet, und des Willens, der natürlicher Weiſe dem Urtheil des Verſtandes folgt, anſtoßt.

§. 976.

II. So bald eine gewiſſe Art zu handeln als groß, ſchön, harmoniſch und natürlich erkannt iſt, treten auch die, dieſen Quellen der Empfindung eigenthümlichen, Vergnügungen hinzu.

§. 977.

III. Aber die wichtigſte Empfehlung iſt der Nuzen. Schwäche des Verſtandes und des Herzens zieht mir aus eigener Schuld Nachtheil zu, Unbilligkeit bringt mir Nachtheil durch äuſſere Gewalt, und da ich mit jedem Menſchen ſo ſympathiſire, daß ich das,

das, was ihm begegnet, auch als mir begegnend betrachte, ſo iſt Schwäche und Unbilligkeit überhaupt unangenehm.

§. 978.

Doch iſt Falſchheit, d. i. Lüge, Betrug, Unbilligkeit, verabſcheut, Schwäche nur verachtet, nicht gehaßt, weil durch jene auch der Fremde, durch dieſe nur der Schwache ſelbſt Schaden leidet, und auch die urſprünglichen Gründe vielmehr jene als dieſe abſcheulich machen.

§. 979.

Unbilligkeit und Lüge wird von allen zu allen Zeiten, nur bald dieſe bald jene Art mehr, verabſcheut, je nachdem man dieſe oder jene mehr ſchädlich findet.

§. 980.

Nicht jede Schwäche wird von allen zu allen Zeiten verachtet, ſondern nur diejenige, deren Schaden die Menſchen am meiſten fühlen. Zuerſt verachtet man nur Schwäche der Macht, dann auch des Verſtandes, und endlich auch Schwäche des Herzens, die keiner Leidenſchaft widerſteht.

§. 981.

Nach eben dieſem Verhältniß wird das Umgekehrte hochgeſchäzt. Von der Stärke des Herzens fällt insbeſondere erſt die Bezwingung der Furcht und des Schmerzens mehr auf, weil dieſe im Anfang des Lebens des Einzelnen wie ganzer Staaten mehr nöthig und nüzlich iſt. Aber Bezwingung der Wolluſt, und

dann des Haſſes, des Eigennuzes und endlich des Ehrgeizes, kurz der Leidenſchaften, wird erſt ſpäter als nüzlich angeſehen und hochgeſchäzt.

§. 982.

Zwiſchen dieſer Zeit heißt oft etwas Tugend, das nachmals als Laſter erkannt wird, blos weil man nun eben darin Schwäche ſieht, wo man ſonſt nur den freyen großen Schwung bewunderte. So gar die Laſter der erſten Art werden als Tugenden angeſehen, ſo lang man in ihnen nur Größe und Stärke der Seele zu ſehen meint. So Rachſucht.

§. 983.

Dieſe Verſchiedenheit, die wir zu verſchiedenen Zeiten der Cultur wahrnehmen, findet auch bey ebendenſelben Menſchen zu verſchiedenen Zeiten ſtatt.

§. 984.

Die erleuchtete Vernunft findet nur ein Ideal aus Vergleichung der menſchlichen Natur, der Weltgeſeze und der Zwecke der Gottheit, höchſtes Wohlwollen, verbunden mit höchſter Seelenſtärke und Weisheit.

§. 985.

Aus dieſer Neigung zur Vollkommenheit folgt Anſtrengung und Bemühung zu eigener Bildung, zu Rechtſchaffenheit ꝛc.

§. 986.

Glauben wir ſie mehr oder weniger erreicht zu haben, ſo entſteht Selbſtgefühl, Stolz, Zufriedenheit,

Digitized by Google

heit, im entgegengeſezten Fall Reue und Schaam. Das Urtheil, daß andere gut ſeyen, erzeugt Billigung, Achtung und Liebe, das Gegentheil Misbilligung, Verachtung und Haß.

§. 987.

Dieſer Begriff iſt bey den meiſten ſehr dunkel, unentwickelt, unrichtig, und beſonders für die ſinnliche Phantaſie und das Herz wegen ſeiner abſtrakten und unſinnlichen Natur ſehr ſchwer faßbar und anſchaubar in ſeinen Folgen.

§. 988.

Eben deswegen iſt er auch ſo oft weniger wirkſame Triebfeder, als die nächſtliegenden Wünſche.

§. 989.

Aber nie hört ſeine Wirkung gänzlich auf, um wenigſtens als Gegengewicht der entgegengeſezten Neigungen zu wirken, von denen er freylich oft überwogen wird.

§. 990.

Eben daher verdammen wir uns wenigſtens nachher, wenn wir das Vorübergehende dem Bleibenden vorgezogen, und immer den andern, auch wenn wir ſelbſt nicht anders handeln.

§. 991.

Neigung zur Tugend, und folglich Gewiſſen, iſt zum Theil angeboren, ſo fern Lüge, Unrecht ꝛc. auch ſchon ohne vorherige Kenntniſſe von ihrer Beziehung

ziehung auf unſer Glück blos durch Anwendung des allgemeinen Vernunft- und Empfindungsprincips misfallen, auch die natürlichen und urſprünglichen Geſeze des Schönen und Erhabenen ſchon ohne jene Kenntniſſe Anwendung finden.

§. 992.

So fern als dieſes Gefühl ohne Einſicht in die Beziehungen wirkt, und doch zugleich nicht aus dem Princip des Schönen, des Erhabenen ꝛc. ſondern aus eigener beſondern Anwendung des allgemeinen Princips der Wirkſamkeit abgeleitet iſt, kann man ſo gar einen eigenen moraliſchen Sinn annehmen.

§. 993.

Aber ſtets äuſſert ſich das reflectirte moraliſche Gefühl zugleich.

§. 994.

Das Angeborne mit ſeinen Folgen geht mehr auf die mittheilenden Neigungen, und zwar die vollkommenen Pflichten, und mehr auf die Beſtrafung der Verlezung als die Belohnung der Erfüllung.

Neigung zu äuſſern Gegenſtänden.

§. 995.

In den bisherigen Fällen war der Gegenſtand unſers Verlangens zwar allgemeines und alſo nicht blos unmittelbar und beſtimmt wirkſames Mittel, aber doch war er ſtets nur in uns, nie auſſer uns.

§. 996.

Digitized by Google

§. 996.

Alles ändert ſich, wenn der Gegenſtand auſſer uns iſt, dann wird die Idee von demſelben und ſeiner Beziehung gegen unſer Glück abgeſondert dargeſtellt, und durch dieſe klare Darſtellung des Gegenſtands und ſeiner Folgen wird die Neigung theils leichter und häufiger hervorgerufen, theils auch wegen der nun bey weitem gröſſern Zahl von verbundenen Aſſociationen viel lebhafter als in allen bisherigen Fällen.

§. 997.

Die Begierde geht dann erſt auf den wirklichen Genuß, d. i. entweder die körperliche Empfindung oder die angenehme Vorſtellung unmittelbar, dann auch auf die Fähigkeit, jenen Genuß nach Belieben erhöhen und wiederholen zu können, d. i. auf den Beſiz jenes Gegenſtands, bis wir endlich, aus Furcht, daß andere uns am Genuß hindern möchten, gar ausſchlieſſenden Beſiz oder Eigenthum begehren. Nach dieſen drey Stuffen begehrt man äuſſerliche Dinge.

§. 998.

Alle äuſſere Gegenſtände, ſo fern ſie irgend eine Art des Vergnügens zu erzeugen fähig ſind, werden Gegenſtände dieſer Begierden.

§. 999.

Die Wirkung der begehrten Gegenſtände iſt erſt unmittelbar und beſtimmt.

Nach

Neigung zu unmittelbar angenehmen Gegenſtänden.

§. 1000.

Einige unſerer körperlichen Empfindungen erlangen wir nur durch gewiſſe äuſſerliche Gegenſtände, die Begierde nach ihnen verwandelt ſich alſo in Begierde nach dem Beſiz von dieſen.

§. 1001.

Alle Arten der oben aufgezählten körperlichen Empfindungen gehören hieher, z. E. Wärme, guter Geruch; es entſteht alſo Begierde nach denſelben; aber beſonders hervorſtechend ſind diejenigen mächtigen Empfindungen, die durch Eindringen fremder Körper in unſern eigenen, z. E. der Speiſe, und durch ſehr lebhafte Erſchütterung ſehr empfindlicher Theile hervorgebracht werden, daher die heftige Begierde nach Eſſen, Trinken und körperlicher Wolluſt.

§. 1002.

Aus jenen erſtern erwächst daher öfters ein auſſerordentliches, oft von Unordnungen der Einbildungskraft begleitetes, Sehnen nach beſondern Annehmlichkeiten des Geſchmacks, vorzüglich in Menſchen von reizbarem und ſtets in Uebung erhaltenem Geſchmacksſinn ohne Stärke des Verſtandes und ohne edlere Empfindungen und Neigungen.

§. 1003.

Aus dem Geſchlechtstrieb entſteht Geilheit, ein aufs höchſte getriebenes Streben der Seele nach

Wolluſt,

Wolluſt, das ſich beſonders durch ſtete Beſchäftigung der Phantaſie mit derſelben und durch entſprechende Handlungen, Reden und Bewegungen äuſſert.

§. 1004.

Eben die Begierde, die zum Genuß ſinnlicher Freuden hintreibt, führt auch zum Abſcheu gegen alle unangenehme ſinnliche Empfindungen und gegen die ſie erzeugenden Gegenſtände.

§. 1005.

Aus dieſer Claſſe zeichnet ſich beſonders der Eckel aus. Eckel iſt eine eigenthümliche Empfindung aus Widrigkeit des Geſchmacks und Geruchs, die meiſtens zugleich Entfernung der eckelhaften Materie und Ausleerung des Magens nach ſich zieht.

§. 1006.

Nur mittelſt der Ideenaſſociation, und beſonders der Aehnlichkeit, findet man auch Eckel in den übrigen Sinnen, und ſo gar in dem Sinn für das Schöne, daher entſteht eckelhafte Geſtalt, eckelhafte Liebe ꝛc.

§. 1007.

Meiſtens liegt überdieß in dieſen Fällen verzärtelte, viel fordernde, unduldſame Begierde zum Grund.

§. 1008.

Auch die Vergnügungen, entſtanden aus geiſtiger Thätigkeit, oder beſonders aus Ideen fordern bisweilen

weilen äuſſere Gegenſtände, und in ſo fern entſteht Verlangen auch nach dieſen, z. E. nach dem Beſitz von Gemälden.

§. 1009.

Selten wird jedoch in dieſem Fall die Leidenſchaft ſo groß.

§. 1010.

Selbſt die abgeleiteten Empfindungen, welche durch Wiedererweckung der Einbildungskraft, durch Sympathie, Gewohnheit, Aſſociation und Umſchaffung der Begriffe entſtehen, fordern oft äuſſere Gegenſtände, um anhaltend und lebhaft genug dargeſtellt zu werden, und verwandeln ſich alſo in Beſtreben nach dieſen. So ſieht man z. E. gern luſtige Perſonen, um mit ihnen zu ſympathiſiren, ſo liebt man den Anblick eines durch Aſſociation und Gewohnheit angenehm gewordenen Hauſes, ſo wünſcht man Virgils Aeneis zu beſitzen, ſo fern ſie eine Reihe ſelbſtgeſchaffener angenehmer Begriffe enthält.

§. 1011.

Dieſe bisher begehrten äuſſern Gegenſtände bringen blos eine beſtimmte Empfindung, eben diejenige, um deren willen ſie begehrt worden, mittelſt unmittelbar erzeugter Bewegungen oder Vorſtellungen hervor.

§. 1012.

Aber noch giebt es äuſſerliche Gegenſtände und Verhältniſſe, die nur mittelbar, und nicht blos auf eine

eine einzige beſtimmte, ſondern auf mehrere Weiſen wirkſam ſind, und daher mehrere Zwecke zugleich erreichen.

§. 1013.

Auch von dieſen giebt es vorzüglich zweyerley Arten, einen allgemein nüzlichen und gewünſchten körperlichen Gegenſtand (Geld) und dann das nüzlichſte Verhältniß mit andern Menſchen.

Geldbegierde.

§. 1014.

Der Beſiz des erſtern (des Gelds) führt nämlich nicht blos zur Befriedigung der Sinnlichkeit beyder Arten, ſondern auch der Macht, Ehre, und ſelbſt oft der Liebe und des Haſſes. Man ſtrebt alſo theils aus Hoffnung der durch den Beſiz zu erwartenden Freuden, theils aus Furcht der Leiden aus der Beraubung, nach dieſem allgemeinen Mittel, d. i. es entſteht Eigennuz und Geldbegierde.

§. 1015.

Bald ſucht man es dann blos für ſich ohne Rückſicht auf andere, bald mit Ausſchlieſſung anderer. Man begnügt ſich mit der Begierde ohne Anwendung der Mittel, und erwartet alles vom Glück oder andern Menſchen, in der Habſucht, oder man iſt zugleich thätig, zu erwerben, auch kleine Vortheile durch Eigennüzigkeit und gröſſere durch Gewinnſucht. Endlich wendet man nun das Erhaltene zu den beſtimmten Zwecken an, oder man verſchließt es, entweder blos mit unmittheilender Kargheit oder mit ſelbſtdarbender Genauigkeit, und vergißt alſo den

Zweck. Alles dieſes iſt öfters getrennt, und dadurch die Art des Geizes verſchieden.

§. 1016.

Insbeſondere entſteht Erhaltungsſucht deſſen, was man doch blos, um es auszugeben, geſammelt hat, weil man ſeine Wünſche, Sammlung von Schäzen, bis zum höchſten Grad ausdehnt, weil man beym gröſten Schaz noch immer darben zu können fürchtet, weil man für andere ſammelt, weil Reichthum zugleich Mittel des Ehrgeizes iſt, und um aller dieſer und anderer Urſachen willen Beſiz reizender wird als Gebrauch. Auch aus Gewohnheit fährt man nun fort, wie man angefangen.

§. 1017.

Gleichgültigkeit gegen Geld entſteht, weil das Geld überhaupt oder nur für uns, die wir gegen ſeine Vortheile gleichgültig ſind, keine Vortheile gewähret, oder weil wir ſeine Vortheile zwar lieben, aber ſie höhern Vergnügungen aufopfern, oder weil wir ſie zwar nicht aufopfern, aber aus Mangel der Einſicht und Ueberlegung nicht einſehen, oder zwar einſehen, aber aus Gefühlloſigkeit und Trägheit nicht begehren und verfolgen, oder wenigſtens keine Mittel zu ſeiner Erhaltung anwenden.

§. 1018.

Indeſſen muß man den, der das Geld nicht ſucht, von dem Verſchwender unterſcheiden, der gegen die Reize deſſelben gar nicht gleichgültig iſt, ſondern nur durch mächtigere Leidenſchaften genöthiget wird, daſſelbe wieder wegzuwerfen.

§. 1019.

§. 1019.

Die zu Erlangung des Gelds angewandten Mittel ſind bald blos Sparſamkeit an ſich ſelbſt und andern, bald wirkliche, thätige oder auch unthätige, Erwerbungsſucht, im Großen oder bis zum Kleinſten herunter.

§. 1020.

Vorzüglich bedient man ſich hiezu mancher unrechtmäſſiger Mittel, des Spiels, des Betrugs, der Liſt, des Stehlens.

§. 1021.

Spiel wird zugleich durch die Thätigkeit, in die Verſtand und Leidenſchaften, beſonders Hoffnung und Furcht und öfters auch Ehrgeiz und Haß ꝛc. geſezt werden, reizend, und bemeiſtert ſich daher der Seele gar leicht bis zu einem unwiderſtehlichen Grad.

§. 1022.

Stehlen entſteht aus übermäſſig heftiger Begierde nach Geld, aus Mangel aller anderer Mittel, oder wenigſtens angewohnter Trägheit und Ungeſchicklichkeit, andere Mittel zu gebrauchen, aus Mangel entgegenwirkender richtiger Begriffe und Gefühle von Eigenthum, Ehre, Pflicht und Glückſeligkeit. Oft verbindet ſich auch Begierde, ſeine Geſchicklichkeit, ſeine Kühnheit und Freyheit zu zeigen, oder ſeinen Haß zu äuſſern.

Verhältniſſe mit andern.

§. 1023.

Nichts iſt für den Menſchen wichtiger als der Menſch, denn alle jene oben aufgezählten und alle noch künftig aufzuzählenden Wünſche können durch vortheilhaftes Verhältnis mit andern erreicht, alle durch nachtheiliges verlezt werden.

§. 1024.

Andere Menſchen handeln zu unſerm Vortheil entweder unfreywillig oder freywillig.

§. 1025.

Jenes, wenn ſie durch unſere Macht über ſie, dieſes, wenn ſie durch ihre Achtung und Liebe gegen uns beſtimmt werden.

Machtſucht.

§. 1026.

Man ſucht Macht, weil man durch dieſelbe andere zwingen kann, zu unſerem Vortheil zu arbeiten, und ſie uns überdiß mehr geehrt und wirkſam macht.

§. 1027.

Bald wirken indeß hiebey mehr die Freuden, die man aus der Macht hoft, bald mehr Furcht der Leiden, die die Uebermacht eines andern über uns drohet.

§. 1028.

Hat man einmal Macht beſeſſen, ſo wirkt nicht nur die allgemeine Begierde, das ſchon Beſeſſene auf

Digitized by Google

auf den höchſten Grad zu bringen, hier mächtiger als irgendwo, ſondern es tritt auch die Furcht vor Verſpottung, Beſchimpfung, Rachſucht derjenigen, gegen die wir vielleicht unſere Macht misbraucht, ſo wie vor allen, von dem ehmals Mächtigen vielmehr gefürchteten, Uebeln der Unterwürfigkeit, hinzu, um den Verluſt oder die Verringerung unſerer Macht als das ſchrecklichſte Uebel zu verabſcheuen.

§. 1029.

Machtſucht geht daher ins Unendliche. Man ſucht ſie bis zum höchſten möglichen Grad und auf alle mögliche Gegenſtände zu erheben und ſo lange Zeit, als möglich iſt, zu behaupten. Auch beſizen ſie alle Menſchen in gröſſerm oder geringerm Grade.

§. 1030.

Die Gegenſtände, über die wir zu herrſchen ſuchen, ſind nicht blos die Handlungen, ſondern auch der Wille, das Herz und der Verſtand anderer Menſchen.

§. 1031.

Die Herrſchſucht über den leztern wird um ſo angenehmer, da es ſo leicht iſt, ſich in Rückſicht auf ſeinen eigenen Verſtand zu irren, und das Urtheil anderer unſere eigene Meinung von uns ſo ſehr befördert, auch groſſer Verſtand vorzüglicher Gegenſtand unſeres Ehrgeizes iſt.

§. 1032.

Die Mittel, die Herrſchaft zu erwerben, ſind theils Gewalt, theils wirkliche oder erdichtete, äuſ-

ſere, oder innere Vorzüge und Verhältniſſe gegen andere.

§. 1033.

Ueberhaupt kann Herz nur durch Herz, Verſtand nur durch Verſtand beſiegt werden, wiewol auch die übrigen Vorzüge dieſen Sieg befördern.

Freyheitsliebe.

§. 1034.

Weil keiner ſich beherrſchen laſſen, ſondern jeder thun will, was ihm beliebt und weil ſich jeder für beſſer hält als den andern, ſo verabſcheuet man die Unterwürfigkeit, zu der die Machtſucht andere zu zwingen bemüht iſt, und ſucht Freyheit.

§. 1035.

Das Gefühl der Würde unſerer Natur, ſo wie alles Edlen und Schönen, vermehrt diß Freyheitsgefühl bey edlern Menſchen; Ausſchweifung und Ungebundenheit der Sitten bey ſchlechtern, und Gewohnheit bey beyden.

§. 1036.

Aber oft glaubt ſich der Sclave frey, oder der Thor opfert mit Vergnügen einen Theil ſeiner Freyheit auf, um einen andern, vielleicht ſchlechtern, zu erhalten.

Ehr-

Digitized by Google

Ehrſucht.

§. 1037.

1. Hoffnung freywilliger Unterſtüzung durch diejenige, die uns hochachten, beſſere Meinung, die uns die Achtung anderer von uns ſelbſt beybringt, Sympathie mit der angenehmen Empfindung des Hochachtenden, das Erhabene der Ehre ſelbſt, und der durch ſie erregte höhere Schwung der ganzen Seele machen die Ehre ſehr ſchäzenswerth.

§. 1038.

2. Aus dieſer Werthſchäzung der Ehre, als einer Quelle des Glücks, die nur im Trägen, im Menſchenfeind, in dem von andern Leidenſchaften ganz Beſeſſenen oder im Abergläubiſchen ganz mangelt, entſteht eine Begierde, ſie zu erlangen, die in höherem Grad zu Ehrgeiz wird.

§. 1039.

3. Aus der Begierde fließt Anwendung der nöthigen Mittel. Dieſe Mittel ſind bloſes Buhlen um das Lob anderer, oft gar gewaltſame Erpreſſung deſſelben, oder wenigſtens Scheinverdienſte und Ankünden derſelben durch prahleriſche Reden oder Großthun in Handlungen und Aufführung; der Beſſere kennt kein Mittel als Erwerbung wirklicher, daurender Vorzüge.

§. 1040.

4. Nach Anwendung der Mittel beginnt vortheilhafte Meinung von ſeinen Verdienſten, die bey

dem Stolzen und Thörichten in ſelbſttäuſchende Einbildung von ſich ausartet, und ſich daher nicht beſeſſene Vorzüge beylegt, oder die wirklich beſeſſenen vergrößert. Vergnügendes Selbſtgefühl, und in Rückſicht auf andere Unverſchämtheit und Stolz ſind davon natürliche Folgen. Nur der Weiſe begnügt ſich mit beſcheidenem und richtigem Selbſtgefühl.

Umgekehrt entſteht aus ſchlimmer Meinung von ſeinen Verdienſten, Misvergnügen, Reue, Schaam, Mistrauen in ſeine Kräfte und gegen andere Beſcheidenheit, Demuth, Furcht, aber auch Neid und Eiferſucht.

§. 1041.

5. Iſt man von ſeinen Fehlern überzeugt, ſo fürchtet man von andern Beſchimpfung, Vernachläſſigung, Gleichgültigkeit, und äuſſert dieſes auch durch niedergeſchlagenes, furchtſames, kriechendes ꝛc. Betragen.

Iſt man es von ſeinen Verdienſten, ſo fordert und erwartet man von andern gute Meinung, freylich gar oft in höherm Grade, als man verdient. Auch diß äuſſert ſich im äuſſern, anſpruchvollen, Betragen.

§. 1042.

6. Die gute Meinung ſucht man dann nur überhaupt in der Achtung anderer, aber bald begnügt man ſich, dieſe in den Geſinnungen des Herzens zu finden, bald will man ſie auch in Handlungen, beſonders in allen ſichtbaren Zeichen der Ehrerbietung ausgedruckt ſehen.

§. 1043.

Digitized by Google

§. 1043.

7. Genuß der Ehrenbezeugungen erfüllt mit einem neuen Vergnügen, Selbſtgefühl, Stolz ꝛc. der Tadel mit neuem Misvergnügen, Schaam, Reue, Furcht ꝛc.

§. 1044.

8. Endlich zeigt ſich auch der Genuß äuſſerer Ehre öfters von auſſen in ſelbſtgefälligen und verachtenden Sitten, die jedoch auch ohne Stolz aus gedankenloſer Angewohnheit entſpringen. Die umgekehrten Folgen hat die Beſchimpfung.

§. 1045.

In allen Fällen, wo von Ehre die Rede iſt, wird auf Charakter überhaupt oder nur auf einzelne Handlungen Rückſicht genommen. Aus jenem folgt Achtung, aus dieſen Lob und Bewunderung. Eine iſt fortwährende, die andere vorübergehende Anerkennung der Vorzüge.

In Rückſicht auf Grund und Folge iſt dieſe weniger werth.

§. 1046.

Oft nimmt Ehrbegierde beſondere Rückſicht auf andere, man will nur ſie übertreffen; diß geſchieht um ſo mehr, je mehr der andere durch ſeine Eigenſchaften, durch ſeine Verhältniſſe mit uns, durch Gewohnheit, mit ihm umzugehen, durch bisher erkannte Aehnlichkeit mit uns, durch Achtung und Liebe, wie durch Haß und Furcht, und beſonders durch Bewußtſeyn eigener Schwäche uns intereſſirt.

Nicht immer iſt daher der Grund der Nacheiferung Neid.

§. 1047.

Das Glück des andern mag dann in Bösartigen, Ehrſüchtigen und Eigennüzigen Misvergnügen und Neid erregen, aber gewiß erregt es in Gutartigen blos Betrübniß, ſich übertroffen zu ſehen, vermiſcht jedoch mit Freude über die gefundene höhere Vollkommenheit und das Glück des Freundes. Bisweilen bleibt es dann bey der bloſen Empfindlichkeit, aber meiſtens ſezt ſo wohl Furcht, übertroffen zu werden, als Sieg und Niederlage in deſto größere Thätigkeit.

§. 1048.

Nacheiferung erſtreckt ſich entweder auf alle Menſchen, oder auf alle in demſelben Fach, oder auf einige beſtimmte, ja oft ſelbſt nur auf einen. Auch dehnt ſie ſich bald über Lebende bald auch über Verſtorbene aus.

§. 1049.

Ehrbegierde verbindet ſich mit allen übrigen Leidenſchaften, theils ſo fern ſie aus ihnen entſtanden iſt, theils nur, ſo fern ſie, mit ihnen zugleich vorhanden, gegenſeitig Einfluß giebt und empfängt.

§. 1050.

Ehrbegierde geht nach allen Rückſichten ins Unendliche.

§. 1051.

Sie ſchränkt ſich auf keine Zeit ein, wir ſuchen auch dann, wenn wir nicht mehr ſind, noch in dem

dem Andenken der Nachwelt fortzudauren, weil wir den künftigen Zuſtand für einerley mit dem gegenwärtigen, und alſo auch das, was uns jezt angenehm ſcheint, für angenehm durch alle Zukunft anſehen.

Auch glauben wir durch den Nachruhm noch fortzuleben, und unſern Verwandten, und vielleicht der ganzen Nachwelt ſelbſt noch nüzlich zu ſeyn.

§. 1052.

Sie ſchränkt ſich auf keinen Grad ein, denn ſtatt gleich andern durch Erreichung ihrer Wünſche zu erſchlaffen, treibt ſie dieſelbe vielmehr um ſo höher, je mehr ſie ſie ſchon erreicht hat, und das Erreichte ſelbſt wird ihr bald Kleinigkeit. Nur lange ununterbrochener höchſter Genuß oder Verlezung und Verachtung der Menſchen ertödtet ſie oder tilgt vielmehr nur einige Ingredienzien derſelben.

§. 1053.

Auch die Menge ihrer Gegenſtände iſt uneingeſchränkt, und der ſehr Ehrgeizige will gerade da am meiſten glänzen, wo er ſich ſeiner Verdienſtloſigkeit am meiſten bewußt iſt, weil er da am meiſten zu kurz zu kommen fürchtet.

§. 1054.

Eben ſo erſtreckt ſie ſich auf jede Art der Gegenſtände, auch auf die niedrigſten, verworfenſten, die vielmehr Schande zuziehen, ſo wie umgekehrt auf die erhabenſten, an ſich ſchäzbarſten, deren natürliche Schönheit und Reiz oft verdorben und ertödtet wird, indem ſie ſich ihnen unterſchiebt.

§. 1055.

§. 1055.

Nach der Verſchiedenheit dieſer Gegenſtände entſteht Stolz auf Genie, Denkkraft, Kenntniſſe, auf Lebhaftigkeit, Stärke oder Harmonie und gute Regierung ſeiner Leidenſchaften, beſonders Tugend und Religion, oder auf äuſſerliche Verhältniſſe, Körper, Geld, Ruhm, Rang, Geburt, Macht und Einfluß, oder wichtige und ausgebreitete Bekanntſchaften.

§. 1056.

Endlich ſucht man ſeinen Ruhm auszubreiten nur bey einem beſonders geliebten, hochgeſchäzten, gefürchteten, gehaßten, beneideten Mann, nur bey einem Bekannten, oder bey einer Anzal von Bekannten und auf die erſtgemeldete Art Intereſſirenden, oder bey allen Landsleuten, oder allen Zeitgenoſſen, und endlich gar bey der Nachwelt und in fremden Welten.

§. 1057.

Wir ſehen bald, daß wir kein gründliches Mittel haben, von Vernünftigen ſtets gelobt zu werden, als wenn wir wirklich lobenswürdig ſind, auch entdecken wir, daß gewiſſe Zuſtände und Handlungen unabhängig davon, ob andere ſie loben, zu jeder Befriedigung aller Neigungen geſchickt ſind, und dadurch an ſich vortreflich werden. Wir verlangen alſo das Vortrefliche ſo wohl für uns ſelbſt, als auch (da wir andere vermöge der Sympathie wie uns ſelbſt behandeln) von andern. Aber von dieſer Neigung iſt ſchon oben gehandelt worden.

Hochachtung und Verachtung.

§. 1058.

Der Neigung zur Ehre entſpricht von Seiten anderer Achtung und Verachtung.

§. 1059.

Der Anblick groſſer Kräfte giebt überhaupt das Vergnügen des Erhabenen; iſt aber der Gegenſtand vernunftfähig, ſo ſezt die Freyheit, mit welcher er Gutes oder Böſes wählen konnte, und doch das Beſte wählte, der gröſſere Einfluß deſſelben auf uns, und die Vergleichung mit uns, noch neue Ingredienzien hinzu, nämlich mehr Intereſſe und Rückſicht auf uns ſelbſt und mehr Zug des Herzens gegen den andern, alſo mehr Sympathie mit dem angenehmen Genuß der Ehre des andern, mehr Nachahmungsbegierde und Freude an dem andern auf einer, aber auch mehr Furcht, Schaam und Neid auf der andern Seite. Die Summe dieſer Empfindungen iſts, was wir Hochachtung nennen.

§. 1060.

Hochgeſchäzt wird alles, was ſehr nuzen und ſehr ſchaden kann, beſonders wenn es bey groſſer Fähigkeit zu ſchaden blos nuzt. Weil alles Schmerzhafte und Furchtbare gröſſere Kräfte zu enthalten ſcheint, ſo erregt das Furchtbare, Unbekannte ꝛc. jene Gefühle der Hochachtung. Auch hat Aſſociation mit dem Groſſen gleiche Folge, doch hat hiebey auch das Verhältniß der Eigenſchaft und der Perſon gegen uns mächtigen Einfluß.

§. 1061.

Digitized by Google

§. 1061.

Je mehr wir unbekannt ſind mit der Natur der Dinge, und je mehr neu und auſſerordentlich alſo das Vortrefliche ſcheint, je mehr nach einer andern Rückſicht der Werth eines Dings aus eigener Erfahrung uns bekannt iſt, je mehr wir, uneigennüzig und unehrgeizig, das Vortrefliche und das Glück der Menſchheit überhaupt lieben, deſto mehr ſind wir der Hochachtung fähig.

§. 1062.

Der Unwiſſende, in andern Fällen jedoch gerade der Einſichtsvolle, der Uneigennüzige, der Menſchenfreund, der Beſcheidene, der Mann, der ſich eigener Verdienſte bewußt iſt, und durch die Vorzüge anderer ſich weder erniedrigt noch in Schaden geſezt glauben darf, der Herzhafte oder nach einer andern Seite auch umgekehrt der Furchtſame, und endlich der Gefühlvolle achtet gerne hoch, der ſelbſtſüchtige ſtolze Mann ohne Verdienſte am wenigſten.

§. 1063.

Ins beſondere erſtreckt ſich Hochachtung leichter auf den, von deſſen Vortreflichkeit wir ſelbſt Nuzen ziehen, alſo auf den Freund, den mit uns Verbundenen, den uns Liebenden und Hochachtenden oder den Aehnlichen. So fern aber gerade dieſe Verhältniſſe unſerer Ehrbegierde nachtheilig ſcheinen, erregen ſie eher das Gegentheil.

§. 1064.

Umgekehrt vermehrt nach einem Geſez des Verſtandes, nach welchem wir am leichteſten glauben, was

Digitized by Google

was wir am meiſten fürchten, gerade Haß und Furcht unſere Hochachtung, um ſo mehr, da ſchon die Natur des Gefühls vom Erhabenen an Schrekken gränzt.

§. 1065.

Hochachtung in ſehr hohem Grade wird zur Ehrfurcht, und endlich, beſonders wenn wir nichts ähnliches wenigſtens bey uns ſelbſt finden, zur Bewunderung und Erſtaunen.

§. 1066.

Nach Verſchiedenheit jener Urſachen nähert ſich Hochachtung der Hofnung oder Furcht, dem Haß oder der Liebe, und iſt angenehm oder unangenehm.

§. 1067.

Mit Hochachtung verknüpft ſich in Edlen oder gegen Freunde Freude, etwas vortrefliches gefunden zu haben, Liebe und Nachahmungsbegierde.

In Unedlen oder gegen Feinde Schaam, Mistrauen in ſich, Neid, Misgunſt, Unmuth, Unthätigkeit, bisweilen um ſo größere Thätigkeit.

§. 1068.

Eine Folge der Hochachtung iſt Vertrauen, mit dem jedoch nicht gerade auch Bewunderung verbunden iſt.

§. 1069.

Auſſer der Tugend und Weisheit überhaupt wird dieſes erweckt vorzüglich durch Mangel einer herrſchenden

Digitized by Google

ſchenden Leidenſchaft, z. B. des Geizes, durch Redlichkeit, Offenherzigkeit, Theilnehmung an andern, geſundem Verſtand und gutem Ruf.

§. 1070.

Alles Umgekehrte gilt von der Verachtung.

§. 1071.

Sie entſteht aus dem Anblick des Niedrigen, und iſt daher eine unangenehme Empfindung, verbunden mit unangenehmer Sympathie mit dem Niedrigen und mit Misvergnügen über die Abweſenheit des gewünſchten Großen, aber öfters auch mit geheimer Freude über die daraus zu erwachſen ſcheinende Vermehrung unſeres eigenen Werths und über manche nun geſchöpfte größere Ausſichten.

§. 1072.

Ihre Folge iſt dann bloſe Vernachläſſigung oder gar Mishandlung und Spott, und in Rückſicht auf ſich ſelbſt deſto größere Selbſtgenügſamkeit und Stolz.

§. 1073.

Sie entſteht aus der umgekehrten Urſache und in den umgekehrten Fällen, beſonders im Menſchenfeind, im Stolzen, Eigennüzigen und Verdienſtloſen.

Sehnſucht nach Liebe.

§. 1074.

Noch mehr als durch Achtung werden die Menſchen durch Liebe bewogen, die Vortheile anderer zu be-

Digitized by Google

befördern. Auch iſt der Genuß derſelben an ſich ſo ſüß, und die Erfahrungen davon bey jedem von Kindheit auf ſo häufig, daß jedes fühlende Herz nach Liebe, und zwar nach der höchſten, vielleicht nie erreichbaren, Liebe, ſchmachtet. Man ſucht zu lieben und geliebt zu werden.

§. 1075.

Oft entſtehen wirklich körperliche Empfindungen, oder es erwachen manche Einbildungen von angenehmen Gefühlen, die nur durch Liebe die gewünſchte Stärke erhalten können. Dann verſtärkt ſich ſehr mächtig dieſe dunkle Ahndung und Sehnſucht nach Liebe.

§. 1076.

Die Sehnſucht iſt bey geringem Grade noch angenehm, endlich aber wird ſie zu peinigendem Schmachten.

§. 1077.

In allen Fällen ſchafft ſich nun die Seele Ideale von liebenswerthen, ihre groſze Sehnſucht zu befriedigen würdigen, Gegenſtänden, und wird aufs höchſte entzückt, wenn ſie dieſelbe in irgend einer Perſon realiſirt findet.

§. 1078.

Aber nur zu oft findet ſie ihr Ideal da, wo nur entfernte Aehnlichkeit mit demſelben vorhanden iſt, wird bald zu ihrem groſzen Verdruß des Irrthums überführt, und geht dann aufs andere Aeuſſerſte, übermäſſigen unverdienten Haß und Gleichgültigkeit, über.

Digitized by Google

§. 1079.

Findet ſie weder wirkliche noch eingebildete Befriedigung, ſo umfaßt ſie oft Thiere, oft höhere Geiſter, oft ſo gar eingebildete, nach ihrer eigenen Ueberzeugung nicht exiſtirende, Weſen mit Liebe.

§. 1080.

Oder, wenn ſie auch nicht einmal in dieſem lezten Mittel Zuflucht findet, ſo verzehrt ſie ſich durch langes, vergebenes Schmachten, wird gänzlich matt, kalt, gefühllos, mismuthig, menſchenfeindlich, oder gar wahnſinnig und melancholiſch.

Auch ſtürzt ſie ſich, um ihre Schmerzen zu zerſtreuen, freywillig in jede Thorheit.

§. 1081.

Gegenſtände der Liebe mangeln nicht blos, weil wirklich keine vorhanden ſind, ſondern auch weil das Ideal der Seele zu hoch geſpannt oder gar unnatürlich gebildet war.

Wirkliche Liebe.

§. 1082.

Iſt endlich ein Gegenſtand der Liebe gefunden, ſo entdeckt man folgende Ingredienzien:

1) Vorſtellung der liebeweckenden Eigenſchaft erregt eine angenehme Empfindung.

2) Um dieſe ſo lebhaft als möglich zu machen, entſteht Begierde, den angenehmen Gegenſtand zu ſehen, zu hören ꝛc. mit allen Sinnen zu verſchlingen,

ſich zu vereinigen, zu identificiren mit demſelben; um ſie ſo dauerhaft als möglich zu machen, entſteht Begierde nach ſeinem Umgang und Beſiz.

3) Das Geſez des Erſazes, nach welchem wir gleiches mit gleichem vergelten, der Wunſch, mit dem Hochgeſchäzten und Geliebten uns ſo genau als möglich zu verbinden, (welche Verbindung iſt aber inniger als durch Liebe?) und endlich jener Wunſch nach der lebhafteſten und dauerhafteſten Vorſtellung ſelbſt, den nur der Liebende uns ganz gewähren kann und will, erzeugt Begierde nach der Gegenliebe des Geliebten.

Hoffnung und Vertrauen auf den Geliebten folgen der Befriedigung dieſer Gegenliebe.

4) Endlich entſteht aus der durch Sympathie gewirkten Begierde gleiches mit gleichem zu vergelten, aus dem gröſſern Reiz, den das Glück der Vorſtellung des Geliebten giebt, aus der Sympathie mit ihm und aus vermeinter oder wirklicher Vermehrung unſers Glücks durch das ſeinige, Begierde, das Glück des Geliebten zu vermehren, Freude an demſelben und Schmerz über ſein Unglück.

§. 1083.

Mit allen dieſen Empfindungen, Ideen und Beſtrebungen verbinden ſich manche Bewegungen durch alle Theile des Körpers, die, aufs neue empfunden, das Ganze der liebenden Empfindungen vermehren und modificiren.

§. 1084.

Auch beginnen nun alle oben angeführten Regungen der Furcht, Hoffnung ꝛc. mit ihren Folgen.

Vorzüglich herrſcht bey der Liebe die Furcht, daß andere den Gegenſtand der Liebe uns entreiſſen, d. i. die Eiferſucht und die Furcht, wegen einer durch ſie verrathenen Schwachheit verſpottet zu werden, d. i. die Schaamhaftigkeit. ſ. u.

§. 1085.

Alle dieſe Ingredienzien, und ſelbſt die in §. 1082. angeführten, ſind jedoch nicht immer, wenigſtens nicht in gleichem Grade, vorhanden. Oft iſt ſo gar eines dem andern entgegen.

§. 1086.

Beſonders ſucht man bisweilen das Glück des andern, ohne ſeinen Umgang und Beſiz angenehm zu finden, oder man ſucht ſeinen Umgang und Beſiz, ohne zu ſeinem Glück beyzutragen, ja ſelbſt oft mit wiſſentlicher und abſichtlicher Aufopferung deſſelben.

§. 1087.

Liebe äuſſert ſich durch alles, was natürliche Folge oder Zweck zu Erhaltung jener Ingredienzien iſt, z. E. durch Offenheit, Vertraulichkeit oder Dienſtleiſtungen, die Aeuſſerungen mögen nun wiſſentlich und abſichtlich oder unwiſſentlich und unabſichtlich ſeyn.

§. 1088.

Eine beſondere Folge der Liebe oder der mit Liebe verbundenen Achtung iſt der Enthuſiasmus, oder ein affectartiger Eifer für geliebte und bewunderte Perſonen, oder auch überhaupt für wichtig ſchei-

ſcheinende Dinge jeder Art. Nur zu oft miſcht ſich freylich auch mit demſelben manche andere, auch unſittliche, Neigung, ſelbſt ohne unſer Wiſſen ein.

§. 1089.

Je mehr Thätigkeit und Gefühl überhaupt, und beſonders Gefühl des Schönen und Groſſen, deſto mehr Enthuſiasmus.

§. 1090.

Er macht thätig, entſchloſſen, kühn, wiewol nicht immer überlegt, und iſt beynahe zu Ausführung jeder groſſen That nothwendig. Doch führt Beſtimmung nach richtigen Grundſäzen ſicherer und weiter, beſonders wenn von anhaltender Handlungsart, von groſſen zuſammengeſezten Planen die Rede iſt.

§. 1091.

Ausdruck der Liebe iſt jede Art der Annäherung, der Berührung, der Vereinigung, z. E. des Mundes, der Lippen ꝛc.

§. 1092.

Auch Liebe kennt keine Gränzen. Sie dehnt ſich auf alle Arten der Menſchen, ſo gar auf unſichtbare Geiſter, ſo gar auf bloſe Phantome, und nach einer andern Rückſicht auf Thiere, und durch Aſſociation und Verwirrung der Begriffe auch auf lebloſe Gegenſtände aus.

§. 1093.

Sie ſucht alles zu umfaſſen, aber in der That umfaßt ſie zu gleicher Zeit nicht viele Gegenſtände

 auf

auf einmal, ohne in Rückſicht auf Intenſion zu verlieren.

§. 1094.

Auch ſtrebt ſie ſich auf den höchſtmöglichen Grad, einen höheren, als ſich die Einbildungskraft darſtellen, oder wirkliche Gegenſtände jemals gewähren können, zu erhöhen. Nur folgt der höchſten Spannung der Empfindung ſo gleich Erſchlaffung nach.

§. 1095.

Endlich ſucht auch in Rückſicht auf Dauer lebhafte Liebe Unendlichkeit, ſo daß die bloſe Möglichkeit des Aufhörens derſelben dem Liebenden abſcheulich iſt. Meiſt wird ſie jedoch wirklich nur zu bald geſchwächt oder ausgetilgt.

Verbindung mit andern Neigungen.

§. 1096.

Wenn ein Gegenſtand mehrere Seiten hat, ſo kann eine derſelben Liebe erwecken und befriedigen, indeß eine andere blos den Eigennuz, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit befriedigt, ohne Liebe, d. i. ohne Vergnügen an der Vorſtellung des andern und ohne Begierde nach ſeinem Umgang, ſeiner Gegenliebe und ſeinem Glück zu erregen. Dann iſt einerley Perſon Gegenſtand zweyer verſchiedener und abgeſonderter Leidenſchaften.

§. 1097.

Digitized by Google

§. 1097.

Aber meiſtens verbinden ſich jedoch beyde dadurch, daß das, was nur irgend eine Leidenſchaft, z. E. die Eitelkeit, befriedigt, ein Gegenſtand unſers Vergnügens wird, daß wir es alſo lebhafter vorzuſtellen ſuchen, und daher den Umgang, die Gegenliebe und oft auch das Glück der Perſon wünſchen, die jene Leidenſchaft befriedigt, kurz, daß alſo die Liebe gegen den Gegenſtand unſerer Liebe noch von einer neuen Seite erweckt, und unſere Empfindung für ihn aufs mächtigſte verſtärkt wird.

§. 1098.

Oft wird auf ſolche Weiſe die Liebe durch eine ganz andere Leidenſchaft erſt erweckt, indem dieſe die Perſon, die ſie erregt, zum Gegenſtand unſeres Wohlgefallens macht.

§. 1099.

Wenn die Beſtandtheile beyder Neigungen ſo beſchaffen ſind, daß ſie leicht in einander ſchmelzen können, ſo iſt die Miſchung um ſo leichter.

§. 1100.

Bisweilen haſſen und lieben wir ſo gar dieſelbe Perſon, weil ſie einige Eigenſchaften beſizt, die unſere Liebe, aber zugleich auch andere, die unſern Haß auffordern. Dann entſteht jener Kampf, den wir ſchon oben beſchrieben.

Digitized by Google

Urſachen der Liebe.

§. 1101.

Alle perſönlichen Eigenſchaften, äuſſerliche Umſtände und Verhältniſſe gegen uns, beſonders wenn ſie ſich durch Handlungen äuſſern, ſind wichtig genug, Liebe und Haß zu erregen.

§. 1102.

Das Vortrefliche in andern Menſchen überhaupt erregt immer Achtung, aber Liebe und Nachahmungsbegierde nur in der feurigen, uneigennützigen, liebevollen Seele, oder in Begleitung anderer Liebe erweckender und unſern Stolz verſöhnender Eigenſchaften, beſonders der Beſcheidenheit, oft gar der Schwäche und des Unglücks, oder durch eine eigenthümliche Verbindung mit dem hochgeachteten Manne, die uns ſeine Vorzüge nützlich macht.

§. 1103.

Aber Neid wird durch daſſelbe erweckt in den kleinen ſelbſtſüchtigen, eiteln oder gar menſchenfeindlichen Seelen, in ſchwachen Herzen, unwiſſenden Köpfen, kurz, in ſchlechten, verdienſt- und ruhmloſen Menſchen.

§. 1104.

Stolze empörende Aeuſſerung und perſönliche Verhältniſſe mit dem verehrten Manne, durch die uns ſein Ruhm nachtheilig zu werden ſcheint, beſonders ehmalige Verdienſte, oder auch noch gegenwärtig fortdaurende, Ueberlegenheit in äuſſern Umſtänden vermehren den Neid.

§. 1105.

Digitized by Google

§. 1105.

Jedoch wird er durch die in §. 1102. beſchriebenen Eigenſchaften und Umſtände vermindert.

§. 1106.

Unter den einzelnen Vorzügen erwecken große Talente Hochachtung, doch ſo, daß einige, z. B. originelle Einbildungskraft, mehr dem Erhabenen, Achtungswerthen, andere, wie z. B. Heiterkeit, mehr dem Schönen und daher dem Liebenswerthen ſich nähern.

§. 1107.

Mangel der Leidenſchaft wird verachtet und gehaßt, feurige Leidenſchaft geehrt, und wenn wir noch zu ſympathiſiren vermögen, auch geliebt, ausſchweifend-heftige als Seelenſchwäche und Unſinn verlacht und verachtet.

§. 1108.

Alle einzelnen Leidenſchaften wirken in andern ähnliche Regungen mittelſt der Sympathie, nur daß ſie zugleich jene neue Gefühle, Haß oder Liebe, Achtung oder Verachtung erzeugen.

§. 1109.

Selbſtſüchtige Neigungen ſind nämlich in gewöhnlichem Grade gleichgültig, aber in hohen theils niederträchtig und ſchändlich, wie Sinnlichkeit und Geiz, theils abſcheulich, wie Machtſucht und Ehrgeiz.

§. 1110.

Haſſende Neigungen ſind verhaßt, aber bisweilen von dem Schein des Erhabenen begleitet. Liebe iſt ſchön und liebenswerth, und wenn ſie großen Umfang und Stärke hat, oder mit Aufopferung verbunden iſt, auch erhaben. Nur wo ſie ſich der Weichheit und Schwäche nähert, erzeugt ſie ein Gefühl des Niedrigen.

§. 1111.

Traurigkeit wirkt mehr Thätigkeit und Theilnehmung und wendet eher den Neid ab, aber wird oft mittelſt der Sympathie unangenehm. Luſtigkeit iſt durch Sympathie und verbundene Thätigkeit und Offenherzigkeit beliebt; aber leicht wird ſie dem Traurigen, Ernſthaften und Neidiſchen, dem Phlegmatiſchen und dem ſehr Gefühlvollen verhaßt.

§. 1112.

Glück weckt Neid, Unglück Mitleid und Liebe, nur unter dem unedelſten Theil der Menſchen weckt Unglück mehr Haß.

§. 1113.

Endlich wird Weisheit und Tugend mit Hochachtung, und im Tugendhaften auch mit Liebe, aber im Laſterhaften mit Haß belohnt.

§. 1114.

Die Schönheit des Körpers an ſich wirkt nach den allgemeinen Regeln des Geſchmacks und der Schönheit; ſo fern ſie Ausdruck entſprechender See-

len.

leneigenſchaften iſt, wie die Eigenſchaft ſelbſt, welche ſie ausdrückt.

Endlich iſt Geſchicklichkeit des Körpers angenehm, wie die Wirkungen, die dadurch hervorgebracht werden, und wie die Talente, die ſie vorausſezt.

§. 1115.

Aeuſſerliche Glücksumſtände, Reichthum und Ehre wirken eine minder gründliche Art der Achtung, verbunden mit deſto gröſſerem Neid.

§. 1116.

Von den Verhältniſſen unſerer gegen andere bringt die Aehnlichkeit mit unſern Eigenſchaften durch Hülfe der Eigenliebe gröſſere Achtung und Liebe hervor, aber von einer andern Seite zeugt ſie auch Geringſchäzung und Haß, ſo fern man nämlich das, was man ſelbſt beſizt, als Kleinigkeit anſieht, oder ſo fern das ähnliche Nacheiferung weckt.

Umgekehrt nennt der Eigenliebige alles das Thorheit, was man nicht thut wie er, der Furchtſame und Beſcheidene bewundert es um ſo mehr.

§. 1117.

Man liebt den, der uns Vergnügen macht; nur ein glücklich gewordener Thor haßt die Wohlthäter ſeines niedern Standes, und überhaupt werden empfangene Wohlthaten bey ſehr Stolzen und Laſterhaften ſo gar Hinderniſſe der Freundſchaft.

§. 1118.

§. 1118.

Erweiſung der Wohlthaten iſt bey Unedlen ein Hinderniß, bey Edlen eine Aufforderung zur Liebe.

§. 1119.

Pflicht zu lieben macht wegen entriſſener Freyheit der Wahl den Gegenſtand unangenehm und verhaßt; wegen Neigung zur Pflicht und dem ſüßen Bewußtſeyn, gut zu handeln, noch mehr angenehm und beliebt.

§. 1120.

Liebe und Achtung erweckt Liebe und Achtung, Haß wieder Haß, Abhängigkeit macht den, von dem wir abhängen, wegen verlezzem Ehrgeiz und Freyheitsliebe verhaßt, aber ſo bald der Gedanke der Pflicht bey Edlen hinzutritt, oder die Macht mit Liebe erweckenden Eigenſchaften verbunden iſt, deſto mehr beliebt.

§. 1121.

Einige dieſer Wirkungen ſind allgemein, andere gewöhnlich, noch andere fordern einen eigenthümlichen Geſchmack. Geſundheit des Verſtandes und des Herzens gefällt allen Menſchen, Wiz nur dem Liebhaber.

§. 1122.

Je mehr unſer Herz fühlbar überhaupt und beſonders für alles Schöne und Groſſe iſt, je weniger daſſelbe ſelbſtſüchtig oder zerſtreut wird, und je mehr der Verſtand alle oben genannte Verhältniſſe ſieht,

und

Digitized by Google

und die Einbildungskraft ſie anſchaulich macht, de-ſto mehr ſind wir der Liebe fähig.

Arten der Liebe.

§. 1123.

Liebe iſt, alles übrige auch gleich geſezt, in jedem verſchieden, nach dem Charakter des Liebenden und beſonders der geliebten Perſon, d. i. der von ihr auf-fallenden Seiten. Man kann den Cäſar nicht ſo lieben, wie man den Brutus liebt.

§. 1124.

Die Liebe theilt ſich ein:

1) Nach den Liebe weckenden Urſachen: aus An-nehmlichkeiten des andern entſteht Liebe im engen Verſtand, aus Hochſchäzung und Vertrauen Freund-ſchaft, aus Unglück Mitleiden, aus Wohlthaten Dankbarkeit, Beleidigungen erwecken bey Edelmü-thigen Groſsmuth.

2) Eben ſo vertheilt ſie ſich nach den Gegenſtän-den; ſie erſtreckt ſich auf Wohlthäter, Feinde, Ver-wandte ꝛc.

3) Aus der Verſchiedenheit der Urſachen und Gegenſtände erfolgt Verſchiedenheit der Ingredien-zien. Bald iſt denn Reiz aus lebhafter Vorſtellung und Begierde nach derſelben, bald Begierde nach Gegenliebe, bald endlich Begierde nach Glück des Freundes einziger oder wenigſtens mehr auffallender Beſtandtheil; aber jeder von dieſen Beſtandtheilen ſelbſt läſst aufs neue mehrere Verſchiedenheiten zu. Man hat z. E. mehr die Abwendung ſchmerzhafter

Em-

Empfindungen vom Freunde oder mehr die Erhaltung angenehmer zur Abſicht.

4) Nun entſteht auch eine Verſchiedenheit in allen körperlichen Folgen der Liebe, die ſich z. B. mehr in einem beſtimmten Theile äuſſern.

5) In den begleitenden Empfindungen der Furcht, Hoffnung ꝛc. z. B. Eiferſucht und Schaamhaftigkeit iſt nur bey der Liebe im engern Verſtand ſo auffallend.

6) Und endlich in allen aus jenen Ingredienzien entſtehenden Handlungen. So iſt z. B. die gröſte Vertraulichkeit unter Freunden.

§. 1125.

Jede Neigung für andere theilt ſich erſt überhaupt in Freundſchaft und Liebe im engern Sinn. Jene enthält mehr Begierde nach dem Glück, dieſe mehr nach dem Umgang, beyde aber nach der Gegenliebe des andern.

Freundſchaft.

§. 1126.

Hochachtungswerthe Eigenſchaften, Verhältniſſe und Handlungen, die nicht gerade gleich, aber harmoniſch mit den unſrigen ſind, und die unſerer eigenthümlichen Denkart nach uns am meiſten ſchäzbar und angenehm geworden, erwecken eine eigene Gattung der Liebe, Freundſchaft, d. i. einen gutthätigen Eifer für Perſonen, die wir hochſchäzen und bewundern.

§. 1127.

Digitized by Google

§. 1127.

Sind es nur allein hochachtungswerthe Eigenſchaften, die ſie erzeugen, ſo entſteht ohne Reiz an der Vorſtellung des andern und Begierde nach ſeinem Umgang blos Begierde, ſein Wohl zu befördern, Freundſchaft ohne Liebe.

§. 1128.

Je mehr hingegen unſere Empfindung auch durch Annehmlichkeiten des andern erweckt wird, deſto gröſſer iſt zugleich der Reiz ſeiner Vorſtellung und die Begierde nach derſelben, deſto mehr iſt Freundſchaft mit Liebe verbunden.

§. 1129.

Meiſtens iſt das zweyte Ingredienz, wenigſtens in einigem Grade, mit dem erſten verbunden, aber gar leicht kann eines ohne das andere, folglich Achtung, Lob, Dienſtleiſtungen ohne Liebe ſtatt finden. Ja es kann ſo gar Eifer für das Wohl des andern mit Misfallen an den Eigenſchaften und Umgang deſſelben vorhanden ſeyn.

§. 1130.

Sie äuſſert ſich durch wirkliche Dienſtleiſtungen, Geſchenke, Höflichkeiten, Gefälligkeit; Aber auch bloſe Umarmung, Berührung, nicht blos der Lippen oder der Hand, ſondern auch anderer Glieder, z. B. der Naſe, Vermiſchung des Bluts, Vertauſchung der Namen und des Eigenthums, Trinken aus der Hand des andern, oder gemeinſchaftlicher Gebrauch von einerley Sache, z. E. Rau-

chen

chen aus einer Tabakspfeiſe, ſo gar gegenſeitige Mishandlungen dienen bey einigen die Größe der Ergebenheit anzudeuten. Oft wird ſie auch nur durch Zeichen, z. E. Vorhaltung grüner Zweige oder weißgefärbter Sachen, angezeigt.

§. 1131.

Die Freundſchaft ſchließt zwar in der That weniger Heftigkeit und Reiz ein, als Liebe, aber dagegen iſt ſie auch nicht ſo gemiſcht mit Angſt, Unruhe und Eiferſucht, führt nicht ſo leicht zu Thorheit und Laſter, und iſt auf richtige Gründe gebaut, unendlich mehr gründlich und dauerhaft. Mit Wärme verknüpft oder zu einem großen gemeinſchaftlichen Zweck arbeitend, wird ſie überdiß eine unverſiegende Quelle jeder tugendhaften Freude.

§. 1132.

Sie fließt aus den oben angezeigten Quellen der Achtung, und wird geſtört durch Mangel des Verſtandes, weil der Unverſtändige auch mit gutem Herzen weder die feineren Pflichten der Freundſchaft nebſt den Mitteln, ſie auszuüben, noch ihre Hinderniſſe und Colliſionen nebſt den Mitteln, ihnen zu entgehen, kennt, durch ſchlechte Grundſäze, weil dieſe auch den Beſten zur Verrätherey und Aufopferung des Freundes verführen können, durch Seelenſchwäche, weil dieſe unfähig macht, den Verſuchungen da zu widerſtehen, wo wir durch Aufopferung unſerer freundſchaftlichen Pflichten unſer Glück machen können, oder ihm da zu verzeihen, wo er aus Pflicht oder aus verzeihlicher Schwäche gegen uns handelte.

§. 1133.

Digitized by Google

§. 1133.

Auch alle allmächtig, und mehr als Freundſchaft, Rechtſchaffenheit und Pflicht herrſchenden Neigungen drohen uns zu Handlungen zu verführen, welche die Freundſchaft zerſtören, oder wenigſtens das Herz ſo ſehr zerſtreuen, daß dem Freund kein Raum mehr übrig bleibt.

§. 1134.

Glücklicher Weiſe kommen jedoch die Colliſionen, in denen man bey jenen aufgezählten Gemüthsfehlern ſcheitert, nicht alle häufig vor.

§. 1135.

Leicht erhellt hieraus, wie fern man behaupten kann, daß der Tugendhafte allein der Freundſchaft fähig ſey.

§. 1136.

Aeuſſerliche Umſtände, die die Wirkung der Freundſchaft=weckenden Eigenſchaften hindern, oder die nothwendigen Empfindungen derſelben, z. E. Gefühl der Gleichheit, durch entgegengeſezte oder fremde Empfindungen zerſtreuen oder zerſtören, und überhaupt den zur Freundſchaft nöthigen Charakter vermindern, hemmen ſie, und umgekehrt.

§. 1137.

Hieraus iſt der Einfluß der Gefahren, des Unglücks, des Alters, der Geſundheit oder Kränklichkeit, des Reichthums, der Macht und Ehre, der Einſamkeit ꝛc. und beſonders der Gleichheit und Ungleichheit nach allen dieſen Rückſichten zu ſchäzen.

Digitized by Google

Liebe im engern Verſtand.

§. 1138.

Liebe im engern Verſtand entſteht aus erkannten Annehmlichkeiten des andern, und enthält Begierde nach ihrer lebhafteſten und dauerhafteſten Vorſtellung und nach Gegenliebe. Oft, aber nicht immer, iſt ſie mit Achtung und mit Begierde nach dem Glück des andern, d. i. mit Freundſchaft verbunden. Hingegen verknüpfen ſich mit ihr körperliche Empfindundungen nebſt Furcht und Hoffnung ꝛc. viel leichter.

§. 1139.

Jede Art der Annäherung, der Berührung, der Vereinigung, jedes Mittel und Zeichen derſelben, iſt daher Gegenſtand ihres Wunſches und Befriedigung deſſelben. ſ. o.

§. 1140.

Auch erfolgt daraus Begierde, ſich den Gegenſtand durch jedes mögliche Mittel und beſonders durch eigene Annehmlichkeiten näher zu bringen: Gefälligkeit.

§. 1141.

Sie erſtreckt ſich auf alles, ſo gar auf lebloſe Dinge, und nach andern Seiten auf Thiere und auf unſichtbare Geiſter.

§. 1142.

Sie entſteht durch Annehmlichkeiten, und wird zerſtört durch alles, was gegen dieſe unempfindlich oder

Digitized by Google

oder gegen Unannehmlichkeiten mehr empfänglich macht.

Geſchlechterliebe.

§. 1143.

Freundſchaft und Liebe geht auf gleiches Geſchlecht oder auf verſchiedenes. Auch im erſten Fall kann Leidenſchaft entſtehen, die ſo gar Leidenſchaft gegen verſchiedenes Geſchlecht vermindert oder erſtickt.

§. 1144.

Sind die Geſchlechter verſchieden, ſo muß man erſt die ſinnliche Neigung, den ſo genannten thieriſchen Trieb, unterſcheiden von derjenigen Liebe, welche blos aus unkörperlichen Eigenſchaften der andern Perſon entſtanden, auch ganz andere Empfindungen und ganz andere Begierden erzeugt, und ſich viel eher der Freundſchaft nähert, obgleich immer noch ſehr von ihr verſchieden iſt. Indeſſen werden ſich doch beyde gegenſeitig erzeugen und vermiſchen, ſelbſt ohne daß wir es wiſſen, und nur, ſo lang eine auf einen ſehr hohen Grad geſtiegen iſt, wird die andere, wenigſtens in Rückſicht auf dieſelbe Perſon, ausgeſchloſſen.

§. 1145.

Dieſe Art der Liebe erreicht einen ſehr hohen Grad, nicht nur weil ſich fremde körperliche Neigungen einmiſchen, ſondern ſchon deswegen, weil die liebe-weckenden Eigenſchaften des einen Geſchlechts ganz von denen des andern Geſchlechts verſchieden ſind, und alſo theils nicht ſo häufige Colliſionen erzeu-

Digitized by Google

gen, theils der Mangel des einen durch die Vorzüge des andern, z. E. weibliche Schwäche durch männlichen Muth, und männliche Roheit durch weibliche Sanſtmuth erſezt, und alſo jedes für das andere Bedürfnis wird.

§. 1146.

Alle oben aufgezählten Ingredienzien mit ihren Folgen werden daher nicht nur ganz anders modificirt, ſondern auch viel größer und mächtiger. Beſonders iſt Begierde nach Vorſtellung und Gegenliebe hier viel heftiger, und Begierde nach Glück (obgleich bisweilen eben ſo heftig) doch oft beynahe gar nicht vorhanden. Eben daher iſt auch mehr Furcht, Mistrauen, Eiferſucht, Schamhaftigkeit als in die blos wohlwollende Freundſchaft eingemiſcht.

§. 1147.

Die verbundene Schamhaftigkeit iſt nicht ein eigener Sinn, ſondern Folge des Nachdenkens und der Ideen-Aſſociation, beſonders der Furcht, Schwäche zu verrathen.

§. 1148.

Die Eiferſucht, eigentlich entſtanden aus Furcht, ſeines Vergnügens beraubt zu werden, wird durch Herrſchbegierde, Stolz und Mangel des Zutrauens in ſich und die andere Perſon verſtärkt.

§. 1149.

Die Heftigkeit dieſer Leidenſchaft macht nicht nur alle ihre Aeuſſerungen ſehr ſtark, ſondern breitet auch Zauber über alle verbundene und Gleichgültigkeit und Eckel über alle nicht verbundene Gegenſtände.

§. 1150.

§. 1150.

Aus ihrer Stärke ſelbſt, wie aus ihrer wenigen Gründlichkeit, folgt indeß ihre frühzeitige Erſchlaffung, auſſer wenn ſie unbefriedigt und unglücklich iſt, oder allmälig in liebevolle Freundſchaft übergeht.

§. 1151.

Eine Folge der Liebe iſt die eheliche Geſellſchaft. Dieſe wird durch Gewohnheit, Bedürfnis der Fortdauer einer längſt unterhaltenen Liebe, beyderſeitige Neigung zu den Kindern und einmal angefangene und nun nothwendig gewordene Unterſtüzung erſt veranlaßt, und dann durch Vernunft gebilligt und beſtätiget.

§. 1152.

Liebe iſt auf das mannigfaltigſte verſchieden, nicht nur an ſich ſelbſt nach Verſchiedenheit des Urſprungs und des Gegenſtands, (ob ſie z. B. aus Wohlgefallen an Wiz, an Religioſität ꝛc. ſtammt,) und der daher entſpringenden Empfindungen, ſondern beſonders auch nach der Einmiſchung fremder Neigungen, des Ehrgeizes, der Religion ꝛc. und dem ganzen Charakter des Liebenden.

§. 1153.

Da Geſchmack und Ideenaſſociation eine Perſon plözlich angenehm machen können, und da man öfters ein Ideal ſeiner Wünſche lange herumträgt, das man auf einmal zu finden glaubt, ſo kann (mit oder ohne Mitwirkung phyſiſcher Gründe) Liebe gegen einen Gegenſtand durch einen bloſen Anblick und plözlich entſtehen.

§. 1154.

Viel weniger aber doch etwas eigenthümliches enthält auch bloſe Freundſchaft gegen ein anderes Geſchlecht, weil die Art der geſchäzten Eigenſchaften und ihr Verhältnis gegen den Liebenden anders ſind als bey der Freundſchaft gegen daſſelbe Geſchlecht.

Blutsverwandtenliebe.

§. 1155.

Dieſe entſteht aus Gewohnheit, aus Verbindung durch empfangene und erwieſene Wohlthaten, und gegenſeitig erwecktes Vergnügen, aus ſo vielen Aſſociationen, die eines dem andern wichtig machen, aus ſcheinbarer Identification der Verwandten, die jede Sympathie vermehrt, und Ruhm, Schande, Glück und Unglück, kurz alle Begebenheiten des andern als eigene anſieht.

§. 1156.

Sie iſt am ſtärkſten in den Eltern gegen ihre Kinder, weil hier noch überdiß die Unſchuld, reizende Munterkeit, Bildung, Hülfloſigkeit der Kinder zur Liebe reizt, weil wir Eigenthum, Macht, Ehre und Sicherheit im Alter durch ſie zu vermehren und ſo gar im Kind einſt noch das Leben fortzuſezen hoffen. Selbſt die um des Kindes willen erlittenen Schmerzen erhöhen die Liebe, weil theils das mit ſo vielen Schmerzen Errungene ſchäzbarer iſt, theils überhaupt das Vergnügen an den Kindern dadurch gewürzt wird.

Digitized by Google

§. 1157.

Die daraus entſtehende Empfindung und Neigung iſt wie die Urſache verſchieden; ſie enthält weniger Vertraulichkeit und mehr Begierde nach Glück.

§. 1158.

Raſende Begierde nach Wolluſt, Furcht vor Schande und Mangel, Beſchwerlichkeit der Erzeugung und Erziehung erſtickt indeß die Liebe ſo weit, daß die Kinder mit kaltem Blut oder im Taumel ſtreitender Empfindungen von der eigenen Mutter umgebracht werden.

§. 1159.

Mit Nothwendigkeit ihrer Hülfe, mit Entfernung der Verwandtſchaft und des Aufenthalts, mit Zerſtreuung durch neue Verbindungen und mit Veränderung unſerer Ideen von dem Verhältniß gegen Verwandte nehmen jene Urſachen, und alſo Liebe ab.

Liebe gegen Wohlthäter.

§. 1160.

Wohlthaten erwecken Gegenliebe, weil ſchon Sympathie gleiches mit gleichem zu vergelten uns antreibt, und dann noch weiter Hoffnung künftiger Wohlthaten, Begierde, ſich des Wohlthäters werth zu zeigen, Sympathie mit dem Wohlthäter und allen Menſchen, die Dankbarkeit von uns erwarten, hinzutritt.

§. 1161.

Stolz, Hang zu Unabhängigkeit, Mistrauen, Selbſtſucht und Geiz machen den Wohlthäter ſo gar verhaßt, und Gefühlloſigkeit, Gedankenloſigkeit und

Fordern der Wohlthaten als einer Schuldigkeit, gleichgültig.

§. 1162.

Dankbarkeit enthält 1) Geneigtheit, den Werth der empfangenen Wohlthaten zu ſchäzen, 2) Bereitwilligkeit, ſie zu erwiedern, (die jedoch oft ſelbſt Stolz zum Grund hat,) 3) überhaupt aber Liebe gegen den Wohlthäter und Beſtreben ihm zu gefallen.

Gegen Feinde.

§. 1163.

Da Zorn gegen den Feind ſo plözlich und ſtark wirket, weil wir den Schmerzen ſtärker empfinden als das Vergnügen, und da ohne Selbſtvertheidigung in unpolicirten Staaten nicht einmal Ruhe und Sicherheit möglich iſt, ſo iſt nicht nur Sicherheit der Staatsverfaſſung, ſondern auch hoher Grad der Menſchenkenntniß, die gröſſeres Glück in Verzeihung als in Rache ſieht, und der Menſchenliebe, die übelwollende Eigenſchaften blos bedauert und jedes noch noch übrige Gute deſto tiefer erkennt, nothwendig, um der Groſmuth fähig zu ſeyn.

Daher bringen Verzeihung und Erduldung bey Wilden Schande, bey policirten Völkern Ruhm.

Freundſchaft im engern Sinn.

§. 1164.

Endlich hat Liebe gegen würdige Menſchen, wenn ſie auch in keinem von dieſen beſondern Verhältniſſen ſtehen, Freundſchaft im engern Sinn zur Folge.

Liebe

Digitized by Google

Liebe zu ganzen Geſellſchaften.

§. 1165.

Liebe erſtreckt ſich auch auf ganze Geſellſchaften.

§. 1166.

Je anziehender, je kleiner und enger und je mehr mit uns verbunden ſie ſind, deſto mehr reiſſen ſie unſere Zuneigung an ſich. Auch das Geheimnißvolle, Verborgene, Wunderbare vermehrt unſer Intereſſe für ſie.

§. 1167.

Auſſer der Familiengeſellſchaft iſt es beſonders die politiſche, in die wir eingeſchloſſen ſind.

Vaterlandsliebe.

§. 1168.

Bloſe Zuneigung gegen den väterlichen Boden entſteht aus Ideenverbindungen, ſo fern auf demſelben das Andenken unſerer liebſten Vergnügungen ruht, aus Gewohnheit, aus Erfahrung von ſo manchem in ihm enthaltenem Guten und aus fortdaurender ungeſtillter Begierde nach demſelben. Unfähigkeit, die Vergnügungen irgend eines andern Orts zu genieſſen, und phyſiſche Urſachen, die ein fremdes Clima beſchwerlich und unerträglich machen, treten oft noch hinzu.

§. 1169.

Dieſe Liebe artet bis zu einer verzehrenden Krankheit aus, und ſtürzt in Verzweiflung, Raſerey, Tod;

da hingegen eine kleine Hoffnung oft plözlich wieder geſund macht.

§. 1170.

In einem andern Sinn iſt Vaterlandsliebe Begierde nach dem Wohl ſeines Vaterlands und Beſtreben, alles zum Vortheil deſſelben zu thun. Dann entſteht ſie zwar auch aus Aſſociation und Gewohnheit, aus Eigenliebe, die das Ihrige immer vorzieht, aus Eigennuz oder Stolz auf Vorfahren, aber auch aus Pflicht und Dankbarkeit, und wird zur gröſten Staatstugend.

§. 1171.

Es erhellt aus dem obigen, daß kleinere engere Verbindungen in demſelben Staat, z. E. religiöſe Ordensgeſellſchaften, Collegialität ꝛc. noch mehr an ſich ziehen. Daher erwächst insbeſondere der Partheygeiſt.

§. 1172.

Erhabener noch als Vaterlandsliebe iſt endlich die Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht oder die Geiſter überhaupt, eine Liebe, die ſchon aus der Aehnlichkeit aller Menſchen mit uns und mit unſern Geliebten, aus Sympathie und Geſchmack, noch mehr aber aus Grundſäzen entſteht, und die in veredelten Menſchen ſo wirkſam wird, daß ihnen jedes Unglück oder Gefahr, auch des unbekannteſten Einzelnen, vorzüglich aber das Unglück der Menſchheit im Großen, wahren Schmerz, und jede glückliche Begebenheit derſelben wahre Freude macht, und daß ihre Handlungen mehr durch allgemeine als durch Privatvortheile beſtimmt werden.

Be-

Beſchaffenheit der Menſchen überhaupt in Rückſicht auf Menſchenliebe.

§. 1173.

Wenn noch nichts weiter wirkt als Geſchmack, ſo iſt nach den Geſezen der Sympathie und des Schönen jeder Menſch ein Gegenſtand des Wohlgefallens für den andern. Daher Unterſtüzung der Elenden, Vertrauen auf Verſprechen rc. allgemein ſind.

§. 1174.

Aber Gewohnheit, Aſſociationen, befriedigte und verlezte Neigungen, Furcht und Hoffnung, kurz Erziehung, ſtimmen ihn bald um. Erziehung wirkt nämlich gewöhnlich ſo viel auf den Menſchen, daß er gegen Unglückliche oder Verbundene, und da, wo es keine Aufopferung koſtet, überhaupt gut iſt; aber Feind gegen Feinde, neidiſch gegen Glückliche, und gleichgültig gegen Nichtverbundene, und da, wo es Aufopferung koſtet. Je mehr man ſich über dieſe Claſſe erhebt, oder unter ſie ſinkt, deſto mehr erhebt man ſich über die gemeine Menſchenclaſſe, oder ſinkt zum Abſchaum der Menſchheit herab.

§. 1175.

Ganze Völkerſchaften, da ſie durch keine perſönliche Zuneigung verbunden ſind, werden beſtändiger Furcht, von der Macht anderer unterjocht zu werden, ausgeſezt, und verhalten ſich daher gegen einander als Nebenbuhler und Feinde.

Von

Digitized by Google

Von Geſellſchaftlichkeit überhaupt.

§. 1176.

Auch in Rückſicht auf Geſellſchaft überhaupt iſt der Menſch von Natur unbeſtimmt. Hat er keine Bedürfniſſe, die durch die Geſellſchaft befriedigt werden, ſo iſt er gegen ſie gänzlich gleichgültig, oder flieht ſie, wenn ſie ihm beſchwerlich iſt; hat er aber ſolche, (und diß iſt der gewöhnliche Fall,) ſo ſchmachtet er nach Geſellſchaft.

§. 1177.

Aus dieſen Grundſäzen erhellet leicht, wie weit der Menſch geſellig ſey oder nicht.

§. 1178.

Phyſiſches Bedürfniß, ſcheinbare Identität mit den Kindern, Sympathie, Mitleiden, Gewohnheit, erwieſene Wohlthaten ꝛc. feſſeln die Eltern an ihre Kinder, und Noth und Dankbarkeit die Kinder an die Eltern; es entſtehen Familien. Gleiches Band, nur im mindern Grade, hält nun auch entferntere Verwandte zuſammen, beſonders wenn ſie ſich in einem Mittelpunkt, dem Stammvater der Familie, vereinigen. So wird die Familie immer größer.

§. 1179.

Hunger, Durſt, Gefahren, da ſie oft nur durch Vereinigung der Kräfte entfernt werden können, nöthigen, auch entfernte Perſonen und Familien, ſich Anfangs nur auf kurze Zeit zu vereinigen; aber ſo bald diß einmal geſchehen, hält ſie alles, Langeweile, Macht und Ehrbegierde, Bedürfnis zu lieben und

geliebt

geliebt zu werden, Achtung und Liebe auch nach Entfernung der Gefahr beyſammen. So entſtehen aus freywilligem Zuſammenſchmelzen mehrerer Familien größere Horden, die nun auf gleiche Art wieder mit andern zuſammenſchmelzen.

§. 1180.

Vorzüglich aber werden mehrere durch äuſſere Macht zuſammengedrängt, und es entſtehen große Nationen.

§. 1181.

Nur Einrichtung einer beſtimmten Verfaſſung und Oberherrſchaft macht indeß die Verbindung dauerhaft und gründlich.

§. 1182.

Gewöhnlich trifft man zufolge dieſer Grundſäze die Menſchen immer in Geſellſchaften an, und ein gänzlich iſolirter Menſch iſt Ausnahme von der Regel.

Einſamkeit.

§. 1183.

Deſſen ungeachtet ſucht man Entfernung von Menſchen, aus Haß, Verachtung, Gleichgültigkeit gegen alle Menſchen oder aus Furcht vor ihnen, beſonders vor erwarteter Beſchimpfung, Haß, Beraubung und Störung ſeiner geliebteſten Freuden. Die wichtigſten Lockungen zur Einſamkeit ſind jedoch alle heftigen Begierden, deren Befriedigung nur durch Einbildungskraft oder höchſtens durch den Anblick lebloſer Gegenſtände genoſſen oder wenigſtens vorbereitet,

reitet, durch andere Menſchen aber zerſtreut und geſtört wird, alſo z. E. heftige, die ganze Seele ausfüllende Neigung zum Schönen und Erhabenen, zu Wiſſenſchaften, zu Ehre, ſo fern wir die Mittel dazu nur in der Einſamkeit zu finden glauben, beſonders aber zu Religion.

Oft begiebt man ſich in die Einſamkeit, gerade um ſeine Neigung zu Menſchen und ſein Vergnügen an denſelben zu bekämpfen.

§. 1184.

Einſamkeit iſt von ſehr verſchiedener Art. Sie iſt Entfernung von allen Menſchen, oder nur von allen auſſer einem oder einigen, gerade um ſich an dieſe deſto ſtärker anzuſchlieſſen. Oft entfernt man ſich nur überhaupt aus dem Getümmel großer Städte und Geſellſchaften in ſtillere ruhigere Gegenden und kleinere Cirkel, beſonders auf das Land.

Man verſchließt ſich in einer andern Rückſicht auf immer oder nur bisweilen.

Liebe zu lebloſen Gegenſtänden.

§. 1185.

Wenn das Wohlgefallen an lebloſen Dingen ſehr ſtark iſt, oder der durch Leidenſchaft getäuſchte Verſtand ſie als empfindungsfähig darſtellt, ſo entſteht Liebe auch zu dieſen.

Zu Thieren.

§. 1186.

Da abergläubiſche Meinungen, z. E. von Seelenwanderung, die Thiere wichtiger machen als ſie ſind,

Digitized by Google

ſind, da ſie manche Fehler der Menſchen, z. E. Unredlichkeit, Betrug ꝛc. nicht haben, und hingegen wirklich viele Annehmlichkeiten beſizen, kurz da ihnen auſſer Menſchenverſtand, Freyheit und Moralität, und alſo auſſer der Fähigkeit hochzuachten und hochgeachtet zu werden, nichts fehlet, ſo können ſie angenehm werden, ihr Umgang und Beſiz kann reizend ſeyn, wir wünſchen ihr Wohl und verabſcheuen ihr Leiden, und ſelbſt die Aeuſſerung ihrer Gegenliebe, ſo weit ſie geſchehen kann, iſt ſchmeichelhaft für uns.

§. 1187.

Nur iſt alles gewöhnlich in ſchwächerem Grad, und einige der edelſten Ingredienzien ſo wohl in Rückſicht auf Urſachen als auf Wirkungen fehlen gänzlich.

§. 1188.

Gewohnheit, Entfernung von Menſchen oder Haß derſelben und eigene Denkart, die das den Thieren Mangelnde nicht wichtig findet, und ihre eigenthümliche Vorzüge deſto höher ſchäzt, z. E. Unverſtand, macht Liebe gegen ſie oft ſtärker als die gegen Menſchen.

Gegen Verſtorbene.

§. 1189.

Man fühlt gegen Todte, was man gegen ſie als Lebende fühlte, weil man ſie als noch immer fortdaurend betrachtet, ſelbſt dann, wenn man keine Unſterblichkeit glaubt.

§. 1190.

Digitized by Google

§. 1190.

Begierde, die während des Lebens verſäumte Achtung zu erſezen, Mangel entfernender Colliſionen, Abweſenheit und Verluſt, (denn das Verlorene ſtellt die Einbildungskraft immer als größer dar,) zärtlichere Stimmung des Herzens, in die jeder Gedanke des Todes uns ſezt, nebſt vielen theoretiſchen Meinungen, z. B. von Furcht vor ihrem Grimm, von ihrer erlangten Erhabenheit ꝛc. vermehren ſo gar die ehmalige Zärtlichkeit und Achtung.

§. 1191.

Man ſorgt beſonders vor ihren Körper nicht blos wegen mancher wirklich vernünftiger Gründe, ſondern noch mehr, weil man in der Einbildungskraft den geliebten Todten nur in ſeinem Körper nicht in ſeiner Seele ſich darzuſtellen pflegt, oder wenigſtens das Schickſal der einen mit dem Schickſal des andern verbunden glaubt.

§. 1192.

Unvernünftige Völker behandeln die Todten ſo gar völlig wie Lebendige; man legt z. E. bey Gaſtmalen etwas für ſie beyſeit, giebt ihnen Geld mit auf den Weg ꝛc.

Gegen höhere Geiſter.

§. 1193.

Liebe kann ſo gar gegen Geiſter, die wir nicht geſehen, gehört ꝛc. ſondern deren Exiſtenz nur durch Schlüſſe bekannt iſt, empfunden werden, weil ihre Eigenſchaften zwar nicht ſo lebhaft angeſchaut, aber

das

dagegen nach Belieben modificirt und mit Vergröſſerung gedacht werden können.

Gottesliebe.

§. 1194.

Sie entſteht aus den hochachtungs- und liebenswerthen Eigenſchaften und Handlungen der Gottheit und ihren Verhältniſſen gegen die Welt überhaupt und gegen uns insbeſondere.

§. 1195.

Die Jdeen, welche die Gottesliebe erzeugen, ſind entweder ſolche, die uns bisher unbekannt waren, oder es ſind bekannte, die aber jezt auf einmal eine auſſerordentliche Stärke erhalten, weil der Zuſtand, in welchen ſie die Seele angetroffen, z. B. eine ſanfte, mehr zum Gefühl aufgelegte, Stimmung ꝛc. der Auffaſſung derſelben und ihrer Wirkungen mehr angemeſſen war.

§. 1196.

Die Gottesliebe ſelbſt faßt nun in ſich:

1) ein Vergnügen an der Vorſtellung der Gottheit, und alſo Begierde, die Vorſtellung derſelben lebhafter zu machen, ſich mit ihr zu unterhalten, alle Empfindungen ſeines Herzens ihr zu enthüllen, ſich ihr zu nähern, ſich mit ihr zu vereinigen, zu wohnen in ihr.

2) Eine Begierde, ihr, ſo viel an uns liegt, Vergnügen zu machen, das heißt, alles zu thun,

Digitized by Google

was ſie will, und alſo den Verſtand weiſe und das Herz wohlwollend zu machen, um ſo viel als möglich Glückſeligkeit auszubreiten; und endlich

3) Begierde, auch von der Gottheit wieder geliebt zu werden, das heißt, auch ihr intereſſant zu ſeyn und von ihr beglückt zu werden.

Befriedigung dieſer Begierde, der Gegenliebe, zeugt Hoffnung und Vertrauen auf ſie.

§. 1197.

Aus dieſen Empfindungen und Begierden fließt theils uneingeſchränkter Gehorſam gegen Gottes Willen, um ſeine Gegenliebe zu erhalten und ſein Vergnügen zu befördern, theils ſtete Unterhaltung mit ihm und Ergieſſung unſerer Empfindungen, der Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit ꝛc. um unſere eigene Begierde nach ſeinem Umgang zu befriedigen. Diß lezte geſchieht durch Denken und Reden von Gott und göttlichen Dingen, durch Gebet, Geſang, gottesdienſtliche Handlungen und Ceremonien; beſonders wird Gott in ſeinen Werken, der ganzen Natur, angeſchaut, verehrt und geliebt.

§. 1198.

Reines, erhabenes Vergnügen, gänzliches Vertrauen auf ihn, der allmächtig und allgütig iſt, und alſo Hoffnung, Troſt und Zufriedenheit im Unglück, dankbarer und nach ſeinem Willen eingerichteter Genuß des Glücks, diß ſind die daraus folgenden Empfindungen.

§. 1199.

Digitized by Google

§. 1199.

Aechte Gottesliebe kann nur mit Veredlung aller Neigungen verbunden ſeyn, aber unächte, unvollkommene, einſeitige verbindet ſich mit allen Laſtern, und erzeugt ſo gar einige derſelben, z. E. Selbſtbetrug, Stolz, Haß, Müſſiggang, durch verkehrte Anwendung.

§. 1200.

Von allen dieſen ſo verſchiedenen Ingredienzien iſt oft nur eine oder einige vorhanden, und darnach iſt die Liebe mehr oder weniger ächter Art. So iſt z. E. bloſe Furcht, bloſe Hoffnung, bloſe Ehrerbietung, und ſelbſt das bloſe Vergnügen an Gott und göttlichen Dingen noch weit von vollkommener Liebe verſchieden.

§. 1201.

Die Liebe überhaupt oder ihre verſchiedene Ingredienzien ſind erzwungen und nachgeahmt oder nicht.

§. 1202.

Sie ſind falſch, und wir betrügen uns ſelbſt oder andere, oder ſie ſind ächt.

§. 1203.

Haben wir Gott ehmals nicht geliebt, ſo erwacht vor oder bey Anfang dieſer Liebe ein ſchreckendes Andenken an die Beleidigungen gegen den, dem wir jezt unſere ganze Neigung widmen, alſo Reue, Schaam, Demuth, Haß ſeiner ſelbſt und deſſen, was uns am liebſten war, aber unſere vorige Nei-

gungen unterſtüzte, Verachtung ſeiner ſelbſt und Gefühl der Strafwürdigkeit. Aus allen dieſen Empfindungen folgt nun noch weiter gänzliche Unterwerfung unter die Strafgerechtigkeit des Richters, flehentliche Bitte um ſeine Verzeihung, aber oft auch um Beſtrafung, nach der man ſich nun ſo gar ſehnet. Aus dem Gedanken Gottes als eines ſtrafenden Richters erwachſen auch ferner Angſt, Unruhe und Gewiſſensbiſſe, oft bis zur Verzweiflung.

§. 1204.

Weil wir die Liebe zu Gott nicht anders äuſſern können, als durch Ausrottung unſerer bisherigen liebſten Neigungen, ſo entſteht bey demjenigen, der vormals laſterhaft war, oder Gott nicht liebte, nun auch ein Kampf zwiſchen Gottesliebe und den laſterhaften Neigungen, ein Kampf, der mehr oder weniger lange dauert, und die Seele in jene Schmerzen ſezt, welche aus drohendem Verluſt geliebter Neigungen, aus übermäſſiger Anſtrengung und aus Angſt und Unruhe entſtehen, und der die Unglücklichen während dieſer Zeit kaum anders als im Taumel einiges Vergnügen ſchmecken läßt.

§. 1205.

Diß iſt es, was den Uebergang von Gottloſigkeit zu Gottesliebe, vom Laſter zur Tugend oft ſo ſchmerzhaft macht.

Geliebt werden.

§. 1206.

Das Bewußtſeyn geliebt zu werden erregt große Freude wegen angenehmer Sympathie mit dem Liebenden,

Digitized by Google

benden, wegen empfundener Gegenliebe, wegen eines dadurch entſtandenen Bewußtſeyns unſeres Werthes und einer gröſſern Meinung von uns, und endlich wegen der Ausſichten und Hoffnungen, die uns die Liebe des andern eröffnet.

Abneigung.

§. 1207.

Abneigung entſteht aus den umgekehrten Urſachen, aus widrigen unangenehmen Eigenſchaften, Handlungen und Verhältniſſen, beſonders aber aus ſolchen, die abſichtlich, um uns zu ſchaden, ſich äuſſern.

§. 1208.

Sie enthält 1) unangenehme Empfindung aus den Eigenſchaften des andern; 2) Begierde, ihn zu entfernen, alſo Verſchmähung wie ſeines Umgangs, ſo ſeiner Gegenliebe; 3) Begierde, ſein Unglück zu ſehen und zu machen, weil er uns Misvergnügen macht, und weil wir nicht eher, als durch ſeine Schwächung und Zernichtung ſicher zu ſeyn wähnen.

§. 1209.

Haß insbeſondere iſt blos Empfindung der Widrigkeit an den Eigenſchaften des andern und Begierde, ihn zu entfernen; er iſt oft, aber nicht immer, mit Feindſchaft verknüpft, weil oft, aber nicht immer, die Widrigkeit aus Uebelwollen entſteht, oder mit Uebelwollen von uns vergolten wird.

Digitized by Google

§. 1210.

Er äuſſert ſich gegen alle Menſchen, aber auch gegen lebloſe Dinge, welche widrigen Eindruck machen, und wird gar zu leicht von einzelnen Eigenſchaften auf die ganze Perſon, von Gegenſtänden auf das mit ihnen Verbundene, oder gar von einer Perſon auf eine verbundene übergetragen, von Aeltern auf Kindern, vom Mann auf die Frau ꝛc. aber nicht ſo leicht umgekehrt.

§. 1211.

Angriff und Gefahr erregt Verfolgung und Begierde, die Kräfte des Feindes zu ſchwächen, und ihn unſchädlich zu machen, diß iſt Feindſchaft im engen Verſtande.

§. 1212.

Aber auch den ſchon überwundenen Feind ſucht die Rachſucht noch mehr zu ſchwächen, um ihn auch auf Zukunft völlig untüchtig zu machen und abzuſchrecken, um unſern Stolz zu befriedigen, der den Verwegenen gedemüthigt und jede Schande der erlittenen Niederlage durch ſein Leiden gerächt wünſchet, und um Böſes mit Böſem zu vergelten.

§. 1213.

Da überdiß jede Leidenſchaft ihre urſprüngliche Abſicht ſo leicht vergißt, und viel weiter geht, als dieſe führt, da man das ſelbſt empfundene Uebel theils eben wegen eigener Empfindung, theils wegen zu großer Meynung von ſeinem eigenen Werth zu hoch anſezt, und da überhaupt jede ſtarke Kraftäuſſe-

rung

rung angenehm iſt, ſo überſteigt das dem andern angethane Uebel meiſtens weit das erlittene, bis endlich gänzliche Entkräftung oder Rührung des Beleidigers, öfters aber ſelbſt nicht einmal dieſe, ſelbſt nicht der Tod, die Rachſucht endigen.

§. 1214.

Nie iſt Rachſucht jedoch blos zweckloſes Verlangen oder Wolluſt am Leiden des andern.

§. 1215.

Der Leidenſchaftvolle, z. E. der Wollüſtige, Geizige, Ehrſüchtige, der Stolze, der Achtung- Lieb- und Gefühlloſe und der Feige ſind ihr am meiſten unterworfen, beſonders in geſezloſen Zeiten und Ständen.

§. 1216.

Erlittene Beleidigung von einem Freunde geht oft zwar nicht bis zur gänzlichen Widrigkeit, oder bis zur Anwünſchung und Anthun des Unglücks, aber doch ſo weit, daß man ihn von ſich entfernt halten will, und ihm ſo viele Widerwärtigkeiten und Misvergnügen wünſcht, daß er ſeine Ungerechtigkeit und Vernachläſſigung unſerer zu bereuen und in unſere Arme zurückzukehren genöthiget werde. Diß iſts, was man Truzen nennt.

§. 1217.

Noch mehr verſchieden iſt bloſer Abſcheu vor der Liebe eines andern.

Digitized by Google

§. 1218.

Eiferſucht insbeſondere beſtrebt ſich Vorzüge vor andern zu erhalten, und äuſſert ſich theils nur durch allgemeine Bewegungen, theils durch willkührliche Thätigkeit.

§. 1219.

Ihre Folge iſt Neid, ſo bald das Glück des Nebenbuhlers das unſrige zu übertreffen, oder auch nur ihr Unglück geringer als das unſrige zu ſeyn ſcheint, und insbeſondere Misgunſt, wenn der Glückliche unſer Feind iſt.

§. 1220.

Aber Schadenfreude und Hochmuth erfolgt, wenn es dem Feind und Nebenbuhler mislingt.

§. 1221.

Es giebt Feindſchaft von Einzelnen oder von Geſellſchaften gegen Geſellſchaften, wie von Einzelnen gegen Einzelne, aus Gewohnheit, Sympathie und Aſſociation, beſonders aber weil das Intereſſe einer Geſellſchaft wirklich oder eingebildeter Weiſe das Intereſſe und die Ehre der erſtern iſt, oder daſſelbe zu verlezen droht.

§. 1222.

Allgemeiner Menſchenhaß iſt nicht erwieſen.

§. 1223.

Unglück des andern kann alſo überhaupt angenehm werden: 1) durch Feindſchaft; 2) größern Werth,

Digitized by Google

Werth, den wir ſelbſt dadurch zu bekommen glauben; 3) ſcheinbare Verminderung unſers Unglücks durch Unglück anderer; 4) auch ſchon das Rührende des Unglücks, die Thätigkeit, in die es den Zuſchauer ſezt, die Hoffnung, dem Unglücklichen zu helfen, kann das Unglück, an ſich den verhaßteſten Gegenſtand, angenehm machen.

Neigung zur Thätigkeit überhaupt.

§. 1224.

Thätigkeit iſt die allgemeine Quelle der Empfindung, eben ſo iſt Begierde nach Thätigkeit oder Beſchäftigung allgemeine Neigung.

§. 1225.

Dieſe Begierde geht von einer Seite bis ins Unendliche. Wir ſuchen nicht nur immer thätig zu ſeyn, ſondern auch unſere Thätigkeit ins unendliche fortzuſezen, und das nahe Grab ſelbſt ſchränkt unſere Begierde nicht ein.

§. 1226.

Aber ſie geht nur bis auf den Grad, da die Seele bis zur Unterhaltung ausgefüllt iſt, nicht bis dahin, wo ſie ermüdet zu werden anfängt.

§. 1227.

Sie iſt ſtets beſtimmt gegen einen Gegenſtand, den wir aus Gewohnheit und Intereſſe ausgewählt, nur ſelten ſcheint ſie ganz unbeſtimmt nach irgend etwas zu ſeufzen.

Digitized by Google

§. 1228.

Beſonders iſt ſie auf Dinge in uns oder auf Dinge auſſer uns gerichtet.

§. 1229.

Begierde nach Ideenbeſchäftigung iſt um ſo größer, je empfänglicher, vielumfaſſender und dauerhafter Körper und Seele, und je häufiger, vielfacher, fruchtbarer und angemeſſener zu großen Ideen die in uns ſchlummernden Vorſtellungen ſind.

§. 1230.

Dieſe Begierde äuſſert ſich auf folgende Art: Iſt kein Gegenſtand, oder keiner, der Unterhaltung genug giebt, vorhanden, ſo entſteht ein Gefühl der Leere, verbunden mit ſchmerzhaft anſtrengendem Verlangen, dieſe Leere auszufüllen, und einen Gegenſtand der Unterhaltung zu finden.

§. 1231.

Daher entſteht unangenehmes, anſtrengendes Hin- und Herbewegen des Körpers und der Einbildungskraft, um einen unterhaltenden Gedanken und Gegenſtand zu ſuchen, und da man denſelben aller angewandten Mühe ungeachtet doch nicht findet, Ermüdung und Misvergnügen über mislungene Verſuche.

§. 1232.

Bisweilen iſt überhaupt nichts auſſer und in uns, dann foltert uns jene Langeweile um ſo ſtärker.

§. 1233.

Digitized by Google

§. 1233.

Bisweilen iſt die Unterhaltung wenigſtens nicht hinlänglich; dann iſt Gefühl der Leere, Sehnſucht, Anſtrengung, Ermüdung immer noch ſehr heftig, das Vergnügen aus dem Gegenwärtigen wird vermindert oder erſtickt, und wir ſchweben nur nachläſſig und gleichgültig über dem leztern, indeß unſer Verlangen immer nach größerem oder mehrerem ſtrebt.

§. 1234.

Der eine ſchläft dann ein, oder ſtillt ſeine Langeweile durch hizige Getränke, durch Spielen ꝛc.

§. 1235.

Die Unterhaltung wäre öfters vielleicht hinlänglich, aber andere von fern winkende Beſchäftigungen hindern uns, uns damit zu begnügen.

§. 1236.

Wenn ein noch entfernter Gegenſtand reizender iſt als der gegenwärtige, ſo richten wir, nur ſchwach über dem Gegenwärtigen ſchwebend, unſere Gedanken viel eifriger auf das Entfernte hin, und das Vergnügen wird mit Misvergnügen gemiſcht.

§. 1237.

Eben diß geſchieht, wenn wir mehreres dunkel ahnden und gerne alles auf einmal umfaſſen möchten.

§. 1238.

Oder wenn wir denſelben Gegenſtand, ob er gleich reizend genug iſt, und uns wirklich ausfüllt, ganz

ganz in allen Theilen zu umfaſſen, oder bis ans Ende zu verfolgen ſtreben.

§. 1239.

Dieſe Sehnſucht hindert uns oft, einen Gegenſtand ganz zu vollenden, wir thun vor lauter Begierde, mehr zu thun, alles zu thun, ſchnell zu vollenden, gar nichts ganz und gar nichts recht.

§. 1240.

Umgekehrter Weiſe iſt der gegenwärtige Gegenſtand unſerer Beſchäftigung reizend und unterhaltend genug, aber äuſſere (öfters auch fremde innere) hindern uns, ihm unſere Aufmerkſamkeit, wie wir wünſchen, zu wiedmen. Dann tritt zu dem Verdruß aus unbefriedigter Begierde auch noch Unwille über die Urſache des Hinderniſſes.

§. 1241.

Die Befriedigung iſt hinlänglich, wenn die Seele hell, ſtark, dauerhaft genug vorſtellt, d. i. wenn ihr eine hinlängliche Anzahl von Gegenſtänden in hinreichend vielen und wichtigen Verbindungen vorſchwebt, und alles mit gehöriger Leichtigkeit und Schnelligkeit geſchieht.

§. 1242.

So bald aber diß bis auf den Grad wächst, daß es uns nach unſerer individuellen Seelenbeſchaffenheit ermüdet, ſo bald fangt das Vergnügen an, ſich in Schmerz zu verwandeln, der immer zunimmt, je länger dieſe Anſtrengung dauert.

§. 1243.

Digitized by Google

§. 1243.

Entweder iſt dann etwas übrig, das wir nicht zu erreichen vermögen, die Operation hat keinen Fortgang, oder ſie ſtrengt uns nur durch intenſive oder extenſive Stärke zu heftig an; in dieſem Fall iſt die Ermüdung noch gröſſer und meiſt ohne den guten Erfolg, der doch bey der intenſiven Stärke noch öfters ſich findet.

§. 1244.

Auch das Unterhaltendſte, wenn es vollendet iſt, wird endlich langweilig, und dann haſcht man nach neuen Gegenſtänden.

§. 1245.

Die Menſchen ſind hierin alle verſchieden, einer wird weniger, einer wird ſchneller befriedigt und ermüdet als der andere. Einer mehr durch diß, der andere mehr durch jenes.

§. 1246.

Wer wenig Thätigkeit begehrt oder ſchnell ermüdet, iſt faul. Oft begehrt man wenig, aber hält aus, oder man begehrt viel, und wird ſchnell ermüdet; doch folgt Ermüdung mehr aus intenſiver oder aus extenſiver Stärke, aus Dauer oder aus äuſſern und innern, durch Gewalt oder durch Reiz zerſtreuenden, Vorſtellungen.

§. 1247.

Wer viel Thätigkeit ſucht und lang ausdauert, iſt fleiſſig.

§. 1248.

Wer blos behagliche Empfindungen mit dunklen vorüberſchwärmenden Ideen ſucht und von allen andern ermüdet wird, iſt träg zum Denken, aber nicht zum Fühlen; wer gern und anhaltend denkt, aber nicht ausführt und handelt, iſt thätig als ſpeculirender Kopf, aber phlegmatiſch im Handeln. Umgekehrt iſt man im Handeln thätig, und im Denken und Empfinden träg.

§. 1249.

Endlich kann man ſo gar in Behandlung einzelner Gegenſtände träg, und in allen andern thätig ſeyn.

§. 1250.

Weil Freyheit unſere Thätigkeit nach Gefallen zu gebrauchen geſtattet, ſo erhält ſie noch auſſer den oben angeführten Gründen ſo viel Reiz.

§. 1251.

Eine andere Folge der Thätigkeit iſt Neigung zur Veränderung, d. i. zu ſtets abwechslender und eben daher weder ermüdend anſtrengender noch einförmiger und langweiliger Beſchäftigung. Immer hat jedoch auch der Reiz des Neuen und die Hoffnung, ſein Vergnügen zu vermehren, und etwas beſſers, als wir gegenwärtig genieſſen, zu finden, einen Einfluß.

§. 1252.

Umgekehrt reizt uns Trieb zum Gewohnten, Trägheit, Ehrgeiz, ſeinen angefangenen Plan zu verfolgen, Furcht,

Furcht, ſeine bisher ſo mühſame Anſtrengung umſonſt verſchwendet zu haben, und alle gehoffte Vortheile aus Feigheit zu verlieren, zur Beharrlichkeit.

§. 1253.

Endlich erhalten alle Gegenſtände menſchlicher Beſchäftigungen, die kleinſten wie die ehrwürdigſten und edelſten, dadurch einen neuen Reiz.

§. 1254.

Beſonders wird das Spielen im weitläuftigſten Sinn des Worts ohne andern Reiz, blos um ſich die Zeit zu vertreiben, angenehm.

Neigung zum Vergnügen überhaupt.

§. 1255.

Alle einzelnen Neigungen haben eine einzelne Art des Vergnügens zum Gegenſtand; ſchon aus dieſen, wie aus dem Grundprincip des menſchlichen Willens, entſteht alſo Neigung zum Vergnügen überhaupt.

§. 1256.

Die Begierde ſich ſelbſt zu quälen, entſtanden entweder, um höhere Vergnügungen zu erhalten und größere Schmerzen zu vermeiden, oder auch bisweilen aus Haß und Zorn gegen ſich ſelbſt, macht hievon keine Ausnahme, weil ſelbſt in dem zweyten Beyſpiel Befriedigung einer Neigung, des Zorns, und folglich Vergnügen zum Grund liegt, das den Schmerzen aus den ſich ſelbſt zugefügten Plagen wirk-

wirklich überwiegt, und nicht aufhören kann, ohne auch ſo gleich die Marter ſeiner ſelbſt aufhören zu machen.

Gemüthsbewegungen.

§. 1257.

Wir haben oben bemerkt, daß aus den Neigungen gewiſſe ſtarke Veränderungen der Seele entſpringen, um eine gewiſſe Idee zu beleben oder eine andere zu zernichten, und durch Hülfe der willkührlichen und unwillkührlichen Organe den begehrten Genuß zu erreichen oder den verabſcheuten zu entfernen, Symptome der beſtimmten Neigungen, der Sehnſucht und des Abſcheues, und nach öftern Wiederholungen auch der Neigungen überhaupt.

§. 1258.

Dieſe Gemüthsbewegungen, öfters wiederholt, werden endlich zur Fertigkeit, und erſcheinen dann auch in ſolchen Fällen, wo keine Beziehung auf Neigung und Abneigung iſt.

§. 1259.

Von dieſer Art ſind Geilheit, Lüſternheit, Enthuſiasmus, Feindſchaft ꝛc. die wir aber alle ſchon oben in der Lehre von den Neigungen als Erſcheinungen derſelben durchloſſen.

Aeſſerungen der Neigungen.

§. 1260.

Die herrſchenden Neigungen und Gemüthsbewegungen beſtimmen jedesmal auch unſere ganze Art

zu

zu handeln, unſer äuſſeres Betragen überhaupt und in einzelnen Fällen.

§. 1261.

So viele Neigungen, ſo viele Aeuſſerungen oder Handlungsarten, die wir jedoch, da ſie Gegenſtand der Moral ſind, hier nur mit wenigem bemerken. Auch nehmen wir bey Aufzälung derſelben ſchon auf das Sittliche und Unſittliche Rückſicht.

§. 1262.

In Rückſicht auf die eigennüzigen Triebe unterſcheidet den Weiſen überhaupt Mäſſigung und weiſe Einſchränkung des Vergnügens.

§. 1263.

Es herrſcht alſo in ſeinem ganzen Betragen geſeztes Weſen, d. i. Vermeidung alles deſſen, was Unmäſſigkeit verräth, und Sittſamkeit, d. i. beſonders Vermeidung deſſen, was die Geſchlechtsbegierde verräth oder erregt, wie z. E. zweydeutige Scherze.

§. 1264.

Zugleich entſteht in Rückſicht auf Verhalten in einzelnen Fällen Mäſſigkeit in allen Arten der Wünſche, d. i. Genügſamkeit, Mäſſigkeit in den geſellſchaftlichen Vergnügungen, d. i. Eingezogenheit, im Eſſen und Trinken, (Frugalität) im Trinken, (Nüchternheit) in der Geſchlechtsluſt, (Keuſchheit) in den Anſprüchen auf Macht und Ehre (Beſcheidenheit.)

§. 1265.

Der Wohlwollende zeigt überhaupt in ſeinem Umgang Ehrerbietung für hochachtungswerthe Perſonen, Herablaſſung gegen geringere, Leutſeligkeit, d. i. Vergnügen im Umgang mit allen andern Menſchen, und Freundlichkeit insbeſondere im Umgang mit Freunden. Aus dieſer Quelle fließt dann ferner Offenherzigkeit, die eigene Schwachheiten entblößt, gern und ſchnell fremde Verdienſte anerkennt, und nun ſelbſt wieder Geſprächigkeit und Vertraulichkeit gegen Freunde zur Folge hat.

§. 1266.

Mittelſt der Geſelligkeit vereinigt er ſeine Bemühungen gern mit den Bemühungen anderer, und mittelſt der Geſellſchaftlichkeit insbeſondere zum Endzweck des Vergnügens.

§. 1267.

Auch in ſeinen einzelnen Handlungen zeigt ſich wohlwollende Anerkennung der Rechte des Menſchengeſchlechts oder Rechtſchaffenheit. Dieſe heißt beſonders Gerechtigkeit, ſo fern ſie Verdienſt und Schuld richtig ſchäzt und anerkennt, alſo z. B. gehörig, nicht zu viel und nicht zu wenig, lobt, nicht verläumdet, richtig ſtraft und belohnt ꝛc. Ehrlichkeit, wenn ſie ſich in Leiſtung der Verträge und Verſprechungen, und beſonders in Leiſtung ſolcher, die ſich auf Hülfe, Beyſtand oder Dienſtleiſtung beziehen, äuſſert; Wahrhaftigkeit, wenn ſie Uebereinſtimmung der Reden mit den Handlungen oder mit der Ueberzeugung hervorbringt; Billigkeit verändert ſelbſt die Schranken der Gerechtigkeit und der

Ehr-

Ehrlichkeit zum Beſten anderer, und Nachgiebigkeit läßt insbeſondere von eigenen Rechten nach.

§. 1268.

Größer noch äuſſert ſich Rechtſchaffenheit in der Menſchenliebe, die überall die Glückſeligkeit der Menſchen zu vermehren ſtrebt. Der Geſellſchaftsgeiſt nimmt nämlich an allem Theil, was die Sache der Menſchheit angeht, da hingegen Vaterlandsliebe (Patriotismus) nur an Vaterland, Häußlichkeit an Familie, Freundſchaftlichkeit an geliebte und verehrte einzelne Perſonen, Dankbarkeit an Wohlthäter, Mitleidigkeit an Unglückliche, Großmuth an Feinde ſich feſſelt.

§. 1269.

Auch äuſſert ſie ſich nach anderer Rückſicht überhaupt durch Dienſtfertigkeit, d. i. durch Aufopferungen, die andern Vergnügen verſchaffen, oder beſonders durch Mildthätigkeit, d. i. Geſchenke an Dürftige, durch Freygebigkeit oder durch Gaſtfreyheit rc.

§. 1270.

Dieſes Verhalten hat überdiß eine beſtimmte Folge im Aeuſſern, Gefälligkeit, d. i. Verbindlichkeit und Artigkeit, Wohlanſtändigkeit und gute Lebensart.

§. 1271.

In Rückſicht auf die Gottheit insbeſondere äuſſert der Weiſe Frömmigkeit, d. i. er ſieht Welt und alles von der Seite der Religion an.

Digitized by Google

§. 1272.

Aus dieſer Frömmigkeit entſteht Ernſthaftigkeit, die, ohne die Freude zu ſtören, alles, ſeinen erhabenen Verbindungen mit dem Höchſten Unwürdige vermeidet, und nicht blos zur Stunde der Andacht, ſondern ſelbſt in den kleinſten Handlungen, ſelbſt bey der gröſten Luſtigkeit, den Gedanken an die allſehende Gottheit herrſchend erhält.

§. 1273.

Eben daher fließt auch Heilighaltung aller Dinge, die ſich auf Religion beziehen, ſo daß ſelbſt das Irrige wenigſtens ohne Spott und Verfolgungsgeiſt von ihm verworfen wird.

§. 1274.

In den einzelnen Handlungen zeigt er daher Glaube, d. i. vernünftige und ernſthafte Neigung gegen die Gründe für Religion, Vertrauen auf Gott, das alle Begebenheiten in Beziehung auf göttliche Güte betrachtet, und Gewiſſenhaftigkeit, die um Gottes willen jedes Böſe meidet und jedes Gute thut.

§. 1275.

Auch die ganze Art nach ſeiner Neigung zu handeln, ſo wie zu empfinden und zu denken, d. i. ſeine Handlungsart überhaupt, äuſſert ſich durch beſtimmte Gemüthsäuſſerungen.

§. 1276.

Klugheit in einzelnen Handlungen zeigt ſich durch Ueberlegſamkeit, Bedachtſamkeit, Vorſichtigkeit,

Digitized by Google

keit, Behutſamkeit, und insbeſondere durch Sorgfalt für Bildung des Körpers und der Seele, Sparſamkeit, Wirthſchaftlichkeit, Haushältigkeit, Arbeitſamkeit, Verſchwiegenheit und Nachgiebigkeit.

§. 1277.

Im ganzen Verhalten aber durch Gefälligkeit, Wohlanſtändigkeit und gute Lebensart.

§. 1278.

Iſt das Urtheil gefaßt, ſo wird erfordert Unternehmungsgeiſt, Großmuth, Entſchloſſenheit um zu unternehmen, Standhaftigkeit, Beſtändigkeit, Unveränderlichkeit, beſonders Enthaltſamkeit, Geduld, Muth, Herzhaftigkeit, um weder durch Wolluſt, noch gegenwärtige oder künftige Schmerzen, und Gegenwart des Geiſtes, um durch keine Zerſtreuung zurückgehalten zu werden; durch alles dieſes entſteht endlich Selbſtgleichheit und Heiterkeit der ganzen Seele.*)

Form.

§. 1279.

Die Neigungen unterſcheiden ſich auſſer dem Inhalt und Urſprung, wo beſonders bald mehr auf Zweck, bald mehr auf Mittel Rückſicht genommen wird, durch die Leichtigkeit, mit welcher ſie auch durch die geringfügigſten Gegenſtände und Anläſſe in Bewegung geſezt werden, durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Wirkungen, durch Lebhaftigkeit, welche beſonders faſt immer über das vernünftige Ziel ſchreitet, durch Dauer, oder endlich durch die Größe

*) ſ. Platners Aphorismen, II. Theil.

des Umfangs, nach welchem ſie theils ins Große gehen, theils im Kleinen zurückbleiben, und auf mehr oder weniger Gegenſtände ſich erſtrecken.

§. 1280.

Sind mehrere vorhanden, ſo ſind ſie nicht nur in mehr oder weniger ſtarkem Zuſammenhang und gegenſeitigem Einfluß auf einander, ſondern auch auf beſtimmte Art coordinirt und ſubordinirt.

Abſicht.

§. 1281.

Unſere Begriffe fiengen von körperlichen Gegenſtänden an, und erhoben ſich (die mathematiſchen und tranſcendentalen Begriffe dienten blos zu Hülfsmitteln der übrigen) zu Geiſtern, Welt, Gott. Eben ſo fängt unſere Neigung mit ſinnlichen Bedürfniſſen, (Wolluſt und Geld) mit irrdiſchen vergänglichen Freuden an, und endet ſich mit Sehnſucht nach Liebe und Achtung der Menſchen und Geiſter, mit Sehnſucht nach höhern Welten und niemals verſiegenden Freuden, d. i. mit andern Worten, erſt ſuchen wir unſer Glück nur in Privatvortheilen, und dann zeigt die Erfahrung, daß wir es nur im Glück des Ganzen finden.

§. 1282.

Auch ſtreben wir nach unendlich höheren Graden, als derjenige iſt, den wir jezt genieſſen, weil der Verſtand die Möglichkeit ſolcher hohen Grade von ferne weiſet.

§. 1283.

§. 1283.

Die Abſicht der Neigungen iſt, den Menſchen für alle Gegenſtände empfindlich zu machen, die Quellen ſeiner Freuden ſeyn können, und ſeine ganze Seele durch ſie in Wirkſamkeit zu ſezen und zu entwickeln.

Dritte Abtheilung.

Empfinden.

Erſtes Capitel.

Kraft.

§. 1284.

Bey der bisherigen Entwicklung der Seelenkräfte zeigte ſich, daß unſere Empfindungskraft erſt durch körperliche Bewegungen, dann durch Thätigkeiten des Denkens, und endlich durch Wollen in Aeuſſerung geſezt worden, und dieſe urſprünglichen Aeuſſerungen hatten dann wieder mehrere abgeleitete zur Folge.

§. 1285.

Noch iſt übrig, daß wir ſie nun auch als zuſammengeſezt betrachten.

§. 1286.

Sind mehrere Empfindungen zugleich oder unmitteibar nach einander in der Seele, ſo ſind ſie entweder gleich theils in den charakteriſtiſchen Eigenſchaften, theils in den allgemeinen der Schnelligkeit ꝛc. oder ſie ſind ungleich, oder gar, wie beſonders Schmerz und Luſt, entgegengeſezt.

§. 1287.

Auch ſtehen ſie nur in unwirkſamen oder in urſachlichen Verbindungen, und diß leztere entweder, ſo fern ſie durch gemeinſchaftliche Wirkungen ein Drittes, eine Empfindung oder Stimmung der Seele überhaupt, erzeugen, oder ſo fern jede auf die andere Einfluß hat.

§. 1288.

Die Geſeze, nach denen dieſe gleichzeitigen Empfindungen nun zuſammenflieſſen, und ſich mehren oder mindern, ſ. o.

§. 1289.

So gar Schmerz und Luſt flieſſen in ein Ganzes, welches zwar eben deswegen weder ſo ſchmerzhaft, noch ſo ergözend iſt, als jedes einzeln und abgeſondert ſeyn würde, aber dagegen auch deſto mächtiger und tiefer in die Seele dringt, dieſe in ſtärkere Bewegung ſezt, und weniger Ueberdruß und Eckel hinterläßt.

§. 1290.

Dieſe Wirkungen vermehren ſich, da wir den ſtets ſehr lebhaft wirkenden Schmerz nun lieben, und ihm ſelbſt ſehnſuchtvoll nachhängen.

§. 1291.

Auch wird daher der Körper durch ſüſſe Schwermuth viel ſtärker angegriffen.

§. 1292.

Digitized by Google

§. 1292.

Bald überwiegt jedoch jenes, bald dieſes Ingre-dienz, und darnach ſind auch jene Folgen verſchieden.

§. 1293.

Diß ſind die Empfindungen der menſchlichen Seele, diß ihr Urſprung.

Man ſieht bald, daß ſie von ſelbſt ſich auf we-nige Claſſen zurückführen laſſen; die abgeleiteten ent-ſtehen nur aus den urſprünglichen, und dieſe ur-ſprünglichen ſind dann entweder angenehme, die aus mäſſiger Anſtrengung oder Nachlaſſung, oder un-angenehme, die aus Schwäche oder zu groſer Stärke der Empfindung entſprungen ſind. Alle werden alſo zulezt auf Thätigkeit unſerer Seelenkräf-te zurückgeführt.

§. 1294.

Noch iſt alſo nur die Natur der Empfindungen übrig. So verſchieden die Arten derſelben, Luſtig-keit, Freude, Heiterkeit, Vergnügtheit ꝛc. ſo laſſen ſich doch alle in ſchmerzhafte, angenehme oder gleich-gültige, welche leztere jedoch nur unmerklich an- oder unangenehm ſind, vertheilen.

§. 1295.

Aber auch ſelbſt dieſe, wenn nach ihrem Ur-ſprung auch ihre Natur beurtheilt werden kann, ſind nur Gradweiſe verſchieden, denn dieſelbe Nervenbe-wegung, mehr erhöht, verwandelt Freude in Schmerz.

Digitized by Google

§. 1296.

Eine eigene Claſſe machen die gemiſchten aus beyden.

§. 1297.

Aller übrige Unterſchied liegt blos in dem Grad der Lebhaſtigkeit, Helle, Dauer, Umfang, Feinheit, Schnelligkeit und Leichtigkeit.

§. 1298.

Und ſo nähern wir uns endlich dem allgemeinen Begriff der Empfindung.

§. 1299.

Empfindung iſt eine mit Luſt und Schmerz verbundene Modification der Seele. Eben deswegen iſt ſie wirkſamer als alle übrigen Seelenäuſſerungen. Auch ſcheint ſie vielfach, aus mehrern Beſtandtheilen und Actibus zu beſtehen; und doch auf der andern Seite eins und untheilbar, weil wir nichts darin unterſcheiden; ſie iſt paſſiv, abſolut, richtet ſich nur auf das Gegenwärtige, und iſt ſtets in einem beſtimmten, aber variablen, Grad.

§. 1300.

In Vergleichung mit dem Beſtreben ſcheint ſie nicht wie dieſes auf das Zukünftige, ſondern auf das Gegenwärtige, nicht auf Verbannung oder Erhaltung im künftigen Augenblick, ſondern blos auf Empfang des Gegenwärtigen ſich hinzurichten, auch iſt ſie nicht wie dieſes thätig und verändernd, ſondern leidend und brütend über ihrem Gegenſtand.

§. 1301.

Digitized by Google

§. 1301.

Vergleicht man Empfinden mit Denken, ſo ſcheint die Seele dort mehr mit ſich ſelbſt beſchäftiget, hier mit einem fremden, von ihm unterſchiedenen, dort lebhaft, hier ſchwächer, dort leidend, hier handelnd ꝛc.

Zweytes Capitel.

Aufzählung der Empfindungen.

Inhalt.

§. 1302.

Eine kurze Wiederholung des Vorgehenden gibt uns eine allgemeine Aufzählung der menſchlichen Empfindungen.

§. 1303.

Einige entſtehen noch vor oder ohne vorausgehende Neigungen, die urſprünglichen aus Nervenbewegungen oder Seelenthätigkeiten, und die abgeleiteten aus Wiedererweckung durch Einbildungskraft, Sympathie, Gewohnheit, Aſſociation, urſachlicher Verknüpfung und ſelbſtgeſchaffenen Combinationen der Vorſtellungen, welche alle dann ſelbſt wieder entweder von der erſten oder von der zweyten Art oder aus beyden zuſammengeſezt ſind.

§. 1304.

So bald aus jenen Empfindungen Neigungen entſtanden ſind, werden neue Wirkungen rege.

§. 1305.

§. 1305.

Iſt keine Neigung oder kein Gegenſtand der noch unbeſtimmten Neigung vorhanden, ſo entſteht Leere des Herzens.

§. 1306.

Bloſes Daſeyn derſelben erregt Schmachten, das oft bis zu Schmerzen heftig iſt.

§. 1307.

Sieht dieſes Schmachten Befriedigung voraus, ſo beginnt Hoffnung, d. i. Vorausſehung der Freuden, die die Befriedigung verſpricht, und die ſie ehmals wirklich gegeben hatte, folglich Wiedervorſtellung derſelben durch die Einbildungskraft, und, da ſehr lebhafte Vorſtellung einer Empfindung Erneurung derſelben iſt, Wiedergenuß ehmaliger und, in Rückſicht auf das erſt künftige Daſeyn, Vorgenuß künftiger Freuden.

§. 1308.

Sie wird beſonders zur Ahndung, wenn ſie ohne Einſicht der Gründe blos aus dunkeln Begriffen oder körperlichen Empfindungen ſehr lebhaft wird.

§. 1309.

In ihrem höchſten Grade hat daher Hoffnung alle Folgen der wirklichen Befriedigung ſelbſt im Körper, und falſche Phantome der Einbildungskraft, die durch die Wirklichkeit widerlegt werden, machen ſie ſo gar oft noch größer.

§. 1310.

§. 1310.

Hoffnung entſteht mehr in dem geſunden, leicht, lebhaft, aber weder zu träg und ſchwer, noch gar zu lebhaft empfindlichen Nervenſyſtem, im heiteren, und beſonders in dem Mann, der ſeine Kräfte, ſeine innere und äuſſere Vortheile und ſein gewohntes Glück fühlt, oder aus Grundſäzen einſieht. Die Stärke der Neigung kann eben ſo wohl bey gröſter Unwahrſcheinlichkeit die Hoffnung noch aufrecht erhalten, als ſie die Furcht bey gröſter Wahrſcheinlichkeit, ja ſelbſt bey ſchon wirklicher Befriedigung erzeugen kann. Endlich wird ſie durch das plözliche Unerwartete und durch die Laune, in der wir angetroffen werden, bald verſtärkt, bald geſchwächt.

§. 1311.

Sie unterhält und beſtärkt die Neigung, (bey wenigen wird dieſe durch Hoffnung geſchwächt) ſie erleichtert die Anwendung der Mittel, verſüßt alle Beſchwerlichkeiten und erhöht alle Kräfte, kurz, ſie erhält uns durch den ganzen Lauf einer Neigung thätig, munter und ſtark, und hat ſelbſt auf den Körper ſo wohlthätigen Einfluß, daß ſie bisweilen die heftigſten Krankheiten, z. E. das Heimweh, plözlich heilt.

§. 1312.

Daher die groſe Wirkung des Vertrauens auf den Arzt und die öfteren Siege des Charlatans über den wirklichen Arzt.

§. 1313.

Sezen wir Verlezung oder Nichtbefriedigung voraus, ſo entſteht Vor- oder Wiederempfindung der aus Verlezung entſtehenden Uebel durch die Einbildungskraft, d. i. Furcht.

§. 1314.

Auch dieſe hat in ihrem höchſten Grad gleiche, oft gröſſere, Folgen mit den wirklichen Verlezungen, ſelbſt auf den Körper.

§. 1315.

Furchtſamkeit entſteht vorzüglich bey ſehr empfindlichem und beweglichem oder bey ſchwerem, trägem, mattem, keines Schwungs fähigem Nervenſyſtem, und Umlauf und Beſchaffenheit der Flüſſigkeiten, beym Gefühl der Ohnmacht, Trägheit und Schwerfälligkeit aller Beweguugen, beym Gefühl wirklichen Leidens aus dem Körper, oder überhaupt bey herrſchender Traurigkeit, während der alles eine traurige Farbe annimmt, beym Bewußtſeyn des Mangels aller Hülſe und aller Kräfte, und bey langer Erfahrung von gewohntem Unglück und Verlezung ſeiner Wünſche.

§. 1316.

Sie ſchwächt die Neigung, ob ſie ſie gleich nach einer andern Rückſicht auch erhöhen kann, erhöht bisweilen unſere Anſtrengung und Thätigkeit, aber mindert ſie auch oft und erſtickt alle Kräfte. Auch hat ſie den traurigſten Einfluß auf den Körper, den ſie ſo gar bisweilen in einem Augenblick zerſtört.

§. 1317.

§. 1317.

Sie bekommt verſchiedene Namen nach der Natur der Gegenſtände; Furcht vor übelwollenden Geſinnungen anderer iſt Argwohn, vor ihren Handlungen Mistrauen, (und nach einem andern Geſichtspunkt) vor Gefahr überhaupt Feigheit, insbeſondere vor nahen Uebeln Bangigkeit, vor dem Ausgang gegenwärtiger Leiden Bekümmerniß, vor dem höchſten Grad des Elends Verzweiflung.

§. 1318.

Droht uns die Verlezung unſerer Neigungen plözlich und wider unſer Erwarten, ſo entſteht Schrecken, d. i. eine mit Erſtaunen verbundene Bewegung des Abſcheues vor plözlich erſcheinender Gefahr, die mit ausnehmend und bisweilen übernatürlich wirkſamer Bewegung verbunden iſt, und ſich dadurch von dem kraftloſen und müſſigen Affect der Furcht unterſcheidet.

§. 1319.

Der Schrecken iſt größer im nervenſchwachen und höchſtempfindlichen Mann, der überdiß ſeiner Schwäche ſich bewußt iſt, bey großer Anhänglichkeit an die Dinge, deren Verluſt uns angedroht wird, bey vorhergehender großer Hoffnung und Sicherheit, und bey Mangel richtiger Ideen von dem Lauf der Dinge und ihrer Veränderlichkeit.

§. 1320.

Alle plözliche ſtarke Erſchütterungen des Seelenorgans, welche die Lebenswerkzeuge in Gefahr zu ſezen

ſezen ſcheinen, erregen eine Art thieriſchen Schreckens, durch den die Seele nach der Erhaltung ihres Körpers ſtrebt.

§. 1321.

Temperament und nur in geringerem Grade Einſicht und Zuſtand der Neigungen ſind dann die Beſtimmungsgründe deſſelben.

§. 1322.

Wird die Neigung wirklich oder nur eingebildeter Weiſe befriedigt, ſo entſteht überhaupt Freude, im umgekehrten Fall Schmerz.

§. 1323.

Uebermäſige Befriedigung zeigt Ueberdruß, Eckel.

§. 1324.

Die eigene Art, mit welcher Hoffnung und Furcht, Befriedigung und Nichtbefriedigung erfolgen, erregt noch eigene Arten von Empfindungen.

§. 1325.

Wird ein Gegenſtand plözlich und unerwartet dargeſtellt, ohne daß die Seele noch weiß, ob er ihre Neigungen verlezen oder befriedigen wird, ſo wird eine ſchnelle und ſtarke Erſchütterung der Aufmerkſamkeit, d. h. Erſtaunen, hervorgebracht.

§. 1326.

Da der Menſch ein furchtſames und in Gefahr lebendes Weſen iſt, ſo iſt das Erſtaunen meiſtens ſchreck-

Digitized by Google

ſchreckhaft, ſelbſt bey den angenehmſten Begebenheiten, und löſet ſich daher im leztern Fall nur allmälig in Freude auf, oder tödtet gar, noch ehe diß geſchehen kann.

§. 1327.

Gewöhnlich folgt indeſſen auf die erſte Erſchütterung eine meiſtens augenblickliche Unterſuchung des neuen unerwarteten Gegenſtandes, und nun löst ſich, nach Beſchaffenheit des leztern, das Erſtaunen in Freude, Traurigkeit u. dergl. auf.

§. 1328.

Neue Empfindungen werden durch die Urſache der Verlezung und Befriedigung rege.

§. 1329.

Sind wir uns bewuſſt, daß der ſchlimme Erfolg aus unſerer eigenen Handlungs- und Denkungsart entſtanden, ſo entſpringt Reue.

§. 1330.

Nun wünſchen wir nicht nur, jene Handlungen nicht gethan zu haben, ſondern wir verabſcheuen auch alles, was mit ihnen verbunden war, was ſie unterſtüzt oder hervorgebracht hat, z. E. unſere Freunde, am meiſten aber uns ſelbſt.

§. 1331.

Nach der natürlichen Neigung, Böſes mit Böſem zu vergelten, und vielleicht auch in der Hoffnung, durch Beſtrafung der ſchlimmen Handlung ihre

 ſchlimmen

ſchlimmen Folgen, oder wenigſtens die Gewiſſensbiſſe, ausgetilgt zu ſehen, empfangen wir mit Vergnügen jede Strafe, wünſchen ſie ſogar als eine Wohlthat, und thun ſie uns freywillig an.

§. 1332.

Von Schaam ſ. §. 1354. ꝛc.

§. 1333.

Zufriedenheit entſteht im umgekehrten Fall.

§. 1334.

Sieht man überhaupt gewiſſe Dinge als Urſachen der Verlezung an, ſo entſteht Zorn, d. h. lebhafter Verdruß über jene Urſachen.

§. 1335.

Er erſtreckt ſich daher vorzüglich auf fremde Perſonen, aber auch auf ſich ſelbſt, ſo fern man ſich als Urſache denkt, und auf unvernünftige und lebloſe Dinge, wenigſtens im erſten Anfall des Affects, ſo lang man nicht überlegt, daß ſie keiner Beleidigung fähig ſind.

§. 1336.

Im Boshaften erſtreckt er ſich oft ſo gar auf den Beleidigten, weil er der Gegenſtand, und ſo fern die Urſache der ſchlechten Handlungen gegen ihn und des daraus entſtandenen Leidens iſt.

§. 1337.

Oft hat Zorn keinen Gegenſtand; man ſieht blos das Uebel, ſieht, daß er irgend eine Urſache haben müſſe, und

Digitized by Google

und weil man keine weiß, ſo läßt man ihn an dem nächſten beſten aus.

§. 1338.

Oft weiß man jene zwar, aber zu furchtſam, den Zorn gegen die wahre Urſache zu äuſſern, äuſſert man ihn gerade gegen die bekannteſten, vertrauteſten und geliebteſten Freunde, weil man dieſe weniger zu fürchten hat.

§. 1339.

Ueberhaupt zürnt man oft mehr über ſeine Freunde, weil von dieſen jede Beleidigung unerträglicher iſt.

§. 1340.

Mit dem Zorn, einem ſehr thätigen Affect, iſt verbunden Begierde, ihn auszulaſſen, entweder, durch allgemeine Zeichen der Wut, an allen Gegenſtänden umher, ſelbſt den lebloſen, oder beſonders an dem einzelnen Gegenſtand deſſelben.

§. 1341.

Zwang äuſſerlicher Gegenſtände, phyſiſche Kraftloſigkeit, oder moraliſche Anſtrengung unterdrücken oft dieſen Ausbruch, dann kehrt der Zorn ſeine Wirkſamkeit in dem erſten Fall von den willkürlichen zu den unwillkürlichen Theilen, in dem andern wechſelt Heftigkeit mit Ohnmacht ab, im dritten miſcht das Bewußtſeyn der guten Abſicht einiges Vergnügen ein, in allen Fällen aber entſteht Aergerniß.

Digitized by Google

§. 1342.

Dieſe heißt, ſo fern ſie ſchmerzhaft iſt, Kränkung.

§. 1343.

Der Zorn entſteht mehr in ſehr empfindlichen Körpern und Seelen, in Furchtſamen, zum Schmerz Geneigten und Mistrauiſchen, bey großer Heftigkeit der Begierden überhaupt, oder der gegenwärtigen Bedürfniſſe insbeſondere, bey großem Eigenwillen, der theils aus Stolz, theils aus großer Sinnlichkeit entſpringt, welcher jede Hinderung oder Nichterfüllung des Willens, ſelbſt, wenn man dieſe als vortheilhaft erkennt, ſchmerzhaft iſt. Endlich iſt er leichter und ſtärker auf Perſonen, die wir vorher haßten, gerichtet. Mangel der Einſicht in die richtigen Verhältniſſe vermehrt ohnehin dieſe Wirkungen.

§. 1344.

Die Urſache liegt oft in einem vorhergehenden Misvergnügen, das ſchon vor der unangenehmen Begebenheit vorhanden war, jedoch durch dieſe erſt lebhafter erregt und auf ſie übergetragen wurde, jenes Misvergnügen ſelbſt mag nun fortwährend oder vorübergehend, in der Seele oder in dem Körper gegründet ſeyn. Von dieſer Art iſt auffahrender Zorn aus Temperament, dem aber eben deswegen vergütende Reue nachfolgt, ſo bald der Irrthum erkannt iſt.

§. 1345.

Menſchen voll unangenehmer Empfindniſſe ſind daher beſtändig geneigt, über alles zu zürnen.

§. 1346.

Entſteht der Zorn aus einer gegenwärtigen Begebenheit, die unſern Eigenwillen überhaupt oder unſere beſondere Neigungen verlezt hat, dann iſt er meiſt dauerhafter.

§. 1347.

Wenn wir eine andere Perſon oder ſelbſt einen lebloſen Gegenſtand als Urſache der Erfüllung unſerer Wünſche anſehen, ſo entſteht Liebe und Dankbarkeit.

§. 1348.

Die Erfüllung und Nichterfüllung unſerer Wünſche iſt noch von andern Folgen begleitet, beſonders wenn jene unſere Vollkommenheit überhaupt zum Gegenſtand haben.

§. 1349.

Werden ſie nämlich wirklich befriediget, ſo entſteht auſſer dem eigenthümlichen Vergnügen, das die Befriedigung jeder beſondern Neigung begleitet, Selbſtgefühl.

§. 1350.

Selbſtgefühl iſt verbunden bey Edlen mit Beſcheidenheit und fortdaurender Werthſchäzung anderer, bey Unedlen mit Anſprüchen, Stolz, Vernachläſſigung und Mishandlung anderer, Empfindungen, die aus der Vergleichung unſerer mit andern folgen, und theils aus Gefühl von unſerm eigenen Werth, theils aus erfreulicher Hoffnung, andere

Digitized by Google

in jedem Kampf beſiegen zu können, zuſammengeſezt ſind.

§. 1351.

Je unwiſſender, ſchwächer, verdienſtloſer von allen andern Seiten, eigennüziger und liebloſer, deſto ſtolzer und unverſchämter.

§. 1352.

Beſonders iſt Stolz Eigenthum der Halbaufgeklärten, die zu wenig klug ſind um ihr Verdienſt zu wägen, und doch genug, um Veranlaſſung zu guter Meinung von ſich zü haben.

§. 1353.

Findet man ſich minder gut, ſo entſteht Schaam, Mistrauen auf ſeine Kräfte, und in Rückſicht auf andere Demuth, Unterwerfung, Eiferſucht und Neid.

§. 1354.

Wir ſchämen uns aller Schwachheiten, ſelbſt deſſen, was nur durch Aſſociation mit dem Schwachen verbunden iſt, was ihm ähnlich ſieht, oder was leicht dazu misbraucht werden kann.

§. 1355.

Auch das Vollkommenſte kann entweder durch Aſſociation oder nach einer andern Rückſicht Schwäche und alſo Gegenſtand der Schaam ſeyn.

§. 1356.

Schaam iſt aus Gefühl ſeiner Schwäche und aus Furcht der daraus entſtehenden Folgen, beſonders in

in Rückſicht auf die Beſiegung von andern Menſchen, zuſammengeſezt.

§. 1357.

Sie iſt bisweilen blos reiner Schmerz, wenn die Schwachheit ganz Unvollkommenheit iſt; ſie wird mit einer Art des Vergnügens gemiſcht, wenn die Schwachheit nach einer andern Seite als Vollkommenheit gedacht werden kann; dieſe leztere äuſſert ſich durch Lächeln.

§. 1358.

Da Schwachheit verheimlichet wird, ſo iſt Heimlichkeit ſtets mit ihr verbunden; dadurch wird alles Heimliche Gegenſtand der Schaam, ob es gleich nicht immer Schwachheit iſt.

§. 1359.

Auch die Verachtung des Beyfalls einer Perſon kann zur Folge haben, daß man ſich ſchämt, wahre Vollkommenheiten vor ihr zu zeigen. So ſchämen ſich oft Anverwandte ihrer Vollkommenheiten vor Anverwandten.

§. 1360.

Feines und lebhaftes Gefühl, beſcheidene Meinung von ſich ſelbſt, heftige große Begierde nach Ehre und Lob, Mangel der Erfahrung und der Einſicht, die überall Schwachheit oder Verlezung der Pflicht ſieht, oft aber auch umgekehrt große Erfahrung und Einſicht, die mit Scharfſinn alle Fehler anfhaſcht, vermehren die Schaam.

Digitized by Google

§. 1361.

Aus Schaam folgt Mistrauen in ſeine Kräfte, oft Unthätigkeit und Unfähigkeit, aber auch Neid und Eiferſucht.

§. 1362.

Endlich ſind alle dieſe Wirkungen niederſchlagend oder thätig.

§. 1363.

Nehmen wir auf eine andere Seite Rückſicht, ſo entſteht die Freude nicht blos aus wirklichem Guten, ſondern auch aus Nachlaſſung des Schlimmen, weil Nachlaſſung einer zu lebhaften Bewegung und Thätigkeit angenehm iſt, der Contraſt mit dem vormaligen Unglück jede Freude erhöht, manches gleichgültig gewordene durch lange Entbehrung wieder Reiz bekommt, und das Herz während ſeiner traurigen Lage von manchem Schlimmen gereinigt, und überhaupt zu ſeinem Vortheil umgeſtimmt worden iſt.

§. 1364.

Umgekehrt zeugt Aufhören der Freude Schmerz, wenn jene nicht erſezt wird.

§. 1365.

Nach einem andern Geſichtspunkt entſteht Vergnügen entweder aus Erhaltung eines einzelnen Gegenſtandes oder aus allgemeiner Befriedigung überhaupt. Jenes iſt Freude, dieſes Frölichkeit.

Digitized by Google

§. 1366.

Sehr lebhafte Freude iſt mit Verwunderung, Bewunderung und Erſtaunen verknüpft, ſo fern die Vollkommenheit unſere Erwartung übertrifft. Eben daher iſt ſie aber auch ſeltener beym weiſen Mann, und äuſſert ſich in ihm mehr bey mittheilenden Neigungen, und mit Rückſicht auf das Ganze.

§. 1367.

Freude an Kleinigkeiten verräth die kindiſche Seele.

§. 1368.

Oft entſteht aus der Freude über einen einzelnen Gegenſtand oder aus allgemeinen Urſachen allgemeines Vergnügen über Befriedigung der Neigungen oder über Wohlſtand überhaupt.

§. 1369.

Sie heißt Frölichkeit, wenn ſie mehr im Geiſt, Luſtigkeit, wenn ſie mehr im Körper gegründet ſcheint. Leztere iſt vorzüglich bey Kindern.

§. 1370.

Immerwährende Luſtigkeit verräth Mangel des Verſtandes und feinerer Empfindungen.

§. 1371.

Lebhaftes Gefühl der Luſtigkeit, verbunden mit Gefühl des Uebermaaſes der Kraft erzeugt eine Art von Kizel, welcher ſich durch eine Thätigkeit äuſſert, die

gar keinen, oder nur Schaden, Streit, Gefahr zum Zweck hat (Muthwille).

§. 1372.

Bald äuſſert ſie ſich dann durch Bewegung, Schreyen, Lärmen, oder wohl gar Grobheiten (Schäckerhaftigkeit).

§. 1373.

Bald durch wizige Neckereyen in Reden und Handlungen (Spaßhaftigkeit).

§. 1374.

Dieſe dienen dann nicht blos um uns ſelbſt zu vergnügen, ſondern auch andere zu reizen und zu beunruhigen (durch Spaß) oder ſie zu ergözen (durch Scherz).

§. 1375.

Ob ſie aber gleich aus Luſtigkeit oder gar Muthwillen, öfters auch aus Ehrgeiz und Eitelkeit flieſſen, können ſie doch mit Liebe gegen den Gegenſtand des Scherzes verbunden ſeyn.

§. 1376.

Endlich entſteht der Charakter der Zufriedenheit und Heiterkeit überhaupt, der aber wieder nach allen obigen Rückſichten verſchieden iſt.

§. 1377.

Einzelne unangenehme Begebenheiten erregen entweder Verdruß, d. h. unwilliges, mehr thätiges, Mis-

Digitized by Google

Misvergnügen, oder Traurigkeit, d. h. ein mehr niederſchlagendes Misvergnügen.

§. 1378.

Aus vielen einzelnen unangenehmen Begebenheiten, die ihre Wirkung durch die ganze Seele verbreiten, oder aus allgemeiner Verlezung, d. i. Unvollkommenheit unſers Zuſtands überhaupt, erwächst Murrſinn, ein unwilliges, thätiges Misvergnügen über ſeinen Zuſtand, ohne ſich einzelner Urſachen deſſelben bewußt zu ſeyn.

§. 1379.

Diß Misvergnügen, wofern es niederſchlagend iſt, wird zur Betrübniß.

§. 1380.

Endlich entſteht der allgemeine Charakter der Traurigkeit, die aber nach allen angezeigten Rückſichten verſchieden iſt.

§. 1381.

Noch iſt der Inhalt der Empfindungen reiche Quelle ihrer Verſchiedenheit.

§. 1382.

Erſt ſind ſie überhaupt aus bloſen Nervenbewegungen oder aus Thätigkeiten der Seele entſprungen.

§. 1383.

Die körperlichen zeichnen ſich durch ihre Lebhaftigkeit, Stärke und Dunkelheit aus, aber eben deswegen

wegen ſind wir ihrer auch bald ſatt, und ſie werden bey längerer Dauer oder heftigem Uebermaas zerſtörend für den Körper und eckelhaft für die Seele.

§. 1384.

Doch herrſcht auch unter dieſen noch groſser Unterſchied, je nachdem ſie aus unbekannten Urſachen oder aus bekannten, aber nicht in unſerer Gewalt ſtehenden, oder endlich aus bekannten und zugleich in unſerer Macht ſtehenden Urſachen, und nach anderer Rückſicht aus äuſſern Gegenſtänden oder bloſen Bewegungen unſers eigenen Körpers entſtanden ſind.

§. 1385.

Körperliche Empfindungen, die zugleich mit Ideen verbunden ſind, haben zwar einer Seits die Natur der körperlichen, aber vielmehr nähern ſie ſich den Geſchmacksempfindungen, ſind alſo viel ſanfter, ruhiger und edler als die vorigen, und dauren ohne Ueberdruß und Schaden fort.

§. 1386.

Empfindungen, entſprungen aus Seelenthätigkeiten und aus Ideen, theilen ſich in drey Hauptclaſſen: einige, die weder Verſtand noch Herz genug beſchäftigen, ſind auch für keine von beyden bildend, und ermüden zulezt ohne Nuzen.

§. 1387.

Andere, mehr das Herz als den Verſtand beſchäftigend, ſind mild, ſanft und ruhig, jedoch ſehr unter ſich verſchieden nach der Verſchiedenheit ihrer Gegen-

Digitized by Google

Gegenſtände, die ſich beſonders in das Schöne und Erhabene eintheilen.

§. 1388.

Endlich geben diejenige, die mehr Verſtand als Herz anſtrengen, die wiſſenſchaftlichen Begriffe, weniger lebhaftes, aber deſto höheres und feineres Vergnügen, durch das ſie die Empfindungskraft und die Willenskraft zulezt blos nach Grundſäzen zu handeln beſtimmen.

§. 1389.

Die abgeleiteten Empfindungen, aus Wiederweckung durch Einbildungskraft, Gewohnheit, Sympathie, Aſſociation, urſachlicher Verknüpfung und eigenen Combinationen tragen die Natur ihrer urſprünglichen Empfindungen, weil ſie in der That nichts als Erneurung derſelben ſind; doch entſpringen ſie bald mehr aus Bewegungen, bald mehr aus Seelenoperationen, bald aus beyden, und enthalten wegen des Neuen in ihrer Miſchung und in der Art der angewandten Thätigkeit noch etwas neues, von der urſprünglichen Empfindung verſchiedenes.

§. 1390.

Wenn beſonders ein Gegenſtand als Mittel begehrt wird, ſo gibt ſein Beſiz auſſer den ihm an ſich eigenthümlichen Wirkungen noch Erwartung, und folglich Vorgenuß aller der, durch ihn erhaltbaren, Freuden.

§. 1391.

Die Empfindungen, die aus Neigungen quillen, entſtehen entweder aus den bloſen Thätigkeiten der

Digitized by Google

der Seele, die dadurch rege gemacht worden, (bey bloſem Schmachten) oder aus Hoffnung und Furcht, oder aus wirklicher oder ſcheinbarer und geträumter Befriedigung und Verlezung. Im erſten Fall laſſen ſie ſich auf den urſprünglichen Grundſaz aller geiſtigen Empfindungen zurückführen, in beyden andern genieſſen wir wirklich oder durch Einbildung die Freuden, die der Beſiz des Gegenſtands an ſich oder als Mittel durch ſeine Folgen hervorbringt, und die wieder auf jene beyde Hauptarten, jedoch auf verſchiedene Art modificirt, zurückgeführt werden.

§. 1392.

Mit denjenigen Neigungen, die auf uns ſelbſt, auf wirkliche oder von andern geglaubte Vollkommenheit oder Unvollkommenheit gerichtet ſind, verbindet ſich noch beſonders Selbſtgefühl und Stolz oder Schaam, und mit denen, die auf andere gehen, Haß, Achtung und Liebe. Auch dieſe ſind blos die gewöhnlichen Gefühle des Schönen und Erhabenen, nur durch verſchiedene Beziehungen mannigfaltig modificirt und umgeſchaffen.

§. 1393.

Endlich ſind alle dieſe Empfindungen thätig, belebend und ſtürmiſch, oder ruhig, oder gar niederſchlagend.

Form.

§. 1394.

Auch die Empfindungen ſind auſſer dem Inhalt und Urſprung verſchieden wie die Neigungen. ſ. oben.

§. 1395.

§. 1395.

Ihre Abſicht geht nicht wie die der übrigen Seelenkräfte auf eine entferntere Seelenkraft, ſondern ſie ſelbſt ſind vielmehr der Zweck von allen übrigen.

§. 1396.

Aber nach einer andern Rückſicht finden wir doch ſo wohl Schmerz als Freude ſehr thätig, um alle übrige Seelenkräfte zu erhöhen und zu verbeſſern, und ſelbſt um das Leben zu erhalten.

§. 1397.

Freude wird in allen Fällen angewandt, wo diß Mittel zu jenen Zwecken hinreicht, Schmerz in den entgegengeſezten.

Vierte Abtheilung.

Bewegungskraft.

Kraft.

§. 1398.

Nach den obigen Bemerkungen wirkt die Seele, die von den Sinnen einen Eindruck empfangen, in denſelben Theil des Hirns, der ihr den Eindruck mitgetheilt hatte, von da in den aus dieſem Punkt des Hirns entſpringenden Nerven, von dieſem in die Muskeln und andere mit jenen oder dieſen verknüpfte, nicht thieriſche, Maſchinen, kurz in die Gegend, aus der der Eindruck entſtanden iſt, zurück.

§. 1399.

Auch werden zugleich die mit allen dieſen verbundenen Theile in Thätigkeit geſezt, und beſonders die Bewegung der Flüſſigkeiten vermehrt, gegen den Kopf gerichtet, überhaupt in ihrer Richtung abgeändert und verkehrt, ja ſo gar ihre innere Miſchung umgeſchaffen. Oft wird Bewegung in entferntere Theile, obgleich nicht in nähere aber minder bewegliche, fortgepflanzt.

§. 1400.

Dieſe aus Rückwirkung entſtandene Bewegung iſt meiſt nicht ſichtbar in den äuſſern Theilen, weil ſie zu ſchwach iſt, aber ſehr erhöht wird ſie es oft durch alle Theile des Körpers.

§. 1401.

Einbildung iſt Wiederholung der ehemaligen Eindrücke; haben alſo dieſe wiederholten Eindrücke die Stärke der ehemaligen, ſo bringen ſie eben dieſe Wirkung hervor, d. i. ſie wirken in eben denſelben Theil des Hirns, der Nerven und der nichtthieriſchen Maſchinen, aus denen der urſprüngliche ſinnliche Eindruck einſt entſtanden war, zurück. Eingebildetes Vomitiv wirkt dann wie wirkliches.

§. 1402.

Da die Einbildungen auch lebhafter ſeyn können als Sinne, und da ſich oft mehrere Einbildungen, und zwar in ganz neuen, viel wirkſamern, Miſchungen verbinden, ſo bringen dieſe oft hervor, was Wirklichkeit, was alle Sinne nicht vermochten; ſie erzeugen z. B. neue, nie gehabte Krankheiten.

§. 1403.

§. 1403.

Alle Seelenäuſſerungen ſind nach der obigen Erläuterung nichts als eben dieſe Sinne und Einbildungen, nur ſo oder anders entwickelt; alle ſind alſo fähig, auf den Körper zurückzuwirken, und diß zwar theils überhaupt um ſo ſtärker, je mehr die Seele durch ſie angeſtrengt iſt, theils beſonders ſtärker in die äuſſeren Theile des Körpers, je weniger ſich unſere Vorſtellungen von dem beſtimmten ſinnlichen Eindruck, aus dem ſie entwickelt worden, noch entfernt haben. Endlich geht die Wirkung in beſtimmte äuſſerliche Theile, diejenige, aus denen der Eindruck abſtammt, um ſo mehr, je mehr die Rückwirkung aus einem unvermiſchten und unumgebildeten, aber ſtarken, Eindruck herrührt.

§. 1404.

Nach dieſen Grundſäzen wirkt ſinnliche Empfindung mit verbundenem Willen ſchon ſehr heftig, und iſt daher beſonders in den Lebensbewegungen ſichtbar.

§. 1405.

Sinnlicher Wille, der nie ganz ohne Empfindung möglich iſt, zeigt ſich ſo gar in den äuſſerlichen Theilen, in Muskeln und nicht thieriſchen Maſchinen, wirkſam. Meine Hand bewegt ſich nach meinem Willen, wenn entweder eine gegenwärtige Empfindung die Willensäuſſerung erregt, und beyde auf die Hand zurückwirken, oder wenn ſie mittelſt der Einbildungskraft zurückkehren, und auf dieſen Theil meines Körpers den Geſezen gemäs zurückwirken.

§. 1406.

Sinnliches Denken ſtrengt viel weniger an als jene beyde, und erhält den empfangenen Eindruck viel weniger rein. Es wird daher nur ſelten in den äuſſern Theilen, und ſelbſt auch innerhalb des Hirns nur wenig wirkſam.

§. 1407.

Das unſinnliche Denken, das Vergleichen und Schlieſſen mit allen ſeinen Folgen, Ordnen, Abſtrahiren ꝛc. ſtrengen gewöhnlich weniger an als Empfindung und Wille, aber doch mehr als ſinnliches Denken, ſind aber dagegen von dem ſinnlichen Eindruck mehr als dieſes entfernt; ihre Wirkung in den Körper iſt alſo zwar nicht ſo mächtig als die der Freuden und Schmerzen, aber ſtärker als des ſinnlichen Denkens, nur iſt ſie um der zweyten Urſache willen mehr auf das Hirn eingeſchränkt, und ſelten in äuſſern, niemals aber in den beſtimmten Theilen, aus denen jeder einzelne Grundeindruck ſtammt, ſichtbar.

§. 1408.

So bald mit jenen Ideen Empfindungen und Willensäuſſerungen verbunden ſind, ſo nimmt ſie zwar in eben dem Verhältnis zu, aber noch immer unter der genannten Einſchränkung.

§. 1409.

Alle Arten der Ideen, Urtheile und Schlüſſe, wie alle Arten von Empfindungen und Neigungen, ſind daher nothwendig mit beſtimmten Wirkungen auf den Körper, mit Wirkungen, die aus den angegebenen Grundſäzen erklärt werden, verbunden.

Digitized by Google

§. 1410.

Auch ganze Seelenzuſtände äuſſern beſtimmte Wirkungen, welche, wie ſie ſelbſt, das gemeinſchaftliche Reſultat von den einzelnen Vorſtellungen ſind.

§. 1411.

Alle dieſe Seelenkräfte wirken oft ohne äuſſern Gegenſtand, oft nur mittelſt eines äuſſern. Indem nämlich die Seele etwas ſieht, hört, fühlt, kurz, denkt oder empfindet, welches Urſache, Folge oder Zeichen eines gewiſſen Seelenzuſtandes iſt, ſo wird auch jener Seelenzuſtand mit dieſer ſeiner Folge im Körper hervorgebracht; wir weinen mit den Weinenden, lachen mit den Lachenden. Diß iſt es, was wir Sympathie nennen.

§. 1412.

Die Aehnlichkeit des einen Seelenzuſtandes mit dem andern iſt jedoch nicht immer ſehr genau, oft iſt es nur Schrecken, Erſtaunen ꝛc. oder irgend eine allgemeine Empfindung mit entſprechenden Folgen, was der ungewöhnliche Anblick erregt.

§. 1413.

Aus allem erhellt: Jene einzige ſich in ſo viele Zweige entwickelnde innere Kraft enthält auch Fähigkeit, den Körper zu bewegen.

§. 1414.

Leicht entdeckt man nun die Geſeze dieſer Bewegkraft.

1) Keine Vorſtellung wirkt zurück ohne vorausgehende körperliche Bewegung, von welcher ſie ſelbſt entweder wirklich erſt erweckt wird, oder wenigſtens einſt erweckt worden.

2) Die Rückwirkung geſchieht auf denſelben Theil des Hirns, der den Eindruck erweckt hatte.

3) Und wird, wenigſtens bey heftiger Anſtrengung, bis in die Nerven und die mit dieſen verknüpften Maſchinen fortgeſezt.

4) Zugleich werden alle verbundenen Theile, und oft der ganze Körper, in Bewegung geſezt, beſonders die Flüßigkeiten.

§. 1415.

Die Rückwirkung iſt um ſo größer, je lebhafter die Vorſtellung, je empfänglicher die Seele und je beweglicher der Körper iſt.

Wirkungen auf den Körper.

§. 1416.

Dieſer Einfluß giebt unſerm Körper theils allein, theils in Verbindung mit andern körperlichen Urſachen, mannigfaltige Bewegungen, die theils neu, und eigenthümlich ſind, theils nur die von körperlichen Urſachen gemachte Bewegungen unterſtüzen und beſtimmen, und in beyden Fällen entweder ſo gleich wieder vorüberſchwinden, oder ein dauerhaftes Gepräge bilden.

§. 1417.

Und hierdurch bringen wir nicht allein willkührliche Bewegungen, die zu Erreichung unſerer Abſichten

ſichten erfordert werden, (äuſſere Handlungen) ſondern auch unwillkührlich ſcheinende Bewegungen und Zuſtände des Körpers hervor.

§. 1418.

Leben und Tod, Geſundheit und Krankheit, Stärke und Schwäche, Schönheit und Uebelgeſtalt ſind daher auf manche Art von dieſer Kraft abhängig.

§. 1419.

Eine beſondere Folge dieſes Einfluſſes der Seele auf den Körper ſo wie des Körpers auf die Seele iſt die Phyſionomik. Weil nicht nur beſtimmte Zuſtände des Hirns, die durch beſtimmte Zuſtände des äuſſern Körpers ſichtbar werden, einen entſprechenden Zuſtand der Seele erzeugen; ſondern noch vielmehr, weil beſtimmte Seelenveränderungen, z. E. Nachdenken, immer von beſtimmten äuſſern Bewegungen des Körpers begleitet ſind, dieſe aber zulezt bleibend werden, ſo iſt der Zuſtand der Seele im Körper ſichtbar.

§. 1420.

Da jedoch nicht zur Evidenz gebracht werden kann, ob alle Seelenzuſtände und alle Aeuſſerungen richtig, beſtimmt und merklich im Körper nicht nur ſich abdrücken, ſondern auch ein bleibendes, deutlich unterſcheidbares, Gepräge bilden, ob nicht fremde Urſachen jenes Gepräge zu ſtark umſchaffen und abändern, oder gar ein ähnliches Gepräge ſich ohne allen Einfluß der Seele bilde, da auf der andern Seite eben ſo wenig erwieſen wird, daß das Hirn die Seele ganz beſtimme, und daß ſich dieſes Hirn in

den äuſſern Theilen deutlich und beſtimmt ausdrücke, da endlich diß alles in verſchiedenen Menſchen oder zu verſchiedenen Zeiten auf ſehr verſchiedene Art geſchehen kann, und die Bilder der Einbildungskraft uns unvermeidbar täuſchen, indem ſie theils das Sinnliche verfälſchen, theils neue täuſchende Nebengefühle anheften, ſo läßt ſich zwar überhaupt behaupten, daß die menſchliche Seele, und zwar nicht blos die gegenwärtigen Aeuſſerungen derſelben, ſondern auch ihre bleibenden Zuſtände, in dem Aeuſſern des Körpers ſich abbilden, aber zugleich muß man geſtehen, daß nicht alle, ſondern nur die ſtark hervorſtechenden und ſich auszeichnenden Zuſtände lesbar ſind, und daß die Geſeze nicht allgemein angewandt werden können.

§. 1421.

Auch auſſer uns entſtehen durch dieſe Kraft manche Veränderungen. Durch alle unſere Gliedmaſſen, und vorzüglich durch die Hand, die ſich dann öfters ſelbſt wieder gewiſſer Werkzeuge bedient, bringen wir nämlich in fremden Körpern ſelbſtbeliebige Bewegungen hervor, und ſchaffen ſie dadurch mannigfaltig um.

§. 1422.

Nicht blos einzelne kleinere, ſondern ſelbſt die gröſſeren Körper des Erdbodens, Berge, Wälder, Gewäſſer und endlich das ganze Clima, werden hierdurch unſerer Gewalt unterworfen.

§. 1423.

Beſonders wird die Wirkung der Menſchen auf Menſchen durch diß Mittel ſo gewaltig.

§. 1424.

Digitized by Google

§. 1424.

Aber auch dieſe Macht hat Gränzen. Wir können blos zuſammengeſezte Dinge trennen, getrennte verbinden, und die Ordnung beyder verändern: aber wir können es nur, wenn wir ſie unmittelbar oder mittelbar berühren, und nur bis auf eine gewiſſe, ſehr nahe, Gränze hin, ſo lang nemlich unſere Kräfte den Widerſtand noch zu überwinden vermögen.

§. 1425.

Die von der Seele gemachten Bewegungen werden aufs neue als ſinnliche Eindrücke von ihr empfunden; nun empfängt ſie alſo aufs neue alle eben aufgezählten Arten der Vorſtellungen, und wirkt beſonders aufs neue auf den Körper, und ſo wird die einmal angefangene Thätigkeit auch durch den gegenſeitigen Einfluß ihrer verſchiedenen, beſonders der vorſtellenden und bewegenden, Kräfte auf einander, ununterbrochen fortgeſezt.

Fünfter Abſchnitt.

Aeuſſerungen überhaupt.

Verbindung der einzelnen unter einander.

§. 1426. a.

Schon jede einzelne Aeuſſerung, Empfinden, Wollen, Denken, ſo bald wir ſie gewahr zu werden vermögen, iſt nicht eine, ſondern eine Sammlung mehrerer, ähnlicher, ohne Unterbrechung wiederholter, Aeuſſerungen.

Auch iſt keine allein; Empfinden iſt mit Wollen, und wenigſtens auch mit der geringſten Art des Bewußtſeyns, derjenigen, die noch keine Erinnerung, nicht einmal Abſonderung des Actus von dem Object, einſchließt, obgleich nicht mit einer höhern Stufe des Denkens, nothwendig verbunden. Denken iſt nie

 ohne

Nach einer andern Rückſicht iſt jedoch die Ordnung gerade umgekehrt, ſo fern nämlich von einer hervorgebrachten Aeuſſerung diejenige, die ſie erweckt hatte, ſelbſt wieder hervorgebracht wird, z. E. durch das aus ſinnlichem Eindruck erzeugte Bewußtſeyn wird Bewegung, und durch dieſe neuer ſinnlicher Eindruck erregt; eben diß geſchieht, wenn die Ordnung überhaupt nur zufällig iſt.

Die Geſeze des Zuſammenſchmelzens und des gegenſeitigen Einfluſſes ſ. oben.

§. 1426. c.

Auf dieſe Weiſe ſind alle unſere Handlungen ſehr zuſammengeſezt, und beſtehen aus einer theils beſtimmten, nothwendigen, theils unbeſtimten, zufälligen Reihe von ähnlichen und unähnlichen Operationen, von denen die auffallenderen den Namen für das Ganze hergeben.

Man heißt ſie alſo Empfinden, Wollen, Denken, Bewegen, nicht, wenn eine von dieſen Aeuſſerungen allein vorhanden, ſondern wenn ſie die herrſchende Operation iſt.

Insbeſondere heiſſt Beſtreben des Willens zu Hervorbringung oder Zernichtung einer Vorſtellung, welches ſich durch willkührliche Bewegungen äuſſert, Handlung.

Bisweilen geht der Zweck nicht weiter als auf dieſe Bewegung unſers Körpers; bisweilen ſoll denn noch etwas anders in unſerm Körper ſelbſt, bisweilen etwas in fremden Körpern auſſer uns hervorgebracht werden. Dadurch entſtehen Handlungen im engern Sinn.

Bald iſts nur eine (an ſich freylich auch zuſammengeſezte) Handlung, durch welche wir unſern Zweck zu erreichen haben, bald werden lange Fortſezungen derſelben oder gar mehrere, ununterbrochene oder unter-

Digitized by Google

über unſere Seelenkraft ſelbſt, die wir mittelſt daurender Uebung umzuändern und zu bilden wiſſen. Es entſteht ſelbſterworbener, intellectueller und moraliſcher, nicht blos phyſiſcher, Charakter.

§. 1431.

Auf dieſe Weiſe entſpringen nicht nur unendlich viel mehrere und edlere Empfindungen des Vergnügens und Schmerzens, ſondern beyde hängen auch von uns ſelbſt ab; wir werden glücklich nicht durch äuſſeres Schickſal, ſondern durch eigenen Verſtand und Willen, und unglücklich durch ihren Misbrauch.

§. 1432.

Aber diß Glück iſt eben daher ſo wenig rein und ununterbrochen, als unſer Verſtand und Wille ſtets fehlerlos handeln können. Auch mußte ſelbſt das von uns unabhängige Leiden und Vergnügen nur nach dieſer eigenthümlichen Natur eingerichtet werden.

Wirkungen auf äuſſere Gegenſtände.

§. 1433.

Dieſes Eigenthümliche der Seelenkräfte wirkt eben ſo ſehr auf unſern eigenen Körper, der durch ſie wechſelsweiſe erhalten, zerſtört, geheilt wird, bis er endlich auch bey aller unſerer Vorſorge gänzlich zertrümmert liegt.

§. 1434.

Durch dieſelbe beherrſchen wir auch unſere ganze äuſſere Lage und Verhältniß mit der Körperwelt, die

wir nach Gefallen theils unmittelbar, theils durch Werkzeuge, umſchaffen, um ſie zum Eſſen, Trinken, Kleidung, Wohnung, Werkzeugen, kurz zu allen Bedürfniſſen gebrauchen zu können. Beſonders unterjochen wir auf dieſe Art Thiere, Pflanzen, Mineralien, und ſelbſt die größern Körper, und behaupten mächtig unſere Herrſchaft über den Erdboden.

Aeuſſerungen überhaupt.

§. 1435.

Die Aeuſſerungen der Seelenkräfte, die wir bisher theils einzeln, theils in Verbindung betrachtet, ſind nicht immer dieſelbe.

§. 1436.

Leichtigkeit der Erzeugung auch aus kleinen Anläſſen, Schnelligkeit, Lebhaftigkeit, Helle, Dauer, Menge und Verhältniß der mehreren, ſind überhaupt der Maaſſtab, nach welchem ſie gemeſſen werden.

§. 1437.

Es herrſcht etwas beſtimmtes in der Art, wie alle dieſe verſchiedenen Grade wirklich abwechſeln. *)

§. 1438.

Ueberhaupt iſt unſere Seele in ewiger Thätigkeit, gleich unſerm Körper, der ſonſt zu leben aufhören müßte, und gleich der ganzen Natur um uns her.

§. 1439.

*) Weitläuftigere Ausführung dieſer Gegenſtände geben wir in der allgemeinen Geſchichte des menſchlichen Lebens.

§. 1439.

Wie auf dem Erdboden überhaupt Tag und Nacht abwechſeln, ſo ſinkt auch unſer Körper zu beſtimmten Zeiten vom Wachen in Schlummer, und das Leben wird alſo in Wachen und Schlafen vertheilt, in welchem leztern beſonders die Träume ſich auszeichnen.

§. 1440.

Aber ſo wohl während des Schlafens, als vornämlich während des Wachens, ſind die Aeuſſerungen ſehr verſchieden.

§. 1441.

Entſprechende Revolutionen des Körpers, vorherige und gegenwärtige Anſtrengung der Seele und gegenwärtige Beſchaffenheit der Vorſtellungen erheben nämlich jezt alle Seelenkräfte bis zu einer auſſerordentlich heftigen Spannung, jezt ſezen ſie ſie bis zur gänzlichen Schwäche, zur Ohnmacht herunter.

§. 1442.

Oft iſt Stärke in einer Kraft oder Richtung und Ohnmacht in andern zu gleicher Zeit vorhanden. Die Sinne ſind geſchloſſen, aber die Einbildungskraft herrſcht um ſo mächtiger, mit oder ohne Verſtand, (im klugen Enthuſiaſten oder im Narren) mit ſtarken, aber oft unbeſtimmten, oft figirten und beſtimmten Leidenſchaften und Empfindungen, (im allgemeinen oder beſondern Schwärmer) mit oder ohne Folgen in den willkührlichen Bewegungen (z. B. im Raſenden oder im Ohnmächtigen).

§. 1443.

§. 1443.

Umgekehrt herrſchen oft Sinne ohne Einbildungskraft, und dann freylich auch ohne Verſtand und ſtarke Leidenſchaften, jedoch nicht immer ohne willkührliche Bewegungen.

§. 1444.

Nach einer andern Rückſicht herrſcht Verſtand ohne oder mit ſtarken Empfindungen, Leidenſchaften und willkührlicher Bewegung, oder Leidenſchaft mit gleicher Empfindung, aber nur bisweilen mit Verſtand und willkührlicher Bewegung, und endlich willkührliche Bewegung ohne oder mit Verſtand und Leidenſchaften.

§. 1445.

Oft iſt allein, oft zugleich die Ordnung der Vorſtellungen und Operationen geſtört.

§. 1446.

Alle dieſe Zuſtände ſind bleibend oder vorübergehend.

Sechster Abſchnitt.

Modificabilität der Seele.

§. 1447.

Nun hat die Seele gewirkt, aber mit der Wirkung iſt nicht auch jede Spur derſelben verſchwunden. Noch haben wir alſo dieſe Folgen der vorhanden geweſenen Vorſtellungen zu durchlaufen.

Erſtes

Erſtes Capitel.

Urſachen.

§. 1448.

Zu dieſer Abſicht betrachten wir erſt den Zuſtand der Seele vor jenen Wirkungen, um die durch ſie gemachten Veränderungen deſto deutlicher einzuſehen.

Urſprüngliche.

§. 1449.

Schon durch alle Umſtände der Erzeugung und Schwangerſchaft wird die körperliche Diſpoſition verſchiedener Menſchen, folglich auch ihre Seelenkräfte, verſchieden.

§. 1450.

Das Geſez der Mannichfaltigkeit, der ohne dieſe Vorausſezung auffallende Mangel eines zureichenden Grunds, warum mit dieſer Seele gerade dieſer Körper, mit einer andern ein anderer verbunden worden, und endlich Erfahrungen, nach welchen einige nach gewiſſer Rückſicht vom Körper unabhängige, Seelenwirkungen, z. B. Aufmerkſamkeit, ſo fern ſie mehr auf das Angenehmſte als Lebhafteſte ſich hinwendet, bey einigen früher und leichter als bey andern durch Uebung reifen, ſcheinen ſo gar eine Verſchiedenheit der Seelenanlage an ſich anzuzeigen.

§. 1451.

Dieſe Verſchiedenheit betrifft erſt überhaupt den Grad der Anlage aller einzelnen Seelenkräfte an ſich, alſo die frühere Entwicklung, Schnelligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Helle, Dauer, Umfang der Vorſtellungen

lungen und die Menge, Wichtigkeit und Schwierigkeit ihrer Verbindungen unter einander.

§. 1452.

Aber theils eben wegen dieſer Verſchiedenheit des Grads, der einer Richtung, z. E. dem Abſtrahiren, mehr als einer andern, z. B. dem Empfinden, günſtig iſt, theils wegen der körperlichen Anlage, die z. E. durch Menge der zugleich gegebenen Vorſtellungen mehr die Fruchtbarkeit, durch Ausdauren mehr die Gründlichkeit des Verſtands befördert, erſtreckt ſie ſich auch auf die Richtungen.

§. 1453.

Und auf Verhältniß und Harmonie aller Seelenanlagen und Richtungen unter einander.

§. 1454.

Da einige Seelenkräfte mehr als die übrigen auf unſere Denkart einflieſſen, da beſonders eine Einbildungskraft, die ſich durch alle §. 1451. genannten Vorzüge auszeichnet, auch dem Verſtand und Herzen die möglichſt beſten Materialien darbietet, und dieſe dann auf die möglichſt beſte Art wirken können, ſo hat man den höhern Grad angebohrner Seelenkräfte oder Genie in eine nach allen jenen Rückſichten vortreffliche Einbildungskraft geſezt.

§. 1455.

Da jedoch jene vortrefliche Beſchaffenheit zum Theil durch Verſtand beſtimmt wird, und auch die beſten Materialien von einem minder guten Verſtand

ſtand nicht recht benuzt werden, ſo wird Genie beſtimmter in eine nach jenen Beſtimmungen große Einbildungskraft, verbunden mit einem entſprechenden großen Verſtand, geſezt.

§. 1456.

Eben diß läßt ſich auch auf ausgezeichnet große Richtungen anwenden.

§. 1457.

Ohne in den Graden verſchieden zu ſeyn, iſt mans gewöhnlich auch nicht ſehr in den Richtungen, weil dieſe zum Theil von jenen abhängen. Da es jedoch auch andere Urſachen eigenthümlicher Richtungen geben kann, ſo findet wohl auch eines ohne das andere ſtatt. Dann iſt man ſonderbar ohne Genie.

§. 1458.

So bald Grad oder Richtung von allem Gewöhnlichen ſehr abweichen, entſteht Originalität.

§. 1459.

Leicht erkennt man hieraus die Zeichen des Genies.

Hinzugekommene Urſachen.

§. 1460.

So bald der Menſch, in ſeinen Körper eingekleidet, auf die Erde hervortritt, wirken eine Menge von neuen Urſachen auf ihn.

§. 1461.

§. 1461.

In ſeinem eigenen Körper zeigen ſich theils beſtimmte, beſtändige oder periodiſche, theils zufällige Bewegungen, die jezt in einigen Theilen, jezt in dem ganzen Körper ſich befinden, und mehr oder minder mit Ruhe abwechſeln. Eben dadurch entſtehen auch merkliche Veränderungen des Körpers, Verluſt, Ueberfluß, Verminderung, Vermehrung, Abänderung gewiſſer Theile oder Verrückung ihrer Ordnung. Beſonders macht Zurückbleiben oder Zurücktreiben der herauszutreibenden Theile große Wirkung.

§. 1462.

Aber auch alles, was in ihn hineintritt, Speiſen, Getränke, Dünſte, Luft, ja ſo gar, was nur mittelbar oder unmittelbar auf ihn drückt oder ihn bewegt, und endlich ſo gar, was er nur aus der Ferne hört und ſieht, das verändert den Körper und dadurch auch die Seele.

§. 1463.

Daher beſonders auch der mittelbare Einfluß der Kleidung, Wohnung, des Clima ꝛc.

Folgen der Uebung.

§. 1464.

Zu dieſen urſprünglich vorhandenen oder nur durch ihren Einfluß auf den Körper mittelbar wirkſamen Urſachen tritt jezt nun auch die Uebung hinzu.

§. 1465.

§. 1465.

Die einmal vorhandenen Seelenäuſſerungen laſſen gewiſſe Spuren zurück, durch die man zu gleichen Handlungen fähiger wird.

§. 1466.

Uebung iſt um ſo mehr wirkſam, je mehr die anzugewöhnende Handlung oder Vorſtellung intereſſant, lebhaft, angenehm, ſchwer iſt, und dauerhaft, einzig, ununterbrochen in der Seele ſteht, je mehr ſie mit andern lebhaften und ausdaurenden durch Aehnlichkeit und Gleichzeitigkeit verknüpft iſt, und je weniger fremde, theils durch Aehnlichkeit verwirrende, theils durch Contraſt zerſtreuende, überhaupt aber lebhafte und intereſſirende nachfolgen.

§. 1467.

Die Empfänglichkeit des Körpers, namentlich des Hirns, iſt noch beſonders nöthig, um auch die nöthige Diſpoſition im Körper zu erzeugen.

§. 1468.

Nichtübung in einer Art der Operationen und Vorſtellungen macht zu eben dieſen um ſo mehr unfähig, je länger wir ſie vernachläſſigen, und je mehr wir indeß andere heterogene Richtungen uns angewöhnen. Nichtübung macht alſo ungeſchickter, als man vorher war.

§. 1469.

Doch kann Uebung in einer Art von Gegenſtänden oder Richtungen oft auf die ganze Seele vortheil-

haften Einfluß haben, ſo fern die Seele nur eine Kraft iſt, und dieſe Kraft, von der alle einzelne nur Zweige ſind, überhaupt erhöht wird, und ſo fern die geſtärkten einzelnen Fertigkeiten oder die erhöhten Vorſtellungen theils zu allen ähnlichen fähiger machen, theils alle, auf die ſie Einfluß haben, befördern.

§. 1470.

Nach dieſen Grundſäzen iſt eigenes Nachdenken viel wirkſamer als Leſen oder Hören, Erfinden als Lernen, Selbſtempfinden und Handeln als Nachfühlen oder Nachahmen.

Aeuſſerliche Umſtände.

§. 1471.

Die äuſſerlichen Umſtände liegen theils in den Zuſtänden und Veränderungen unſeres eigenen Körpers, theils in allem, was dieſen umgiebt, in ihn eindringt, ihn berührt, und den Sinnen aus der Ferne als Gegenſtand dargeſtellt wird, oder was den Einfluß von den eben genannten mittelbar hemmt, befördert oder modificirt, z. E. Kleidung, Wohnung.

§. 1472.

Allgemeines körperliches Mittel, jene Bedürfniſſe zu erwerben, iſt Geld; allgemeines geiſtiges Mittel ſind die Verhältniſſe mit andern Menſchen, Macht, Achtung, Liebe, und überhaupt Geſellſchaft, Privat- Familien- politiſche oder Religionsgeſellſchaft.

§. 1473.

Dieſe Gegenſtände, vorgelegt von den Sinnen und nachmals von der Einbildungskraft, ziehen die Auf-

Aufmerkſamkeit durch Lebhaftigkeit und Reiz an ſich, und bringen dadurch Verſtand und Herz in Aeuſſerungen, die oft wiederholt, beyde üben und bilden.

§. 1474.

So fern jene Gegenſtände angenehm oder unangenehm, nüzlich oder ſchädlich ſind, wird nun auch unſere Leidenſchaft für oder gegen ſie beſtimmt, und wir ſuchen in einem Fall Mittel, ſie zu vermehren, und, wenn ſie mangeln, zu erhalten oder zu erſezen, im andern Fall Mittel, ſie zu verbannen.

§. 1475.

Auch hierdurch wird die Beſchäftigung der Seele, und folglich auch ihre Uebung und Bildung, beſtimmt, und auch die äuſſerlichen Umſtände bilden alſo den Charakter.

§. 1476.

Je gröſſer, vielumfaſſender, anhaltender ꝛc. die Uebung, welche die äuſſerlichen Umſtände fordern, und durch gewährte Luſt oder durch Lebhaftigkeit gewaltſam erpreſſen, deſto vortrefflicher die Bildung.

Verhältniß der Seelenkräfte unter einander.

§. 1477.

Endlich, wenn einmal die Beſchaffenheit einzelner Seelenkräfte gebildet worden, ſo wird der gegenſeitige Einfluß der Seelenkräfte auf einander noch ein neuer Beſtimmungsgrund für alle einzelne, wie für das Ganze.

 §. 1478.

Digitized by Google

§. 1478.

Sinne geben der Einbildungskraft und beyde allen übrigen Kräften, Materialien; Empfindungen und Neigungen, beſtimmt von jenen beyden und von dem Verſtand, beſtimmen Richtung und Grad der Aufmerkſamkeit, und ſo fern auch Verſtand, Sinne und Einbildungskraft; Verſtand beurtheilt und bearbeitet die durch die Quellen gegebenen und durch Aufmerkſamkeit, und alſo nach Leidenſchaften und Empfindungen, betrachteten Materialien, und beſtimmt dadurch gegenſeitig auch theils dieſe, indem er ihnen Gründe darlegt, theils jene, indem er ſie entwickelt; kurz, alle Seelenkräfte haben gegenſeitigen Einfluß auf einander.

§. 1479.

In ſo fern vermehrt Wachsthum der einen auch die übrigen, und Abnahme oder falſche Richtung erzeugt Abnahme und falſche Richtung auch durch alle andern.

§. 1480.

Manche Fehler entſtehen auch ſchon durch bloſes Misverhältniß der auf einander einflieſſenden Kräfte in Grad und Art, durch welches eine die andere zu benuzen unfähig wird, oder gar auf Abwege lockt.

§. 1481.

Fehler und Irrthum entſteht alſo, wenn mehr Materialien gegeben werden, als der Verſtand überſchauen kann, und wenn die Aufmerkſamkeit auf

auf eine Seite ſo ſtark und hinreiſſend iſt, daß man auſſer dieſer ſonſt nichts bemerken kann ꝛc.

§. 1482.

Ueberhaupt alſo, wenn zu viele oder zu wenige Materialien vorgelegt, oder nur einige Seiten, oder einige zu viel, andere zu wenig betrachtet werden.

§. 1483.

Iſt von beſtimmten Zwecken und Operationen die Rede, ſo wird noch überdiß auſſer einer beſtimmten Zahl, Grad und Richtung, auch beſonders Ordnung der Operationen erfordert; der Mangel dieſer Bedingung wird alſo eine neue Quelle von Fehlern.

Verhältnis beyder.

§. 1484.

Angebohrnes Genie allein iſt auch bey dem gröſten Genie nicht zulänglich, daſſelbe zu bilden, oder nur brauchbar zu machen, ſondern es verirrt ohne Bildung nur um ſo weiter.

§. 1485.

Uebung allein, d. i. Erziehung oder äuſſerliche Umſtände, erheben jeden, auch nur mittelmäßig organiſirten, nur nicht gänzlich und unheilbar kranken, zum brauchbaren Mann.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Folgen.

§. 1486.

Die Wirkungen der Uebung, vereinigt mit den Veränderungen der Körperanlage durch körperliche Urſachen, ſind es, durch welche die erſte urſprüngliche Seelen- und Körperanlage nun allmählig verändert wird.

§. 1487.

Dieſe Veränderung geht ſo wohl in dem Körper als in der Seele vor. ſ. in der Lehre von der Einbildungskraft.

§. 1488.

Die Seelenäuſſerungen, die wir einmal oder öfter vorgenommen, werden nämlich nun bey geringerer Veranlaſſung leichter, ſchneller, fertiger, lebhafter, und in größerm Umfang erzeugt; auch werden ſie in beſtimmte Verhältniſſe gegen einander gebracht.

Eben ſo die Bewegungen, die zu jenen Aeuſſerungen erfordert werden.

§. 1489.

Da Operationen nie ohne Inhalt ſind, und nach der Theorie der Einbildungskraft auch die einzelnen Ideen, Empfindungen und Neigungen durch öftere Wiederholung eine Fertigkeit erhalten, um theils überhaupt leichter, ſchneller, heller, lebhafter und in größerer Menge, theils in beſtimmter Ordnung hervorgebracht zu werden, ſo wird

Digitized by Google

wird durch Uebung noch weiter die Beſchaffenheit, Menge und Ordnung unſerer Vorſtellungen vermehrt; und auch diß geſchieht durch Veränderung im Körper, wie in der Seele.

§. 1490.

Die Seele wächst alſo durch Erhaltung beſtimmter Ideen und beſtimmter Fertigkeiten, durch Erhaltung dieſer beyden ſelbſt, aber auch der Ordnung, welche für unſern Zweck die angemeſſenſte iſt durch Einprägen in der Seele, aber auch in dem Körper.

§. 1491.

Oft wird nur eines erreicht, man erhöht die Fertigkeiten, nicht die Ideen; man hat z. E. die Mathematik vergeſſen, beſizt aber immer noch die durch ſie erhaltene Fertigkeit des Nachdenkens; oder man erhielt Ideen ohne Fertigkeiten, wie z. E. derjenige, der viel weiß, ohne Verſtand zu haben.

§. 1492.

Oft iſt die Fertigkeit der einzelnen Operationen vortrefflich, aber nicht die Verbindung derſelben, welche zu gewiſſen Zwecken erfordert wird, z. E. man urtheilt ſcharfſinnig, aber ſo lange man nicht erſt beobachtet, dann das Identiſche im Beobachteten ſieht, um ein allgemeines Geſez daraus zu bilden, und endlich das Geſez aufs neue auf einzelne Fälle anwendet, ſo iſt noch kein philoſophiſcher Geiſt vorhanden.

§. 1493.

Eben ſo kann man zwar einen von jenen geforderten Vorzügen der einzelnen Ideen und Operationen, aber

 nicht

nicht die übrigen, beſizen. Die Ideen ſind z. E. hell, aber nicht lebhaft; lebhaft, aber nicht in hinreichender Anzal.

§. 1494.

Oft haben ſie alle jene Vorzüge, nur iſt ihre Ordnung nicht gut.

§. 1495.

So gar kann Stillſtand oder Erhöhung in der Seele und Verminderung in dem Körper zu gleicher Zeit ſtatt finden, dann iſt zwar die Vorſtellung wie die Kraft ſcheinbar und auf einige Zeit, aber nicht wirklich, geſchwächt, und ſie erwacht oft unverhofft wieder, wenn der Körper nicht mehr hindert. So im Alter und Krankheit. Oft mag auch der Körper, aber nicht in gleichem Verhältniß die Seele, wachſen; dann vergißt man ſehr bald wieder.

§. 1496.

Abnahme erhellt aus dem Gegentheil, und iſt auf eben ſo verſchiedene Weiſe möglich.

§. 1497.

Man kann daher von einer Seite ab- und von der andern zunehmen.

§. 1498.

Auch die Seele kann abnehmen, das heißt, durch Nichtübung oder Uebung gegen eine andere Seite hin von ihrer Fertigkeit oder von der Zal, Beſchaffenheit und Ordnung ihrer Ideen verlieren.

Digitized by Google

§. 1499.

Die Gränzen des Wachsthums ſind unbeſtimmbar; Neuton ſelbſt konnte höher wachſen, als er gewachſen iſt.

§. 1500.

Aber überhaupt iſt dieſe Modificabilität eigenthümlicher Charakter der Menſchheit.

§. 1501.

Aus allem dieſem erfolgt endlich der beſtimmte Charakter jedes Menſchen, d. i. der beſtimmte Grad, Richtung und Verbindung aller ſeiner Seelenkräfte, und die Beſchaffenheit, Helle, Lebhaftigkeit, Dauerhaftigkeit, Reichthum, Verhältnis der in ihm liegenden Vorſtellungen.

§. 1502.

Dieſer Charakter iſt bald veränderlich, nichts weiter als die gegenwärtige Verfaſſung der Seele, bald iſt er feſtes, daurendes Gepräge, auf das man ſich gänzlich verlaſſen kann.

§. 1503.

Feſt iſt nur der Charakter, der auf ſichere, mit Ueberzeugung geglaubte und deutlich eingeſehene Grundſäze, die zugleich durch ihre Stärke und Reiz Empfindung und Neigung beſtimmen, gegründet wird.

§. 1504.

Alle Menſchen verändern den Charakter ſtets, und ſteigen beſonders vom Kinde zum Knaben, vom

Digitized by Google

Knaben zum Jüngling, vom Jüngling zum Mann, und endlich von dieſem zum Greiſen auf.

§. 1505.

Nach eben dieſen Geſezen erhalten verſchiedene Menſchen ſo verſchiedene Charaktere.

§. 1506.

Der Zweck der Modificabilität kann kein anderer ſeyn, als um auch die Beſchaffenheit der Seele ſelbſt von unſerm Fleiß abhängig zu machen.

Aeuſſere Natur des Menſchen.

Erſtes Kapitel.

Der Körper.

§. 1507.

Da die Seele die ihr angemeſſenſten Eindrücke nur durch Bewegungen erhalten konnte, ſo verſah ſie die Natur mit einer gewiſſen, alle von auſſen entſtandene Bewegungen modificirenden, ihr ſelbſt aber angemeſſenen, Materie.

Innere Beſchaffenheit.

§. 1508.

Dieſe Materie iſt das Nervenweſen, das im Hirn und Nervenſyſtem eingeſchloſſen iſt, um uns durch ſeine Bewegung Empfindung mitzutheilen, das aber zugleich auch mit dem Muskelnſyſtem verbunden worden, um durch deſſen Hülfe nicht nur Bewegungen anzunehmen, ſondern ſie auch demſelben, durch

durch daſſelbe unſerm ganzen Körper und durch dieſen, fremden Körpern mittheilen zu können, und hierdurch jene durch Nervenbewegung erzeugte Empfindungen in unſere Gewalt zu ſezen.

§. 1509.

Kein Thier gleicht daher dem Menſchen an Proportion, Größe, Schwere und Dichtigkeit des Hirns; kein Thier hat ſich dieſer künſtlichen Vertheilung deſſelben und dieſer vortrefflichen Verhältniſſe des Vertheilten zu erfreuen; kein Thier vermag auch durch ſein Muskelnſyſtem ſo künſtliche Bewegungen zu machen.

§. 1510.

Um das geliebte Geſchlecht fortzupflanzen, ſind die ſchon zu Erhaltung des Nervenweſens eingerichteten Maſchinen zugleich ſo eingerichtet worden, daß wir, indem wir vor unſer Vergnügen zu ſorgen glauben, zugleich zur Erhaltung unſers Geſchlechts beytragen.

§. 1511.

Der Zeugungstrieb iſt indeſſen ſpäter, nicht ſo ungeſtümm, nöthigend und allgemein nothwendig als Hunger, ſondern nur auf einige Zeit des Lebens eingeſchränkt ꝛc.

§. 1512.

Der nothwendige Abgang aller Materien erforderte endlich einen Erſaz, der, als Speiſe oder Getränke in den Magen tretend, darinn verdauet, mannigfaltig verändert und gemiſcht, und endlich ſo zubereitet

bereitet wird, daß er die abgegangenen Materien zu erſezen vermag, indeß die unnüzen Theile wieder durch andere Wege abgeſchieden werden.

§. 1513.

Die Nahrung iſt uns frey gelaſſen, ſehr mannigfaltiger Art, aber auch nicht ſo leicht zu erwerben, dagegen kann ſie im Nothfall höchſtſparſam ſeyn, und macht nicht ſo viele Veränderungen im menſchlichen Körper, als im thieriſchen.

§. 1514.

Dieſe verſchiedenen Syſteme von Gefäßen mit ihren Flüſſigkeiten, die jedoch nur aus zwey verſchiedenen Materien, dem Nervenweſen und dem Zellgewebe zu beſtehen ſcheinen, ſind nach der, den einzelnen und dem Ganzen nüzlichſten und zugleich einfachſten Methode, zuſammengeſezt, und bilden das ſo ungleichartige und doch ſo harmoniſche Ganze, das wir Körper nennen.

§. 1515.

Alles geſchieht durch thieriſche Kräfte, in Verbindung mit phyſiſchen und mechaniſchen.

Aeuſſere Geſtalt.

§. 1516.

Die äuſſere Geſtalt iſt nur Folge der innern, und harmonirt genau mit der leztern und mit dem groſſen Zweck, Glück durch eigene Thätigkeit, durch Verſtand und freyen Willen. Daher beſizt z. B. der Menſch Hände ſtatt der Klauen.

§. 1517.

Digitized by Google

§. 1517.

Aus jenen innern und äuſſern Beſchaffenheiten folgen die übrigen Eigenthümlichkeiten des Körpers; der Ausdruck der Seele im Geſicht und dem ganzen Körper; die Fähigkeit, ſich in ſo mannigfaltige Stellungen mit ſo großer Leichtigkeit zu ſezen; der aufrechte Gang, der wieder viele Folgen auf Kopf, auf Brüſte, Rückgrad, Arm, Füſſe ꝛc. hat ꝛc. die eigenthümliche Natur ſeiner Sinne, die nicht blos auf gewiſſe Gegenſtände hin figirt, ſondern unbeſtimmt, frey, willkührlich, ausgebreitet ſind.

§. 1518.

Hingegen mangeln den Menſchen manche Vorzüge der Thiere, angebohrne Bekleidung und Waffen.

Veränderungen.

§. 1519.

So bald der Körper vorhanden iſt, ſezen ihn theils zufällige, äuſſere oder innere, theils nothwendige, periodiſche oder fortdaurende Urſachen in Bewegung; der zufälligen ſind unbeſtimmbar viel, die beſtändigen ſind die Lebensbewegungen, die periodiſchen Hunger, Durſt, Schlafen und Wachen.

§. 1520.

Daher jeder Menſch nothwendiger Weiſe lebt, iſt und trinkt, ſchläft und wacht, in allem übrigen aber jeder von dem andern verſchieden iſt.

§. 1521.

Dieſe theils zufällige, theils nothwendige Veränderungen und Bedürfniſſe des Körpers erzeugen nicht

nicht nur an ſich entſprechende Eindrücke in der Seele, ſondern nöthigen uns auch, indem wir die körperlichen Schmerzen zu meiden, die Freuden zu erhalten, und überhaupt alle Bedürfniſſe zu befriedigen suchen, und die Natur uns hierin nicht wie die Thiere unterſtüzt, alle unſere Seelenkräfte zu entwickeln.

§. 1522.

Wenn wir alſo gleich die nächſten und urſprünglich einzigen Zwecke, Erhaltung des Lebens und der körperlichen Bedürfniſſe, öfters nicht erreichen, und am Ende ſo gar nothwendig verfehlen müſſen, ſo wird doch, indeſſen Anfangs auch ohne unſer Wiſſen, ein viel höherer Zweck, Entwicklung unſerer ganzen Seele, erreicht.

§. 1523.

Die innere und äuſſere Einrichtung des Körpers, eben ſo wie die Folgen derſelben, machen alſo den Menſchen nicht nur geſchickt zu denken und frey zu wollen, ſondern zwingen ihn auch, dieſe ſeine Kräfte zu entwickeln.

Zweytes Kapitel.
Aeuſſerliche Umſtände.

§. 1524.

So bald der Körper auf die Erde hervortritt, vereinigt ſich die ganze Natur, um auf ihn zu wirken.

Erdboden. Inhalt.

§. 1525.

Um die von auſſen einflieſſenden Gegenſtände vollſtändig zu betrachten, durchlaufen wir alle Arten der-

derſelben, und erforſchen ihren Einfluß auf den Menſchen.

§. 1526.

Die Art ihres Einfluſſes, ob ſie nämlich in den Körper eindringen, oder ihn blos berühren, oder nur aus der Ferne auf ihn wirken, und ob die Wirkung in allen dieſen Fällen blos körperlich oder auch geiſtig iſt, wird zugleich der Grund unſerer Eintheilung.

Speiſen.

§. 1527.

Der nothwendige Abgang wird durch Eſſen und Trinken erſezt, wozu noch Einſaugung durch die Haut tritt.

§. 1528.

Auf dem Erdboden finden ſich daher überall Speiſen, und zwar gerade die jedem Clima und ſeinen Bewohnern angemeſſenſten, obgleich mehr oder minder vollkommenen.

§. 1529.

Aber nur höchſtſelten, nur, wo die Natur die erſte Menſchenbildung anfieng, reicht ſie ſie in hinreichender Anzal, und nöthigt durch dieſen Mangel den Menſchen, ſie zu vervielfältigen, aus fremden Oertern zu holen, zu verbeſſern und auf künſtliche Weiſe zuzubereiten.

§. 1530.

Digitized by Google

§. 1530.

Einige Speiſen haben noch die beſondere Abſicht, den zerrütteten Körper zu heilen, und finden ſich da am meiſten einheimiſch, wo es die Uebel ſind, welche ſie verbannen ſollen. Aber eigene Anſtrengung iſt hier noch nothwendiger.

§. 1531.

Indeſſen giebt es doch auch eine Menge von ungeſunden, den geſunden oft ähnlichen und den Geſchmack einladenden, Speiſen. Hierdurch wird jene Anſtrengung noch mehr nothwendig, obgleich auch die Gifte endlich erträglich werden.

Eingeſogene Dünſte.

§. 1532.

Auch eine Menge von geſunden, öfters aber auch ungeſunden, Dünſten dringen in den Körper. Zu jenen, den gewöhnlichern, führt die Natur den Menſchen, um ihn da gedeyhen zu laſſen; aber auch zu den übrigen wird er gelockt oder gezwungen, um ſeine Kräfte zu üben, und die Dünſte entweder zu beſſern, (z. E. durch Trocknung von Moräſten) oder ſich an ſie zu gewöhnen.

§. 1533.

Faſt alles, ſelbſt Ausdünſtung in den Minen von Potoſi, wird auf dieſe Art erträglich.

Luft.

Digitized by Google

Luft.

§. 1534.

Die Luft, ausgezeichnet durch ihre eigene Natur, z. B. Schwere oder Leichtigkeit, Hize oder Kälte, oder durch die in ihr enthaltenen Dünſte, beſonders Feuchtigkeit oder Trockenheit, wird ſo wohl durch ihr Eindringen in unſern Körper, als durch verurſachten Druck wichtig.

§. 1535.

Auch hier iſt das Mittlere das Verträglichſte und Gewöhnlichſte, und die Extremen am ſchädlichſten; aber auch hier lernt endlich der Menſch die Uebel verbeſſern oder ſich an dieſelbe gewöhnen. Er trägt alle auf der Erde bekannten Grade der Hize und Kälte, und der Unterſchied des Drucks, den er zu leiden fähig iſt, macht mehr als 300,000 Pfund aus.

Blos berührende Körper.

§. 1536.

Alle übrigen Körper berühren blos die Oberfläche, oder wirken gar nur durch Anziehungskraft auf unſern Körper, und beydes thun ſie entweder mittelſt ihrer ganzen Maſſe, oder blos mittelſt einzelner Theile.

§. 1537.

Berührung und Anziehung iſt in gewöhnlichen Fällen geſund oder gleichgültig, aber in auſſerordentlichen gefährlich und ſchädlich, um uns in ſteter Wachſamkeit zu erhalten.

Digitized by Google

§. 1538.

Erhaltung des Lebens iſt der große Zweck aller dieſer körperlichen Veränderungen.

Die Körper, ſo fern ſie Vorſtellungen geben.

§. 1539.

Oft ſind mit den innern und mit den äuſſern Bewegungen auch entſprechende Empfindungen und vorzüglich mit den leztern auch gewiſſe Ideen verbunden.

§. 1540.

Nur ſind die Körper in Rückſicht auf die Fähigkeit, die edlere Claſſe jener Empfindungen und Ideen hervorzubringen, ſehr verſchieden; ſchon die bloſen Maſſen, beſonders in Verbindung mit einander betrachtet, erzeugen mannigfaltige Begriffe von Solidität, Farbe, Ausdehnung, Figur ꝛc. und ihren verſchiedenen Miſchungen. Aber um ſo vollkommenere Ideen, und beſonders gröſſere Kenntniſſe von uns ſelbſt, entſtehen, je gröſſer die Vollkommenheit der beobachteten Gegenſtände iſt, und je mehr ſie dem höchſten Ideal des Erdbodens, dem Menſchen, ähnlich ſind.

§. 1541.

Das Mineralreich giebt blos von jenen körperlichen Eigenſchaften und von der niedrigſten Art der Zuſammenſezung, Ordnung und Harmonie der Theile mit ihren Folgen und Veränderungen, Nachricht.

§. 1542.

§. 1542.

In den Pflanzen, welche ſchon an ſich dem Menſchengeſchlecht viel größern Nuzen gewähren, finden wir die einzelnen Eigenſchaften, z. E. Farbe, viel vollkommener, und die Ordnung der Theile, ſo wie ihre Wirkungen und Veränderungen, viel mannigfaltiger, wichtiger und Menſchen ähnlicher. Nicht nur werden alſo unſere Kenntniſſe vom Plan der Natur größer, ſondern beſonders auch die beſtimmtere Kenntniſſe vom Menſchen ſelbſt genauer. Oft ſympathiſiren wir ſo gar mit ihnen oder fühlen Liebe gegen ſie.

§. 1543.

Alles iſt vollkommener bey den Thieren, alles im Einzelnen ſo wohl als im Ganzen Menſchenähnlicher; denn unſere Neigungen, Empfindungen, Denkkräfte mit allen ihren Aeuſſerungen ſind in irgend einem Thier entweder wirklich oder dem Schein nach vorhanden, und eben daher werden wir auch in neue Menſchenähnliche Verhältniſſe, z. E. Nebenbuhlerey, mit ihnen geſezt.

§. 1544.

Nun werden alſo nicht nur unſere Begriffe von dem Plan der Natur unendlich größer, nicht nur unſere eigene Eigenſchaften durch Beobachtung des Aehnlichen in den Thieren, und durch Nachahmung deſſen, was ſie die Natur gelehrt, viel beſſer gekannt, ſondern auch neue Empfindungen, die ſonſt nur Menſchen gegen Menſchen erwecken und fühlen, z. B. Liebe, Haß, und ſelbſt eine Art der Achtung und Verachtung, erregt und geübt.

Digitized by Google

§. 1545.

Aber nichts iſt für den Menſchen wichtiger, als der Menſch ſelbſt. Er, das gröſte Meiſterſtück der Schöpfung auf dem Erdboden, ſchaut in dem Menſchen den großen Plan des Schöpfers mehr als in allen andern Geſchöpfen; er lernt in jedem andern ſeine eigene Natur kennen, und iſt mit ihm in unendlich mehreren und wichtigern Colliſionen.

§. 1546.

Aber eben deswegen iſt der Menſch auch jezt das ſchädlichſte, jezt das nüzlichſte Geſchöpf für andere Menſchen, und erregt und fühlt ganz neue Neigungen, nicht blos des Schmerzens und der Freude, der Furcht und der Hoffnung, ſondern beſonders auch der Machtbegierde, Ehrbegierde und Liebe, mit den begleitenden Empfindungen der Achtung, Verachtung ꝛc.

§. 1547.

Dieſe Folgen ſind um ſo wichtiger, da uns die Natur durch unſere eigene Vortheile zwingt, mit andern einzelnen oder mit Familien und ganzen Staaten in Verbindung zu treten.

§. 1548.

Betrachten wir endlich alle dieſe Arten der Gegenſtände in ihren Verhältniſſen unter einander und ſomit den ganzen Plan der Erde und der Welt im Groſſen, ſo wird der große Zweck der Natur: höchſtmögliches Glück der Empfindenden durch den leichteſten

Weg,

Digitized by Google

Weg, ſo wie unſere beſondere Rolle, ſehr ſichtbar, und die ganze Seele wird in den erhabenſten Schwung geſezt, um ihr Glück nur im Glück des groſsen Ganzen zu ſuchen, und Wohlwollen über Selbſtliebe ſiegen zu machen. Kurz, nicht nur Erhaltung des Lebens, nicht nur einzelne Vergnügungen, ſondern auch Weisheit und Tugend werden dadurch befördert.

§. 1549.

Nur ſelten, nur durch unſere eigene Schuld, führen dieſe Quellen der Weisheit auch in Irrthum, die Quellen der feinſten und edelſten Geſinnungen zu Fehlern.

§. 1550.

Diſs ſind die Gegenſtände, die uns die Körperwelt darbietet, diſs die Folgen auf Körper, Herz und Verſtand.

Die Natur, durch Menſchenhände verändert.

§. 1551.

Die Begierde, das entfernte Angenehme zu erhalten, oder das ſchon Beſeſſene zu vergröſsern und dauerhaft zu machen, und noch mehr die Begierde, die Gefahren der Speiſen, der Dünſte, der Luft, des Drucks und der Anziehung zu entfernen, oder die wirklich ſchon vorhandenen Uebel des Körpers zu verbannen, ſchafft alles um uns her um.

§. 1552.

Erſt wenden wir alles an, die Uebel zu entfernen. Beſonders ſind Wohnung und Kleidung beſtimmt, um

um die Folgen ſchädlicher Witterung, Arzneyen, um die Krankheiten abzuwenden.

§. 1553.

Das Gute ſelbſt ſuchen wir theils zu ſammeln und aufzubehalten, theils zu verbeſſern, zu vermehren, und unſern Abſichten anzupaſſen, z. E. Brod, Waſſer ꝛc.

§. 1554.

Zu beyden ſind die Mittel oft ſehr entfernt.

§. 1555.

Unvermögend, unſere Plane allein auszuführen, vereinigen wir unſere Kräfte mit andern mechaniſchen und thieriſchen, und ſchaffen uns beſonders Werkzeuge zum Gehen, Eſſen, Trinken ꝛc. kurz, zu allen Verrichtungen, die wir allein gar nicht oder nicht ſo leicht und gut vollenden; beſonders wird die Kunſt der Hand hierdurch ſehr groß.

§. 1556.

Auf dieſe Weiſe wird die ganze Natur um uns her nach unſern Abſichten verändert; die Menſchen treten zuſammen in bürgerliche Geſellſchaften und Familien, und eine Menge Einrichtungen und Geſeze werden gegeben, um ſeine Glückſeligkeit zu erzeugen. Die Thiere werden unterworfen und nach Abſichten genährt oder ausgerottet, die Pflanzen verbeſſert, und endlich alle Mineralien bearbeitet. So gar über die großen Theile des Erdbodens, Waſſer,

Digitized by Google

ſer, Berge ꝛc. gebietet der Verſtand des Menſchen; nur das Ganze ſelbſt widerſteht ſeiner Macht.

§. 1557.

Mittelſt dieſer Umſchaffung werden ihm die Gegenſtände der Natur nüzlicher oder wenigſtens minder ſchädlich, und andere, vorher wenigſtens von dieſer Seite gleichgültige, werden nun wichtige Mittel zu ſeinen Abſichten, zu ſeinen körperlichen Verrichtungen, und oft ſelbſt zu den dadurch abgezweckten geiſtigen Veränderungen.

§. 1558.

Und ſo erſcheint die rohe Natur ganz anders, als wenn ſie von Menſchen bearbeitet worden.

Erdboden als Ganzes.

§. 1559.

Betrachten wir den Erdboden als Ganzes; ſo zeichnet er ſich durch eigenthümliche Größe, Figur und Dichtigkeit aus; Eigenſchaften, die indeſſen nur wegen des ſchon bemerkten Einfluſſes auf die Erdprodukte oder wegen der ſo gleich zu bemerkenden Bewegung des Ganzen merkwürdig ſind.

§. 1560.

Am wichtigſten iſt die ſtets fortdaurende Bewegung, theils um ſeine Axe, theils um die Sonne; denn auf gleiche Weiſe ſind alle Körper der Erde in ewiger Thätigkeit, auf gleiche Weiſe iſt beſonders der thieriſche Körper nicht nur in ſteter Bewegung, ſondern ſinkt auch mit der Nacht in Schlummer hin,

und erwacht wieder mit dem belebenden Tage; auch ſteigt er gleich dem Jahr von dem niedrigſten Punkt der Kindheit bis zum vollen männlichen Alter, von dem er dann wieder heruntersinkt, nnd ſomit ſeine ganze Laufbahn vollendet.

§. 1561.

Durch den Zuſammenfluß aller dieſer Urſachen entſteht das Ideal aller Erdprodukte, der menſchliche Körper, der alle, den Thieren und Pflanzen nur einzeln zukommende, Vollkommenheiten vereinigt in ſich faßt, ſo weit ſich dieſelbe theils überhaupt, theils beſonders in einem zur Entwicklung eines denkenden Weſens beſtimmten Werkzeug vereinigen laſſen. Durch eben dieſe Urſachen erhält er gerade die ſeiner Beſtimmung angemeſſenſten Eindrücke.

Sonnenſyſtem und Welt überhaupt.

§. 1562.

Das Sonnen- und Weltenſyſtem überhaupt enthält zum Theil den Grund von der beſtimmten Beſchaffenheit der Erde, folglich unſers Körpers und unſerer Eindrücke.

§. 1563.

Ueberdiß iſt die Erde in Rückſicht auf das erſte ein mittlerer Stern, nicht ſo entfernt wie Saturn, nicht ſo nahe wie Venus, und eben durch dieſe Stellung werden auch ihre übrige Eigenſchaften und Bewegungen zum Theil beſtimmt. Sollte wohl nicht

nicht auch hierinn eine Proportion zwiſchen dem Erdball und ſeinen Produkten, folglich unſerm Körper ſtatt finden, ſollte alſo nicht auch ein mittlerer Grad des Wachsthums unſere Beſtimmung hienieden ſeyn?

§. 1564.

Endlich iſt ſie in Rückſicht auf die Sonne und auf die ganze übrige Welt, ein Stern unter Sternen, wirkend auf alle, aber noch mehr leidend von allen, im übrigen aber gerade auf dem Punkt des großen Ganzen ſtehend, auf dem ſie ihre Rolle am vollkommenſten ſpielt, und von dem ſie ohne ihre eigene Zerrüttung und ohne Zerrüttung des Ganzen nicht weggenommen werden kann.

§. 1565.

Eben ſo der ſterbliche Menſch. Geſezt, nicht zwar auf die allerangenehmſte und höchſte, aber doch auf eine ihm angemeſſene und immer noch wirkſame und angenehme Stelle, ſteht er nicht einſam, ſondern unter Millionen niederer nnd höherer Geiſter, wirkend ohne Zweifel, obgleich nur mittelbar, auf ſie, aber noch mehr durch ſie beſtimmt; ein bloſes Erdegeſchöpf, aber doch ein nicht unwürdiger, vielleicht nur noch nicht ſo reif gewordener Bruder des Seraphs.

Beſtimmung des Menſchen aus Betrachtung ſeiner innern und äuſſern Natur.

§. 1566.

Und nun noch einen Blick über alles, was wir bisher durchloſſen, um den richtigen Geſichtspunkt zu faſſen, aus dem unſere Natur betrachtet werden muß.

§. 1567.

Empfindung macht uns fähig, **glücklich** zu ſeyn. Aber Empfindung, Glück und Unglück, würde ganz von äuſſern Umſtänden, gar nicht von uns ſelbſt, abhängen, wenn uns die Natur nicht überdiß **Verſtand** gegeben hätte, um die Mittel des Glücks (dieſe ſind nämlich theils unſer eigener Seelenzuſtand theils äuſſerliche Gegenſtände) einzuſehen; **freyen Willen**, um die eingeſehenen Mittel auch gebrauchen zu wollen; **Bewegkraft**, um diejenigen, die in den Dingen auſſer uns liegen, und endlich **Modificabilität** aller dieſer Seelenkräfte, um auch die andern, die in unſerm eignen Seelenzuſtand gegründet ſind, gebrauchen zu können.

§. 1568.

Unſere Beſtimmung iſt alſo Glück, aber nur Glück, erworben durch unſere eigene Thätigkeit.

§. 1569.

Digitized by Google

§. 1569.

Zu dieſer Beſtimmung führt auch die ganze Anlage unſerer äuſſern Umſtände, d. i. unſers Körpers und aller ihn umgebenden Gegenſtände, ſo fern ſie zwar fruchtbare Quelle des Vergnügens ſind, aber doch meiſtens ohne unſere eigene Mitwirkung und folglich ohne Entwicklung und Aeuſſerung unſerer Seelenkräfte weder jenes Vergnügen gewähren, noch die angedrohten oder wirklich empfundenen Schmerzen verbannen.

Ver-

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Die Eilfertigkeit, mit welcher dieſe Schrift um gewiſſer äuſſerlicher Urſachen willen verfaßt und gedruckt worden, hat auſſer verſchiedenen orthographiſchen Fehlern, z. E. druckt ſtatt drückt, hangt ſtatt hängt ꝛc. und auſſer verſchiedenen fehlerhaften Zuſäzen oder Weglaſſungen einzelner Buchſtaben, z. E. des n, s ꝛc. S. 54. es ſtatt er, S. 55. Schmerzen ſtatt Schmerz, noch verſchiedene Fehler erzeugt, von denen wir die wichtigern hier beyfügen.

S. 5. b. lin. 6. ſeze nach zugleich: exiſtiren, und folglich zwey Subſtanzen ſeyn, oder beyde würden gar nicht, folglich nur mittelſt ꝛc.

6. l. 17. ſtatt Selbſtthätigkeit ſ. Beſtreben, das ꝛc.

19. l. 9. nach Vermögen ſeze mit ihren Wirkungen.

24. l. 7. ſtatt welche — tragen ſ. durch welche — getragen, aufgehalten ꝛc. wird.

32. l. 12. ſt. darthut ſ. ſcheinbar macht.

36. ſt. beſtimmten ſ. beſtimmbaren.

37. l. 6. ſt. in jedem beſtimmten Theilchen ſ. in dieſem Ort.

39. l. 2. ſt. Pläze ſ. Theile und Pläze.

47. l. 3. nach vorhergehenden ſ. Reihen.

85. l. 3. deleatur oder ſehr verſchieden.

120. l. 14. ſt. Art oder ſ. Art der.

122. l. 3. nach Eindrücke ſ. urſprünglich.

127. l. 6. del. leicht und ohne Beſchwerlichkeit geſchieht, und.

129. l. 6. ſt. auch ſ. nach.

131. l. 6. ſt. es nicht) ſ. noch keine Begriffe).

134. l. 1. ſt. eines Sinnes ſ. der Sinne.

S. 152.

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

§. 152. l. 2. nach vorhergehenden ſ. Reihen.
165. l. 4. nach ſie ſ. doch unter den nöthigen Bedingungen.
168. l. 1. ſt. Zuſammenſezung ſ. Umſchaffung.
186. l. 14. nach und ſ. daß.
202. l. ult. del. für ihn.
213. l. 4. nach Menge ſ. der Vorſtellungen.
237. l. 17. ſt. jener ſ. jenen.
280. l. 2. del. Coexiſtenz.
292. l. 8. ſt. für alle dieſe Sinne ſ. für den Geſchmack.
299. l. 10. ſt. Lebhaftigkeit ſ. Stärke oder Schwäche, und l. 16. nach einzelne ſ. zum Theil.
329. l. 9. ſt. jenes ſ. dieſes.
331. l. 6. ſt. zweyten ſ. erſten.
339. l. 4. nach Richtigkeit ſ. theils aus der Entwicklung des genannten Grundſazes ſelbſt, theils
343. l. 2. ſt. bey ihm ſ. nämlich.
350. l. 3. del. entweder, und ſt. oder nach bloſer ſ. nicht blos durch
365. l. 6. nach iſt. ſ. Auch wird er negativ oder poſitiv, hypothetiſch oder categoriſch gemacht.
370. l. 8. ſt. des Ganzen ſ. Gattung zukommt, und ſt. des einzelnen — werden ſ. das Ganze iſt einerley mit allen einzelnen zuſammengenommen.
377. l. 2. ſt. drey — ſind ſ. die geforderte Verbindung der Begriffe vorhanden ſey, und alle durchaus in einerley Sinn genommen werden.
416. l. 1. nach diejenigen ſ. beſtändigen, gemeinſamen.
421. l. 6. ſt. jener ſ. dieſer, l. 8. ſt. Eigenſchaften ſ. Merkmale.
423. nach zukomme. ſ. Hiezu wird erfordert, daß der individuelle Begriff einerley ſey mit denjenigen, aus denen der Begriff der Gattung gebildet worden; aber oft ꝛc.
424. l. 3. ſt. ſie ſind ſ. jenes iſt.

§. 439.

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

§. 439. l. 2. ſt. Nun denkt — ſucht. ſ. Die Seele, geneigt zu abſtrahiren, ſo lang ſie kann, ſammelt nicht nur das allen Individuen von Körpern gemeinſchaftliche mit Weglaſſung des Nichtgemeinſchaftlichen zuſammen, um den Begriff eines Körpers zu bilden, ſondern niemals ſtillſtehend, ſo lang die Natur der Sache noch höhere Abſtraction leidet, ſammelt ſie auch diejenigen Eigenſchaften, die nicht nur allen Körpern, ſondern auch allen auf gleiche Art zukommen, und die alſo nichts, das auf dieſe oder jene Art beſtimmt iſt, enthalten, in eins zuſammen.

440. l. 7. nach obgleich ſ. da die Abſtraction aus allen Körpern gemacht iſt, allen Körpern zukommendes, und da dis Zukommen weder ein Nebeneinanderſeyn, noch ein Enthaltenſeyn in ihnen ſeyn kann, ein alle Körper ꝛc.

448. l. 22. nach alſo: den Gegenſtand als ebendenſelben, aber als verſchieden in Rückſicht auf Zeit, und zwar, da dieſe weder gegenwärtig noch zukünftig ſeyn kann, als einen ehmals vorhandenen zu betrachten.

465. l. 11. del. oder ihr Gegentheil.

480. l. 1. ſt. Eben dieſes geſchieht ſ. Eine ſolche Verbindung entſteht

484. l. 3. nach Ton ſ. die.

490. l. 24. ſt. das dieſem ſ. ſie ſelbſt und das ihr und dieſem Ton

516. l. 1. del. wie bey jedem Schall.

539. l. 7. ſt. einer ſ. eine.

543. l. 7. ſt. erhebt ſ. erfüllt, und l. 8. ſt. entſtund ſ. entſtanden iſt, und allein entſtehen kann.

545. l. 3. ſt. die Uebereinſtimmung ſ. jene Uebereinſtimmung mit den Geſezen §. 343.

550. l. 8. del. Empfindung.

574. l. 2. ſt. aus ſ. in.

588. l. 2. nach der ſ. Gelegenheit.

590. l. 5. ſt. und ſ. jene.

nach

Digitized by Google

nach §. 626. ſ. 626. b. Auch ſezt jede Veränderung ohnehin etwas bleibendes und fortdaurendes voraus.

§. 641. l. ult. oder ähnliche Empfindungen noch in uns vorgehen.

654. l. 5. nach einzelnen ſ. Dinge des Geſchlechts und der ihm in der Art entgegengeſezten.

663. l. 11. nach erzeugt ſ. eben ſo, wie der falſche Grund ſelbſt.

677. l. 8. ſt. alſo ſ. auch.

678. l. 3. ſt. zweifelsfrey ſ. anziehend.

S. 234. l. 2. ſt. Empfinden ſ. Wille.

§. 737. l. 4. del. jezt iſt, und l. 7. nach verſchiedenen ſ. Wirkungen.

748. l. 7. nach Ehrgeiz ſ. und die Neugierde, daſſelbe.

750. l. 6. nach oft ſ. die Empfindung.

751. l. 12. nach combiniren ſ. und fortſchreiten.

758. l. 1. ſt. im Augenblick — niederwerfen ſ. dem Trägen und Muthloſen, bey eingeſehener Unmöglichkeit, ſie zu bezwingen, oder überhaupt im erſten Augenblick.

759. l. 4. nach auch ſ. nach denſelben Geſezen.

768. l. 10. ſt. dieſe ſ. jene.

881. l. 4. nach verſchiedenem ſ. oder entgegengeſeztem Mittel oder Beſtreben, und verſchiedene oder entgegengeſezte Empfindung mit ꝛc.

899. l. 2. ſt. und ſ. oder.

931. l. 4. del. und hervorbringen, und l. 9. ſt. Stärke ſ. Macht.

975. l. 1. zu Anfang. Schon nach der Natur des Willens, der zwar ſtets Vergnügen zu erhalten und Misvergnügen zu verbannen ſtrebt, aber wegen der Natur der Sympathie, (d. i. der eigenthümlichen Art der Einbildungskraft, zufolge der wir uns die Seelenveränderungen, beſonders Freuden und Leiden anderer, nicht ohne ſie nachzuempfinden, darſtellen können,) daſſelbe nicht auf Unkoſten anderer machen

kann,

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

kann, ohne ſich von einer andern Seite Misvergnügen zuzuziehen, wird derjenige, der ſein Glück nur im Glück des Ganzen, wenigſtens ſtets ohne Beleidigung des leztern, ſucht, vorgezogen.

§. 1087. l. 2. ſt. Zweck ſ. Mittel.
1113. l. 2. ſt. im ſ. vom, und l. 3. ſt. im ſ. vom.
1234. l. 1. ſt. oder ſ. der andere.
1241. l. 6. nach Schnelligkeit ſ. und Intenſion.
1313. l. 1. ſt. Sezen ſ. Sehen.
1445. l. 2. del. und Operationen.

Noch muß ich bemerken, daß einige Worte einigemal in verſchiedenem Sinn genommen worden, z. B. ſtatt Vorſtellung (wodurch jede Art der Seelenäuſſerung überhaupt angezeigt werden ſollte) wird öfters das Wort Idee gebraucht, ohnerachtet dieſes eigentlich blos die Aeuſſerungen der Denkkraft bezeichnet, ſtatt Arten wird Claſſen, ſtatt Geſchlecht, Gattung ꝛc. gebraucht. Auch werden einige andere Worte, z. B. äſthetiſche und mathematiſche Begriffe, analytiſche und ſynthetiſche Säze, Schlüſſe, Beweiſe ꝛc. in Kantiſchem, nicht in gewöhnlichem, Sinn, genommen. Einmal habe ich auch ein Provinzialwort (truzen) ſtatt des gewöhnlichen: maulen, gebraucht, weil ich durch jenes den Sinn beſſer auszudrücken glaubte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google